E. T. A. Hoffmann im persönlichen und brieflichen Verkehr

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann,
Theodor Gottlieb von Hippel, Hans von Müller

Hoffmann im Sommer 1821

Bleistiftzeichnung von Wilhelm Hensel: vgl. S. 443 f Note 3
(das einzige Originalportrait Hoffmanns von fremder Hand)

Im Besitze von Hensels Enkelin Frau Cécile Leo in Göttingen

E. T. A. Hoffmann
im persönlichen und brieflichen Verkehr

Sein Briefwechsel
und die Erinnerungen seiner Bekannten

Gesammelt und erläutert
von
Hans von Müller

Zweiter Band:
Der Briefwechsel
(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Zweites Heft

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

Hoffmanns Briefwechsel
(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Mit zwei Anhängen

Zweites Heft:
Berlin 1814—1822

Mit Hensels Hoffmann-Portrait,
einem Selbstportrait Hoffmanns
und je fünf sonstigen Zeichnungen und Facsimiles
mit drei weiteren Selbstportraits

Gedruckt 1905/06 und 1908/09

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

Gedruckt in Leipzig
bei Ernst Hedrich Nachf.

Eduard Grisebach
zum Gedächtniß

Wie unser Vorwort (im ersten Heft) berichtet, war infolge der Entdeckung der 'Briefe aus den Bergen' kurz nach Grisebachs sechzigstem Geburtstag die Fortsetzung des zweiten Bandes ins Stocken gekommen. Während Bogen 17 schon im September 1905 gedruckt worden war, kam Bogen 18 erst im März 1906 unter die Presse. Ich sandte ihn am 17. März an Grisebach für sein Exemplar des entstehenden Buches und legte zwei eben erhaltene Correcturbogen (den 20. und 21.) als Beleg für das weitere Fortschreiten der Arbeit bei. (Ein Fußleiden machte es mir unmöglich, ihm die Sachen persönlich zu bringen, und eine „scheusliche Neuralgie" hinderte ihn, wie er mir Ende Februar schrieb, mich zu besuchen.)

Bogen 18 endet auf S. 288 mit den ersten Zeilen eines Billets an Fouqué, das Grisebach vor Jahren an drittem Orte für meine Ausgabe copirt hatte. Grisebach hatte diesen kleinen Liebesdienst längst vergessen und suchte nun vergeblich, sich auf den Schluß des Billets zu besinnen, da ich den folgenden Bogen nicht beigelegt hatte.

Ehe er seiner Neugierde Ausdruck gegeben hatte, erhielt ich, am 21. März, von der Druckerei den Bogen 22 in Correcturabzug. Ich gab ihn mit der Post an Grisebach weiter und wies in den Begleitzeilen auf den Brief der Krickeberg (S. 337—342) und auf den Anfang der 'Briefe aus den Bergen' (S. 349—352) hin.

Am Abend des folgenden Tages, gegen 8 Uhr, erhielt ich Grisebachs Dank für beide Sendungen, für den Correcturbogen 22 und den Aushängebogen 18. Die Karte, deren Textseite nebenstehend reproducirt ist, ist auf dem Postamt Charlottenburg 2 zwischen 5 und 6 Nachmittags abgestempelt.

Am nächsten Tage, dem 23., wollte ich nachmittags gegen 4 gerade mit meiner Frau die Wohnung verlassen, um Grisebach zum ersten Male nach meiner Wiederherstellung zu besuchen, als die Post eine Karte seines Neffen brachte: Grisebach war am Abend vorher in der selben Stunde, die mir seinen Gruß brachte, gestorben.

Die Karte vom 22. März 1906 ist also das letzte Schriftstück des neuen Tanhäusers. Sie zeigt, daß er bis zuletzt „das Schöne und die Schönen" liebte, und mag so dem Leser dieses Buches nicht nur als Document für dessen Entstehungsgeschichte dienen, sondern auch als Document für das liebenswürdige Temperament, das sie dictirt hat.

Mittwoch [illegible] Donnerstag 22/3. 06

L. G. u. M. herzl. Dank für Bogen 22, darin mich die Briefe 8 [illegible] sehr [illegible] freuen! haben [illegible] [illegible] [illegible] aber auch [illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible] daß Sie als Ganz und Geliebtes angefangen, [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß diese [illegible] [illegible] folgte [illegible] [illegible]! Vielen Dank auch für [illegible] Bogen [illegible]. Nun kann ich [illegible] in Bogen 19 die [illegible] des Briefes nach meiner „Abschrift" kennen zu lernen: ich habe diese [illegible] völlig vergessen. Gestern wegen Reißen [illegible] nicht ausgegangen, vorgestern [illegible] zum Theater-Café, [illegible] noch [illegible], ob [illegible]. [illegible] hat abgelehnt, wegen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Uebersicht über das zweite Heft.

Die Vorbemerkungen zu der Uebersicht über das erste Heft gelten auch für diese Uebersicht.

Briefe von und an Hoffmann, Berlin (III) 1814—1822.

Erster Abschnitt, bis zur Erkrankung im Frühjahr 1818.

1814		Französische Straße			
Sept.	E	An Kunz	II	*128*	219/21
		Eine neue Note dazu s. Berichtigungen IV 1			769
Nov.	1	*An Hippel	I	*61*	247/50
Dec.	10	*An Härtel } mit dem ersten [und einzigen] der 'Briefe über Tonkunst in Berlin'			
	—	*An Rochlitz } mit dem ersten [und einzigen] der 'Briefe über Tonkunst in Berlin'	III		
	22	In Hitzigs Auftrag an Fouqué mit dem letzten Heft der 'Jahreszeiten' und drei anderen Beilagen	II	*129*	222/24
	27	*An Fouqué mit einem Briefe Wagners an Fouqué	II	*130*	224f
1815					
Jan.	4	†Von dem Königsberger Bevollmächtigten: Zahlung	II	*131*	225

(1815)	Taubenstraße			
Juli 18	*An Hippel mit dem IV. Bd. der 'Fantasiestücke'	I	*64*	257/60
—	†[An Kunz „allerley specialia aus meinem Leben" mit einem „Riß" des Gensd'armen-Marktes (der zu S. 241 reproducirten Zeichnung) und der folgenden Nr.]			
—	*An Speyer als Einlage zur vorigen Nr.	III		
Aug. 16	An Fouqué	II	*151*	242 f
Herbst ?	*An Hippel: Widmung des I. Theils der 'Elixiere des Teufels'	I	*65*	260
Oct. 5	*An Rochlitz	III		
Nov.	An Kunz	II	*152*	245/47
— 24	*An Reimer mit dem 'Sandmann'	II	*153*	247 f
Dec. 23	An Kunz	II	*154*	248/51
1816				
[Jan.]	Nicht abgesandter Brief von Brentano an Hoffmann	II	*154a*	252/56
	Note 10/11 dazu neu in den Berichtigungen sub IV 2b			769
Febr. 9	*An Reimer	II	*155*	257
März 2	An Fouqué m. e. Karte	II	*156*	258 f
Aug. 30	An Hippel	I	*66*	261/64
Sept. 2	*An Reimer mit dem Anfang des 'Sanctus'	II	*157*	262
A	*An J. P. Schmidt mit der Partitur von dessen 'Alpenhütte' und deren Recension	II	*158*	263
8	*An J. P. Schmidt	II	*159*	264 f
10	*An die Chézy	II	*160*	265 f

Zweiter Abschnitt, von der Genesung im Frühjahr 1818 bis zur letzten Erkrankung im Januar 1822.

(1819)

Jan.	22	*An Reimer	II	*191*	325
	23	An Chamisso	III		
	24	*An Pückler mit dem 'Klein Zaches'	II	*192*	325/28
		Die Noten 2—4 dazu sind ersetzt durch			600/611
	25	*An Brockhaus mit dem Anfang des 'Spieler-Glücks'	II	*193*	328
	27	An Hippel mit dem 'Klein Zaches' und zwei Taschenbüchern	I	*68*	267 f
	—	An Chamisso	III		
Febr.	5	*An Kralowsky	II	*194*	329
	A	*Von Pückler mit einer Originalzeichnung von Callot	II	*195*	330/32
		Die Noten 3. 4. 8 sind ersetzt durch			612/17
	17	An Schütze	II	*196*	333 f
	28	An Chamisso	III		
März	11	*An Reimer	III		
	27	*An Enoch Richter mit dem 'Signor Formica'	II	*197*	334 f
Apr.	16	*An Enoch Richter	II	*198*	336
	25	An Chamisso	III		
Mai	9	*Von Mad. Krickeberg	II	*199*	337/42
	21	An Chamisso	III		
Juni	2	*An einen Gläubiger mit Geld	II	*200*	343
	?	†An Schütze	II	*201*	343 f
	?	†Von Schütze: Zahlung	II	*202*	344
	4	*An einen Ostpreußen mit drei fremden Briefen	II	*203*	344 f

(1819)				
Juni 20	*An Hippel: Widmung des I. Bandes der 'Serapions-Brüder'	I	*69*	269
Juli 5	*An Hampe	III		
15	An Fouqué	II	*204*	345 f
Aug./Sept.	*Von Schütze	II	*205*	385
Sept.	An Hitzig: Widmung eines Pokals	II	*206*	386
Nov. 23	†An Winkler	II	*207*	387
Dec. A	†Angeblicher Brief an Schütze mit der 'Datura fastuosa'	II	*207a*	387
—	*Von Winkler	II	*208*	387/89
20	*An Winkler	II	*209*	389 f
—	*An Robert mit dem I. Bande des Murr-Kreisler-Werks	II	*210*	390 f
1820				
Jan. 15	†An Schütze	II	*211*	392
20	An einen Musiker: Albumblatt	II	*212*	392
E	†Von Schütze	II	*213*	392
—	*Von Robert	II	*214*	393/95
Febr. M	*Von Wilmans mit 50 Flaschen Wein	II	*215*	396 f
März	An Schütze	II	*216*	397
2	*An die Eunike: Sonett	II	*217*	398
April ?	Von Beethoven (durch einen gemeinsamen Bekannten)	II	*218*	399
Mai 1	*An Speyer, vermuthlich mit dem I. Bande des Murr-Kreisler-Werks	II	*219*	399/409
A	†An Schütze mit dem ersten Drittel der 'Datura fastuosa'	II	*220*	409
10	*An Joseph Engelmann	II	*220A*	410

(1821)				
Juli	†Von Schütze	II	*237*	435
ca. 23	†An Schütze mit der 'Datura fastuosa'	II	*238*	436
23	†An Wilmans	II	*238A*	436
Aug. 21	†Von Schütze	II	*239*	436
25	*An Wilmans	II	*240*	437/39
Sept. 2	*An Dümmler mit dem Anfang des zweiten Theiles des Murr-Kreisler-Werks	II	*241*	439f
8	†An Wilmans	II	*242*	440f
ca. 12	*Von Biedenfeld	II	*243*	441f
—	*An Biedenfeld	II	*244*	443/45
Nov. 6	*An Wilmans mit der ersten Lieferung des 'Meisters Floh'	II	*245*	445/47
25	*An die Canzi: Widmung der 'Sechs italienischen Duettinen'	II	*246*	447
E	*Von Max mit einem Briefe von Carl Schall und dem I. Bd. von Steffens' 'Anthropologie'	II	*247*	448/50
30	An Hitzig	II	*248*	450
Dec. 1	An seine Freunde: Anzeige vom Tode seines Katers (lithographirt)	II	*249*	451
3	*An Kralowsky	II	*250*	452
19	*An Dümmler	II	*251*	452f
21	*An Wilmans mit der zweiten Lieferung des 'Meisters Floh'	II	*252*	453f
31	*An Spontini mit Papieren wohl zur 'Lalla Rûkh'	II	*253*	454f
1822				
Jan. 8	*An Hitzig mit dem 'Rheinischen Taschenbuch' auf 1822	II	*254*	455f

Dritter Abschnitt, während der letzten Krankheit, Januar bis Juni 1822.

(1822)				
Febr. 18	*Von Wilmans mit der Abschrift des vierten 'Floh'-Abentheuers in Kelchners Fassung	II	*271*	500/03
ca. 18	†An Wilmans unter Rücksendung der unveränderten (castrirten) Abschrift	II	*272*	503
24	†An Max	II	*273*	505
27	*An Wilmans mit Thieles Platte zum 'Floh'-Umschlag und einem Probedruck	III		
März 1	*An Hitzig	II	*275*	507f
2	*———— mit dem Anfang des Conceptes der letzten 'Floh'-Lieferung	II	*276*	508
4	*An Hitzig mit dem Rest dieses Conceptes und der vollständigen Abschrift der Lieferung	II	*277*	509
7	†Durch Hitzig an Wilmans mit der letzten 'Floh'-Lieferung in der durchgesehenen Abschrift	II	*278*	509
?	*An Hitzig	II	*274*	505/07
	[Erst im März geschrieben: Berichtigungen II 4]			765
ca. 8	*Von Max mit dem II. Bd. von Steffens' Anthropologie	II	*279*	510/12
	Note 2 geändert			772
19	*An die Musicalien-Bibliothek der Königlichen Schauspiele	II	*280*	512
23	*An Wilmans	II	*281*	513f
26	*Wechselseitiges Testament von Hoffmann und seiner Frau	II	*282*	514f

Einschaltungen und Beigaben.

Die im folgenden unter A und C verzeichneten Texte sind nicht mitgezählt und durch kleinere Schrift (die 'Briefe aus den Bergen' durch Einrahmung) von den echten Briefen von und an Hoffmann unterschieden.

A. Einige Aufsätze Hoffmanns in Briefform.

(1820) Sechs Einzel-Berichtigungen zu diesen 'Briefen' 768

— Entschuldigungsbrief an Symanski, für den 'Zuschauer' II 420/23

Anhang dazu: Gefälschte Briefe.

†An einen (erdichteten[1]) Jugendfreund 1815 II 464

An Kunz 1819 II 319/21

An einen jungen Componisten II 463/67

B. Zeichnungen Hoffmanns und Facsimiles seiner Handschrift in diesem Hefte.

Wir haben grundsätzlich nur solche Zeichnungen aufgenommen, die Hoffmann für Freunde gemacht hatte, die also innerhalb ihrer Kategorie Briefen, nicht Werken entsprechen. Eine Gesammtausgabe oder auch nur Auswahl von Hoffmanns bildnerischen Werken müßte Hoffmanns zeichnerischen Nachlaß zum Grundstock haben, den wir (im dritten Heft) S. 551 f in Note 5 sub c beschrieben haben.

1815? Der graue Mann aus 'Peter Schlemihl's wundersamer Geschichte' von Chamisso — für Kunz gezeichnet bei S. 237

1815 Hoffmanns neue Wohnung und die Aussicht daraus — für Kunz gezeichnet (am 18. Juli: s. o. S. XI) bei S. 241

Gegenüber der Wohnung Langhans' Schauspielhaus von 1800/01 zwischen den beiden Kirchen; an den Rändern des Blattes die Delicateßhandlungen von Thiermann und Moretti sowie die Weinrestaurants von Lutter & Wegner und Schonert; in der äußersten Ecke das Kammergericht.

1. Der Brief beginnt: „Du hast mich in Königsberg geliebt, in Glogau geschätzt, in meinen sarmatischen Verirrungen bedauert“ — er richtet sich also an eine Person, die Hoffmann von Königsberg nach Glogau und dann nach Posen begleitet hat. Es wäre ein vergebliches Bemühen, diesen inséparable zu suchen.

C. Aeußerungen über Hoffmann aus gleichzeitigen Briefen anderer.

Aus dem ersten Zeit-Abschnitt, 1814—1818:

1814			
Oct. 18	Fouqué an Wagner	II	222
1815			
Juli 29	Brentano an Arnim	II	241 f
Sept. 27	Chamisso an Hitzig	II	243 f
1816			
Febr. 3	Brentano an Arnim	II	256 f
Pfingsten	——— — ———	II	259
Mai 31	Fouqué an Wagner	II	260
Juni	Weber an Caroline Brandt	III	
Juli ?	——— an Rochlitz	III	
Sommer	Chamisso an Hitzig	II	260 f
Nov.	Weber an Caroline Brandt	III	
1817			
Febr. 26	Förster an Tieck	II	279 f
März 6	Scheffner an Stägemann	II	280
Apr. 29	Pückler an Lucie Pappenheim	II	604
Sommer	Atterbom und Oehlenschläger an ihre Freunde	III	
Oct. 14	*Contessa an Reimer	II	290 f
1818			
Febr. 1	——— an Schall	II	297 f

Aus dem zweiten Zeit-Abschnitt, 1818—1821:

Sept. 24	*Frau Marc an Frau Julie Groepel	II	313
Nov. 18	Pückler an Lucie Pückler	II	610

(1822)

Febr.	1	†Schuckmann (Conc. Kamptz) an Goltz mit den belastenden Stücken mit Ausnahme unserer Nr. 261	II 495
	2	†Schuckmann an Furkel mit der vorigen Sendung	II 495
	3	†Schuckmann (Conc. Kamptz am 1.) an das Oberlandesgericht zu Breslau	II 495
	5	†Schuckmann (Conc. Kamptz am 4.) an Hardenberg	II 473. 495
	8	Der König (Conc. Tzschoppe am 6.) an Kircheisen mit den Frankfurter Acten aus dem Januar	II 497
	—	Dr. Heinrich Meyers Attest	I 275
	9	Hippel an Woldermann	I 275f
	—	Woldermann an Kircheisen	II 497f
	—	Kircheisen an den König	II 498
	—	†Hardenberg (Conc. Tzschoppe) an Kircheisen mit Nr. 270	II 498
	—	†Kircheisen an Hardenberg mit derselben	II 498
	11	†Goltz an Schuckmann mit den von Kelchner bearbeiteten Blättern 20—27 des Originalmanuscripts	II 500f
	12	Nachschrift dazu	II 501
	—	†Das Oberlandesgericht zu Breslau an Kamptz mit dem Tagebuche des Asverus	II 510
	13	Stägemann an Friedrich Cramer	II 498f
	15	†Hardenberg (Conc. Tzschoppe am 14.) an Kircheisen	II 503
	16	Stägemann an Benzenberg	II 499f
	18	†Schuckmann (Conc. Kamptz am 16.) an Kircheisen mit den von Kelchner bearbeiteten Blättern des Original-Manuscripts	II 503f

D. Bemerkungen des Herausgebers in diesem Hefte.

Auch hier werden wie im ersten Heft nur solche Bemerkungen verzeichnet, die sich nicht nur auf eine einzelne Briefstelle beziehen: auch längere Personalnotizen sind also in dem Falle übergangen, wenn die besprochene Person für Hoffmann nicht wichtig war. Umgekehrt ist jedoch eine größere Anzahl bloßer Verweisungen berücksichtigt, weil dadurch mindestens zwei Briefstellen über die selbe Angelegenheit erschlossen werden: in gewissem Maaße soll so das noch fehlende Register über die Briefe selbst ersetzt werden.

219² = Seite 219 Note 2.

[I. Hoffmanns Leben und Umgebung.]

Wilmans, Dümmler biete 4 Fr.s d'or pro Bogen, und an Dümmler, Wilmans biete 4 Fr.s d'or!]

Zweite Berliner Wohnung 241[3] (vgl. 766 Note!). Brand von Langhansens Schauspielhaus 294. Schinkels Neubau 273 Abs. 2. 408[12]. Sonstige Umgegend der Wohnung 293[10].

Krankheiten: Mai/Juni 1818: 311[1] (771). — Februar/März 1819: 334[3]. 336[2]. 337[5]. 402[3], zu diesen Noten aber 612[34]. — Nesselfieber Dec. 1820: 419[3]. 424[1].

Reisen nach Schlesien 345. 348 (768!). 349[2]. 380[13. 14]. (Vgl. 756 oben!)

Verkehr: Seraphinen-Club 299. 390[2]. Mit Hitzigs Kindern: 243f[2] (dazu 771).

Regelmäßige Datirung der Briefe 319.

Annahme und Aufbewahrung von Hoffmanns Testament durch das Kammergericht 516/18.

[II. Hoffmanns Compositionen.]

(Vgl. 686—738!)

Scherz, List und Rache 381 f.

Letzte Theater-Compositionen 218.

Undine 237[4]. 239. 260. 272/74. 288[4]. 292[6. 7]. 312. 316[12]. 377. 512[2].

Tassilo 249.

Der Liebhaber nach dem Tode 297[2].

[III. Hoffmanns Schriften und Entwürfe.]

In der Reihenfolge ihres Auftretens in der Correspondenz; unter dem Zeitabschnitt, in dem sie geplant sind. Unter die Titel 'Nachtstücke' und 'Serapions-Brüder' sind nur die Erzählungen gestellt, die erst für diese Sammlungen verfaßt sind, diese aber zusammen unter den Schriften des ersten Abschnitts.

[Schriften des ersten Abschnitts, 1814—1818:]

(Verspätetes Erscheinen des 'Goldenen Topfes': 221[5] [Hippeln erst 12. März 1815 gesandt: I 254].)

[Schriften des zweiten Abschnitts, 1818—1821:]

Charakter dieser Periode 310. Massenerzeugung um die Jahreswende 1820/21: 428[1]. 429[2]. Vgl. auch 440[3]. 446[4].

Zaches (87[3].) 311[1] (dazu 771). 327[5]. 329[4]. 333 (dazu 771).

Haimatochare 317[16]. 322 unten.

Brief Kreislers 322 unten.

Aus dem Leben eines bekannten Mannes 322 unten.

Signor Formica 329[2]. 334[1].

(Zusammenhang der Dinge, speciell der Name Veehs: Band I S. 274[1].)

(Brautwahl, speciell der Name Lehsen: Band I S. 273[1].)

Murr-Kreisler Band I: 344 unten. 365. 386. (Der Name Liscov: Band I S. 273 f[1].) — Band II und III: 422[6]. 440[3]. — Band II allein: 446[4]. Abbruch des Katertheils 451. Cyprians Beichte 452. Erscheinen des Bandes: ebenda. — Band III: 476[4]. 507.

Briefe aus den Bergen: Plan 348. Einzelnes 349 ff.

Olimpia (Bearbeitung des Textes und Besprechung der Musik): 414.

Brambilla 417 f.

Schnellpfeffer 418[3]. 446[4]. Vorname des Helden erst Janotus, dann Timotheus: 511[2] und 772!

Feuilleton über die Kunstausstellung 1820/21: 424.

Elementargeist 427[6].

Floh 344. 391[4]. 445—519 passim. Speciell das Vorwort: 447[7]. (Vgl. auch Band I S. 273/78; über den Namen Knarrpanti daselbst 273 f[1].)

[Schriften des dritten Abschnitts, 1822:]

Charakteristik dieses Abschnitts 470.

Margaretha 475[3]. 513[3] (772). 522[3].

Des Vetters Eckfenster 323[3]. 421[4] (771!).

Wacht 316[10]. 520. 523.

[Ständige Figuren:]

[IV. Hoffmanns Zeichnungen.]

[V. Sammelwerke, mit und ohne Beiträge Hoffmanns.]

[VI. Andere Personen und deren Werke.]

Alphabetisch. — Verleger und Redacteure von Sammelwerken sind hier nicht aufgeführt: man suche die Sammelwerke unter V.

E. Hensels Hoffmann-Portrait.

Ueber dieses Titelbild des Heftes, das einzige bekannte Originalportrait Hoffmanns von fremder Hand, s. den Excurs S. 443f.

Berlin (III) 1814—1822

Erster Abschnitt,
bis zur Erkrankung im Frühjahr 1818:
Theaterkomponist[1] und guter Unterhaltungsschriftsteller[2]

1. S. umstehend *sub* A. 2. S. umstehend *sub* B.

A. Theaterkompositionen:

1. 'Tassilo', 8mal im Opernhause aufgeführt 22. Okt. 1815 — 8. Febr. 1817,
2. „Eine andere Composition fürs Theater“ (s. Nr. 155), vollendet Anfang 1816,
3. 'Undine', 14mal im Schauspielhause aufgeführt 3. Aug. 1816 — 27. Juli 1817,
4. 'Der Liebhaber nach dem Tode' geplant seit Sommer 1817.

B. Geständnisse zur Schriftstellerei:

1814 an Hitzig (II 214):

Sie können wohl denken, daß bis auf bessere Zeiten [d. h. bis zum Erreichen einer neuen Kapellmeisterstelle] mich die litteraria durchhelfen müssen . . .

1815 an Hippel (I 253):

So wenig die juridica anschlagen wollen, so sehr steigt, wider mein Erwarten, mein Ruf in der Litteratur . . .

1816 an denselben (I 268):

Ich schreibe keinen goldnen Topf mehr! So was muß man nur recht lebhaft fühlen und sich selbst keine Illusion machen!

1818 an die Chézy (II 314[1]):

Gewiß hegen Sie ein zu günstiges Vorurtheil für meine Werke, das mich zwar ehrt aber auch zugleich beschämt, da ich bis jezt, das Mährchen vom goldnen Topf vielleicht ausgenommen, nichts von eigentlicher Bedeutung geliefert.

---

1. Die Berichtigung S. 768 erübrigt sich nunmehr. [Mai 1912.]

128. An Kunz. (25.)

(Nach dem Abdruck im 'Bären' von 1890.)

Berlin, französische Straße No 28
zwey Treppen hoch
[Ende Sept. oder Anfang Oct. 1814[1]].

Theuerster Freund!

Ganz unbegreiflich ist mir Ihr obstinates Stillschweigen, und thäte es mir nicht Noth, Ihnen von der Veränderung meiner Lage Nachricht zu geben — wahrhaftig, ich würde mich kaum entschlossen haben, meinem Rechte, erst Ihren Brief zu erwarten, zu entsagen! — Sehr wichtige Gründe haben mich veranlaßt, wieder in den Justizdienst zu treten — vorlaüfig bin ich im Bureau des JustizMinisters[2] und zugleich im Kammergericht angestellt[2a], woselbst ich den Freund Hitzig bereits gefunden habe, der seine Buchhandlung ver-

128.

1. Grisebach hat (S. LVIII seiner Einleitung) die Abfassungszeit des Briefes im wesentlichen richtig festgestellt; wie gewöhnlich dürften aber H's Daten nicht ganz wörtlich zu nehmen sein. Nach dem Tgb. reiste H. am 24. Sept. von Leipzig ab und kam 26. in Berlin an. Er stieg dort, wie 1807, ab im 'Goldenen Adler' (Jerusalemer Str. 36/37, Eckhaus der Leipziger Str., am Dönhof'schen Platze) bei Mathieu, den er bekanntlich dann ein Vierteljahr später in den 'Abentheuern der SylvesterNacht' als seinen „guten Freund" bezeichnet hat. Diner und Thee, die auf der nächsten Seite und I 249 geschildert werden, fanden Ende Sept. statt; die neue Wohnung bezogen Hoffmanns am 4. Oct.

2. Diese Meldung ist „verfrüht". H. wurde vielmehr erst Mitte 1815 vorübergehend als Expedient im Justizministerium beschäftigt: s. den 64. Brief an Hippel (I 257 unten).

2a. S. u. S. 769.

kauft hat[3]. — Ob ich in Berlin bleiben werde oder nicht, steht noch dahin — ersteres geschieht, wenn sich meine Carriere so wendet, wie ich wünsche und wozu ich Hoffnung habe. —

Gestern hatte ich eines der interressantesten Diners, die ich erlebt. — Ludwig Tiek, Fouqué, Franz Horn, Chamisso, Bernhardi, der Professor Moretto, der Maler Veith, Hitzig und ich, das waren die Personen, die sich bey dem ersten Restaurateur nach der ersten Weise und auf verschiedene Weise restaurirten.

Durch die Fantasiestücke bin ich hier ganz bekannt geworden, und ich kann auch sagen, merkwürdig, denn der Berganza ist ein Fehdehund geworden, der unter die Damen gefahren, wogegen der Magnetiseur ganz nach der Frauen Wunsch gerathen. — Nach dem Diner wurde ich gestern bey einem Thee unter dem Nahmen eines Doktor Schulz aus Rathenow eingeführt, und erst nachdem viel und gut musicirt[3a], sagte Fouqué: der Kapellm[eister]

3. Hitzig begründet das in der S. 212 (Note zu Nr. 126b) genannten Chamisso-Biogr. I 353 folgendermaßen: „nun war er [Hitzig] Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm also seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte." — Chamisso hebt in einem Briefe an L. de la Foye eine andere Erwägung hervor (ebenda I 353f Note: „Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann — blühte und so blühen konnte, und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung, in ärger als Nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält." In der That wurde Hitzig noch im selben Jahre zum Criminal- und Pupillen-Rath ernannt.

3a. Besonders, laut Tagebuch, von den „Sängerinnen Marcuse", deren Personalien Friedrich Holtze mit großem Glück festgestellt und 1910 im Heft XLIII der 'Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins' S. 3—19 mitgetheilt hat.

Digitized by Google

J[ohannes] Kr[eisler] befindet sich unter uns — und hier ist er! — Das übrige können Sie Sich denken! —

Daß Iffland todt[4] und begraben[4a] ist, wissen Sie längst, der Graf Brühl, ein herrlicher, wahrhaft nach unserer Weise gesinnter Mann, wird Intendant des Theaters, und diesem steht eine große Revolution bevor, an der ich Theil nehme, wenigstens mittelbar. —

Sobald das dritte Bändchen Callots fertig ist, bitte ich um Zusendung von 2 bis 3 Exemplaren[5]. Schreiben Sie mir, wenn Sie das Manuskript zum vierten Bändchen brauchen, und: ob Sie bis Ostern oder wann länger, die lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers verlegen wollen? Dies Buch wird in einem ein Alphabet starken Bande bestehen.[6]

Bey Ihrem Wagner habe ich 100 Bout. Wein bestellt; daß die Bestellung nun cessirt, versteht sich ja wohl von selbst, ich bitte daher nichts zu senden.

Unsere Abrechnung kann, wenn Sie es wünschen, bis Ostern aufgeschoben bleiben.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau Minna herzlich, sowie Speyer, Marcus, Ziegler, Weiß

Der Ihrigste
Hff

Meine Adresse ist: An den Kgl. Pr. RegierungsRath Hoffm.[7]

---

4. seit 22. September 1814.
4a. am 25., einen Tag vor H's Ankunft: AMZ XVI 754.
5. Am 1. November schreibt H. an Hippel: „noch habe ich den dritten Band nicht erhalten" (I 249 unten); Fouqué wird der Band am 27. December erst für „nächstens" versprochen (S. 224/25); Hippeln wird er erst 12. März 1815 geschickt (I 254 Mitte).
6. Kunz erklärte sich für im Prinzip einverstanden und zeigte das Buch im Meßcatalog an: s. S. 236 Mitte.
7. Wegen 'Revierjäger' und 'Kreislers Clubb' s. o. S. 211 Note.

Digitized by Google

128a. Fouqué an Adolph Wagner.

(Nach Meisners Abdruck 1898.)

[Nennhausen,] Am 18t Octbr. 14.

. . .

Jetzt arbeite ich an dem Winterhefte der Jahreszeiten[1], und diese erscheinen alsdann gesammelt, mein sehr ähnliches Bild[2] davor . . .

Hofmann ist ja nun in Berlin, und ich habe große Lust an seiner Bekanntschaft gefunden. Darf ich hoffen, daß mir dadurch auch zu der Freude Ihres Besuches geholfen wird?[3]

129. In Hitzigs Auftrag an Fouqué. (3.)

Mit dem (soeben, noch unter Hitzigs Firma, erschienenen) letzten Heft der 'Jahreszeiten', einem zweiten Abzug von Fouqué's Portrait daraus und zwei Tieck'schen Büchern.

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[22. December 1814.]

Freund Hitzig ist mit Sessionen, Auktionen und allem Möglichen, was nur der Teufel erfunden zu unserer Pein und Qual, so geplagt, daß er mir es auftragen mußte, Ihnen, Hr. Baron! statt seiner auf den Brief vom 2t Dezember d. J. zu antworten. Als treuer Expedient melde ich allso:

1) Nach langem Suchen fanden wir endlich ein einziges Exemplar der Büste des Kronprinzen in der Porzellanfabrik, sehr sauber in Bisquit geformt à 50 rth.

128a.

1. Enthält 'Sintram und seine Gefährten'. Hitzig spricht bei Empfang des Ms. in einem schönen Briefe an Fouqué seine hohe Befriedigung darüber aus, gerade mit dieser Publication seine Verlegerlaufbahn zu schließen.
2. Vest *del.* Jügel *sculp.*
3. Antwort auf Nr. 127a Abs. 2. Wagners Antwort und seine weiteren Briefe an Fouqué fehlen bei Kletke.

Digitized by Google

Hitzig war zweifelhaft, ob Sie, Hr. Baron! das nicht unbedeutende Quantum daran wenden wollten. Er, so wie ich heute, suchten vergebens, von Hrn. von Rochow nähere Information einzuziehen, denn niemals fanden wir Hrn. v. R. zu Hause. Ich für meine Person gebe dem H[itzig] den Rath, die Büste ohne Weiteres zu kaufen und zu senden; denn die Büste ist ein wahres Kunstwerk und ich glaube, Sie, Hr. Baron, in einiger Grandiosität und Verachtung des schnöden Goldes als wahrer Dichter zu kennen, weshalb nichts zu fürchten. (Für Werner und Consorten übernähme ich so etwas nimmermehr). Sollte ich noch heute Hrn. v. Rochow sprechen, so wälze ich die Entscheidung und alle Last und Vertretung auf ihn.

2) Franz Passow hat sich bey Hitzig gar nicht sehen lassen, er weiß daher gar nicht, wo Bemeldeter aufzusuchen und zu finden.

3) Anbey erhalten Sie, Herr Baron,

   a). den wohlgerathenen Kupferstich eines Mannes, den Sie kennen, und der in poeticis viel erkleckliches gethan.

   b) Tiecks Phantasus, 2 Bände.

   c) — Frauendienst[1].

   d) Jahreszeiten — Winter, wie es eben jezt recht ist, in diesem Buche zeigt sich gleich Anfangs wieder jener ritterliche und dichterische Mann.

Nachdem auf diese Weise Gehöriges expedirt, darf ich selbstständiger sprechen, und Sie, Herr Baron, recht herzlich und innig bitten, mich im treuen Andenken zu behalten

129.

1. D. h. Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst in Tiecks Bearbeitung (1812 bei Cotta erschienen).

und mich mit recht freundlichen Augen anzublicken, wenn ich einmal in der Nennhauser Burg einsprechen sollte — ein reisender Musikant mit allerley Klängen und Melodien, daß selbst die kleine Marie dem Sänger unerachtet seines wunderlichen Gesichts und Rocks nicht abhold werden sollte.

Der Ihrigste

Berlin Hoffmann

D. 22t Dezember 1814. auch Kreisler genannt

130. An Fouqué. (4.)

Mit einem Briefe Wagners an Fouqué.

(Nach dem Original.)

[27. December 1814.]

Wie sehr freut es mich, daß mir jezt so oft der Anlaß komt, zu Ihnen, Herr Baron! sprechen zu können! — In der Anlage sende ich Ihnen ein Brieflein[1] von unserm lieben armen Adolph! — ich nenne ihn deshalb so, weil er so verlassen in trüber Umgebung durchs Leben schleicht, und in sich selbst hinein zehrt — Wenigstens herrscht in dem Briefe an mich solch eine düstre Stimmung, wie noch nie, und ich glaube, daß der Brief an Sie dem meinigen ähnlich seyn wird. — Erfreuen Sie ihn bald mit solch' tröstenden freundlichen Worten, wie sie Ihnen der heitre lebendige Geist, mit dem Sie das Leben erfassen, eingiebt, ich will die weitere Beförderung übernehmen.[2]

Sollte Ihnen nächstens ein ganz wunderlicher Jüngling, Anselmus genannt, vorkommen, so empfehle ich ihn Ihrer Liebe und Güte, auch bitte ich Ihren Blick auf den Archivarius Lindhorst zu richten, wenn er vielleicht als

130.
1. Unbekannt; s. S. 222 Note 3.
2. Fouqué's Trostbrief bei Meisner Nr. 11, S. 117/19.

Digitized by Google

Stoßgeyer über die Burg Nennhausen wegfliegen sollte; die Serpentina wird sich wohl einzuschmeicheln wissen.

Mit Hitzig, Veith, Chamisso, Contessa glaube ich in Zeit von einer halben Stunde den mit edlem Wein gefüllten Pokal auf Ihr Wohl, auf Ihr herrliches Dichterleben anzustoßen!

Der Ihnen innigst ergebene
Hoffmann

Berlin
D. 27 Decbr: 1814.
Abends 6 Uhr.

131—144. Empfang und Absendung von Briefen im Januar und Februar 1815.

(Nach dem Tagebuch;
Nr. 138 ergänzt nach Kunzens Angaben im 'Phönix' auf 1835 und 1837.)

131. Von dem Königsberger Bevollmächtigten (3): 4. Januar „300 rth erhalten".

132. An Speyer (3): 14. Januar mit der folgender Nr.

133. An Kunz (26) mit den 'Abentheuern der Sylvester-Nacht'[1].

134. Von der Redaction der Allg. Mus. Ztg. (Breitkopf & Härtel 25): 17. Januar „angenehmer Brief — der lezte Auffsatz über Romberg und Cortez[1] ist eingerückt".

135. Von Härtel (Breitkopf & Härtel 26): 18. Januar „Brief".

136. Von Diederichs: 1. Februar „Brief".

137. Von Staegemann (1): am selben Tage „Brief".

133.

1. Nach dem Tgb. für 1815 hat H. am 1. u. 2. Jan. an dieser Historie von Spikher und Schlemihl gearbeitet und sie am 6. „mit Glück beendigt", am 7.—10. abgeschrieben und am 13. Chamisso-Schlemihl, Hitzig und Contessa bei sich vorgelesen.

134.

1. 'Briefe über Tonkunst in Berlin. Erster Brief.' in der Nr. vom 11. Jan.

Digitized by Google

138. Von Kunz (27): 1. Februar „Brief erhalten nebst dem Revierjäger"; Kunz refüsirt die Erzählung, da sie „schwach und namentlich für die Fantasiestücke zu schwach" sei [1].

139. An Staegemann (2): 4. Februar „Brief durch Schulz gesendet".

140. Von Fouqué (5): 20. Februar „Nachricht aus Nennhausen — Fouqué hat den Brief wegen Undine an Brühl mir geschickt und die Sache geht nunmehr wirklich vorwärts."

141. An Brühl (1): 24. Februar „Brief — nachmittags nebst [der Abschrift des 'Undinen'-Textes [1] und dem] Brief von Fouqué an Brühl abgeschickt".

142. Von Kunz (28) mit Nachschrift von Friedrich Gottlob Wetzel: 25. Februar „Brief".

143. An Kunz (29): 28. Februar vormittags mit 'Johannes Kreislers Lehrbrief' [1].

144. An Fouqué (6): am selben Tage „Brief mit der Erzählung" (vermuthlich der 'Fermate' [1]).

138.

1. Dabei hatte Kunz die 'Blandina' angenommen! H. bietet den 'Revierjäger' zehn Monate später mit anderen Erzählungen Reimern an: s. Nr. 153 nebst Note 3.

141.

1. Am 21. „den ganzen Tag" daran gearbeitet, am 23. „fertig geschrieben".

143.

1. Im Tgb. 1. Februar „Kreislers Rede"; 26. „Sehr fleißig gearbeitet — Kreislerianum ganz fertig gemacht." Benutzt sind zum 'Lehrbrief' die an Cotta gesandten, von diesem aber noch nicht veröffentlichten 'Ahnungen aus dem Reiche der Töne': s. S. 200 Note 11.

144.

1. H. hatte, wohl noch 1814, der Redaction des Taschenbuchs 'Urania' für den Jahrgang auf 1816 einen Beitrag versprochen und schrieb dafür die 'Fermate'. Am 16. Jan. war die Idee „vollkommen ins klare gebracht", am 18. wird die erste Niederschrift angefangen, am 31. Jan. u. 1. Februar fortgesetzt und am 3. beendigt; am 7. wird die Reinschrift fertig. Am 13. Februar läßt sich jedoch H. bei einem Mittagessen von Fouqué bestimmen, die Erzählung dessen 'Frauentaschenbuch' zuzuwenden. Die Absendung scheint sich dann bis zum 28. verzögert zu haben. Die Erzählung erschien im Herbst, in dem Jahrgang für 1816. Wegen der 'Urania' s. nächste Nr. nebst Note 1.

Digitized by Google

145. An die Redaktion des Taschenbuchs Urania.

(Brockhaus 1.)

Mit dem 'Artushof'.

(Nach einer Abschrift des Herrn Carl Georg von Maassen in München.)

[6. März 1815.]

E. Hochverehrten Redaktion sende ich in der Anlage meinem Versprechen gemäß eine Erzählung[1] für die Urania, dringende Dienstgeschäfte hielten mich ab das Manuskript früher fortzuschicken, indessen glaube ich wohl, daß, da die Zögerung nur wenige Tage beträgt, ich nichts versaümt haben werde. Sollte indessen es doch schon zu spät seyn, so bitte ich nun um gütige schleunige Rücksendung des Manuskripts[2]. — Das gütige Versprechen, mir Rücksichts des Beytrags für die Urania die vortheilhaftesten Bedingungen einzuraümen, sowie meine augenblicklichen Verhältnisse veranlassen mich E. Hochverehrte Redaktion ergebenst zu bitten, mir alsbald das Institutmäßige Honorar

145.

1. Am 14. Februar, dem Tage nach jenem Mittagessen mit Fouqué, das die 'Urania' um die 'Fermate' gebracht hatte (s. Note zu vor. Nr.), faßte H. den Plan zu der Novelle 'Der Artushof' oder wie er im Tgb. stets schreibt, 'Der Arthushoff'. Am 17. fängt er „mit Glück" die Niederschrift an und setzt sie am 18. fort; dann kommt anderes dazwischen (s. Noten zu 141 und 143), erst am 3. März wird wieder daran „fleißig gearbeitet". Mit dieser Notiz schließen leider für immer H's Tagebuch-Aufzeichnungen, anscheinend löschte ihm das Papier des Schreibkalenders der Königl. Preuß. Kalender-Deputation zu stark. Es sind dann nur noch Kammergerichts-Termine eingetragen.

2. Geschah nicht, die Erzählung blieb anderthalb Jahre bei der Redaction liegen.

Digitized by Google

für die Erzählung gütigst zu übermachen, und empfehle mich der Fortdauer des mir bezeigten gütigen Wohlwollens.

Hochachtungsvoll
Einer Hochverehrt[en] Redakt[ion]
Berlin. Französische Straße ergebenster
No 28. Hoffmann
den 6t März 1815.

146. An Fouqué. (7.)

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[8. Mai 1815.]

Mag mein Freund Hitzig mich des unverzeihlichen Stillschweigens halber entschuldigen, mag er Ihnen, Herr Baron! besser, als ich es selbst thun kann, sagen, wie mich seit einiger Zeit die heilige Justiz so fest mit ihren Armen umklammert hielt, daß ich den Schreibedaumen nur rühren konnte, um ein Urtel oder ein Protokoll zu machen; an solche Allotria als da sind: schreiben an herzgeliebte Freunde, Mährchen machen[1], componiren, durfte ich gar nicht denken. — Der Brief des schwänzelnden Redakteurs, der seinen Mantel windgerecht zu tragen scheint, hat es mir ganz verleidet, an den unbedeutenden, hohlen, nie zu Früchten reifenden Zeitblüthen mit zu arbeiten.[2] Wer mag sich auf so

146.

1. Ob hier schon an die 'Kinder-Mährchen' gedacht ist, die H., Fouqué und Contessa im nächsten Jahre herausgaben?

2. Die 'Zeit-Blüthen, ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt' wurden zu Breslau (bei Kreuzer und Scholz) seit dem 18. Mai 1814 von dem „Prediger und Schullehrer" Karl Wunster wöchentlich zweimal herausgegeben; der Haupt-Mitarbeiter war der Graf Loeben (Isidorus Orientalis). Wunster bemühte sich seit Ende 1814 um auswärtige Correspondenten (s. Ztg. f. d. eleg. Welt 1815, IntBl 1 u. 2, worauf Dr. Houben mich auf Grund der Vorarbeiten zu seinem Repertorium verwiesen), und nach der nächsten Nr. zu urtheilen (S. 232 oben, mit Note 5), hatte er H. durch Fouqué gebeten, der Correspondent für Berlin zu werden.

Digitized by Google

etwas einlassen? — Deshalb, weil die Zeitblüthen eben so ganz obskur sind, scheint mir auch Alles, was darin gestanden, pro non scripto geachtet werden zu müssen, und es wäre offenbar dem unbekannten Rezensenten[3] viel zu viel Ehre angethan, wenn man ihn seiner Ausfälle wegen (die, in so fern sie persönliche Verhältnisse betreffen sollen, mir unverständlich sind) auch nur eines einzigen Wortes würdigen wollte. — Mir sind überhaupt, wie gewiß auch Ihnen, Herr Baron, die literarischen Fehden in der Seele zuwider, da sie den Tölpel nicht weise, den Prosaischen nicht poetisch machen, und nur dem Publikum ein Schauspiel geben. Uebrigens halte ich jene in Rede stehende Rezension, die mich selbst höchst geärgert hat, schon längst für in den tiefsten Abgrund des Meeres versunken. —

Möchten Sie, Herr Baron! doch bald durch Ihr Hierseyn mir einige recht heitere Sonnenblicke ins Leben werfen, es bedarf derer in der That![4] — Unerachtet Brühl noch nicht geantwortet hat, ist mir doch aus der besten Quelle die angenehme Nachricht zugeflossen, daß der Text der Oper nicht so wohl gefallen, als eine durchgreifende Sensation erregt hat. Man kann die herrliche Bearbeitung des recht ins Innerste dringenden Sujets nicht genug rühmen. Ohne meine Comp[osition] zu kennen, ist die Aufführung beschlossen, und zwar soll sie mit allem nöthigen Aufwande, mit neuen Dekorationen u. s. w. gegeben werden. — Ehrfurchtsvoll küsse ich der Frau Baronesse die Hände! —

Ihr treuster
Johannes Kreisler

Berlin
den 8t May 1815.

3. Das Ehepaar Fouqué war in der Nr. 22 des II. Jg's (18. März 1815) in einer Recension etwas von oben herab behandelt; möglicherweise ist diese gemeint.
4. vgl. den 63. Bf. an Hippel (I 255 f).

Digitized by Google

147. An Fouqué. (8.)

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[14. Mai 1815.]

In diesem Augenblick erhalte ich Ihren erfreulichen Brief, Herr Baron! und antworte auf der Stelle, damit nicht ein feindseliges bedrohliches Aktenstück dazwischen trete und Aufschub veranlasse. — Sehr wehe würd' es mir thun, wenn Ihre Frau Gemahlin in meiner Weigerung den Lobredner zu mystifiziren ein Nichtbeachten ihrer Idee fände, aufrichtig gesagt, gingen damals, als ich die Aufforderung erhielt, recht finstere Wolkenschatten durch mein Leben[1], und so fand ich jene KerzenLobrede[2] nur höchst läppisch und jedes Spaßes darüber unwerth; es war mir beim Lesen, als müsse ich Zuckerwasser saufen, ein Getränk, das mir in der Seele (mehr noch im Magen) odiös! In besserer Stimmung hätt' ich vielleicht anders geurtheilt! — Doch! — habeat sibi — die Sache ist vorüber! — Ich habe jezt Folgendes zu thun:

1) Allerley Diebe, Nothzüchtiger, Betrüger pp liegen auf dem grünen Tisch und warten, daß ich sie einigermaßen prügle und ins Zuchthaus schicke — nebenan Rubrica II, zänkische Naturen, die sich streiten um schnödes Geld, oder gar beleidigt auf einander losfahren, weil einer zum andern sagte: Sie sind borstig! und dieser meinte: Herr! — ich glaube gar, Sie nennen mich rhetorischer Weise (Synekdoche) ein Schwein? —

147.

1. S. vor. Nr. mit Note 4.

2. In der Nr. 29 des II. Jg's (12. April 1815) hatte der damals 20jährige Deinhardstein ein Gedicht 'An Werner. Nach seiner ersten Predigt in Wien' veröffentlicht, in dem das neue Kirchenlicht als strahlender Friedensbote am Altare angesungen wird; die Berliner hatten daraus anscheinend eine Altarkerze gemacht.

worauf jener replizirte: Keineswegs — nur oder seulement: Schweinigel!

2) Muß ich den zweiten Theil der Elixiere des Teufels vollenden, der zur Michaelismesse bey Duncker und Humblot erscheint, da ich gesonnen bin, nächstens bey Dietrich merkliches vom Honorar zu verfressen.

3) Ein großes Packet Recensenda für die musikalische Zeitung blickt mich in graülichem Umschlag recht gespenstisch an, und [aus] ihm ertönen dumpfe Stimmen: erlöse — erlöse — erlöse uns aus dem Fegefeuer, in dem wir schmachten!!! (ich höre bey Uhden jezt Dante's Purgatorio! — eine hier paßliche Bemerkung).

4) Hr. Kunz in Bamberg hat im Meßkatalog angezeigt, daß zur Michaelismesse vom Verfasser der Fantasiest. in C. M. erscheinen würden:

Leichte[3] Stunden eines wahnsinnigen Musikers, ein Buch für Kenner.

Ich muß allso aus Höflichkeit wirklich:

Leichte Stunden e. w. M.

schreiben.

5) Habe ich auf sonderbare Weise, ohne es zu wollen, zum zweiten Heft der deutschen Wehrblätter[4], die just hier erscheinen sollen, einen Aufsatz geliefert: der Dey von Elba in Paris und dadurch die Quälerey veranlaßt, die man jezt mit dem: Mehr! Mehr! an mir übt.

---

3. S. Nr. 149 (S. 236 Mitte); Kletkes Abdruck corrigirt den Druckfehler des Meßkatalogs und macht so H's Scherz gegenstandslos.

4. Erschienen dann, wie Grisebach festgestellt, unter dem Titel 'Freimüthige Blätter für Deutsche, in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthschaft'. Der erste Jahrgang (4 Hefte, im 2. Hoffmanns Beitrag) kam bei Duncker und Humblot in Berlin noch vor dem ersten Bande der 'Elixiere des Teufels' (s. die folgende Nummer) heraus und ist daselbst hinten ausführlich angezeigt.

Digitized by Google

6) Bin ich sehr faul!

Aus allen Gründen dieses Vielthunsollens bitte ich Sie, Herr Baron! es mit dem Zeitblüthenmann so zu machen, daß er zufrieden ist, wenn ich ihm monatlich einen Beitrag über irgend eine Erscheinung am Berliner Kunsthimmel oder sonst liefere, mich aber mit den polizeilichen Nachrichten pp verschone[5]. —

Mit Hitzig habe ich verabredet, nach Potsdam zu gehen, wenn Sie, Herr Baron! da sind! — Leider kann ich nur höchstens einen Tag von B[erlin] abwesend seyn, ohne förmlich Urlaub zu nehmen, welches ich um so weniger thun wollte, als ich vielleicht mich bald beurlaube — pour jamais![6] — Wahrscheinlich kommt Chamisso und Contessa mit nach Potsdam[7] und wir können Ihnen, Herr Baron, einige Capitel des Romans von Herrn Freiherrn von Vieren vortragen, in denen es ganz erschrecklich hergeht — Chamisso hat einen alten Mann mit sieben Stichen ermordet, und ich habe just den verteufelten Criminalprozeß am Halse![8]

---

5. In der That brechen aber die Berliner Correspondenznachrichten in den 'Zeitblüthen' mit dem Bericht über den April 1815 ab (in Nr. 53—56, Juli 5. 8. 12. 15). Anfang 1816 siedelte das Blättchen dann nach Leipzig über und vegetirte dort, hg. v. Wunster und Friedrich Gleich, noch eine Weile als Monatsschrift weiter (bei Reclam). Vorher, in den letzten drei Wochenheften, zählen Wunster und Gleich alle irgend namhaften Mitarbeiter auf, nennen H. jedoch nicht; aus dessen Mitarbeit ist also nichts geworden.

6. nämlich um Kapellmeister zu werden: s. S. 237 Z. 5.

7. Geschah am 25.: S. 237 unten.

8. Excurs über den „Roman des Freiherrn von Vieren".

Napoleon hatte im Oktober 1806 die Vorlesungen an der Universität Halle suspendiren lassen. Nur wenige Studenten kehrten nach Ablauf der Ferien zurück, darunter Varnhagen und Neumann. Beide, am selben Flur wohnend, wurden im Winter durch die Lectüre von Jean Pauls 'Flegeljahren' angeregt, „die neueste Zeit und deutsche Verhältnisse" gemeinschaftlich in einem Roman zu behandeln. Varnhagen schrieb das erste, Neumann das zweite Kapitel und so fort durch mehr als zehn Kapitel. Den Knoten, der sich dann bildete, löste Fouqué, dem Varnhagen geschrieben: er schürzte aber sogleich einen neuen. Die beiden Freunde fuhren nun fort in der Arbeit und brachten im April 1807 das

Digitized by Google

Wie herzlich sehne ich mich, Sie, Herr Baron, zu sehen! —

Der Ihrigste
J. K.

Berlin
den 14t May 1815.

Manuskript nach Berlin, wo es vielfach vorgelesen und mit Fouqué's Hülfe beendet wurde; Bernhardi lieferte als vierter ein Anekdoten-Kapitel, ein Beitrag von Chamisso, der erst im Herbst aus Frankreich zurückkehrte, kam zu spät. (Nach Varnhagens 'Denkwürdigkeiten' &c., Bd. II [1837], S. 145/48. Bd. III [1838], S. 22. 26; vgl. auch Fouqué's Lebensbeschreibung [1840], S. 284 und den Bericht Hitzigs, des gemeinsamen Freundes der Vier, vom Januar 1825 [in unserem Band III]; alle drei erkennen Neumann die Palme zu.) Auch Hoffmann, der ja 1807 in Berlin mit Bernhardi, Varnhagen und Chamisso verkehrte (I 222. II 35. 78) wußte um das Unternehmen; er weist Hippel am 12. December (I 222) auf den zu erwartenden Künstlerroman hin, der „so ziemlich das, was in dieser Art jezt da ist, ins Dunkle stellen" werde.

Der erste Theil des Romans erschien erst Ende 1808 unter dem Titel 'Die Versuche und Hindernisse Karl's'; der zweite Theil blieb in den Anfängen bei Neumann liegen (vgl. Chamisso's Leben [s. Note zu Nr. 126b] I 211 unten, 214 oben, 216 unten, 217 Mitte, 224 unten, 226 oben). Hoffmann hat die Arbeit noch zehn Jahre nach dem Erscheinen, in den Serapions-Brüdern (I 233 oben) als „eins der witzigsten, geistreichsten und lebendigsten Bücher" gerühmt, die ihm jemals vorgekommen.

Nachdem nun H. den beim 'Karl' zu kurz gekommenen Chamisso 1814 näher kennen gelernt, ergab sich bald der Plan, ein zweites solches Werk zu versuchen. Nach H's Tgb. wurde in der Abendgesellschaft am 13. Januar 1815 (s. Note zu Nr. 133) der „Entschluß des Romans *en quatre*" gefaßt; nach dieser Tagebuchstelle, unserem Briefe und Chamisso's Brief an Hitzig Nr. 151a (S. 242 unten) waren die *quatre* Hoffmann, Chamisso, Contessa und Hitzig.

Ueber Anlage, Fortgang und Ausgang der Arbeit hat H. vier Jahre später öffentlich mit guter Laune berichtet (in den Serapions-Brüdern I 231 f, unmittelbar vor der oben genannten Stelle); wir setzen den Passus, durch Absätze und Sperrungen verdeutlicht, hierher [die Namen sind nach Maßgabe unserer folgenden Ausführungen eingefügt]:

> Vor einiger Zeit beschlossen vier Freunde, zu denen ich auch gehörte, einen Roman zu schreiben, zu dem ein jeder nach der Reihe die einzelnen Kapitel liefern sollte.
>
> Der eine [Chamisso] gab als Saamenkorn, aus dem alles hervorschießen und hervorblühen sollte, den Sturz eines Dachdeckers vom Thurme herab an, der den Hals bricht. In demselben Augenblick gebährt seine Frau vor Schreçk drei Knaben. Das Schicksal dieser Drillinge, sich in Wuchs, Stellung, Gesicht u. s. w. völlig gleich, sollte im Roman verhandelt werden. Ein weiterer Plan wurde nicht verabredet.

Digitized by Google

148. An Duncker & Humblot in Berlin.

(Nach dem Original; nur die Unterschrift von H.)

[16. Mai 1815.]

Daß ich den Herren Duncker & Humblot dato ein Manuscript überlassen habe, betitelt

„Die Elixire des Teufels, ein Roman in 2 Bänden"

um es in ihrem Verlage erscheinen zu lassen, unter der Bedingung, daß sie mir für jeden Band, als Honorar die Summe von fünf und zwanzig Stück Friedrichsd'or bezahlen, wie auch, daß ich diesen Betrag, für den ersten Band, mit fünf und zwanzig Stück Friedrichsd'or dato richtig erhalten habe, solches bescheinige ich hiermit.

Berlin d. 16 May 1815.

Hoffmann.

Der andere [Contessa] fing nun an und ließ im ersten Kapitel vor dem Einen der Helden des Romans [Georg Haberland] von einer wandernden Schauspielergesellschaft [im Wirthshause zum goldenen Bock] ein Stück aufführen, in dem er sehr geschickt und auf herrliche geniale Weise den ganzen Gang, den die Geschichte wohl nehmen könnte [die Liebe zweier Brüder zu ihrer Stiefmutter!], angedeutet hatte. Hieran mußten sich nun alle halten und so wäre jenes Kapitel ein sinnreicher Prolog des Ganzen geworden.

Statt dessen erschlug der erste [Chamisso] (der Erfinder des Dachdeckers) im zweiten Kapitel die wichtigste Person, die der zweite eingeführt [Amadeus Schwendy], so daß sie wirkungslos ausschied,

der dritte [Hitzig] schickte die Schauspieler-Gesellschaft nach Polen

und der vierte [Hoffmann] ließ [wieder im Goldenen Bock] eine wahnsinnige Hexe mit einem weissagenden Raben auftreten [vor Haberlands Doppelgänger Deodatus Schwendy] und erregte Grauen ohne Noth, ohne Beziehung. —

Das Ganze blieb nun liegen! —

Neben Hoffmann hat auch Hitzig über das curiose Gesellschaftsspiel berichtet (bei Gelegenheit eines Neudrucks der 'Doppeltgänger' im Januar 1825, im Anschluß an seinen Bericht über 'Karls Versuche' &c. — s. Bd. III) wenn er dort nur Hoffmann, Chamisso und Contessa als die Mitarbeiter nennt, so hat er sich aus Bescheidenheit übergangen.

Digitized by Google

149. An Kunz. (30.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1835.)

Berlin den 24t May 1815.

Geschätzester!

Entnehmen Sie aus dem ganz ungewöhnlichen Format meines Schreibens[1], daß ich solches an heiliger Stätte, nehmlich auf dem Kammergericht, während der Session des

Denkbar ist übrigens, daß Fouqué, nachdem er am 25. Mai das bis dahin Vollendete angehört (s. vor. Note), Lust bekommen hat, als Fünfter sich zu betheiligen; Chamisso's Briefstelle Nr. 151a läßt sich so auslegen. Nichts spricht aber dafür, daß er wirklich angefangen hat; weder er selbst in seiner Lebensbeschreibung noch Hitzig, der es gewiß nicht verschwiegen hätte, deuten darauf hin. (Daß Goedeke[2] ihn überall statt Hitzig als Vierten nennt, beruht wohl auf einem Mißverständniß unserer Briefstelle; warum aber § 290, 1, 50 [Bd. VI, S. 123] angegeben wird, von Fouqué stamme gerade das zweite und das siebente Kapitel des Romans, vermag ich nicht zu erklären.)

Nach Chamisso's Abfahrt am 15. Juli (s. S. 238 Note 5 am Ende) ward das Unternehmen aufgegeben, aber wie uns Hitzig lehrt, haben sich zwei von den Beiträgen erhalten. Contessa schrieb im Winter 1817/18 zu seinem prophetischen Theater-Kapitel selber elf weitere (s. Nr. 178a mit Note 1), und Hoffmann suchte noch 1821 sein Hexen- und Raben-Kapitel hervor, um eine 'Doppeltgänger'-Colportagegeschichte daranzuknüpfen (s. Biedenfelds Brief an ihn vom 14. Juli dieses Jahres und unsere Noten dazu); ihre Beiträge zum Roman liegen uns also vor in den Anfangskapiteln dieser Schriften, die in der That genau mit H's Inhaltsangaben übereinstimmen. Chamisso's Antheil kennen wir nur aus den drei Briefstellen hier, Nr. 151a und 156b; Hitzig mag 1823 sein polnisches Capitel zu der farbigen Schilderung des Warschauer Straßen-, Gesellschafts- und Theaterlebens benutzt haben, die wohl die bestgeschriebene Partie seiner Hoffmannbiographie ist (s. Bd. III).

(Vielleicht hat Hoffmann in seinem Referat nur aus Courtoisie gegen die Genossen den eigenen Antheil an den Schluß gestellt; wie es scheint, schloß sein Beitrag sich unmittelbar an Contessa's Kapitel an [„kaum verläßt die Comödiantenbande den vertrakten [Goldenen] Bock, als die kluge Frau einkehrt mit dem Raben“ heißt es in den 'Doppeltgängern']; und „der alte Amadeus Schwendy“, den Chamisso dann „erschlug“, ist anscheinend nicht von Contessa, sondern erst von „Amadeus“ Hoffmann eingeführt [s. S. 243, Note 3]. Indessen läßt sich natürlich sicheres über alle vier Beiträge nicht ausmachen.)

149.

1. „In Folio, auf Kanzlei-Papier.“ (Kunz.)

Digitized by Google

CriminalSenats, dem Präsidenten zur Seite verfasse! — Ein Aktenstoß verbirgt oder maskirt vielmehr die exotische Arbeit! —

Den vierten Theil der Callots habe ich in Händen, und somit ist nun das ganze Werklein geschlossen und gedruckt. — Hätte ich gewußt, daß der Theil so unverhältnißmäßig stark werden würde, so hätte ich die Blandina, als mein schwächstes Produkt, nicht eingeschoben, sondern statt dessen ein kürzeres Stück geliefert; dagegen kann, wie ich glaube, die musikalische Welt mit Kreisler's Lehrbrief zufrieden seyn.

Jezt, theuerster Freund, bitte ich Sie, mir gütigst die Berechnung und eventualiter das, was ich vielleicht noch gut habe, zu senden, da ich des Geldes bedürftig bin.

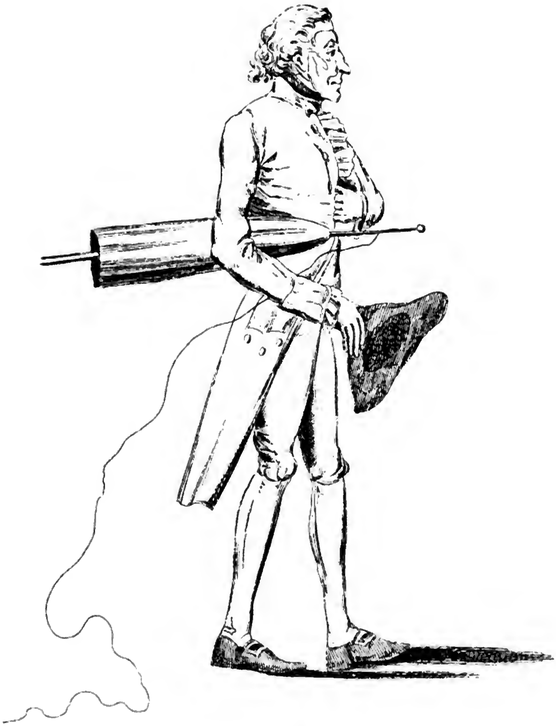
Was die „lichten Stunden" betrifft, die im Meßkatalog als leichte Stunden angezeigt sind, so könnte ich Ihnen das Manuskript bis Ende Julius schicken; es würden ungefähr 25 Bogen ordinairen Drucks sein, und ich verlange für das Manuskript 30 Friedrichsd'or, welche mir nach Ablieferung des Manuskriptes gezahlt werden müßten. Erklären Sie Sich, Liebster! ob Ihnen diese Bedingungen recht sind[2]. — Für die Elixiere des Teufels, die zu Michaelis kommen, habe ich von Duncker und Humblot 80 Friedrichsd'or[3] erhalten, — baar in blankem Golde! — Der Redakteur der Urania zahlt mir pr. Druckbogen 4 Friedrichsd'or, und aus allem[4] diesen mögen Sie, Theuerster! abnehmen, daß ich mich gegen Sie als alter Amicus billig finden lasse! — So viel von fatalem literarisch-merkantilischem Wesen! —

Ein großer Kelch ist durch einen Geniestreich des russischen Kaisers von mir gegangen! Der hat nehmlich

2. Kunz war anscheinend einverstanden, denn er mahnt H. Anfang 1818 um das Buch: s. Nr. 179 Anfang.

3. Die selbe Summe giebt H., im Widerspruch zur vorigen Nummer, am 18. Juli Hippeln an (I 258 Z. 11 v. u.).

4. Beide Drucke allen



Der graue Mann

aus 'Peter Schlemihl's wundersamer Geschichte' von Chamisso
für Kunz gezeichnet.

VorM

Vom Empfänger der Redaktion des 'Phönix' geliehen, die sie am 14. Oktober 1835 in einem Steindruck der Lithographischen Anstalt Dondorf zu Frankfurt am Main veröffentlichte; danach hier. — Dann an die Fr. Brodhag'sche Buchhandlung zu Stuttgart verkauft (diese ließ 1839 von dem Düsseldorfer Kupferstecher August Hoffmann aus Elberfeld [1810/72] eine völlig uncharakteristische Radirung danach herstellen).

Die Schlemihl-Zeichnung für Hitzig, auf die in Note 5 zweimal verwiesen wird, befindet sich weiter unten, bei S. 261. (Ueber eine dritte Schlemihl-Zeichnung, für Fouqué, s. dessen Erinnerungen in Bd. III.)

Digitized by Google

den Polen die Erhaltung ihrer Nationalität zugesagt. Die Justizverfassung im Großherzogtum Posen bleibt daher polnisch, und die mir zugedachte Ehre, Oberlandesgerichts-Direktor in Posen zu werden, bleibt in suspenso, weshalb ich jezt noch alle Tage Kapellmeister werden kann. Ad vocem Kapellmeister — fällt mir ein, daß unser Graf Brühl gar kein unebner Mann, und zuweilen gar ein fabulöser Schnörkulant ist! — Ich komme zuweilen, und in dieser Zeit sogar oft mit ihm zusammen, wegen der Undine, die man als Haupt- und StaatsOper mit neuen Dekorationen, Maschinen (vom Architekten Schinkel sinnig geordnet) und Kleidern im großen Opernhause künftigen Herbst geben wird[4]. Wollen Sie mich nicht dann in Berlin besuchen? — Sie finden mich noch in einer kleinen, aber netten Wohnung und können bey mir einen sehr guten Chambertin trinken! — Ist das Wetter heiß, so liefert Giannoroli Eispunsch, und VarinasKanaster können Sie auch rauchen! — Lauter gute Dinge! — — — —

Morgen früh gehe ich nach Potsdam, um mit unserm herrlichen Fouqué einen ganzen Tag in heller Poesie zuzubringen und zwar im Garten des Schlosses am heiligen See! — Chamisso (Schlemihl) geht mit mir; bald zieht er die SiebenmeilenStiefel an und schreitet nach dem Nordpol. — In der That macht er die Expedition mit, die unter Kotzebue's Anführung (ältester Sohn des Komödienschreibers) von Krusenstern nach dem Pol im Junius abgefertigt wird pp — — — —[5]

4. Ward dann bekanntlich erst Sommer nächsten Jahres im Schauspielhause aufgeführt.

5. Vgl. die beigeklebte Zeichnung, die H. in einer Kammergerichtssitzung für Hitzig auf einen Aktendeckel hinwarf.

Der unfähige und eitle Kanzler Alexanders I., Graf Nikolai Petrowitsch Rumjanzow (1754—1826) hatte, nachdem 1812 seine franzosenfreundliche Politik gründlich gescheitert und er selber auf Steins gewaltige Denkschrift hin entlassen worden war (Lehmann, Stein III 200f), nach einer an-

Daß Sie bald schreiben werden, versteht sich von selbst; wir haben ja ein Geschäft abzumachen, das keinen Aufschub leidet, und nebenher bekommt man allerley zu hören.

Behalten Sie mich lieb, Theuerster! verzeihen Sie das Rhapsodische meines Briefs dem Umstand, daß ich auf den Vortrag horchen, auch wohl meine Meinung sagen muß. Wie immer unverändert

der Ihrigste.

150. An Fouqué. (9.)

Mit einem Briefe Brühls an Fouqué.

(Nach Klettes Abdruck 1848.)

Berlin den 29t May 1815.

Am Sonnabend[1] (also einen Tag zu spät) schickte mir

deren Bethätigung gesucht und auf eigene Kosten die kleine Brigg 'Rurik' (Zweimaster von 180 Tonnen) ausgerüstet für eine Entdeckungsreise in die Beringstraße und den Stillen Ocean. Die beiden Hauptziele der Expedition waren 1) die Nordküste Amerikas (am Eismeer), 2) die Torres-Straße (zwischen Australien und Neu-Guinea): s. Ch's Leben II 19 oben, vgl. auch Ch's Werke [1836] I 137/39.

Die Auswahl der (32) Theilnehmer hatte Rumjanzow anscheinend Kotzebues Schwager, dem Marinecapitain von Krusenstern zu Reval, überlassen; zum Anführer war, wie H. oben angibt, Kotzebues Sohn Otto, russischer Marinelieutenant, bestimmt. Hitzig bat nun den Staatsrath v. Kotzebue, Chamisso dem Schwager für die Expedition als begleitenden „Naturforscher" (Zoologen und Botaniker, vgl. H's Zeichnung) zu empfehlen. Es geschah, und Krusenstern engagirte Chamisso *s. d.* Reval 12. Juni 1815.

Chamisso mußte nunmehr die Mitarbeit an dem Roman abbrechen, wenn ihn der Gedanke daran auch auf der Reise begleitete (s. seine Briefe an Hitzig Nr. 151a und 156b); er hinterließ dafür Hoffmann als „Vermächtniß" die Idee zu einer botanischen Novelle, die dieser Anfang 1818 in Angriff nahm (s. Nr. 178).

Chamisso fuhr am 15. Juli 1815 mit der ordinairen Post von Berlin ab, am 24. mit dem Packetboot aus Kiel, und am 17. August mit der Brigg 'Rurik' aus Kopenhagen.

(Ch's Werke I 1—19. Weiteres s. Nr. 151a mit Note 7.)

150.

1. 27. Mai. Kletke bringt in den 'Briefen an Fouqué' S. 40/43 einen ausführlichen Brief Brühls angeblich von diesem Tage, in dem aber mit keinem Wort von der 'Undine' die Rede ist.

Brühl beiliegenden Brief an Sie, Herr Baron! den ich zu öffnen mir die Erlaubniß nahm, weil die Undine ganz und gar just unsere gemeinschaftliche Sache ist und mir jede Erklärung von Seiten der TheaterDirektion zu wissen nöthig ist. — Jezt haben wir es schriftlich, daß Undine mit allem nöthigen Aufwande und Fleiß im Anfange künftigen Winters gegeben wird. — Etwas komisch kommt es mir vor, daß Brühl mich für einen angehenden Dilettanten zu nehmen scheint und vorzüglich mir die Kenntniß des Effekts nicht zutraut! — Lassen Sie Sich, Herr Baron! dadurch nicht anfechten, was er über meine Composition sagt. Ohne einbildisch zu seyn, glaube ich gerade den Ton, die Farbe des Gedichts getroffen zu haben, und finde nur darin, daß Brühl, als ich bey ihm spielte, immer herausgreifen wollte, wann Undine selbst sich vernehmen ließ, die Ursache, daß es ihm entgangen ist, wie die Parthie der Undine höchst einfach und kantabel gehalten ist. — Erinnern Sie sich noch des: Morgen so hell![2] — Doch habeat sibi! — die Oper wird gegeben, und ich vermuthe sogar, daß Brühl nach der ersten Probe mit gehörigen Sängern seine Meinung ändern wird. — Gott gebe, daß man uns versteht! — Ich werde suchen Schinkeln für die Sache zu gewinnen, Rücksichts des Ordnens der Maschinen u. s. w. Uebrigens finde ich so wie Hitzig, daß Brühls Brief viel Worte, aber wenig Ideen, vorzüglich tiefer eingreifende, enthält. — Eben fällt mir ein, daß der neu gekaufte Anzug des Königs von Neapel den Intendanten auch merklich zerstreute und abzog vom Flügel! — Nein! es thut alles nichts! — seine Bereitwilligkeit, das Neue und Ungewöhnliche auf die Bühne zu bringen, macht alles gut und ich

2. II. Akt 4. Sc. (Pfeiffer 131 f); eins der ersten von H. componirten Stücke, das er schon 30. Nov. 1812 (S. 97) und noch 1. Mai 1822 als Lieblingsstück hervorhebt.

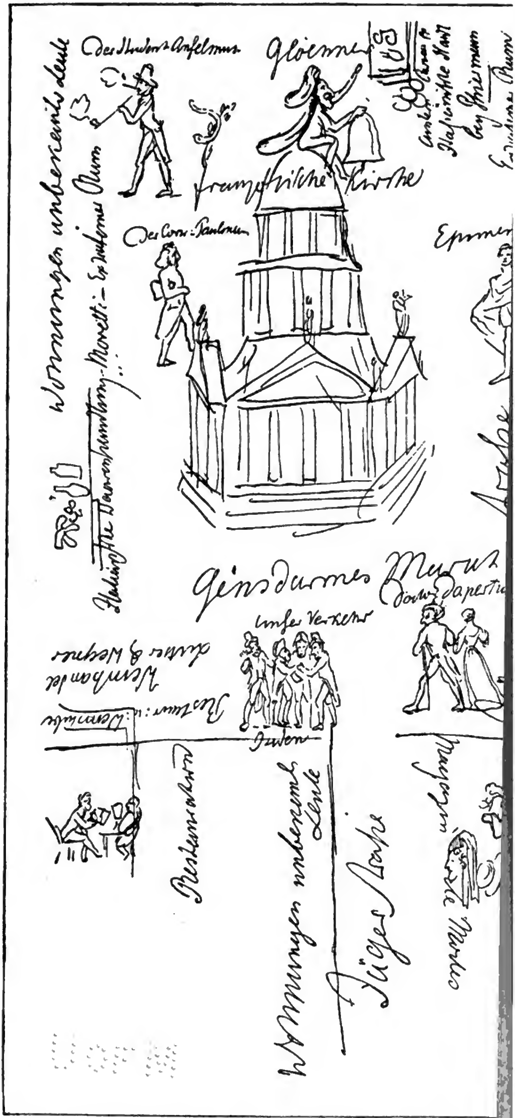
Digitized by Google

kann auch nicht einen Moment auf den Intendanten zürnen, werde vielmehr mich bereit finden lassen, nach der ersten Probe seine gutgemeinten Winke zu benutzen. —

Möge Ihnen, Herr Baron! viel Schönes und Angenehmes auf Ihrer Reise begegnen. Behalten Sie in gütigem Andenken

Ihren
Kreisler

Digitized by Google



H

(nämlich nach dem 2. Sept. 1815 [Première der Juden-Posse 'Un

Vom Empfänger an die Fr. Brodhag'sche Buchhandlung in St

Digitized by Google

Taubenstraße 31 II

150a. Brentano an Arnim.

(Nach Reinhold Steigs Auszug 1894.)

[Berlin, 29. Juli 1815.]

. . . Ich habe hier[1] die Bekanntschaft des Schauspielers Devrient[2] gemacht, er ist eins der außerordentlichsten Talente,

---

150 a.

1. Brentano war etwa gleichzeitig mit H. nach Berlin gekommen und lebte hier vier Jahre, bis zum Herbst 1818, dann noch einmal vorübergehend Januar bis Mai 1819. Wenn der Leser seine Briefe (Frankfurt 1855 in zwei Bänden) zur Hand hat, bitten wir dort in der biographischen Einleitung (I S. 66 unten — 69 oben) die Schilderung seines damaligen Auftretens zu lesen: wie er „aus lauter Verlegenheit" „durch das Fenster ins Haus" zu springen pflegte, wie er „jeden witzigen, treffenden Gedanken, so wie er ihn durchzuckte, aussprechen" mußte, wie er „dem tiefsten Ernst" oft „eine spöttische Anspielung" auf dem Fuße folgen ließ und auch sonst, durch seine Kyniker-Kleidung und anderes, den duldsamsten Menschen schwer erträglich war. So erklärt sich manches folgende.

2. War Ostern 1815 nach Berlin gekommen und wohnte zuerst, wie wir aus der beigeklebten Zeichnung H's ersehen, dem Schauspielhause gegenüber, in dem großen Hause des Geheimen Ober-Bauraths Martin Friedrich von Alten (so schreiben H. [zweimal auf der Zeichnung], Fouqué [s. u., 22. Mai 1820] und Hitzig [im 'Gelehrten Berlin i. J. 1825'] den Namen; die Adreßbücher haben van Alten. Personalien s. Register).

Dieses Eckhaus, in dem auch H. die letzten sieben Jahre seines Lebens wohnte, führte an der Taubenstraße (hier Altens und H's Eingang) die Nr. 31, an der Charlottenstraße (hier Devrients Eingang) die Nrn. 38 u. 39 (jetzt Nr. 56).

Das zweite Geschoß, in dem H. wohnte, war das oberste, und recht niedrig. Erst Altens Enkel erhöhte es 1846/47; auch beseitigte er den Taubenstraßen-Eingang. — Der jetzige dritte Stock stammt aus noch späterer Zeit.

Digitized by Google

die ich kenne; auch in seinem Wesen nichts vom Komödianten, nur hat er sich leider dem Trunk incurabel ergeben, was er selbst beweint, im Geschmack der Abendbegeisterungen des Steffens. . . .

151. An Fouqué. (10.)

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[16. August 1815.]

Da Sie, Herr Baron! auch seit langer Zeit ein der Zauberey Beflissener sind, so will ich es auch gern offen gestehen, daß ich dergleichen treibe und eben jezt mir wieder einen artigen Hexenkreis gezogen habe, in dem diverse absonderliche Wesen wunderbare spukhafte Sprünge und Tänze verführen. — Unter anderm werde ich auch jezt tugendhaft, d. h. ich vergesse kein Versprechen und es erfolgt daher wirklich anliegend die Ouverture des Don Juan für 20 Singer, von denen Keiner fehlen darf. —

Brühl hat mir über Undine nochmals sehr freundlich geschrieben, sich meinen Rath bei der Szenerie erbeten, und mich zugleich aufgefordert, in dem (aüßerst steifen und langweiligen) dramaturgischen Blatt[1] die musikalische Parthie zu übernehmen. Vielleicht gelingt es mir, da ich weder Professor noch Doktor bin, etwas Leben hineinzubringen, wenn mir der Himmel viel Laune und Athem schenkt![2] —

151.

1. 'Dramaturgisches Wochenblatt in nächster Beziehung auf die königlichen Schauspiele zu Berlin.' Erschien in der Maurerschen Buchhdlg. 8. Juli 1815 bis 28. Juni 1817, hg. von Brühls Lehrer, dem Gymnasialprofessor Dr. Konrad Levezow, und größtentheils verfaßt von ihm und dem Gymnasiallehrer a. D. Dr. Franz Horn. (Beide sind vortrefflich charakterisirt von Robert in dem Briefe an Tieck *d. d.* Berlin 30. März 1816 [Holtei III 142 f]; Horn war danach „wohl weniger gefährlich, obgleich vielleicht noch langweiliger“ als der „Erz-Schulmeister“ Levezow.

2. H. schreibt am 30. Aug. 1816 im 66. Bf. an Hippel (I 262), er nehme keinen Antheil daran, veröffentlichte aber im nächsten Halbjahr dort die 'Kunstverwandten': s. Nr. 168 mit Note 5.

Nun ist es endlich unter Sängern und Schauspielern bekannt worden, daß ein großes Prachtstück emanirt von uns, und sie stoßen wie gewöhnlich die Köpfe zusammen. Nachher fährt das Volk auseinander in zwei Parthien, die, welche keine Rollen haben, schimpfen, die andern loben! —

Heute früh ein Uhr ist die Bethmann an einer Hirnentzündung gestorben.

Wegen der UndineDekorationen ziehe ich Schinkel ins Interesse; vorzüglich soll er mir ein herrliches ächt[3] gothisches Grabmahl bauen.

Gott mit Ihnen, lieber Herr Baron! Nur recht tüchtige Gesundheit und frohen lebendigen Muth recht im innigsten Gemüth.

Der Ihrigste
Hoffmann

Berlin
den 16 Aug. 1815.

151a. Chamisso von der Weltreise aus an Hitzig.

(Nach dem Abdruck des Empfängers 1839.)

Vor Plymouth, 27. September 1815.

. . . Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt er nach meinen Briefen, so soll er in jedem, wo er auch nicht genannt ist, meinen herzlichsten Händedruck fühlen. — Ihm, dem Könige der Schnurrpfeifer[1], meinem bestellten Stellvertreter bei Dir Ede[2], und Contessa und Dir selbst empfehle ich noch scheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus

3. Im Druck ein ächt herrliches

151a.

1. und 2. = Hoffmann? Dieser lebte nach Hitzigs eigenem Bericht (wiederholt Bd. III) damals „nur für den engsten Kreis seines alten Freundes“ und war „von einer Gemüthlichkeit, daß die Kinder Hitzig's sich des neu ange-

Schwendy zu rächen[3] und seinen Sohn bei Eduards Rolle[4] recht gedeihen zu lassen. — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's sich annehmen will, ein Gegenstück zu seinem mährchenhaften Symposion[5] an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menschen ganz stille, ganz stille lagen und ach nicht tranken, während Tische, Stühle, Stiefel u. s. w. den gewaltigsten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Cajüte hin und her tanzten, nach der Musik und dem Tact, der oben auf dem Verdecke geblasen und geschlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der seekranke Mensch ist, mag dir Folgendes bewähren. Unser guter Eschscholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten[6] gerufen, geholt, commandirt, und ach! er lag stille und regungslos, ruhig weiter für sich fortkotzend — ich hatte schon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauschte ganz getröstet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu.[7] —

kommenen Freundes ihres Vaters nicht genug erfreuen konnten"; er „mahlte ihnen zum Weihnachts-Abend mit der größten Sorgfalt die Burg Ringstetten, bau'te sie ihnen auf und erleuchtete sie prachtvoll von innen; für sie schrieb er ferner [wie Chamisso 1813 den 'Schlemihl'] die Märchen Nußknacker und Mäusekönig, in denen sie, zu ihrer höchsten Freude, unter ihren Namen erschienen, und das fremde Kind". — Möglich ist aber auch die Deutung auf Fouqué.

3. in dem „Roman des Freiherrn von Vieren"; wie wir Nr. 147 (S. 232 letzte Z.) sahen, hatte H. den Criminalproceß zu dichten. In Nr. 156b scheint Chamisso freilich die freundlichere Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß Amadeus wieder lebendig wird. In der That billigten die 'Confabulanten' (wie Ch. sie gelegentlich nennt) den Mord nicht; in H's 'Doppeltgängern' bleibt Amadeus am Leben, bei Contessa fehlt er überhaupt. Dagegen ist H. der Aufforderung nachgekommen, den Sohn „recht gedeihen zu lassen"; er läßt ihn nichts geringeres als regierender Fürst werden.

4. Unverständlich.

5. Welches?

6. In der Nacht vom 25. auf den 26. war ein Matrose bei einem Sturm verletzt.

7. Die Scene spielte sich beim Leuchtthurm von Eddystone ab; unsere Briefstelle ist verarbeitet in Ch's Werken I 45. Erst am 4. Okt. konnte der 'Rurik' die

152. „Einige Stellen" aus einem Briefe an Kunz. (31.)

(Nach dessen Auszug u. z. dem ersten Druck, im 'Phönix' von 1835.)

November 1815.

Daß Ihr den Wallenstein und Sie den Friedländer gegeben[1], erfuhr ich schon acht Tage vor Empfang Dero geehrten Berichts de dato 20 Octobris. Ich habe Sie im Geiste gesehen, da ich ja früher an den schönen Tagen in Aranjuez, wenn gleich nur als Statist, auf Ihrem Zimmer oder im schönen Buch öfter mit agirt, indem ich Denenselben beim Recitiren der Worte mit Dero stattlicher Deklamation: „Max bleibe bey mir" pp, öfters meine Schulter, die mich noch süß schmerzt, als Ruheplatz für Dero rechten Arm geliehen. —

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke" und „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort", mit Flecks Organ gesprochen[2], klingt noch zur Stunde in meinen Ohren wieder — — — — — — — und waren Sie mit mir nicht immer der Meinung, daß selbst Iffland im Wallenstein doch eigentlich nur einen abgesezten königl. preußischen KammergerichtsPräsidenten repräsentirte? — — — — So lasse ich's mir übrigens gefallen. Einmal entschuldigt der gute Zweck das Unternehmen, das andere Mal die Wahl des Stücks. — — — Was wird es Ihnen aber auch für Mühe gekostet haben, den Herren und Damen begreiflich zu machen, daß Herrn von Schiller's Verse etwas weniges

---

englische Küste verlassen. Weiteres s. Nr. 156b mit Note.

152.

1. „Wallenstein's Tod ward von einer Gesellschaft Dilettanten am 17ten October 1815 auf öffentlicher Bühne zur Feier der Völkerschlacht bei Leipzig aufgeführt, und die Einnahme zu wohlthätigen Zwecken verwendet." (Kunz.) Den **Max** spielte (nach Leist, S. 202) der junge Dr. jur. Birnbaum (s. Nr. 166 u. Register).
2. S. oben S. 127, Note zu Nr. 96.

Anderes seyen, als Herrn von Kotzebue's schmierige Prosa! und wie wird man sich angestellt haben, die Jamben (diese Thiere mit einem kurzen und langen Fuß) klein zu kriegen! — — — — — — So ein haarbuschiger LiebhabertheaterGesell meint die Weisheit mit Löffeln gefressen, und, wenn er brüllend herumfährt und erkleckliche Gesichter schneidet, Wunder was gethan zu haben, selbst wenn ihm zu einem Redner auch weiter nichts fehlte als das Zäpfchen im Halse. Das genirt ihn und das Vettern- und Basen-Publikum eben so wenig, als der Nasenpolyp einen Andern pp — — — — — — — Glauben Sie mir theuerster Freund, daß all' Ihr Enthusiasmus, all' Ihre Liebe zur Kunst, all' Ihr Streben, die Leute für etwas Besseres zu bekehren, rein nutzlos ist, sie obstinat in ihrer Misere beharren pp — — — Drum, Liebster, das nicht wieder thu'! — Die Pfarrer, Kommerzienräthe, Fähnriche, Sekretärs und Husarenmajors[3] lassen sich die Leute nun einmal durchaus

3. Schiller dichtete im Sommer 1796 einen „Dialog mit Shakespeare" (so in dem Brief an Goethe vom 31. Juli, bei Goethe Nr. 199 [II 164], bei Jonas Nr. 1075 [V 44]) als Schluß der 'Xenien', die bekanntlich im Herbst des Jahres im Musen-Almanach für 1797 erschienen. Der Dialog umfaßt (nach Boas' Zählung) die Nrn. 390—412 der 'Xenien' (S. 296 bis 302 des MA) und ist mit geringfügigen Aenderungen von Schiller wieder abgedruckt unter dem Titel 'Shakespears Schatten' im I. Thl. seiner 'Gedichte' (Leipzig, Crusius, 1800) S. 275/78. Die Tragödie wird darin wundervoll dem bürgerlichen Schauspiel gegenübergestellt. H. denkt hier speciell an die mittleren Epigramme (Nr. 400—405, MA S. 299 f):

Ich [das heutige Publicum].

Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

Er [Shakespeares Schatten].

Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?

Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

nicht nehmen; sie meinen heute Anno 1815 immer noch, was Schiller 1797 sagte:

„Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns
darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt."

153. An Georg Reimer, den Pächter der Realschulbuchhandlung in Berlin. (1.)

Mit dem 'Sandmann'.

(Nach einer Photographie des † Herrn Karl Ende in Hannover.)

[24. November 1815.]

So wie mir Hitzig sagt, würden Ew. Wohlgebohren vielleicht geneigt seyn ein Bändchen Erzählungen unter dem allgemeinen Titel: Nachtstücke[1], herausgegeben von dem Verfasser der Fant:St: in Call: Man:, in Verlag zu nehmen, und unter dieser Voraussetzung bin ich so frey Ihnen die erste jener Erzählungen: der Sandmann[2], zu gütiger Durchsicht mit dem Bemerken zuzusenden, daß die zweite: der Revierjäger, auch bereits vollendet, so wie

---

Er.

Was? Es dürfte kein Cesar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andromacha mehr?

Ich.

Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Husarenmajors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieser Misère
Großes begegnen, was kann großes denn durch sie geschehn?
u. s. w.

153.

1. = Nachtgemälde: s. S. 158 Note. Vgl. auch die Capitelüberschriften im 'Condor' des Malers Stifter: Nachtstück—Tagstück—Blumenstück — Fruchtstück.

2. Nach dem Ms. 8 Tage vorher begonnen, 16. Nov. nachts 1 Uhr.

ein Cyklus von vier kleinen Erzählungen, der den Band schließen sollte, skizzirt ist[3].

Den Band würde ich nach dem Drück, wie er in den Elixieren des Teufels statt findet, auf 24 Druckbogen berechnen, und im Fall Ew. Wohlgebohren das Werkchen in Verlag nehmen wollten, könnte der Druck alsbald beginnen, und würde ich es Ihnen ganz überlassen, in wie fern Sie die jetzigen[4] Nachtstücke als erstes Bändchen abdrucken und dann in der Folge es darauf ankommen lassen wollten, in wie fern es räthlich sey noch ein zweites folgen zu lassen. Rücksichts des Honorars hoffe ich mit Ew. WohlGebohren mich sehr leicht zu einigen, da mir Ihre Gesinnungen bekannt sind.

Um baldige gütige Antwort bitte ich ganz ergebenst.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Berlin. Taubenstraße No 31 zwey Treppen
(Tauben u: Charlottenstraßen Ecke)
D. 24 Novbr: 1815.

ganz ergebenster
Hoffmann

154. An Kunz. (32.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1835.)

Berlin den 23t December 1815.

Verehrungswürdigster!

— — — — — — — Noch immer bin ich nicht definitiv fixirt, sondern in doppeltem Joch[1] ohne brillante Gehaltseinnahme! — Die Vorstellung der Undine ist durch meine

3. Der 'Revierjäger' wurde dann noch umgearbeitet, und statt der vier kleinen zwei größere Erzählungen angefügt: s. Nr. 155.

4. Dies Wort eingeschoben.

154.

1. S. oben S. 219 Note 2.

Digitized by Google

a. Die Nase.
b. Die Stirn.
c. Die Augen.
d. Dallach'sche Beefsteaks und Portwein.
e. Der ironische Zug, oder die MährchenMuskel.
f. Das lange Kinn, mißrathene Schauspiele (Blandina etc.).
g. Neuaptirte Haare, oder Geistererscheinungen.
h. Ein Halstuch.
i. Ein Kragen.
k. Ein Roksaermel mit willkührlichen Falten.
l. Der Backenbart, oder übernächtige Gedanken eines Mondsüchtigen.
m. Die MephistophelesMuskel, oder Rachgier und Mordlust — Elixiere des Teufels.
n. fehlt
o. Das Ohr, oder Kreislers Lehrbrief, der weder gehört noch verstanden worden.
p. Und so weiter.

Hoffmann um die Jahreswende 1815/16:

Selbstportrait mit physiognomischen Erklärungen

vermuthlich für Kunz gezeichnet.

1839 in Düsseldorf, im Besitze Immermanns.
Hier nach einer (wohl nicht sehr guten) Radirung
des dortigen Künstlers Johann Baptist Sonderland (1805/78)
aus dem selben Jahre.

Digitized by Google

Schuld verzögert; ich hatte etwas übernommen, was ich in der Folge nicht ausführen konnte, da es mir an Zeit gebrach. Diese Zögerung bringt mir aber mehr Vortheil, als Schaden, da ich mich unter der Zeit künstlerisch fester gesezt, auch schon in einer kleinen Composition auf dem Theater reussirt habe. Wahrscheinlich lasen Sie in der Berliner[2] Zeitung, daß zu dem Fouquéschen Vorspiele Thassilo, welches zur Sekularfeier des Hohenzollern'schen Hauses im großen Opernhause sehr prächtig gegeben wurde, Chöre und Märsche von mir gesezt waren.

Mit Weber[3] stehe ich sehr gut, wir trinken zuweilen ein Gläschen Johannisberger Schloßwein! —

Vierzehn vergnügte Tage habe ich in Nennhausen bey Fouqué verlebt. Sie (die Baronin) ist als Hausfrau besser, als sich literarisch drucken lassend. Sie ist geistreich, witzig und noch recht hübsch — grande e maestosa. — Auf mich hält sie viel und hat mich mit psychischer und physischer Atzung wohl versehen. Man ißt und trinkt vortrefflich, auch darf man mit dem alten Landesdirektor Briest (Fouqués Schwiegervater) beim Damenthee eine Pfeife VarinasKanaster rauchen. — Nachher, und zwar wie der Kaiser Alexander hier war, fanden sich Fouqués auch in Berlin ein. — Ihr demüthiger Freund und Diener hat bey dieser Gelegenheit (nehmlich als der Kaiser hier war), seit eilf Jahren wieder zum ersten Mal in einer abenteuerlichen Uniform diplomatischen Fêten beigewohnt, bey denen man selbst zu den Schaugerichten sortirt, und Leibesnahrung

2. Vossischen. — In der Nr. vom 21. Oct. die Ankündigung der Königlichen Schauspiele: „Sonntag den 22sten, im Opernhause: Zur Feier des Regierungsantritts des erlauchten Hauses Hohenzollern in den Marken Brandenburg [1415], zum Erstenmale: Tassilo, Vorspiel in 1 Aufzug, vom Herrn Baron de la Motte-Fouqué. Die Musik zu den Chören ist vom Hrn. Regierungsrath Hoffmann."

3. Bernhard Anselm: interessirte sich schon 1807 für H's Musik (S. 37).

Digitized by Google

und Nothdurft höchlich vernachlässigt wurde, zum Schaden des Staats und seiner Diener! —

Was die Theatralia betrifft, so wünsche ich Glück zu dem neuen Unternehmen, halte aber den Zuschuß für viel zu gering! — Ich nenne das: auf dem halben Wege stehen bleiben — ohne soliden Fond kein solides Theater[4]. — Wegen der gewünschten Personen habe ich mich an Brühl und Esperstaedt gewandt, und schreibe die Resultate. — Mit Wurm kann ich persönlicher Verhältnisse wegen nicht wohl unmittelbar unterhandeln. Als CriminalRichter möcht' es nehmlich nicht ganz schicklich seyn, sich mit ihm auf der Hausvogtey, wo er im CriminalArrest sizt, schriftlich oder mündlich in Relation zu setzen[5]. Auch gleich abreisen wird

---

4. Seit 1815 bildeten Kunz und drei weitere Honoratioren das Comité der „Aktiengesellschaft zur Erhaltung des Bamberger Theaters" (Leist 202), der Soden am 31. März 1810 sein Theaterprivileg abgetreten hatte (ebenda 139). Der Gesellschaft blühte jedoch, wie H. voraussagt, kein langes Leben mehr: sie löste sich am 23. Nov. 1817 auf (ebenda 205), und Kunz nahm damit von allen Theaterbestrebungen Abschied (vgl. Nr. 187). Eine neue Gesellschaft trat zwar an die Stelle der alten, vermochte sich aber nur zehn Monate zu halten; das Theaterprivileg fiel damit zurück an die Eigenthümerin des Hauses, die Wittwe Anna Maria (Nanette) Kauer (s. den Bf. vom 1. Mai 1820 mit Note). (Leist 209.)

5. Stägemann 9. Dec. 1815 an Varnhagen (ed. L. Assing 1865, S. 16): „Hier haben wir allerlei Skandale gefunden: . . . den Schauspieler Wurm zu Zuchthaus verurtheilt, weil er sich gleichzeitig bei dem Hoftheater zu Sodom engagirt, das Opernhaus zur Aufführung 'Unsres Verkehrs' entweiht" . . .; 1. Februar 1816 an Rahel (ebenda S. 30): „Welche Skandale hier vorgehen, wissen Sie zum Theil aus den Zeitungen, aber doch streicht [der Censor] Renfner das Beste; z. E., daß wir keinen Epimenides sondern *I wie menen Sie des* (oder mit Levezows Nachtrag *I wie gemene is des*) . . . haben."

Zur Jahresfeier der Capitulation von Paris und des Einzuges der Verbündeten (1814) wurde am 30. und 31. März 1815 — obgleich Napoleon unterdeß von Elba zurückgekehrt war — das allegorische Festspiel 'Des Epimenides Erwachen' (Text von Goethe, Musik von B. A. Weber, Ballets von Telle) im Opernhause aufgeführt und bis zum 5. April 1816 noch dreimal wiederholt. Der S. 242 Note charakterisirte Professor Konrad Levezow versuchte in einem

Digitized by Google

er wohl deßhalb nicht können, weil es noch dahin steht, in wie fern das Urtheil erster Instanz in der zweiten bestätigt oder gemildert werden wird. In jenem Urtheil ist der arme Wurm zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Durch die dritte Hand habe ich dem Wurm Ihren Antrag sagen lassen; sollte er wirklich nach Bamberg gehen[6], so werden Sie doch wohl ganz sein — (viel zu gelinde ex indiciis gerügtes) Verbrechen verschweigen müssen.

Früher, als Undine hier auf das Theater gekommen, kann ich sie nicht versenden; dann aber wollen wir deßhalb in Unterhandlung treten. — Der Oberbaurath Schinkel ordnet hier die Dekorationen zur Undine an; sie sollen 8 bis 10,000 Thaler kosten; so ist wenigstens der Anschlag.

Grüßen Sie ꝛc.

Ihr ꝛc.

Den 1t Januar 1816 (welches ein Schaltjahr ist).
Profit Neujahr!

„Vorwort an die Zuschauer" diesen die Allegorien genießbar zu machen; und nach dem er solchergestalt in den Geist des Werkes eingedrungen, machte er sich flugs daran, eine Art zweiten Theil zu dichten, 'Des Epimenides Urtheil', der, ebenfalls mit Musik von B. A. Weber, zur Feier der Schlacht bei Belle-alliance (18. Juni) und des zweiten Einzuges in Paris (9.—10. Juli) am 16. und 17. Juli im Opernhause gegeben und an Königs Geburtstag, 3. August, zum zweiten und letzten Male wiederholt ward.

Auf vielfaches Verlangen einer judenfeindlichen Partei wurde in dem selben Opernhause 2. Sept. 1815 'Unser Verkehr' gegeben, eine Posse in jüdischem Jargon von dem zwei Jahre vorher verstorbenen Breslauer Arzt und Lustspieldichter Karl Sessa, und bis 15. Aug. 1816 zwanzigmal (davon einmal in Potsdam) wiederholt. Wurm spielte bis zu seiner Verhaftung die Hauptrolle in dem Stück.

Die Epimenides-Witze berichtet übrigens auch Zelter an Goethe, am 11. April und 8. Nov. 1815. Am 27. Nov. schreibt er dann: „Unser W[urm] ist zu Festungsstrafe und Landesverweisung verurtheilt, weil er den Knaben das Griechische beygebracht hat"; er gesteht, er möchte statt dieses „Verbrechers" lieber „ein Paar unserer Tugendhaften missen".

'Epimenides' und 'Unser Verkehr' werden angedeutet in H's großer Zeichnung, die wir der S. 241 beigegeben.

6. „Ein Gastrollenspiel auf der bamberger Bühne ward beab-

Digitized by Google

154a. Brentano an Hoffmann.

(Der Brief ist nicht abgesandt, der Inhalt aber wohl am selben Tage mündlich mitgetheilt.)

(Nach dem Abdruck 1855
von Brentano's Schwägerin [Wittwe seines Bruders Christian]
Emilie geb. Genger.)

(Vorbemerkung.

Hier der einzige Brief eines großen Dichters an Hoffmann. Wirken die ersten drei Viertel hie und da peinlich durch Mangel an Haltung, durch eine gewisse Unordnung in Bildern, Gedanken und Gefühlen, so ist das letzte Viertel [von „Ich kenne diese Lust“ an] nicht hoch genug zu ehren. Man wird es begreifen, daß Hoffmann der Nordstern- und Serapions-Brüder, mit Fouqué als Tête und Hitzig als Queue, überdrüssig wurde, als Brentano und Devrient in seinen Gesichtskreis traten; um so beklagenswerther ist es, daß er Brentano's Flamme erst im Verlöschen erblicken durfte.)

[Januar 1816[1].]

Ich habe heute den vierten Band der Phantasiestücke gelesen, die drei ersten kenne ich nur durch einzelne Bruchstücke des Rufs. Ihr Wesen hat mich lebendig gerührt, Vieles war mir, als hätte ich es selbst geschrieben, was mir beinah' noch nie widerfahren. Vieles hat mich geärgert durch Spannung, die nicht den Pfeil in den Himmel treibt, um ihn geheiligt bei der Rückkehr im Herzen aufzufangen. Auch Sie wissen nicht, was Sie thun, denn Sie wissen, welche Musik Ihr Musikfeind (mir das Liebste) liebt, ja, Sie scheinen einig mit ihm. Er bin ich ganz, und dennoch

---

sichtigt, das späterhin auch statt hatte.“ (Kunz.) — Von Einem kurzen Engagement (in Leipzig 1817/18) abgesehn, ist Wurm nur noch als Gast aufgetreten, bis er sich 1827 als reicher Mann von der Bühne zurückzog.

154a.

1. Die Zeit ergiebt sich aus dem folgenden Briefe Br's an Arnim (S. 256 unten). Die Herausgeberin setzt den Brief fälschlich ins Jahr 1817, wohl weil sie den Brief an Fouqué, der 5 Jahre vorher geschrieben ist (s. S. 253 unten, mit Note 3), irrthümlich ins Jahr 1812 setzt.

Digitized by Google

habe ich einigemal, wie dieser, unter der Lectüre auf dem Kinderstuhl gesessen, und Sie waren wie Musewius, selten wie die Tante.

Daß ich unmittelbar an Sie schreibe, ist erstens, weil ich Sie nicht gleich da habe und gewissermaßen immer Niemand da habe; denn, lieber Hoffmann! ich bin leider so alt, daß mir die Worte nicht als rechtmäßige Bewohner, sondern als Mäuse, Raubthiere, Diebe, Buhler, Flüchtende und dergleichen mit meinen Empfindungen aus dem Maule laufen; Gott erhalte Sie in seinem Schutz!

Ihnen geht das nicht eben so, Sie haben das Interesse noch, dem Gesindel[2] etwas zuzumuthen, Sie präpariren sie in der Stube, lehren ihnen Stückchen ein, und machen das Fenster auf und lassen sie fliegen, um nachzulauschen wie toll der wilde Schlag dem alten Dessauer wie Reif um den gewichsten Schnurrbart anschießt. Aber ärgern kann Sie mein Schreiben nicht, denn vielleicht erhalten Sie es nicht; ich habe eine Menge solche begonnene Empfindungsprozessionen, die auf halbem Weg erstarrt, unter meinen Papieren liegen. Auch vor fünf Jahren einen Brief an Fouqué[3]. — Gott gebe, daß ich nicht versäumte, Jemand

2. den Worten.

3. Brentano lebte Herbst 1809 bis Frühjahr 1811 in Berlin, traf aber in diesen anderthalb Jahren nur „wenigemal“ mit Fouqué zusammen, das letzte Mal anscheinend auf einem Liedertafel-Abend. Er war in seiner Manier sehr offenherzig und gab dem berühmten Mann u. a. zu verstehen, daß er von seinem berühmten 'Sigurd' nichts halte. Fouqué war peinlich berührt, zeigte „einige Verlegenheit“ und deutete an, er wisse nicht, was er von diesem Benehmen und überhaupt von Brentano halten solle. Brentano versuchte dann, brieflich das darzulegen, was er eigentlich hatte sagen wollen. Unter wundervollen Bildern führt er aus, es sei ihm immerhin lieb, daß Fouqué ihn als Problem empfinde, also doch ernst nehme; näheren Bescheid über sich könne er, Brentano, freilich auch nicht geben. Was den 'Sigurd' betreffe, so tauge er allerdings wirklich nichts, und es sei ein Beweis von Liebe und Vertrauen gewesen, daß er Fouqué das gesagt; denn Fouqué sei als Mensch um so vortrefflicher.

Digitized by Google

Liebe mit zu erweisen, und auch mit diesen Zeilen Ihnen nicht; und drum sollen Sie dieselben in jedem Falle haben, selbst wenn ich Sie zu Hause treffe[4] und Ihnen ins Gesicht sage, daß ich Sie lieb habe, um alles was, um vieles wie.

Ich könnte Ihnen recensiren, was ich von Ihnen gelesen, wenn ich Ihnen meine Seele auftischte, wie Ihr Buch sie assaisonnirte[5]; dazu aber müßten Sie sie kennen, wie sie ohne das ist; dazu aber habe ich neun und dreißig Jahre gebraucht, und erwarte, der Himmel möge mich mit Erbarmung fertig werden und auf ein ehrliches Repositorium setzen lassen. Etwas drängt es mich, vor Allem zu sagen, nämlich ich gratulire Ihnen mit Erstaunen, daß es Sie Alles dies zu sagen drängte. Welch glücklicher Erdmann sind Sie, mit solcher Lust in den Schnee [zu pissen,[6]] in die Luft zu knallen, den Winterhauch zu betrachten und selbst

---

(Briefe I 165/69; der Brief ist jedenfalls noch im Frühjahr 1811 geschrieben, kurz vor oder kurz nach der Abreise aus Berlin.)

Kurz nach unserem Brief an H., im Februar 1816, nahm Br. einen Anlauf, jenen alten Brief zu vollenden; vermuthlich um ihn Fouqué vor dem geplanten Wiedersehn am 2. März (s. Nr. 156) zuzustellen. Diese Nachschrift ist, wie der Schluß des Briefes selbst, ein Meisterstück durchgehaltener Ironie, die sich völlig ruhig und freundlich, ja stellenweise feierlich äußert. Er habe, erzählt Br., nach dem 'Sigurd' nunmehr auf Empfehlung eines zehnjährigen Mädchens den 'Zauberring' antiquarisch gekauft und zweimal gelesen: das Buch sei in der That ein überaus lehrreicher Beleg für die unschöpferische, nur noch „combinirende", „poetisch-wissenschaftlich zusammenstellende" Production der Zeit. (Ebenda 169/73.) — Glücklicherweise unterblieb auch jetzt die Absendung, die natürlich nicht den geringsten Nutzen gehabt hätte.

4. Das geschah; über die lustigen näheren Umstände s. Atterboms Erinnerungen, wiederholt bei Wellmer, bei Grisebach I, LXIV und in unserm Bd. III. Vielleicht wurde schon bei diesem Besuche H's Mitwirkung an den Theaterbriefen verabredet: s. Nr. 154b (S. 256 unten).

5. Küchen-Fachausdruck (entsprechend dem „auftischen"): = zubereiten, würzen.

6. Die Worte sind von Grisebach glücklich ergänzt in Erinnerung an die Anekdote Lichtenbergs von dem Manne, der Voltaires Silhouette in den Schnee pissen konnte; die Herausgeberin hat an der Stelle vor Schreck eine ganze Zeile voll Gedankenstriche gemacht.

Digitized by Google

den Tabaksrauch, und sich selbst an ein Eisfenster des Lebens anzugestirnen! Was Sie geschrieben, hat mich mannigfaltig gefreut, aber daß Sie es gethan, eben so sehr verwundert. Denn stellen Sie sich vor: ich möchte die Lichter ausputzen, meinen Schatten nicht zu sehen, die Spiegel verhängen, das Spiegelbild nicht zu erblicken; und dieser Schatten, dieses Spiegelbild von mir in Ihrem Buche hat mich darum oft geängstet; weßwegen ich nicht begreifen kann, daß Sie das Ihre selbst darin sehen und zeigen mochten. Seit längerer Zeit habe ich ein gewisses Grauen vor aller Poesie, die sich selbst spiegelt und nicht Gott. — Welcher Dichter hat aber dies je mehr als höchst scheinbar vermocht? Lieber Hoffmann, warum haben Sie den armen Spiecker[7] seine Unschuld nicht wieder finden lassen, und zwar durch Jesum? Ich möchte schier Ihr Werk ausführen, wenn die Laune darin nicht wie ein Maulwurf um die Tiefe spielte. Vielleicht thun Sie es selbst, wenn Spiecker[8], der hiesige Bibliothekar, aus England, aus Sanct Patricks Höhle[9] kommt.

In der Prinzessin Blandine hat mir Vieles sehr gefallen, die Ironie des aus dem Stück Fallens allein schien mir sich überlebt zu haben; ich halte es für frühere Arbeit. Ich fühle überhaupt, daß Sie ein großes Talent für's Drama haben müßten, wenn das Gaukeln anfangen dürfte, Sie zu langweilen. Ich kenne diese Lust, aber ich habe die tiefe Ueberzeugung, daß dem Gaukler, schüttelte er auch die göttlichsten Gaben aus dem Zauberbecher, es dennoch mit dem Geben nicht ganz Ernst ist; es macht ihm Lust, den Hungernden mit Manna todt zu schlagen, und die Schwalbe des

7. Erasmus Spikher in den 'Abentheuern der Sylvester-Nacht'.

8. Dr. phil. Samuel Heinrich Spiker (1786—1858), an der Kgl. Bibliothek; vgl. seine 'Reise durch England, Wales und Schottland i. J. 1816' (II Bde, Leipzig 1818).

9. In der nord-irischen Grafschaft Donegal: soll mit dem Fegefeuer in Verbindung stehn.

Digitized by Google

Tobias ist unschuldiger als er. Fromme Eltern, alte Diener mahnen die Kinder oft, nicht so mit dem lieben Brod zu spielen; das liebe Brod nicht auf den Rücken zu legen, ist ein altes Gesetz frommer Tischzucht, und als es zuerst aufkam, sich mit Brodkugeln nach Tisch zu werfen, trat eine Hungersnoth ein. Ich habe vor solchen tiefen Sittengesetzen Scheu gehabt in der Jugend, ich habe diese Scheu mit dem Spiegelbilde verloren, ich habe das Spiegelbild wieder und die Scheu, aber der Spiegel hat die Folie verloren, er ist durchsichtig. Ueber das liebe Brod ließe sich etwas ungemein Frommes und Wirkliches schreiben, über das Wort[10] auch. Die Mythe jener Hungersnoth, wenn man mit Brodkugeln schießt, werden Sie gewiß bei dem Wort[11] auch finden. Die witzigen, gaukelnden, sogenannten Humoristen treten immer in der Literatur ein vor der Hungersnoth. Es ist das Henkersmahl, der letzte Schmaus des verlorenen Sohnes.

154b. Brentano an Arnim.

(Nach Steigs Auszug 1894.)

Berlin, 3. Februar 1816.

[Arnim hatte vorgeschlagen, einen Briefwechsel über das gegenwärtige Theater zu publiciren. Brentano sagt seine Mitwirkung zu; Schinkel werde einen Theaterbauplan liefern, und Hoffmann sei bereit, dann und wann als Kapellmeister hineinzukorrespondiren[1].]

Ich habe neulich einen Band von den Fantasiestücken des Justizraths Hoffmann gelesen, in welchen wirklich sehr viel vortreffliches ist. Einige Sachen haben eine Aehnlichkeit mit dem

10. und 11. Was mit dem Wort gemeint ist, weiß ich nicht.

154 b.

1. 'Briefe über das neue Theater' von Arnim und Brentano begannen am 19. März 1818 in der 'Wünschelruthe' zu erscheinen, wurden aber am 27. April abgebrochen (Houben I 337/41). Aus H's Betheiligung ist nichts geworden.

Digitized by Google

Ton des scherzhaften Gemisches, doch ohne so vielen Duft, und fixirter. Dennoch fühle ich, daß Du ihn auch in der humoristischen Manier bei weitem übertreffen könntest. Alles musikalische darin ist ganz ungemein gründlich und zugleich einfach und lieb wie Asmus. . . .

155. An Reimer.[1] (2.)

(Nach dem Original.)

[9. Februar 1816.]

Ew. Wohlgebohren haben heute früh, als ich noch im Bette lag, zu mir geschickt, wahrscheinlich um sich nach dem Manuskript der Nachtstücke erkundigen zu lassen, und ich muß recht sehr bitten es gütigst zu entschuldigen, daß ich nicht schon längst selbst mit Ew. WohlGebohren darüber gesprochen habe. Bloß Dienstgeschäffte, vorzüglich aber, daß ich außer der Oper Undine noch eine andere Composition für das Theater[2] schnell vollenden mußte, haben[3] die Bearbeitung der Nachtstücke verzögert, jezt aber arbeite ich schon seit etlichen Tagen unausgesezt daran, so daß ich den Revierjäger[4] in ein Paar Tagen, die beiden übrigen Erzählungen, die schon längst entworfen sind und nur der Feile bedürfen, bis zum Ende dieses Monaths bestimt abliefern werde[5]. Sehr lieb würde es mir seyn, wenn die Correctur in Leipzig meinem Freunde dem Doktor Adolph Wagner übertragen werden könte[6].

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Berlin ganz ergebenster

Den 9 Febr: 1816 Hoffmann

155.

1. Ueberschreibung d. Empfängers:

1816.	Hoffmann
Febr: d. 9ten	Berlin

2. Was für eine?
3. Zuerst hat
4. Der Titel wurde dann im letzten Augenblick in 'Ignaz Denner' geändert: Nachtstücke I 83—211.
5. Statt dessen erhielt Reimer 2. September den Anfang der vierten s. Nr. 157 (S. 262) mit Note 2.
6. Daraus folgt, daß H. nicht daran schuld ist, daß in den 'Nacht-

Digitized by Google

156. An Fouqué. (11.)

(Nach Klettes Abdruck 1848.)

[2. März 1816.]

Ganz einleuchtend ist es mir, daß Sie, Herr Baron! nicht eine Gesellschaft besuchen werden, deren Wortführer Brentano ist. Dieser wahnsinnige Clemens schleppt mich heute Abend nicht allein zu einem Souper im englischen Hause[1], sondern hat mich auch zum Organ gemacht, wodurch er Sie im Namen obbesagter Gesellschaft, der Gebrüder von Gerlach[2], von Arnim pp einladen will, dem heutigen Souper beizuwohnen; im Fall der Zusage sollen Sie Abends wie ein Triumphator abgeholt werden[3].

---

stücken' sämmtliche Eigennamen gesperrt gedruckt sind. Leider folgen alle mir bekannten Neudrucke außer dem in der Pariser Gesammtausgabe von 1841 dem Leipziger Drucker in dieser äußerst störenden Unsitte.

156.

1. Mohrenstraße 49, zwischen Friedrichstraße und Gensd'armenmarkt; öfters für Feierlichkeiten benutzt (s. Holtei an Tieck, I 368/74).

2. Der ältere Leopold von Gerlach (1757—1813, kurmärkischer Kammerpräsident, als Gegner Steins verabschiedet, dann Oberbürgermeister von Berlin) hatte bekanntlich vier Söhne, die seine Bemühungen um Wiederherstellung des ständischen Staates und der strenglutherischen Kirchenlehre fortsetzten: Wilhelm († als Vicepräsident des Oberlandesgerichts zu Frankfurt an der Oder), Leopold (1790 — 1861, Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV.), Ludwig (1795—1877, erster Präsident des Oberlandesgerichts in Magdeburg, Mitbegründer der Kreuzzeitung) und Otto (1801—1849, Consistorialrath und Hofprediger).

Alle vier waren befreundet mit Arnim und Brentano (s. Einltg. zu dessen Briefen S. 65); Brentano und Ludwig v. G. bewarben sich beide in dieser Zeit (1816/18) vergeblich um die Hand der jungen Dichterin Luise Hensel (1798—1876), deren Ermahnungen dann Brentano Anfang 1817 zur Kirche zurückführten.

3. Vielleicht war eine Mystification des berühmten Herrn beabsichtigt und H. warnt ihn hier? Brentano's Meinung von ihm wurde nicht besser; er schreibt um Pfingsten an Tieck mit comprimirter Bosheit: „Fouqué grassirt hier gewaltig bei dem Unverstand, er ist viel besser als seine Leser, die ganz hölzern

Digitized by Google

Bloß um mein Gewissen rein zu erhalten und nicht lügen zu dürfen, richte ich den Auftrag mit dem Bemerken aus, daß ich gestern schon gleich aus freier Faust erwiderte, mir wär's, als hätte ich was munkeln gehört, daß Sie heute schon bei einem Principe, Principessa, Eccellenza oder wenigstens einem Conte eingeladen wären.

Beiliegender Karte bitte ich denn aber doch gütigst einige Rücksicht zu schenken; es soll das Merkzeichen seyn, von dem ich neulich sprach.

Der Ihrigste

Den 2t März 1816 Hoffmann

156 *a*. Brentano an Arnim.

(Nach Steigs Abdruck 1894.)

[Berlin, Pfingsten 1816.]

Lieber Arnim, ich bin jetzt näher mit Försters Unternehmung des Taschenbuchs bekannt. Er hat sich ganz meinem Rath dabei überlassen, und ich bestimme mit ihm die Wahl aller Aufsätze. Er erhält für die Lieferung des Textes 300 Thaler von dem Inhaber der Maurerschen Buchhandlung. . . . Er denkt den Text zwanzig Bogen stark zu machen, und so kommen ihm drei Louisdors auf den Bogen zu honoriren. Hofmann hat ihm auch nur um diesen Preis eine Erzählung versprochen, da jedes Taschenbuch so viel giebt, und manche noch mehr. Du bist also dringend aufgefodert um was Du nur immer geben kannst. . . . Aber wir wünschen das Manuscript dringend bis gegen den 20. April, wo der Druck beginnen soll[1].

---

sind. Er hat ein großes Glück in seiner Theater-Unschuld, und versäumt keiner Vorstellung mit vollkommener Befriedigung beizuwohnen. Man spricht noch immer stark von einem zweiten Theater unter Fouqués Leitung: bei welchem Fund ein blindes Huhn kein Gerstenkorn gefunden." (Holtei I 106; Zeit der Abfassung nach Steig 345 f.)

156 *a*.

1. Das Erscheinen verzögerte sich aber noch anderthalb Jahre: s. Nr. 167 a.

Digitized by Google

156a. Fouqué an Adolph Wagner.

(Nach Meisners Abdruck 1898.)

Nennhausen bei Rathenow, in der Kurmark Brandenburg, am 31t Mai 1816.

. . .

Nach beiden Undinen, der theatralischen und Ihrer italischen, sehe ich verlangend aus. Wäre Hoffmanns Musik nicht so trefflich, und hätte er sammt Schinkel nicht so geniale Decorationen[1] ersonnen, so erginge mir's bei meiner Oper mit dem ewigen Warten fast wie bei einem Dinér, das sich von einer Stunde zur andern hinausschiebt; man verliert am Ende den Appetit ganz und gar. Aber das kann ich mit voller Wahrheit sagen: meine Freude auf die italische Undine ist weit ungetrübter, als die auf die theatralische[2].

Unser kleiner funkensprühender Hoffmann ist Kammergerichtsrath geworden[3], mit 1000 rth Gehalt. — Je fruchtbarer das Wetter, je lustiger und lauter singen die Vögel. Ich wünsche und hoffe, er soll ein Gleiches thun[4]. —

156b. Chamisso von der Weltreise aus an Hitzig.

(Nach dessen Abdruck 1839.)

[Petropawlowsk auf Kamtschatka[1], Juni/Juli 1816.]

. . . Mein lieber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe

156a.

1. Vgl. den 66. Bf. an Hippel (I 261) und Rellstabs Urtheil (Bd. III).
2. Wagners Uebersetzung erschien wohl in diesen Tagen: *Ondina. Traduzion dal Tedesco, de Federico Bar. de la Motte-Fouqué. Lipsia* (o. J.). Fouqué bedankt sich in einem gezierten Briefe für die 'Ondinetta' am 16. Juni (Meisner Nr. 18, S. 121).

   Die Oper wurde an Königs Geburtstag, 3. August, gegeben, mit Johanna Eunike in der Titelrolle. Vgl. Nr. 163 m. d. Noten.
3. Am 1. Mai.
4. Dem gegenüber halte man H's schwermüthigen Brief an Hippel vom 30. August (Bd. I Nr. 66, bes. S. 262, 2. Hälfte) und die privaten und öffentlichen Klagen an Fouqué aus dem September (Nr. 161 u. 161a).

156b.

1. Wie wir S. 244/45 Note 7 sahen, hatte der 'Rurik' 4. Oct. 1815 Plymouth verlassen. Man war dann über Teneriffa (28. Oct.—1. Nov.) um Südamerika herum (Brasilien

Digitized by Google

Schlemihls N

für Hitzig gezeichnet (s. S. 261, No

Vom Empfänger an Dorow geschenkt; jetzt in der Königlichen Nation
zu S. 241) einen vortrefflichen Steindruck in Originalgröße danach herstellen

Google

lordpolfahrt

ote 8 und oben S. 237f, Note 5).

nal-Galerie zu Berlin. — Dorow hat 1837 bei Sachse & Co. (s. Beil.
n lassen, den wir hier, auf neun Zehntel verkleinert, wiedergeben.

von Dir haben sollen[2] . . . Was machst Du, die Deinen (meine Familie und Welt), was macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird mir unheimlich und schwer — ich lasse den Platz offen, ihn in einer anderen Stunde auszufüllen.

Der Abschiedstag rückt heran, ich setze theilweise hinzu, was mir einfällt. . . . Was ist aus Schwendy geworden und ist seine Wunde geheilt? Diese Reise, wenn ich Muße hätte, hätte schon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. . . .

St. Peter und Paul am 8. July neuen Styls 1816. Wir sollen gegen den 11. unter Segel gehen[3] — und ich soll schließen. . . .

12.—26. Dec., Cap Hoorn 22. Jan. **1816**, Chile 12. Febr.—8. März, Salas y Gomez 26. März) nach Kamtschatka gesegelt und am 19. Juni dort in die Bucht von Awatscha eingelaufen, an der Petropawlowsk liegt (Ch's W. I 48—127). Zur allgemeinen Erleichterung verließ hier der dänische Lieutenant Wormskiold den 'Rurik', nachdem er dreiviertel Jahr lang als „freiwilliger Naturforscher" unsern Chamisso durch seine wissenschaftliche Eifersucht gequält hatte.

2. „Wir haben während dieser drei Jahre keine direkt an uns gerichtete Nachricht von der Heimath und keine Briefe von unsern Angehörigen erhalten." Ch's W. I 131.

3. Erst am 14. wurde der Hafen von Petropawlowsk, erst am 17. die Bucht von Awatscha verlassen. In den nächsten Wochen wurde der nördliche Teil der Beringstraße vorläufig recognoscirt: Anfang August werden der Kotzebue-Sund, die Eschscholtz-Bucht und die Chamisso-Insel benannt (Ch's W. I. 136/60). Die Berliner Freunde sahen Chamisso schon am Nordpol: der (bereits S. 237 f Note 5 angekündigte, aber besser hier placirte) zeichnerische Scherz H's „verdankt seine Existenz der Kunde von dem damals eben eingegangenen ersten Brief des weltumsegelnden Freundes aus Kamtschatka" — eben unserer Nr. 156 b (Hitzig an Dorow, nach dessen Abdruck 1837, wiederholt Bd. III).

Allein am 13. August kehrte man für diesmal dem Norden den Rücken und wandte sich südwärts über die Aleuten-Insel Unalaschka nach Californien (S. Francisco 2. Oct.—1. Nov. 1816; von da an bis 1. Januar 1818 kein Brief Chamisso's bekannt), den Sandwich-Inseln (21. Nov.—14. Dec.; 24. Nov. bei Kamehameha dem Großen) und den Marshall-Inseln („Radack", Chamisso's besondere Liebe, 1. Jan.—13. März **1817**). (Ch's W. I 160—289.)

Darauf gings dann wieder nach Norden: 18. April waren die Aleuten in Sicht, der „eigentliche Zweck der Reise lag vor uns; über Unalaschka hin-

157. An Reimer.[1] (3.)

(Nach dem Original.)

[2. September 1816.]

Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage den Anfang der lezten Erzählung[2] und bis Donnerstag oder Donnerstag selbst den Schluß ganz bestimmt da ich mich wenigstens Morgen und übermorgen von Arbeit frei erhalte

Hoffm

2 7br 16

---

aus eilten die Gedanken dem Eismeere zu." Am 12. Juli 1817 gab jedoch der Commandant (Kotzebue jr.), ohne jemanden zu fragen, bei der St. Lorenz-Insel wegen Krankheit leichtfertig das Ziel der Reise auf, und man fuhr sehr niedergeschlagen nach Hause über die Sandwich-Inseln (26. Sept.—14. Oct.) — Marshall-Inseln (31. Oct.—5. Nov.) — Marianen (24.—29. Nov.) — Philippinen (17. Dec.—29. Jan. **1818**) — an Sumatra und Madagaskar vorbei — Cap der guten Hoffnung (31. März—8. Apr.) — London (20.—26. Juni); am 3. August 1818 landete der 'Rurik' in Petersburg (in der Newa) vor dem Hause des Grafen Rumjanzow. (Ch's W. I 289—430.) Wie man sieht, war auch die Torres-Straße links liegen geblieben.

Dem Ehrgeize Rumjanzows war nichtsdestoweniger durch das Ergebniß der Spazierfahrt „vollkommen Genüge gethan" (Ch's W. I 321); der ehrliche Chamisso aber schrieb in dem ersten Briefe nach der Heimkehr an Louis de la Foye: „Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit gespielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suchen noch zu finden" (Ch's L. II 112).

(Der Gerechtigkeit wegen soll nicht verschwiegen werden, daß Friedrich Ratzel Kotzebue gegen Chamisso in Schutz nimmt: s. seine Artikel über Kotzebue und Krusenstern in der A. D. B.)

Ueber die Heimkehr selbst s. Nr. 184 mit Note 9.

157.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: CammergerichtsR. Hoffmann Brl. 2/9. 16
Unter dem Text vom Empfänger: 3/9. nach Leipzig gesandt
2. 'Das Sanctus', Nachtstücke I 279—321.

158. An Johann Philipp Schmidt.[1] (1.)

Mit dessen Partitur 'Die Alpenhütte' und Recension derselben.

(Nach dem Original.)

[Anfang September 1816.]

Anliegend, werthester Freund! die versprochene Rezension[2]. Um Verzeihung hab ich zu bitten

1) daß ich sie nicht gestern sandte

2) daß sie nicht besser geschrieben[3] und gründlicher ist

Beides entschuldigen meine Geschäffte, übrigens hab' ich Ihr Lob ausgesprochen wie Sie es verdienten und wie ich es fühlte. Gleich bey der ersten Darstellung interessirte mich Ihr Werk auf das lebhafteste und ich aüßerte gleich den Freunden, daß man es nur den Leuten recht deutlich machen müßte daß ein tüchtiger Componist hier am Orte ein vortreflich es Werk nach dem andern liefert und zu liefern im Stande ist. — Lassen Sie doch wo möglich die Rez[ension] noch zu Morgen einrücken

Der Ihrigste
Hff

Die Partitur erfolgt zurück, nächstens auch Armida und Joconde

---

158.

1. Adresse:
Herrn
Assessor Schmidt
WohlGebohren
nebst der Partitur
der Alpenhütte
Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

2. Schmidts Oper 'Die Alpenhütte' (Text von Kotzebue) war am 28. August als erste neue Oper nach der 'Undine' aufgeführt worden. H's Recension ist, wie Ellinger festgestellt hat, in der Voss. Ztg. vom 10. Sept. veröffentlicht.

3. Dies Wort eingeschoben.

159. An Johann Philipp Schmidt[1]. (2.)

(Nach dem Original.)

[8. September 1816.]

Ich lobe ein Kunstwerk gewiß niemahls, wenn es mir nicht danach ums Herz ist; daß Ihnen, Werthester Feund! mein Lob gar zu stark scheint, beweiset Ihre Bescheidenheit die man in dieser sublunarischen Welt, ohne sich zu schaden, nicht zu weit treiben darf. — Will man daß das Lob dem mäkelnden schwürigen Publikum wirklich als Lob erscheine so darf man erhebende Beiwörter nicht sparen, ich bitte daher nichts von dem vortreflichen zu ändern, gerade dieser Ausdruck bezeichnet das völlig gelungene Kunstprodukt. Mögen es die Neider halten wie sie wollen. Ich hatte mich nicht 12 sondern mit dem Buchstaben meines Nahmens -n- unterzeichnet. Der Verfasser der Fantasie pp würde sich in der Zeitung gar zu possierlich ausnehmen, dafür setzen Sie aber gefälligst, J. Kr: — Auf diese Firma (Jahannes Kreisler) werde ich mich künftig in einem andern Blatt des südlichen Teutschlands beziehen.

Daß Sie einige erklärende Worte über die Alpenhütte an das Publikum richten wollen, daran habe ich nur auszusetzen daß es nur einige und nicht viele seyn sollen. Ich würde einen tüchtigen Aufsatz qua Componist schreiben und die verschiedenen Intentionen der Musik zum Verständniß und zur Lehre entwickeln.

Wie viel Opern haben denn schon W. R. G. geschrieben?

159.

1. Adresse:
Herrn Assessor Schmidt
WohlGebohren

Mich selbst bitte ich gar nicht zu den gangbaren Componisten zu rechnen, da es mir zu sehr an Praktik fehlt um noch viel zu schreiben. Undine war höchst wahrscheinlich die erste und lezte Oper die ich hier auf das Theater brachte. —

Aendern Sie ja nichts an meinem Aufsatz, ich müßte denn in der Geschwindigkeit mir haben Fehler des Stils zu Schulden kommen lassen.

Adio mio caro Compositore e Maestro

Hff

8 7br 16

160. An Helmina von Chézy. (1.)

(Nach dem Original.)

[10. September 1816.]

Gnädige Frau!

Mir ist, wie es Ihnen längst bekannt seyn wird, Ihre ausführliche Vernehmung in der bewusten Denunziations-Sache[1] von dem KammerGericht übertragen worden, und ich habe zur Genügung dieses Auftrags einen Termin auf Morgen angesezt. Gern möchte ich Ihnen, Gnädige Frau! das unangenehme Erscheinen auf dem KammerGericht ersparen, und überhaupt eignet sich die Sache nicht zur Verhandlung im geraüschvollen TerminSaal. Ich bitte Sie daher ganz ergebenst mir einen Aufsatz der die ganze Sache

160.

1. Gneisenau hatte angezeigt, daß die Chézy in einem Briefe an ihn *d. d.* Cöln, den 10. Januar 1816 die Invaliden-Prüfungs-Commission daselbst verleumdet habe. Hoffmann wurde zum Untersuchungsrichter ernannt, und auf sein Gutachten wurde die Chézy am 30. Juni 1817 freigesprochen. Vgl. über die ganze Angelegenheit neben dem wichtigen Briefe der Chézy an Tieck *d. d.* Cöln 26. Oct. 1815 (Holtei I 130/32) ihre Memoiren ('Unvergessenes', dictirt zu Genf 1853, erschienen Leipzig, Brockhaus, 1858) II 121/79; die Stellen über H. (S. 162. 165/71. 174) wiederholen wir in Bd. III.

gehörig entwickelt und vorzüglich genau die Angabe der Beweise enthält durch die Sie Ihre Anklage wider die Lazareth-Verwaltung und sonst zu unterstützen gedenken gütigst heute oder Morgen früh zuzusenden. Es liegt in der Form, daß der Entwicklung der Sache selbst die Angabe Ihrer Lebensverhältnisse im Allgemeinen, Nahmen, GeburtsOrt, Alter, Stand, Religion und Schicksale (ganz im Allgemeinen wie gesagt) vorausgehen müßte. Aus diesem Aufsatz werde ich dann das Protokoll anfertigen und Ihnen, Gnädige Frau! vorlegen, ohne daß Sie nöthig haben Sich unter die im Terminsaal zankende Partheien zu mischen. Der Crim[inal]-Rath Hitzig sagt mir, daß Sie, gnädige Frau! bereits eine solche vollständige Darstellung der Sache aufgesezt hätten, um so leichter wird es seyn meinen Wunsch zu befriedigen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Gnädige Frau

Berlin Taubenstraße No 31.

Den 10 Septbr: 1816 Ihr ganz ergebenster

Der KammerGerichtsRath Hoffmann

161. An Fouqué. (12.)

Mit einem offenen Brief und einer Nachschrift dazu: s. Nr. 161a.

(Nach einer Abschrift des Herrn Max Kalbeck in Wien.)

[22. September 1816.]

Ich wollte, liebster Baron! Sie filzten mich recht wacker aus wegen meiner leichtsinnigen Versprechungen und wegen meiner Faulheit! — Aber in der That sind mir die unangenehmsten Geschäfte (ich stelle die mir übertragene Untersuchung über die Chezy oben an) so über den Hals und zu Kopfe gestiegen, daß ich alle Lust und Laune zu den

Poeticis verlohr. — Nun ists viel zu spät etwas ins Frauen-Taschenbuch nachrücken zu lassen, damit Sie Sich, bester Baron, aber gütigst überzeugen, daß es mir Ernst ist etwas zu liefern schicke ich Ihnen anliegend den für jenes Taschenbuch bestimmten Aufsatz den ich ganz zu Ihrer Disposition stelle. Ist es dieses Jahr zu spät so könte er da er völlig zeitunabhängig ist für künftges Jahr dienen, in diesem Fall würde ich aber nach Schrags langweiliger Manier das schmale Honorar erst zu Neujahr 1818 erhalten und nöthigenfalls meinen Erben substituiren müssen, weil mir in dieser Unzeit allerley menschliches begegnen kan. — Alles überlasse ich Ihnen, so wie die Anfrage ob Schrag mich zu den diis minorum gentium (vielleicht gar sehr mit Recht) rechnet die er karger honorirt. Das sind recht gemeine Dinge die nach der juristischen Arbeitslampe riechen! — Nochmahls Ihrer gütigen Disposition überlasse ich den Rath Krespel nebst werther Familie! —

So Gott will, hoffe ich Sie im Oktober, losgefesselt vom Joch des KammerGerichts, einige Stunden in Nennhausen zu sehen.

Gänzlich und ganz und gar mit Leib und Seele

Ihr auf das treueste ergebener

Berlin Hoffmann

D. 22 7br 1816

161 a. Fingirter Entschuldigungsbrief[1] an Fouqué (12 a) für das Frauentaschenbuch.

(Nach dem Druck im Jahrgang für 1818.)

Da Sie, geliebtester Herr Baron! Le Sage's hinkenden Teufel gelesen haben, so werden Sie sich gütigst erinnern, mit

161 a.

1. Gleich dem fingirten Entschuldigungsbrief an Symanski von Ende 1820 ausnahmsweise aufgenommen wegen seines höchst persönlichen Charakters.

welcher tiefen Verwunderung der berühmte Student Don Cleofas Leandro Perez Zambullo jenen langen hagren Mann erblickte, der als Nachtmantel, Negligée, PrunkSchlafrock bloß ein kurzes Hemde tragend, in seinem durch eine schlechte Lampe matt erleuchteten Stübchen mit starken Schritten auf und abging. Bald richtete er den Blick starr in die Höhe, bald sah er zum Boden nieder, dann schlug er mit flacher Hand sich an die Stirn, dann focht er mit geballten Faüsten in der Luft — dann stieß er einige unverständliche Laute aus, dann rannte er an den Schreibtisch und prallte wieder zurück. — Hatte Don Cleofas Leandro Perez Zambullo nur ein Quentlein mehr Menschenkenntniß, so bedurfte es keines Teufels, ihm zu erklären, daß jener Mann ein Dichter war, der einen merklichen Mangel an eigentlicher Schaffungskraft verspürend denn doch durchaus schreiben wollte oder sollte. Sahen Sie, Baron! gestern Abend Ihren gehorsamsten Freund und Diener jenem Manne gleich (obwohl bey weitem besser gekleidet) mit Ihrem sehr werthen Schreiben in der Hand sein Zimmer nach der Länge und Breite durchmessen; in der That, es wäre Ihnen klar geworden, das in schriftstellerischer Hinsicht nun eben auch mit ihm nichts anzufangen ist. — Ich soll dieses Jahr etwas für das Frauentaschenbuch schreiben. — Der Aufforderung des gütigen Freundes ist nicht zu widersprechen, das sehe ich wohl ein, aber eben so gut auch, daß, bin ich nicht anmuthig, geistreich, fantastisch, romantisch, witzig, empfindsam, humoristisch, heiter, tief — ja bin ich nicht das alles, ich mich großer Gefahr aussetze. Mein Beitrag wird als schnöder Lückenbüßer nur unnützer Weise einige Blätter füllen, die jede, um den guten Geschmack (in Kunst und Litteratur nehmlich) einigermaßen besorgte Frau mit feiner Nadel zusammenheftet, um nicht als ein umgekehrter Nestor (man sehe Zerbino) wider Willen aus dem Garten der Poesie in die Wildniß seichter Prosa zu gerathen. — Gott, wie quält mich das! — Muß man denn nicht, um in zierlicher, geschmückter Gesellschaft zu erscheinen, ein hochzeitlich oder doch sonntäglich Kleid anziehen, und wie ist es dann, wenn man solches Kleid eben im Begriff es anzulegen, mit allerley Werkeltagsstaub beschmuzt oder

entfärbt findet? — Mag es auch seyn, daß schon ein einziger Knopf unter dem Kragen, den die, wer weiß weshalb sich plötzlich erweiternde Brust wegsprengte, wider das Dekorum anstößt, und auf dieses halten wir was, Baron! — Jener Dichter, der den Hymnus auf die Freiheit nirgends anders schreiben wollte, als in der Bastille, gestaltete sich in dem Augenblick, als er das äußerste, zum poetischen Fanfaron. (Fanfaronnek heißt es in Warschau, wo es viele gibt, aber nicht poetische.) Das Leben stellt seine vier BastilleMauern um uns her, und aus ihnen entwickelt sich ja wohl jener bösartige Stoff, der wie giftiger Mehlthau auf die Flügel einer Psyche fällt, und sie zerfrißt bis zum kraftlosen Einsinken. — Der dem Kerker entschlüpfte Vogel kehrt zurück, um Atzung zu finden, die er verwöhnt und hülflos geworden draußen nicht zu finden wußte[2]; auch sprachen die Sänger des Hains zu ihm: Lieber Kleiner! obschon Sie unsere Uniform, bunte Klappen und FederEpauletts, zu tragen belieben, so zeigt doch Ihr miserabler Gesang, daß Sie längst auf Pension gesezt, nicht mehr zu uns gehören. Sie merken, theuerster Baron! daß alle diese rhapsodisch vorgetragenen Gedanken und Meinungen auf nichts anders als auf die kahle Entschuldigung hindeuten, daß seit der Zeit, da ich wieder in dem Triebrad des Staats lustig zutrete, es mit meiner poetischen Gabe höchst miserabel aussieht und ich wohl fühle, daß ich gar nicht im Stande bin, Ihnen dieses Mahl etwas Würdiges für Ihr den Frauen zunächst gewidmetes Taschenbuch zu liefern. — Mit den Lauretten und Teresinen ist es nicht allemahl gethan und solcher Erfahrungen im Leben und solcher Zufälle, daß man eben diese Erfahrungen in heitern Farben gemalt wieder findet[3], gibt es auch überhaupt wenig. —

2. Die selbe Vorstellung, fast wörtlich so ausgedrückt, im 66. Bf an Hippel (I 262 unten) und im Murr-Kreisler I 180 unten (Kreislerbuch S. 65 Mitte); wie eine Antwort auf Fouqué's Freudenäußerungen Nr. 156a Ende.

3. wie H. sein Erlebniß mit Lauretta und Teresina in Hummels 'Gesellschaft auf der italiänischen Lokanda' auf der Berliner Kunstausstellung im Herbst 1814 wiedergefunden haben will: FrauenTB auf 1816, S. 302/04 und 324/26, wiederh. Ser.-Br. I (1819), S. 121/24 und 155/58.

Eben habe ich, wie Rameau's famoser Neffe, an die Stirne geklopft, und zwar in heller Verzweiflung, jedoch ganz leise bittend und sehr artig gefragt: Ist denn niemand, niemand zu Hause? — Aber keine Antwort! — Sie sind sämtlich ausgegangen, Herrn und Diener, ob jemahls einer von ihnen zurückkehrt oder ob sonst gute Leute einziehen, das weiß der Himmel! —

Entschuldigen Sie mich diesmahl, verehrtester Baron! mit meiner eignen Imbezillität, deren ich mich selbst anklage, andern Leuten entgegen, die niemahls etwas anders vermissen wollen, als höchstens das Gedächtniß. Vielleicht kommt mir künftiges Jahr[4] wieder ein Bild vor Augen, das ich in die Gesellschaft der Frauen hineintragen kann.

Ganz und gar

Ihr ergebenster
E. T. A. Hoffmann.[5]

162. An Helmina von Chézy.[1] (2.)

(Nach dem Original.)

[27. September 1816.]

Gnädige Frau!

Vermöge des mir von dem Königlichen KammerGericht ertheilten Auftrags lade ich Sie ein Sich

Morgen Den 28ten September Vormittags um Eilf Uhr

4. Hier folgt im Druck nicht

5. Auf diesen Brief folgt zunächst ein '*Postscriptum*', das nach einer längeren Ueberleitung (S. 224/26) die bekannte (in den Serapions-Brüdern I 55/105 wiederholte) überschriftslose Novelle enthält, die man in Deutschland nach dem Rath Krespel, in Frankreich meist nach seiner Tochter Antonie nennt (S. 226/63); schließlich ein '*Postscripti Postscriptum*', in dem Fouqué der Druck dieser Novelle anheimgestellt wird (S. 263).

162.

1. Adresse:

An
Die Frau von Chezy geb: Freyin von Klenke
HochWohlGebohren
hieselbst.

Oblatenverschluß ohne Pressung.

gefälligst in dem TerminSaal des Kammergerichts einzufinden und das nach der mir schriftlich ertheilten Information aufgenommene VernehmungsProtok[oll] zu vollziehen.

Berlin

Den 27 September 1816 Hoffmann

Königl. KammergerichtsRath

163. An Fouqué. (13.)

Mit einem Briefe Brühls an Hoffmann.

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[8. November 1816.]

Beyliegendes an mich gerichtetes Schreiben Brühls sagt Ihnen, theuerster Baron! manches. —

Was zuvörderst die gewünschte Abänderung der Exposition in der Undine betrifft, so glaube ich wohl, daß die von Brühl vorgeschlagene Art, Undine zuerst auftreten zu lassen, eine Krücke für die Lahmen, eine Brille für die Augenkranken, ein Hörrohr für die Tauben seyn kann, in der Form, wie Brühl es will, geht es indessen durchaus nicht, da die Szene nicht ganz kurz werden kann und der Anfang mit einem langen Auftritt ohne Musik die ganze Oper von vorn herein todt schlägt. Ich denke mir das Ganze in folgender Art.

a) Die Ouverture schließt förmlich mit großem Lärm, Pauken und Trompeten.

b) Die Gardine geht auf. Der Ritter, die Fischersleute, Undine, sitzen um den Tisch und singen ein sehr kurzes, ganz lustiges Ensemble, ungefähr 8 oder 10 gleichgültige Zeilen z. B.

Alle zusammen. Es ist recht hübsch, daß wir hier so zusammen im Trocknen sitzen, da draußen ist's Nachts nicht geheuer pp

Undine allein: Ey was ist das für ein hübscher Ritter pp

Huldbrand. Ey was ist das für ein liebes Mädchen pp

Fischersleute. Seht doch nur, wie der Ritter uns so ins Haus geschneit ist.

Alle zusammen. Es ist recht hübsch, daß wir pp

Nach diesem sehr kurzen Ensemble geht nun die gewünschte Szene los, in der schon, wie mich dünkt, die Exposition[1], wie sie jezt in das Gespräch der Fischersleute mit dem Ritter gelegt ist, wenigstens Rücksichts Bertaldens ganz enthalten seyn kann. — Undine laüft weg. —

c) zweite Szene. Der Fischer äüßert Besorgnisse, daß es in der Nacht Sturm und Gewitter geben könne. — Das Gespräch leitet auf die Frage des Ritters:

„Erzählt mir wenigstens, wie ihr zu dem holden Bildchen[2] gekommen seyd."[3]

Auf diese Weise wird die Romanze des Fischers[4] und das Folgende eingeleitet.

Die jetzige Introduzzione: „Ach Undine, holde Kleine" pp bleibt hiernach ganz weg und daran ist auch nichts gelegen. Gewonnen wird durch diese Einrichtung, daß auch der Klimax in der Musik gewinnt (durch den lustigen Anfang) und daß das Ganze freilich deutlicher werden kann.

Ich hoffe, daß Sie Sich, liebster Baron! zu dieser Abänderung bereit finden lassen werden, zumal Undinchen es selbst so sehr wünscht und den Ritter gar zu gern in den Finger beißen möchte. In diesem Fall (nehmlich wenn Undine wirklich beißen soll) bitte ich mir gefälligst, so bald es seyn kann, die paar Zeilen zu dem Ensemble zu senden,

163.

1. Im Druck Expedition

2. = Mädchen.

3. Pfeiffer S. 91 Z. 5 f.

4. „Wir weinten still im kleinen Zimmer" (Pfeiffer S. 92).

damit ich schleunigst komponiren kann, denn in diesen Tagen wird die Eunike erwartet und dann soll die Oper sogleich herankommen! — Ich bitte recht herzlich um baldige Verse![5] —

---

5. Excurs über den neuen Anfang der 'Undine'.

Im wesentlichen mit diesem Briefe übereinstimmend, berichtet Fouqué 1839 aus dem Gedächtniß (in seinen Erinnerungen an H., s. Bd. III), er habe auf den Wunsch Hoffmanns und der Eunike ein neues Vorspiel [d. h. einen anderen Anfang des Operntextes] gedichtet, um Undinens wilde Nixen-Natur mehr hervorzuheben und auch anderes deutlicher zu machen, was in H's dramatischer Skizze [s. o., bes. S. 89 2. Hälfte] zu kurz gekommen war (er denkt dabei wohl speciell an Huldbrands Verhältniß zu Berthalda).

Nach dem Brande des Schauspielhauses 1817 wurde die Angelegenheit vertagt. Wie Fouqué berichtet, hatte H. die Verpflanzung der 'Undine' ins Opernhaus sich verbeten — aus dem selben Grunde, aus dem Amadeus Mozart seine Opern dort nicht würde hören wollen —, und das neue Schauspielhaus, Schinkels Meisterwerk, (vgl. I 271 f) ward erst im Mai 1821 eröffnet. Im März 1822 (s. u.) ließ H. sich dann von der Bibliothek der K. Schauspiele seine Partitur leihweise zurückgeben, offenbar um nunmehr das Vorspiel zu erledigen.

„Aber“, berichtet Fouqué weiter, „nicht Hoffmann mehr sollte es komponiren. Das schmerzlich verzehrende Kranken, nach und nach seine Auflösung herbeiführend, ergriff ihn früher, als er an diese Arbeit, von welcher er oft mit so vieler Liebe gesprochen hatte, zu gehen vermochte.“

Dazu die Note: „Nachher komponirte Kapellmeister Kienlen im Auftrage des Grafen Brühl jenes Vorspiel.“ (Johann Christoph Kienlen kehrte Ende 1820, nachdem er seine Frau in Ungarn verloren, nach Berlin zurück und lebte dort zunächst vom Musikunterricht [Kuhn im 'Freimüthigen' vom 28. Nov. 1820]. 1823 stellte Brühl ihn als Gesangslehrer an der Oper an; um die selbe Zeit wird er ihm den erwähnten Auftrag gegeben haben.)

Das Material zu dem neuen Vorspiel befindet sich jetzt (wie bekanntlich das zur Oper selbst) insgesammt auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Der vollständige Text ist in je einer Abschrift dem Soufflirbuch und dem Dirigirbuch der Oper beigelegt resp. eingefügt, Kienlens Musik ist in Partitur unter Nr. 11591 vorhanden.

Der neue Anfang ist Fouqué gut gerathen, aber etwas anders und länger geworden als H. hier im Brief erwartet. Den vollständigen Text wird man künftig in Pfitzners Ausgabe des Klavierauszuges (s. Note 8) als Anhang finden; hier nur eine Skizze:

Undine und die Fischerin sitzen arbeitend am Heerde; Undine singt ein Nixenlied, das die Fischerin öfters tadelnd unterbricht. Der Fischer kommt mit Huldbrand; Undine und Huldbrand verlieben sich auf den ersten Blick. Nach diesem Duett resp. Quartett kommt ein Prosastück: Undine fragt den Ritter, woher er komme. Er kommt aus dem Zauber-

Ein zweites, was Sie aus Brühls Briefe entnehmen werden, ist, daß auch das Prager Theater Undine verlangt[6]. Es ist vorauszusehen, daß alle bedeutenderen Bühnen Deutschlands nachkommen werden[7]. Meine Geschäfts- und pekuniäre Lage läßt es aber nicht zu, daß ich mich jedesmal um die Abschriften bekümmern und die bedeutenden Auslagen (30 rth für jede Abschrift der Partitur) machen kann, ich habe daher der hiesigen Bühne das ausschließliche Eigenthum der Musik mit Vorbehalt des Klavier-Auszuges[8] gegen ein angemessenes Honorar, dessen Höhe ich indessen noch nicht bestimmt, angetragen, so daß das hiesige Theater die Part[itur] für sich weiter verkauft. Ich dächte, Sie forderten, im Fall Brühl darauf eingeht, ebenfalls ein AversionalQuantum für die Dichtung und behielten sich blos, wie ich den Klavier-Auszug, den Druck der Oper[9] vor. — Sie glauben nicht, wie ärgerlich für uns die Verhandlungen mit fremden Theatern werden dürften, bey der hiesigen Bühne geht das alles nach dem GeschäftsEselstritt.

---

wald, in den ihn Berthalda gesandt. Wer ist Berthalda? Antwort in der zweiten Musiknummer, einer Romanze Huldbrands: „Sie war ein stolz, hochfahrend Wesen". Wie der Ritter im Verlaufe des Berichtes wärmere Töne anschlägt, wird Undine eifersüchtig, beißt ihn in den Finger und läuft hinaus. Huldbrand will ihr — in dem nun folgenden Prosastück — nach, der Fischer hält ihn zurück. Der Ritter fragt in liebender Angst: „Aber um's Himmelswillen, was soll denn daraus werden? — dann geht es im alten Text (Pfeiffer S. 89 Z. 3 v. u.) weiter.

— Ende der 20er Jahre arbeitete übrigens Fouqué den Text noch einmal völlig um, für Christian Friedrich Johann Girschner (ein Spandauer Soldatenkind, gest. 1860). (S. über diese Oper Bd. III u. Pfeiffer S. 67 f. Nach Ledebur sind mehrere Nummern daraus bei Bethge in Berlin erschienen; die Kgl. Bibl. besitzt nur Nr. 4 b, ein Duett.)

6. S. Nr. 185 mit Note 2.

7. Bis heute keine.

8. H. erwartete dessen Erscheinen zu Ostern 1817 (I 261 unten), aber bis jetzt ist nichts daraus geworden. Zur Zeit bearbeitet Hans Pfitzner einen Auszug für C. F. Peters in Leipzig.

9. Abgesehn von den 'Arien und Gesängen' (Berlin 1816) erst in unseren Tagen besorgt, durch Wilhelm Pfeiffer (als Anhang zu seiner Untersuchung 'Über Fouqués Undine', Heidelberg 1903). Auch Pfitzners Clavierauszug wird den vollständigen Text enthalten.

Nochmals bitte ich um baldigste gütige Zusendung des Ensembles! Eben fällt mir ein, daß es sehr lustig seyn wird, wenn künftig die Gardine aufgeht und die Leute ganz was anders sehen und hören wie sonst. Mit freundschaftlichster Hochachtung

Berlin den 8t November 1816. Ihr treu ergebener Hoffmann

164. An Reimer. (4.)

(Nach dem Original.)

[14. November 1816.]

So eben bin ich mit den Vignetten[1] beschäfftigt, die Sie Morgen fix und fertig erhalten, damit, wenn, wie Freund Hitzig meint, es noch möglich seyn sollte das Werkchen wenigstens für und Rücksichts[2] Berlin erscheinen zu lassen, meiner Seits Alles geschehen ist. Um aber das mir etwas entfallene Costum des kleinen Puppedenzke und des Schalks von Brabant nachzusehen bitte ich mir das Fouquésche Mährchen, oder wenigstens nur den Passus wo Puppedenzke, Fritz und der Schalk von Brabant auf das weiße Roß steigen gütigst zuzusenden.[3]

Hoffmnn
14 Novbr 16

164.
1. Gemeint sind die Titelvignetten zu Contessa's 'Gastmahl', Fouqué's 'Kleinen Leuten' und H's 'Nußknacker und Mausekönig' (vor dem Titel, S. 63 und S. 115 der 'Kinder-Mährchen').
2. Diese beiden Worte eingeschoben.
3. Reimer sandte das ganze Märchen: s. nächste Nr.

165. An Reimer. (5.)

Mit 'Nußknacker und Mausekönig', Fouqué's 'Kleinen Leuten' und den sechs Zeichnungen zu den 'Kinder-Mährchen'.

(Nach dem Original.)

[16. November 1816.]

Anliegend übersende ich Ihnen, WerthGeschätztester Freund! die fertig gewordenen Anfangs und SchlußVignetten so wie die Manuskripte meines und des Fouquéschen Mährchens. — Ich glaube daß die leichte AquatintaManier die beste zu jenen kleinen Bilderchen seyn wird[1]. So viel möglich, habe ich immer den Titel genau in der Vignette, so wie das Resultat in der SchlußAbareske[2] bezeichnen wollen! —

Schon seit mehreren Tagen bin ich sehr unwohl und vorzüglich heute in einem fortdauernden febrilischen Zustande, dies bringt mich um das so sehr gewünschte Vergnügen Sie heute Abend zu sehen. —

Sollte es wohl möglich seyn den Berliner Kindern das Büchelchen noch zu Weihnachten einzubescheeren?

Hochachtungsvoll

der Ihrigste

D. 16 Novbr: 1816 Hoffmann

Der Titel jedes Mährchens wird wohl so, wie ich angegeben, über der Vignette gestochen werden können

165.

1. Sie ist aber nicht verwandt. Die Bilder sind äußerst roh, anscheinend in Lithographie ausgeführt, ebenso der wohl auch von H. entworfene Umschlag.

2. *Sic.*

166. An Kunz. (33.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1835.)

Berlin, den 25t November 1816.

Theuerster Freund!

So eben erhalte ich wieder, wie vor einiger Zeit den Adalbert[1], ein Büchelchen aus Ihrer Güte: Lotosblätter von Isidorus[2] genannt, aus dem ich mit Vergnügen ersehe, daß die Clarinette deßhalb so heißt, weil sie klar und nett ist, übrigens auch als ein liebenswürdiger Charakter und herziges, himmelblaues Vergißmeinnicht überall ungemein gelitten wird pp — Noch bemerke ich, daß mir wenigstens der musikalische Theil solche Ansicht gewährt, als wenn ich viele kleine glinzernde Fischchen in einem sehr trüben Wasser spielen sähe. Ein gewisser Novalis hat übrigens ähnliche, nicht ganz unebene Fragmente oder vielmehr Themata geschrieben[3].

Der Adalbert von Babenberg, von Birnbaum[4], ist gar

166.

1. S. nächsten Absatz.

2. Graf Loeben, s. S. 228 Note 2. Die 'Lotosblätter' waren soeben (mit der Jahreszahl 1817) bei Kunz erschienen. Loeben charakterisirt das Elaborat in einem Briefe an Fouqué vom 17. Mai 1816, der wie eine Parodie auf Fouqué's eigene Briefe anmuthet, (Kletke 247/53) als „zwei Bände Fragmente und Aufsätze über Wissenschaft, Kunst, Politik, Moral, Religion und Liebe, Natur- und Menschenverhältnisse, welche großentheils die Frucht des vorigen Herbstes und letzten Winters gewesen sind, die ich im kindlichen Vertrauen auf Gottes Gnade niederschrieb und für deren Gutes und Wahres — wenn Du es darin finden wirst — Dein treues frommes Gemüth gewiß mit mir der unendlichen Liebe dankt, die überschwenglich thut über unser Bitten und Verstehn, und deren göttliche Lichtkraft in uns Schwachen mächtig ist."

3. Diese herzliche Abneigung beruhte übrigens auf Gegenseitigkeit; Loeben schreibt 14. Nov. 1820 an Tieck (Holtei II 271): „Die [vermuthlich vom Buchhändler zur Ansicht erhaltene] Brambilla bekenne ich sogleich, ohne Aufschnitt, zurückgeschickt zu haben."

4. Ebenfalls zwei Bände, kurz vorher (mit der Jahreszahl 1816) bei Kunz erschienen.

nicht ohne Talent geschrieben, nur wird er doch keine große Sensation erregen. Etwas komisch macht es sich, daß der Verfasser so oft und so wehmüthig versichert, daß gerade dies Trauerspiel das liebste Kind seiner Muse wäre[5]. — Die Schiller'sche Periode (der Heros Schiller bleibt ewig unvergänglich, es ist nur von dem imitatorum pecus die Rede) ist, dem Himmel sey gedankt, vorüber, und die weitschichtigen Redensarten, wenn Jemand z. B. in zehn bis zwölf Zeilen schön gedrechselter, mit einem Knallreim schließender Jamben nichts sagt, als: er wolle hinter die Thür treten, um zu ......, machen vorzüglich auf der Bühne einen miserablen Effekt. Auf dem Felde, das Müllner beackert und besäet hat (Schuld[6], Yngurd[7]), möchte noch eher zu ärndten sein, wiewohl der Pflüger und Sämann selbst sich in der Arbeit übernommen zu haben scheint (videatur das Taschenbuch[8]) — — — — —

166a. An Kunz. (33a.)

(Nach dessen Auszug 1839.)

[Vermuthlich Ende 1816, wahrscheinlich noch in der vorigen Nr.]

Lesen Sie doch die Nachtstücke, worin sich der von Ihnen verschmähte Revierjäger nicht uneben ausnimmt!

---

5. Band I (April 1816): „Ich lege, mein lieber Leser, mit diesem Gedichte das liebste Kind meiner Muse in deine Hand!"; Band II (August d. s. J.): „als ich den ersten Theil des Lieblingskindes meiner dramatischen Muse in deine Hände gab". Man stelle es sich vor: ein Theil eines Kindes wird in die Hand gelegt. Der Vfr. gab dann den Verkehr mit der Muse auf und starb 1877 als solider Mann in Gießen (s. Reg.).

6. Leipzig, Göschen, 1816.

7. als Buch ebenda 1817; vorher, 1816, Fragmente in Lemberts TB f. Schauspieler u. Schauspielfreunde für 1816 (Stuttgart) und in der Ztg. f. d. eleg. Welt.

8. Gemeint ist entweder das in voriger Note genannte TB oder Müllners eigener 'Almanach für Privatbühnen', dessen 1. Jg. (für 1817) soeben erschienen war und vom Hgr. 'Die Zweiflerin' und 'Die großen Kinder' enthält.

167. An Reimer. (6.)

(Nach dem Original.)

[15. Febr. 1817.]

Zehn Fridrichsd'or auf Abschlag des für den zweiten Theil der Nachtstücke zu erhaltenden Honorars dato richtig erhalten zu haben bescheinigt

Hoffmann

Berlin d. 15 Febr 17.

167 a. Friedrich Förster an Tieck[1].

(Nach Holteis Abdruck 1864.)

Berlin, d. 26t Febr. 1817.

Werthester Freund

. . .

Nun endlich will ich Ihnen auch Rede stehen wegen des Taschenbuches, dessen Ausbleiben aber mehr oder vielmehr allein dem Buchhändler und dem Kupferstecher zur Schuld zu rechnen ist. Es erscheint für das Jahr 1818 freilich aber schon zu guter Zeit in diesem Jahre; es ist in Leipzig gedruckt und die Bogen, die ich davon gesehen, sind schön und sauber und ohne Druckfehler; ich hoffe, daß es auch als ein spätgebornes Kind noch immer eine freundliche Aufnahme finden wird[2]. . . .

Obwohl[!] ich 25 Jahre zähle, so bin ich doch ein zu Zeiten sehr unruhiger Kopf; einen festen Halt in wissenschaftl. Hinsicht

---

167 a.

1. Aufgenommen als höchst charakteristisch für den „guten jungen Mann" (Brentano an Tieck, Holtei I 106), der zeitlebens ein treuer Verehrer H's war und 1822 bei der jüngeren Liedertafel die Todtenfeier für ihn arrangirte (s. Bd. III).

2. Das schöne Buch, das unter dem Titel 'Die Sängerfahrt' erschien, enthielt zwar nichts von H., aber von Tieck den 1. Akt des 'Donauweibchens' und Gedichte, von Arnim die Erzählung 'Seltsames Begegnen und Wiedersehen' und Gedichte und von dem stillen Mitherausgeber Brentano das alte Fragment 'Aus der Chronika eines fahrenden Schülers' mit einem neuen gepfefferten Vorwort gegen Fouqué's „sogenannte Romantik".

hab ich als Lehrer der Geschichte und Erdkunde an der hiesigen Artillerie-Schule[3] . . . daran läßt sich von der Dichtung immer einiges anknüpfen . . .

. . . Aber da bin ich zugleich auch von einer andern Seite gefaßt worden; aufgeregt durch die neuste Zeit und durch die Hoffnungen, die mich eingeführt haben in diese — nahm ich thätigen und lebhaften Antheil an allem was Volk und Vaterland angeht, mit einem Wort ich bin ein heftiger Politicus, kann keinen Tag leben ohne Zeitung zu lesen und höre Jahn's Vorlesungen über deutsches Volksthum[4] und hasse die Juden. . . .

167 b. Scheffner[1] an Stägemann.

(Nach Franz Rühls Abdruck 1900.)

Königsberg 6. März 1817.

. . . Nichts wundert mich mehr, als daß der Callotist Hoffmann auch ein guter Aktenmensch seyn soll. . . .

168. An Fouqué. (14.)

(Nach Kleites Abdruck 1848.)

[3. April 1817.]

Daß ich, verehrtester Baron!

1) Die Handschrift des Altsächsischen Heldensaals[1] auf das sauberste einbinden lassen und Morgens am

---

3. Sein College — wenn dies Civilistenwort erlaubt ist — für Mathematik war dort der Fähnrich, dann Lieutenant Ludwig Rellstab: dessen Erinnerungen an H. (besonders an s. Wirken in d. jüngeren Liedertafel) s. Bd. III.

4. 21 öffentliche Vorlesungen, in Gropius' Panorama. H's kühles Urtheil über diese gut gemeinten Rodomontaden s. am Schluß seines nächsten Briefs (Nr. 168). Ueber die ganze Bewegung orientirt am besten die köstliche Darstellung Treitschkes (Deutsche Geschichte im 19. Jh. II[3] 383/95), der auch bezüglich der späteren Folgen (anscheinend ohne es zu wissen) bis ins speciellste mit H. übereinstimmt.

167 b.

1. Ueber Scheffner s. I 22f und Grisebachs WLK[2] Nr. 1486/98 (S. 357/63).

168.

1. Ein 'Altsächsischer Bildersaal' von Fouqué erschien 1818/20 in

26. März[2] dem Freunde Hitzig überreicht habe, werden Sie wohl schon von ihm brieflich vernommen haben. Anliegend Wolffhardts Quittung über 7 rth.

2) Den Helyot[3], 8 Bände in Leder gebunden, habe ich für 15 rth gekauft. Er liegt bey mir, bestimmen Sie nur gütigst, ob ich ihn nach Nennhausen transportiren lassen soll, oder ob Sie ihn gelegentlich selbst mitnehmen wollen.

3) Mit dem Imperat. russ. gehts mir traurig! — Ein bloßer goldener Rahm würde lächerlich seyn, ich hatte die Idee, das Ganze als einen Schild zu behandeln, in dessen Mitte der würdige Imper. Achilles eingesezt ist, finde aber überall Widerspruch, Unverstand und ungeheuere Forderungen. So kommt es, daß dieser Auftrag noch nicht besorgt ist. — Wie viel wollen Sie circiter an diese Sache wenden?

Sie erhalten von mir noch 4 Friedrichsd'or und 4 rth Courant oder überhaupt 26 rth Cour.
Gezahlt habe ich jezt[4] 22 „ „
Bleiben noch 4 rth Cour.
über die ich zu disponiren bitte.

Im Helyot sind die wunderlichsten Mönche und Nonnen abgebildet, der Text scheint mir aber ziemlich oberflächlich und steril zu seyn.

IV Bdn. bei Schrag in Nürnberg; möglicherweise ist dessen I. Bd. gemeint, der 1816 begonnen war (Lebensbeschr. S. 345).

2. Hitzigs 37. Geburtstag.

3. Der Franciscaner Pierre Helyot genannt Père Hippolyte (1660—1716) arbeitete 25 Jahre an einer *Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires, et des congrégations séculières de l'un et l'autre sexe, qui ont été établies jusqu'à présent*, die 1714/21 anonym in acht Quartbänden zu Paris erschien. Der Autor starb während der Drucklegung des V. Bandes, das Werk wurde von seinem Confrater Maximilien Bullot († 1748) vollendet. Eine italienische Uebersetzung erschien zu Lucca 1737/39, eine deutsche zu Leipzig 1753/56, beide ebenfalls in acht Quartbänden. Das Werk ist im 19. Jh. mehrfach neu aufgelegt und gilt noch heute als das vollständigste seiner Art.

4. Für 1) und 2): 7 + 15 rth.

Beide, Hitzig und ich, sind an den Prometheusfelsen, der wie ein Haus aussieht und am Ende der Markgrafenstraße angebracht ist, angeschmiedet, daher giebt es leider keine Feiertage für uns, die wir zu einem Ausfluge nutzen könnten. —

Kommen Sie fein bald nach Berlin und schauen Sie den vortrefflichen Devrient-Falstaff! — Gestern wurde der prächtige Heinrich zum zweiten Mal bei vollem Hause und vor theilnehmenden Zuschauern wiederholt[5]. —

Meine Galle, durch die Unarten und Unziemlichkeiten des Schauspielervolks erregt[6], sprütze ich aus in einem langen Gespräch zweier Schauspieldirektoren, das schon durch vier Stücke des dramaturgischen Wochenblatts geht[7] und viel Tumult erregt! — Brühl ist molto contento — Fischer kommt übel weg! — Lustig ist's, daß mir unwillkührlich ein Lizza entschlüpft ist — Jene Herren unterscheide ich nach ihren Röcken, der Braune, der Graue, nun ist das aber abgekürzt gedruckt, der Br., der Gr., das Volk liest daher zu seiner Lust, der Br—ühl, der Gr—af — ohe jam satis! — Wenn Sie nach 6 kommen, sollen Sie über das tolle Zeug $5^3/_7$ Minuten lachen. Von ganzem Herzen

Ihr getreulichst ergebener

B., den 3. April 1817. Hoffmann

Gestern hat Jahn seine lezte Vorlesung gehalten, mithin für dieses Mal auskrakelt.

5. Der erste Theil wurde zuerst aufgeführt am 22. März; über den zweiten vgl. Nr. 173 (S. 288 f) mit Note 2.

6. speciell durch die kränkend motivirte Weigerung des Bassisten Joseph Fischer (1780—1862), die Rolle des Kühleborn zu übernehmen (nach Gubitz; s. Grisebach I, LXXIV und unseren Bd. III).

7. 'Die Kunstverwandten' in den Nrn. 33 f. 36. 39. 44/46 (Febr. 15. 22. März 8. 29. Mai 3. 10. 17). Das Wochenblatt ging kurz darauf ein (s. S. 242 Note 1). Anderthalb Jahre später erschien dann der Dialog, auf fast das dreifache vermehrt, bei dem selben Verleger in Buchform, unter dem Titel 'Seltsame Leiden eines Theater-Direktors' (1819).

169. An den Leihbibliothekar F. Kralowsky in Berlin[1]. (1.)

(Nach dem Original.)

[3. Mai 1817.]

An Ew. WohlGebohren habe ich qua Dichter ein ganz eignes Anliegen. — Es komt mir, eben mit einer Erzählung[2] beschäfftigt, darauf an, mich in den galanten Styl von den Jahren 1740 bis 60 oder auch wohl noch etwas später hineinzudenken. Ohne Original möchte das Portrait unähnlich werden, sollten Sie nicht vielleicht noch irgend einen Roman aus jenen Jahren besitzen?[3] — Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier[4] wäre mir das liebste, aber wo den auftreiben! —

Von Ew. WohlGebohren Güte und Gefälligkeit überzeugt, darf ich hoffen,[5] daß Sie, steht es in Ihrer Macht, dem unglücklichen in schwerem Brüten befangenen Autor mit Rath und That aufhelfen werden.

Hochachtungsvoll

Hoffmann

D. 3t May 17.

169.

1. Offenbar der selbe Adressat wie bei den Nrn. 182. 187. 194. Vgl. Note 3 und Register.
2. Das steinerne Herz (schließt den II. Thl. der 'Nachtstücke', S. 323/74).
3. „Kralowsky's Büchervorrath umfaßte das Schönwissenschaftliche seit dem letzten Drittheil des achtzehnten Jahrhunderts“ (Gubitz, Erlebnisse, I [1868] 95; Kralowsky's Urenkel, der Novalis-Biograph Ernst Heilborn hatte die Güte mich auf diese Stelle aufmerksam zu machen).
4. Von Johann Gottfried Schnabel, dem Vfr. der 'Insel Felsenburg'; erschien zu „Warnungsstadt“ [=Nordhausen] 1738. Das Buch wird in der That von H. citirt (S. 336 oben).
5. Diese drei Worte eingeschoben.

170. An Friedrich Wilhelm Gubitz[1].

(Nach einer Abschrift des Herrn Erich Schmidt in Charlottenburg.)

[24. Juni 1817.]

Durch ein Versehen meiner Dienstboten ist mir erst gestern Abend Ihr Billett[2], Verehrtester! zugestellt worden.

Unter dem Titel: Das Traumbild, werde ich zu dem bewußten Zweck so bald als möglich eine Kleinigkeit liefern[3].

Verzeihen Sie doch nur gütigst meine Saümniß!

Hochachtungsvoll

Berlin
D. 24 Jun 17.

Ihr ganz ergebener
Hoffm

170.

1. Adresse:
Herrn Professor Gubitz
WohlGebohren

2. In Berlin bestand unter dem Protectorat der liebenswürdigen Prinzeß Wilhelm ein „Vaterländischer Frauen-Verein zur Verpflegung der in den Feldzügen von 1813 bis 1815 hülflos gewordenen Berliner Krieger, deren Wittwen und Waisen". Gubitz hatte seit 1814 schon mehrfach durch öffentliche Veranstaltungen dem Verein Einnahmen verschafft; jetzt beabsichtigte er eine Bücher-Verloosung, bei der jeder Theilnehmer u. a. vier Bändchen 'Gaben der Milde' erhalten sollte, die Gubitz selbst als „eine Sammlung erbetener und geschenkter Beiträge namhafter Schriftsteller" bezeichnet. (Erlebnisse II [1868] 69 f.) Der bekannteste Beitrag ist Brentano's 'Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl' (II 7—81).

3. H. strengte sich nicht eben an zu diesem wohlthätigen Zwecke; er spendete das vor mehr als drei Jahren niedergeschriebene Fragment aus den 'Erinnerungen aus Dresden' (vgl. S. 188/89 Note 7 und S. 198 Note 3); der Titel wurde verschlechtert in 'Erscheinungen!' (mit Ausrufungszeichen). Wiederholt wurde das Bruchstück 1821 Ser.-Br. IV 262/80 mit dem Geständniß, „daß der nächste Anlaß der chimärischen Dichtung bei weitem anziehender ist als die Dichtung selbst"; S. 280/88 wird das „Warum und Weswegen" „als tüchtige Note" hinzugefügt

171. An den Verlagsbuchhändler Ferdinand Dümmler (Hitzigs Nachfolger)[1]. (1.)

(Nach einer Abschrift des Herrn Georg von Laubmann in München.)

[7. Juli 1817.]

Mit der größten Ungeduld erwarte ich täglich die Summe Geldes, welche schon den 22t Junius in Posen an meinen dortigen Bevollmächtigten gezahlt werden sollte. In diesen Tagen muß aber nun das Geld bestimt eingehen und auf der Stelle werde ich dann, Werthgeschäztester Freund! meine Schuld berichtigen. Wie unangenehm es mir ist nicht pünktlich seyn zu können, kan ich nicht genug sagen, indessen da mir auch noch außer jener Post andere Gelder eingehen müssen, so werde ich wie gesagt in diesen Tagen alles gut machen können.

Ihr ergebenster
Hoffmann
d. 7 Jul 17.

172. An seinen Bruder Karl Wilhelm Philipp Hoffmann in Constadt.

(Unvollendet und nicht abgesandt.)

(Nach dem Original.)

Berlin Taubenstraße No 31. Den 10t Julius 1817.

Geliebtester Bruder!

Dein Brief vom 21t Junius d. J. überraschte mich auf ganz besondere Weise, weil ich Dich — für todt hielt und Deinen Verlust auf das innigste betrauert hatte. — Das hängt nehmlich so zusammen. Im Anfang des vorigen Winters erschien bey mir ein junger Mensch von etwa 17,

171. 1. Adresse:
Herrn Dümmler
WohlGebohren

18 Jahren von ziemlichem Ansehen, halb militairisch gekleidet, welcher mich sogleich pathetischer Weise anredete: Ich bin Ihres Bruders Sohn! (Ich bin deines Vaters Geist! — wie im Hamlet) Du kanst es denken, daß ich sogleich nach Dir frug, was du machtest, wo du lebtest — wie es dir ginge u. s. Darauf sprach der junge Mensch mit gesenkter Stimme, indem er mit einem TaschenTuch sich was weniges über die Augen fuhr: Mein armer Vater ist vor sechs Wochen gestorben! — Nun kanst Du es Dir wieder denken, daß mich diese Nachricht um so mehr erschütterte, als ich mir Vorwürfe machte mich nicht mehr nach Deinem Auffenthalt erkundigt und so wenigstens noch einige Worte von Dir erhalten zu haben. Ich brach daher das Gespräch kurz ab indem ich es dem jungen Menschen freistellte mich ferner zu besuchen. Dies that er denn auch, indessen zu unbequemen Stunden, in denen er mich nicht sprechen konte. Endlich wandte er sich schriftlich an mich, sprach mich um Geld an und legte, wie er sagte, zu seiner Legitimation ein Portrait von mir bey, auf eine Spielmarke gemahlt mit grünen Haaren und etwas dem Kaiser Hadrian ähnlich, das ich aber, wie ich mich erinnere, selbst vor langer Zeit verfertigt. Bedeutende Unterstützungen zu reichen, das läßt meine Lage durchaus nicht zu, indessen packte ich einige Thaler ein und schrieb ihm zugleich, daß ich bereit wäre, für sein Unterkommen auf irgend eine Weise zu sorgen, nur müsse er sich über sein bisheriges Wohlverhalten durch glaubhafte Atteste legitimiren. — Seit der Zeit hat er nichts mehr von sich hören lassen. — Er nannte sich Ferdinand Hoffmann und Du wirst vielleicht am besten den näheren wahren Zusammenhang der Sache wissen oder wenigstens errathen können.

Es ist wahr, liebster Bruder! daß Jahre hindurch uns das Schicksal ganz auseinander geworfen hat, und es scheint

auch als wenn Dir meine DenkungsArt ganz fremde geworden ist, denn sonst würdest Du nicht von dem Mantel des Hochmuths sprechen, den ich mir umgehängt haben soll, und der, wie ich wohl versichern kan, nach meiner Art zu seyn, mir ein durchaus unbequemes ungewohntes Kleidungsstück seyn würde indem[1] ich mich darinn[2] nicht zu regen und zu bewegen wüßte. Ferner, liebster Bruder! würdest Du irren, wenn Du glaubtest, daß ich durch die Beerbung meiner Erzieher in irgend eine günstigere Lage, als sie sich gerade aus meinen Dienstverhältnissen ergiebt, gekommen seyn sollte. Vielleicht wäre dies der Fall gewesen, wenn nicht der unglückseelige Krieg mich im Jahre 1806 Dienstlos gemacht hätte. Ich weiß nicht ob es dir bekant ist, daß ich seit dem Jahre 1807 mich im südlichen Teutschland (Bamberg, Würzburg pp) als TheaterMusikDirektor nothdürftig nährte daß ich dieselbe Stelle später in Dresden hatte, auch hier alles Elend des Krieges überstehen mußte und erst im Jahre 1815 wieder eintreten konte in das KammerGericht. wiewohl nach der Anciennität die mir mein Rathspatent vom 2t Febr: 1802 gab, welches denn nun wohl gar keine Entschädigung seyn kan. Das bis zum Tode des sehr wackern, uns wohl bekanten JustizRaths bis zur Unbedeutenheit geschmolzene Vermögen, das noch überdies mancherley Legate zersplitterten, reichte gerade hin mich hier anderthalbe Jahre hindurch, die ich ohne Gehalt durchbringen mußte, zu ernähren und mich dann haüslich einzurichten. Jezt lebe ich in dem übertheuern Berlin lediglich von meinem Gehalt und dem, was ich sonst etwa durch Schriftstellerey verdiene. — Vielleicht ist der litterarische Ruf des Verfassers der Fantasiestücke in Callots Manier, der Elixiere des Teufels, der Nachtstücke

172.

1. Kann auch in dem heißen.

2. Eingeschoben. Dann wieder gestrichen, anscheinend aber nicht von H., sondern von Hitzig.

u. s. w. bis nach Brieg oder gar bis nach Constadt[3] gedrungen, und es ist vielleicht sogar möglich, daß man wenigstens in Brieg von dem Componisten der Fouquéschen Oper: Undine, die mit vorzüglicher Pracht (Dekorationen und Costum kosteten gegen 12000 rth) auf dem hiesigen Theater seit Jahresfrist dreyßigmahl[4] gegeben wurde, etwas weiß. Solch ein Verfasser und Componist bin ich nun selbst, und Du siehst, liebster Bruder, daß ich trotz der finstren und sattsam langweiligen Juristerey auch meine künstlerischen Anlagen tüchtig zu kultiviren nicht unterlassen. Das Dichten ist bekantlich Familiensünde väterlicherSeits, aber in der Musik haben, so viel ich weiß, unsere Altvorderen nicht sonderlich viel geleistet. So viel ich mich erinnere spielte Papa Viola di Gamba worüber ich einmahl als drey oder vierjähriger Knabe in ein entsetzliches Weinen ausbrach und nicht zu beschwichtigen war, nisi durch einen schicklichen PfefferKuchen. Papa hatte aber keinen Takt und böse Verlaümdung behauptete, er habe einmahl eine Menuett nach einer Polonoise getanzt die der schlaue Justizrath auf dem wohl bekanten rothlackirten Flügel spielte, den wir, wenn Du Dich noch daran erinnerst, in späterer Zeit einmahl mit dem hohen Bücher, Kleider, Stiefel pp Schrank des J[ustiz]-R[aths] den wir umstülpten beinahe eingeschmissen hätten.

173. Vermuthlich an Fouqué[1]. (15.)

(Nach einer Abschrift des Herrn Eduard Grisebach in Charlottenburg.)

[3. September 1817.]

Devrient wünscht sehnlichst mit Ihnen, theuerster Baron! einige Worte über den zweiten Theil Hein-

3. Alte kleine Stadt im Kr. Kreuzburg (RegBez. Oppeln).

4. Dritthalb Wochen nach diesem Brief, am 27. Juli, fand die letzte Aufführung statt: nach Hoffmanns Angabe S 293 oben u. 301 unten war es die 23., nach Schäffer und Hartmann die 14.

173.

1. S. nächste Note.

rich IV[2] zu sprechen. Am besten ist es denk' ich daß wir zu sammen bey Dallach[3] essen. Punkt 3 Uhr werd ich mich mit Devrient auf jeden Fall bey Dallach einfinden und sind Sie nicht versagt, so werden Sie gewiß auch wohl dort wie gewöhnlich speisen — so wird das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden!!

Hoffm

d. 3. 7br 17

postm. $1^3/_4$ Uhr

174. An Reimer. (7.)

Mit dem Anfang des 'Fremden Kindes'.

(Nach dem Original.)

[27. September 1817.]

Sie erhalten, Verehrtester Freund in der Anlage den ersten Bogen meines Mährchens[1], damit der Druck begonnen werden kan. Da ich nun endlich mich so herausgearbeitet habe, daß ich wenigstens acht Tage hindurch meine Zeit der Schriftstellerei widmen kan, so werden die übrigen Bogen so rasch folgen, daß der Druck nicht einen Augenblick liegen

2. Nach dem Beifall, den der I. Thl. gefunden (s. Nr. 168 mit Note 5, S. 282), rechnete man offenbar auf eine baldige Aufführung des zweiten; dieser wurde aber erst am 26. Januar 1820 gegeben, und zwar in Fouqué's Bearbeitung von Schlegels Uebersetzung.

Vgl. die Anekdote über H's Kritik von Devrients Spiel in den Hamburger 'Jahreszeiten' von 1846, wiederholt von Wellmer, von Grisebach I, LXVf und in unserem Bd. III.

3. Besaß das „damals besuchteste“ Local Berlins (Gubitz II 76); Devrient verkehrte dort ebenso gern wie H., der Fleisch und Blut seiner Wangen auf Dallachs Beefsteaks und Portwein zurückführte (s. das Selbstportrait bei S. 248 *sub lit. d*). Das Restaurant bestand nicht mehr lange; Stägemann kalauert 14. März 1818 in e. Bf. an Varnhagen (ed. L. Assing 1865, S. 59) im Anschluß an Hallers 'Restauration der Staatswissenschaft': „Die Dallach'sche ist indeß eingegangen, und Dallach wird ein Landjunker, trotz dem Hrn. v. Haller.“

174.

1. 'Das fremde Kind': erschien zu Weihnachten in einer als 'Zweites Bändchen' bezeichneten Fortsetzung der 'Kinder-Mährchen'.

bleiben soll. Contessa schickt auch sein Mährchen[2] nächstens und hat mir vorlaüfig die Idee zur Vignette mitgetheilt. Gleiches erwarte ich von Fouqué[3], so daß ich auch in künftiger Woche die Zeichnungen zu den Vignetten zu liefern im Stande seyn werde. Ich glaube wohl daß die Kindermährchen noch zeitig genug fertig seyn werden können[4]; sollte es aber doch schon unglücklicher Weise zu spät seyn, so bitte ich recht sehr mich doch gleich davon zu benachrichtigen. Auf das angelegentlichste empfehle ich mich Ihrer Freundschaft und Güte —

Hoffmann
D. 27 7br: 17

174a. Contessa an Reimer.

(Nach dem Original.)

Sellendorf[1] bei Golßen
in der Niederlausitz. d. 14t
October 1817.

Vorgestern bin ich aus Schlesien wieder in mein Winterquartier gerückt, und meine erste Sorge hierselbst ist um die Kindermährchen. Ich eile daher, Sie zu bitten, verehrtester Freund, mir ungesäumt Nachricht zu geben, wie es damit steht und ob wirklich für dieses Jahr noch etwas daraus wird.

Ich bin mit dem meinigen so weit vorgerückt, daß nur noch ein paar Bogen zur Vollendung fehlen, mit denen ich in Zeit von 8 Tagen fertig zu sein denke.

Die beiden Erzählungen von mir[2] und meinem Bru-

2. 'Das Schwerdt und die Schlangen. Ein Märchen in acht Kapiteln.'
3. 'Die Kuckkasten.' (Fehlt bei Goedeke.)
4. Dies Wort eingeschoben. — H's Wunsch erfüllte sich: s. Nr. 177. Diesmal sind die Hauptbilder in Kupferstich, die Schlußstücke in Holzschnitt ausgeführt.

174 a.
1. Das Gut von Contessa's Jugendfreund Houwald, bei dem jener von 1816 bis 1824 wohnte.
2. 'Das Bild der Mutter', die auf den Wunsch des Bruders unternommene Verarbeitung seines Antheils an dem „Roman des Freiherrn von Vieren":

der[3] lassen wir zur Ostermesse erscheinen, wenn es Ihnen so recht ist[4]. Wenn spätestens müssen Sie in diesem Falle das Manuscript haben?

Ich hoffe vielleicht bald das Vergnügen zu haben, Sie in Berlin zu sehen. Ich grüße Sie freundschaftlichst als

Ihr ergebenster
CWContessa.

175. An Reimer. (8.)

(Nach dem Original, aus dem Gedächtniß.)

[11. November 1817.]
[Bittet um einen Vorschuß auf die Kinder-Mährchen.]

176. An Adolf Wagner[1].

(Nach dem Original.)

Berlin am Tage der heil: Katharina
[25. November] des Jahres 1817

Der Zauberer, liebster Alf! ist wirklich bey mir gewesen und zwar im Zwielicht, es wurde aber gleich Licht angesteckt und Thee getrunken. Sey es indessen nun, daß ich spitzbemüzt und in magischen Büchern lesend, ihm als ein stärkerer Zauberer erschien oder daß das abdoucirende Prinzip des Thees dergleichen nicht aufkommen ließ (er nahm viel Milch[2]) — kurz! — er dachte nicht daran die Teufelskünste

s. unseren Excurs S. 232/35 und Contessa's Bf. an Schall S. 297.
3. 'Das blonde Kind'.
4. Erschienen in der That 1818.

176.

1. Adresse:

Herrn
Doktor Adolf Wagner
WohlGebohren
in
Leipzig

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

Poststempel:

BERLIN
2o NOV.

[Die zweite Zahl kann 5, 6 oder 8 sein.]

2. Diese Parenthese am Rande eingefügt.

zu üben, wie er es vielleicht auf Ihren Anlaß im Schilde führte, sondern erzählte bloß, wie bey der Fraülein Therese aus dem Winkel[3] Böttiger eingeschlafen und Oehlenschläger (der hier mein recht herzlieber Freund geworden) steif und zeremoniös gewesen, welches beides ich sehr gut begreife oder vielmehr ganz natürlich finde. — Warum kommen Sie denn nicht einmahl her? — Auf jeden Fall würd' Ihnen wohl seyn, da Sie in Hitzigs einsamer Wohnung sich jeden Augenblick außerhalb Berlin versetzen und dann bey mir in der schönsten Gegend der Residenz wieder im vollen Sinn des Worts in Berlin seyn könten. — Ueberhaupt! — Sie würden es machen wie wir hier alle, d. h. ganz leben wie es Ihnen in den Sinn käme, welches man hier zu thun vermag ohne alle Mühe und Störung. — Vor einiger Zeit war die gute Müller hier, die ich über Alles ehre und lieb habe. Es war mir angenehm, daß gerade Undine gegeben wurde. Es war die lezte Oper in dem Hause[4], welches den dritten Tag darauf[5] herunterbrannte. Sie wird Ihnen, sollten Sie sie in Leipzig sprechen, doch manches von der Darstellung sagen[6], unerachtet bey dem Zauber der Dekorationen und auch wohl bey dem rastlosen Fortschreiten der Handlung[7] und den großen musikalischen Massen die Oper, zum erstenmahl gehört, die Fantasie nur anregt ohne deutliche Spuren zurückzulassen. — Majorenn ist die Oper nicht

3. bei der H. am 15. Oct. 1813 „sich schändlich ennuyirt" hatte (s. Tgb.).

4. 1800/1801 erbaut von Karl Gotthard Langhans dem Aelteren (1733—1808), dem Schöpfer des Brandenburger Thores.

5. Zuerst hern[ach]

6. Einiges darüber hatte Wagner wohl schon von der Eunike gehört, die ihn im Februar in Leipzig gesprochen hatte. S. Fouqué's Brief an ihn vom 28. Februar (Meisner 123 f): „Das anmuthige, unartige Undinchen (Johanna Eunike bei den Menschen geheißen) hat mir doch Ihren Gruß noch nicht ausgerichtet. Freilich sprach ich sie nur sehr flüchtig, aber sie soll doch einiger Schelte nicht entgehn. Durfte Undine den Gruß von Ondinetta's Vater [vgl. S. 260 Note 2] an ihren eignen aufschieben?"

7. Dies hatte H. auf dem Gewissen (s. S. 273, Excurs Z. 7 f).

Die Gefährdung des Seehandlungs-Gebäudes durch Unzelmanns Perücke
beim Brande des Schauspielhauses am 29. Juli 1817
und die Rettung des Staatscredits durch einen Gardejäger
für Adolf Wagner gezeichnet (s. S. 292 f mit den Noten 4. 8. 10)

Wie der Brief selbst im Besitze des Herrn Carl Geibel in Leipzig.

geworden, denn sie ist binnen Jahresfrist nur drey und zwanzigmahl gegeben worden. — Ich könte Ihnen erzählen, daß ich bey dem Brande des Theaters von dem ich nur 15 bis 20 Schritt entfernt wohne, in die augenscheinlichste Gefahr gerieth da das Dach meiner Wohnung bereits brante, noch mehr! — daß der Credit des Staats wankte, da, als die Perückenkammer in Flammen stand und fünftausend Perücken aufflogen, Unzelmanns Perücke aus dem Dorfbarbier[8] mit einem langen Zopf, wie ein bedrohliches feuriges Meteor über dem Bankgebaüde[9] schwebte — doch das wird Ihnen alles der Zauberer mündlich erzählen und hinzu fügen, daß beide gerettet sind, ich und der Staat. Ich durch die Kraft von drey Schlauchspritzen wovon der einen ich eine böse Wunde mit einer seidenen Schürze meiner Frau verband, der Staat durch einen couragösen Gardejäger auf der Taubenstraße, der als mehrere Spritzen vergeblich nach der ad altiora steigenden Perücke gerichtet wurden, besagtes Ungethüm durch einen wohlgezielten Büchsenschuß herabschoß. Zum Tode getroffen, zischend und brausend sank es nieder in den Pißwinkel des Schonertschen Weinhauses — Hierauf stiegen sofort die Staatspapiere! — Ist das nicht Stoff zum Epos? — Da Sie vielleicht eins daraus machen könten, hiezu aber genaue Kenntniß des Lokals nöthig ist, so lege ich eine kleine Handzeichnung bey die vorzüglich die Proportionen sehr richtig darstellt.[10] —

8. der bekannten Oper des Wieners Johann Schenk (1761—1836).

9. Gemeint ist das Haus der Kgl. Seehandlung.

10. Wie H. geben auch wir diese Zeichnung als Beilage. Sie stellt ein kleines Seitenstück dar zu der Zeichnung für Kunz (s. o. bei S. 241): dort sieht man Schonerts Local oben rechts, links davon ist an Stelle von „Wohnungen unbekannter Leute“ das Seehandlungs-Gebäude zu denken; an Langhans' Schauspielhaus ist dort wie hier der Giebel nach dem Platze zu angedeutet. Als Standpunkt des Beschauers ist hier etwa das Portal der Neuen Kirche gedacht. Freilich müßte dann von den beiden Häusern an der Markgrafenstr. Schonerts Local (Ecke Taubenstr.) vorn und die Seehandlung (Ecke Jägerstr.) hinten liegen. —

Hitzig grüßt herzlich, Fouque ist gerade nicht hier — Ich empfehle Ihnen meinen Magister Tinte nicht so sehr als das fremde Kind — vid: die diesjährigen Kindermährchen.

Auf das angelegentlichste empfiehlt sich meine Frau Ihrem gütigen freundschaftlichen Andenken, sie möchte Ihnen gar zu gern wieder Thee einschenken — kommen Sie nur fein bald! —

Leben Sie wohl mein lieber theurer Alf!

Der Ihrigste
Hoffmann

177. An Reimer[1]. (9.)

(Nach dem Original.)

[28. November 1817.]

Für die gütige Uebersendung der Nachtstücke 2t Theil danke ich Ihnen, verehrtester Freund! auf das verbindlichste — indessen hab' ich noch eine Bitte. — Könte ich wohl durch Ihre Güte noch zwey Exemplare vom ersten Theil, und wo möglich eins davon auf VelinPapier erhalten? —

Eben so bitte ich mir gütigst so wie voriges Jahr noch zehn Exemplare der Mährchen (zwey hab' ich schon erhalten) zu senden, damit ich Fouque vier, Contessa ebenfalls vier geben und vier für mich behalten kan. —

Sollt' es Ihnen auch genehm seyn mir in diesen Tagen den Ueberrest des Honorars zu senden damit ich F[ouqué] und C[ontessa] befriedigen kann, so würden Sie mich ganz außerordentlich verbinden.

Berlin
D. 28 Novbr 17.

Ihr ergebenster
Hoffmann

Ueber den Brand selbst hat H. 1817 noch an Hippel berichtet (I 265 f), 1818 an Kunz (S. 301 unten) und besonders an Holbein (S. 307), 1819 im Murr-Kreisler (I 258/66); vgl. ferner Atterboms Bericht in Bd. III.

177.
1. Ueberschreibung d. Empfängers: Kammerger. Rath Hoffmann

178. An Carl Friedrich Enoch Richter, Inhaber der Gleditsch'schen Buchhandlung in Leipzig[1]. (Gleditsch 1.)

(Nach dem Original.)

Berlin D. 15 Dzbr 17.

Auf Ew. WohlGebohren geehrtes Schreiben erwiedere ich ganz gehorsamst, daß ich spätstens bis zum 15 Januar (wo möglich noch früher) das Manuskript für das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen[2] ganz bestimt einsenden werde.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.
ergebenster
Hoffmann

179. An Martin Hinrich Karl Lichtenstein, Professor der Zoologie in Berlin[1].

(Nach dem Original.)

[13. Januar 1818.]

An Sie, Hochverehrtester Freund! wende ich mich zutrauungsvoll mit einer recht dringenden Bitte. Chamisso

178.

1. Adresse:

Herrn
CFEnoch Richter in der
Gleditschschen Buchhandlung
zu
Leipzig

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.
Poststempel:
BERLIN
16. DEC.

Ueberschreibung d. Empfängers:
Hofgerichtsassessor Hoffmann
in Berlin
15t Dec 1817.

2. 'Meister Martin der Küfner und seine Gesellen.' Erschien im Herbst 1818 (Jg. für 1819).

179.

1. Adresse:

Herrn Professor Lichtenstein
WohlGebohren
Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

hat mir als Vermächtniß die Idee einer Erzählung hinterlassen die ich auszuarbeiten eben im Begriff stehe. — Ein Professor der Botanick stirbt und hinterläßt nicht allein eine sehr reiche Pflanzensammlung, sondern er hat auch in einem kleinen besonders angelegten Treibhause ganz seltene fremde Pflanzen und Blumen gezogen. Unter diesen befindet sich ein Exemplar, von dem es ganz unerhört ist, daß es in diesem Himmelsstrich selbst in einem Treibhause gedieh. Die Wittwe (eine ganz alte Frau) veräußert nichts davon, da[2] sie selbst mit der Wartung der Pflanzen bekannt ist und daran Freude hat. Sie verwehrt selbst dem Ammanuensis des seeligen Herrn, einem blutjungen enthusiastischen Botaniker, dessen ganzes Herz an jener seltenen exotischen[3] Pflanze im Treibhause hängt, den Zutritt, bis er sich entschließt die Alte zu heirathen u. s. w. Ich bin gar nicht Botaniker, muß allso irgend ein botanisches Werk tüchtig lesen und mich imprägniren. Könte ich wohl durch Ihre Güte ein solches Werk auf einige Tage erhalten, könten Sie mir wohl eine fremde Pflanze nennen, die Ch[amisso] etwa gemeint haben dürfte? Sie glauben nicht, wie viel Freundschaft Sie mir durch die gütige Erfüllung meiner Bitte erzeigen würden.[4]

Mit der innigsten Hochachtung

Berlin Taubenstraße No 31
2 Treppen
Den 13 Jan 18

Ihr ergebenster
Hoffmann

2. zuerst sondern
3. Dies Wort durch ein † am Rande ergänzt.
4. Die Erzählung erhielt dann, wohl auf Lichtensteins Rath, den Titel '*Datura Fastuosa*. (Der schöne Stechapfel.)' Hoffmann versprach sie spätestens Anfang 1819 Stephan Schütze für das TB der Liebe und Freundschaft, lieferte sie jedoch erst Ende Juli 1821, sodaß sie erst nach seinem Tode, im Herbst 1822 (im Jg. für 1823) erscheinen konnte. Wir legen im folgenden neunzehn Stücke aus der langwierigen Correspondenz vor, die sich über diese Erzählung zwischen H., Schütze und Wilmans entspann; außerdem ist Schützens Bericht in Bd. III zu vergleichen.

179a. Contessa an Carl Schall in Breslau.
(Nach August Heinrich Hoffmanns Abdruck 1860.)

Gellendorf d. 1ten Febr. 1818.

. . . [Ueber Arbeiten des Adressaten.]

Ich habe diesen Winter geschrieben: 1) ein sogenanntes Kindermährchen; 2) eine Erzählung, meinem Bruder zu Gefallen, um mit einer dito von ihm bald nach Ostern gedruckt zu erscheinen[1]; 3) zwei Akte einer Oper von 3 Akten. Oper! ja! nachdem ich schon vergangnes Frühjahr eine auf Veranlassung des Grafen Brühl angefertigt, die jetzt von einem Herrn von Miltitz komponirt wird, ich, der ich, obgleich ein großer Freund der Musik, dennoch mit Müllnern in dem Haß gegen die Oper, so wie sie gröstentheils ist, und als drohende Verdrängerin des Worts übereinstimme, ich verschwende meine Zeit und Kraft nun schon wieder an einer Oper! Ich habe die Arbeit aus Gefälligkeit gegen Hoffmann, Verfasser der Fantasiestücke und Componisten der Undine, übernommen, der durchaus eine Oper von mir haben wollte zur Composition. Der Stoff ist aus einem Lustspiele des Calderone genommen, welches betitelt ist: El galan fantasma[2]. — In diesem Augenblicke bin ich bei einer kleinen Erzählung, die ich schon lange dem St. Schütze versprochen habe für sein Taschenbuch[3], und dann soll es an ein Lustspiel gehen für den Müllnerschen Almanach[4], und dann vollends an den 3ten Akt der Oper. . . .

179a.

1. s. S. 290/91 mit den Noten 2—4.
2. Die Chézy hatte (wohl im Sommer 1817) Hitzig ihre Uebersetzung des Stückes vorgelesen und wiederholte das auf dessen Wunsch kurz darauf in einer Gesellschaft, bei der Hoffmann zugegen war. Hitzig bat sich dann auch das vollständige Scenarium aus für Contessa. (Vgl. den Bericht der Chézy in Bd. III.) Contessa nannte seine Uebersetzung 'Der Liebhaber nach dem Tode'; sie erschien erst nach seinem Tode in der von Houwald besorgten Gesammtausgabe.
3. Das TB der Liebe und Freundschaft enthält in den Jgg. für 1819 und 1820 nichts von Contessa. Dagegen erschienen 1819 zu Dresden selbständig 5 Erzählungen von ihm (in zwei Bänden).
4. 'Ich bin mein Bruder' im 3. Jg. (für 1819; s. S. 278 Note 8).

Beigehend finden Sie zwei dramatische Produkte meines Freundes des Barons Houwald . . .

Von ganzem Herzen
Ihr CWContessa.

180. An Reimer[1]. (10.)

(Nach dem Original.)

[17. Februar 1818.]

Verzeihen Sie nur, mein hochgeschäztester Freund, daß ich nicht früher auf Ihr neuliches gütiges Schreiben antwortete. Es hat aber daran gelegen, daß mir bis jezt noch kein vernünftiger Titel für meinen Kunstroman eingefallen ist. Ich wollte ihn erst: Künstlerleben nennen, das ist aber gemein und abgedroschen und es komt mir gewiß noch ein besserer Titel zu Sinn, den ich Ihnen dann gleich anzeigen werde.

Sehr gern gehe ich auf Ihren gütigen Vorschlag wegen des Abdrucks meiner Erzählungen ein und wäre schon jezt Vorrath zu einem artigen Bändchen da. nehmlich

1) Der Dichter und der Musiker (fünf[2] Jahre alter Aufsatz aus der Mus: Zeitung)
2) Die Fermate (T. für Frauen)
3) Der Artushof (Urania)
4) Fragment aus dem Leben dreier Freunde (Wintergarten).

Zu diesen Erzählungen würde ich zwey neue hinzufügen um das halbe Dutzend voll zu machen. Erlauben Sie indessen eine Frage deren Entscheidung ich Ihnen gänzlich überlasse so wie Sie glauben, daß das Buch besser geht. Ist es gerathener die Sachen unter dem simplen Titel: Er-

180.
1. Ueberschreibung d. Empfängers: Hoffmann 17/2. 18.
2. Zuerst vier. Ueber die Entstehungszeit s. S. 165 Note; veröffentlicht war der Aufsatz am 8. und 15. Dec. 1813, also vor 4 J. 2 Mon.

zählungen gehn zu lassen oder eine Einkleidung zu wählen nach Art des Tieckschen Phantasus?

Den Hermanfried haben Sie doch erhalten?[3]

Wahrscheinlich sind Sie auch heute bey Rust welcher dreitausend Personen mänlichen Geschlechts zum Thee eingeladen hat. Das wäre mir lieb, da könten wir denn noch ein Wörtlein über jene Angelegenheit sprechen.[4]

Ihrer Freundschaft und gütigem Wohlwollen mich angelegentlichst empfehlend

Hoffmann

D. 17t Febr 18

---

3. Anscheinend hatte Kunz dieses Stück seines Freundes F. G. Wetzel an H. gesandt, mit der Bitte es am Theater oder wenigstens bei einem Verleger unterzubringen. Thatsächlich übernahm Reimer das Werk, es erschien noch 1818 in der Realschul-Buchhandlung. Dagegen lehnte Brühl die Aufführung ab: s. folgende Nr. (S. 301 oben).

4. Bei dieser Gelegenheit (oder sonst in den nächsten Tagen) einigte man sich bezüglich der Sammlung darauf,
   1) die beiden 'Kinder-Mährchen' mit aufzunehmen, die Reimer also freundschaftlicher Weise zweimal druckte und honorirte (s. seinen Brief an Hitzig vom 27. Febr. 1827, im 2. Anhang).
   2) die Erzählungen in der That wie im 'Phantasus' einzukleiden, nämlich sie von mehreren Freunden vorlesen zu lassen und mit Gesprächen zu verbinden;
   3) diese Freunde und damit auch die Sammlung selbst nach den Seraphinen-Abenden zu benennen, die H. in der ersten Berliner Zeit mit Hitzig und dessen Freunden abgehalten hatte und an die ihn Robert noch Ende 1819 „auf hübsche Weise erinnerte" (s. u. Nr. 210, S. 390).

   Auch für den Roman wurde ein Titel gefunden.

   Dem entsprechend kündigte Reimer im Ostermeß-Katalog 1818 an, in der „Realschul-Buchhandlung" würden „künftig" zwei Octav-Bände von H. erscheinen:
   1) Die Meister des Gesanges. Ein Roman für Freunde der Tonkunst.
   2) Die Seraphinenbrüder. Gesammelte Erzählungen und Mährchen.

   Im Sommer verabredete H. dann mit Reimer, übers Jahr einen zweiten Band der Sammlung erscheinen zu lassen mit drei Beiträgen zu Taschenbüchern auf 1819 als Grundstock. Er beschloß, der Parallelität wegen den ersten Band mit dem 'Nußknacker', den zweiten mit dem 'Fremden Kind' zu schließen.

   Reimer annoncirte also nunmehr zur Michaelismesse (und zwar unvorsichtiger Weise als bereits „fertig geworden") neben den 'Meistern des Gesanges' ein „erstes Bändchen" der 'Seraphinenbrüder'.

   In Wirklichkeit hatte die Niederschrift noch garnicht begonnen. Ende October kam Chamisso von seiner Weltreise zurück, und am 14. November wurde „nach langer Trennung" wieder ein Seraphinen-Abend gefeiert. Wie die Datirung der Nr. 176 (S. 291) und der Anfang

181. An Kunz. (34.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1835.)

Berlin, den 8t März 1818.

Sehr werthgeschäzter Freund!

— — — — — — — Die lichten Stunden eines wahnsinnigen Musikers habe ich Ihnen zugesagt; es versteht sich daher von selbst, daß sie bey keinem andern Verleger erscheinen. Indessen kann und werde ich sie vor der Hand nicht erscheinen lassen — vielleicht erst darüber von Todeswegen disponiren. Das Buch ist ganz etwas anders worden, als ich im Sinn hatte. Es ist mir damit so ergangen, wie mit dem ersten Bande der Elixiere des Teufels, den ich nicht[1] hätte drucken lassen sollen. — So weit Mercantilia.

Daß Sie über meinen Nußknacker und Mausekönig gelacht haben, freut mich sehr. Gneisenau sagte mir, daß in mir ein Feldherrntalent stecke, da ich die gewaltige Schlacht so gut geordnet und Nußknackers Verlieren vorzüglich von der Eroberung der auf Mamas Fußbank schlecht postirten Batterie abhängig gemacht. Doch empfehle ich Ihnen mehr mein diesjähriges Mährchen: das fremde Kind. Es ist reiner, kindlicher und eben deßhalb für Kinder, fassen sie auch nicht die tiefere Idee des Ganzen, brauchbarer.

---

der Nr. 183 (S. 304) zeigen, legte H. besonders in dieser Zeit, halb im Scherz halb im Ernst, einiges Gewicht auf Kalenderheilige; es ergab sich bei der Zusammenkunft, daß Serapionstag war, und H. beschloß nunmehr, den Namen 'Seraphinenbrüder' wenigstens im Buch umzuändern in 'Serapions-Brüder'. Zur Motivirung dichtete er die Erzählung von dem geisteskranken Grafen P., der sich für den Märtyrer Serapion hält; im December (s. Nr. 187, S. 317 f) folgte die Bearbeitung der rührenden Schubert'schen Anekdote vom Bergmann zu Falun. Von älteren Arbeiten nahm H. außer den in unserm Brief genannten und dem Nußknacker-Märchen noch die Krespel-Geschichte auf (s. Nr. 161 und 161a); das ganze verband er durch witzige Anekdoten und interessante Erörterungen. So wuchs das „Bändchen" sich aus zu einem Bande von 604 Seiten.

Die 'Meister des Gesanges' kündigte Reimer — jetzt unter eigener Firma — noch Ostern 1819 als künftig erscheinend an, dann wurde dieser Plan aber aufgegeben.

181. 1. d. h. „nicht vor dem zweiten Bande" (Grisebach I, LXII oben).

Lesen kann ich bei meinen überhaüften Geschäften wenig, Journale und Philisterblätter lese ich gar nicht. — Wetzels Jeanne d'Arc[2] habe ich auch noch nicht gelesen, kann also darüber nicht urtheilen. Seinen Hermanfried habe ich mit aller Macht auf die Bühne bringen wollen, es ging aber nicht. Er hat schöne, herrliche Stellen, dem Ganzen fehlt es aber an eigentlichem dramatischen Leben[3].

Eben an meiner vielfachen Arbeit (drey Monate hindurch habe ich, da unser Präsident verreiset, als ältester Rath neben meinem gewöhnlichen Geschäft auch die PräsidialGeschäfte übernehmen müssen) liegt es auch, daß ich so wenig geschrieben, wie Sie wissen werden. —

Im zweiten Theil der Nachtstücke empfehle ich Ihnen das Majorat und das Gelübde; das öde Haus taugt nichts, und das steinerne Herz ist so — so! — Künftiges Jahr erscheint mehr — ein halb Dutzend Erzählungen beinahe in Taschenbüchern[4], und noch manches andere. Seit dem 1t Januar bin ich fleißig gewesen. Auch komponire ich künftigen Sommer eine Oper, deren Text Contessa nach Calderons El galan Fantasma gar herrlich bearbeitet hat.

Mit Undine ist es mir schlimm gegangen. Sonntag wurde sie zum 23t Mal gegeben, und Dienstag darauf brannte das Haus ab mit sämtlichen Dekorationen, Kleidern, Noten pp Erst jezt malt man wieder an den Dekorationen. —

Soviel über mein literarisches und künstlerisches Treiben, auf gütige Nachfrage. —

Fouqué wurde vor ungefähr vier Wochen, als er hier war, von einem Rückenmarkschlag befallen und hat den Gebrauch des Piedestals ganz verloren, wird auch nicht mehr lange leben, wenn nicht besondere Umstände eintreten. Merkwürdig war es, daß in den ersten Tagen seine Fantasie

2. Leipzig, Brockhaus, 1817.
3. s. Note 8 zu vor. Nr.
4. Es erschien zum Herbst ein viertel Dutzend: s. S. 316 unten.

thätig wirkte, aber sein Gedächtniß ganz hin war. So z. B ließ er Menschen grüßen, die längst gestorben, erzählte Geschichten, die in ihm aufgegangen und die er bei wieder erlangter Gesundheit schreiben wolle, aber die waren z. B. das Galgenmännlein, der unbekannte Kranke pp[5] — Haben Sie nicht in Fouqué's neuern Sachen eine auffallende Schwäche bemerkt? Leider sind seine Ritter unter die preußischen Uhlanen oder Garde du Corps gegangen u. s. w.[6] Ich empfehle mich angelegentlichst Ihrem gütigen Andenken und Ihrer Freundschaft.

Nachschrift. Devrient kommt eben zu mir und bittet, Sie herzlichst zu grüßen, auch Ihre Frau Gemahlin in süßer Erinnerung an die schönen Tage von Aranjuez.[7]

182. An Kralowsky[1]. (2.)

Mit zwei Büchern.

(Nach dem Original.)

[28. März 1818.]

Mit dem verbindlichsten Danke sende ich Ihnen, Verehrtester Freund! die Meierschen Briefe[2] und „Paris wie es

5. Ganz ähnlich schildert Fouqué selbst in seiner Lebensbeschreibung S. 347f die Krankheit, die übrigens schnell vorüberging und vom Dr. Heinrich Meyer, Fouqué's und H's Arzt, auf die Erschöpfungen des Feldzuges von 1813 zurückgeführt wurde.

6. Schon Aug. 1816 begann H. an dem bisher vergötterten Mann irre zu werden: s. d. 66. Bf. an Hippel (I 263 unten). Fouqué selbst merkte kurz vor jener Erkrankung, Anfang 1818, das Schwinden seiner Popularität: s. a. a. O. S. 349f. In der That galt er im Herbst 1818 bereits allgemein als komische Figur: s. Stägemanns Bf. an Rahel vom 30. Sept. (ed. L. Assing 1865, S. 32).

7. Kunz und Frau hatten Devrient in Dessau kennen gelernt.

182.

1. Adresse:
Herrn Kralowski
WohlGebohren
Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

2. 'Briefe aus der Hauptstadt und

war" pp[3] zurück, aus denen ich einige Notizen entnommen[4].

Sollten Sie nicht die Uebersetzung von Voltair's Siecle de Louis XIV[5] besitzen, so giebt es ein Paar Romane von der Frau von Genlis die im ZeitAlter Ludwig des Vierzehnten spielen, der eine ist ni fallor, die Geschichte der La Valiere pp[6]. Außerordentlich würden Sie mich verbinden, wenn Sie mich mit einem solchen Werklein aus der Verlegenheit ziehen[7] könten.

Hochachtungsvoll

Hoffmann

28 Maerz 18

---

dem Innern Frankreichs unter der Consular-Regierung von Friedrich Johann Lorenz Meyer' (dem letzten Hamburger Domherrn, 1760—1844; war 1801 vom Magistrat an den Ersten Consul gesandt), zwei Theile, Stuttgart, Cotta, 1802 (2. Aufl. Tübingen, Cotta, 1803).

3. Entweder 'Paris wie es war und wie es ist &c. in Briefen eines reisenden Engländers, aus dem Englischen' [von Eduard Henke?], drei Theile, Leipzig, Erich Fleischer, 1805 f — oder 'Paris wie es war, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den Jahren 1806 und 1807', Chemnitz, Starke, 1810.

4. Für 'Das Fräulein von Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten'. H. sandte diese ausgezeichnete Arbeit spätestens Anfang October 1818 (s. S. 315 Z. 3 ff) an St. Schütze für dessen 'TB der Liebe und Freundschaft'; sie erschien demgemäß im Herbst darauf (im Jg. für 1820).

5. Eine Uebersetzung war bei Walther in Dresden 1778 (in drei Theilen) erschienen. H. citirt das Buch 1820 im III. Bd. der 'Ser.-Br.', unmittelbar vor dem Neudruck der Erzählung.

6. Die Gräfin Felicité de Genlis geb. Ducrest (1746—1830, Gouvernante des späteren Königs Louis Philippe) verfaßte eine Unzahl pädagogischer Schriften (die H. in der 'Königsbraut' ironisch empfiehlt: Ser.-Br. IV 528), sittenstrenger Schauspiele und mehr als hundert Bände sentimentaler Romane, darunter die erwähnte '*Duchesse de la Vallière*', Paris 1804. Ueber die Herzogin Louise de la Vallière (1661/74 Ludwigs XIV. Geliebte, † 1710 als Nonne) spricht H. gegen Ende der 1680/81 spielenden Erzählung (S. 115 f des TB = Ser.-Br. III 471 f).

7. Zuerst helfen

183. An Franz von Holbein[1].
Nicht vollendet, aber nach zwei Monaten abgesandt.
Nachschrift s. unten, als Nr. 184a.

(Vorbemerkung.

Wie Holbein 1798 und 1799 mit Hoffmann in Berlin verkehrte und dort „seinem gebildeten Umgang die erste Anregung zu literarischem Streben" zu danken hatte; wie die Freunde sich 1810 im Bamberg wiederfanden und dort in zweijähriger gemeinsamer Arbeit ein Mustertheater schufen; wie sie sich endlich im Herbst 1815 zum letzten Male in Berlin sahen: das werden Holbeins Erinnerungen in Bd. III zeigen. Leider ist es mir nicht gelungen, auch nur einen einzigen von Hoffmanns Briefen an diesen Freund aufzufinden, dagegen wurde mir noch in letzter Stunde wenigstens eine sorgfältige alte Abschrift des folgenden zugänglich gemacht, an der nichts auszusetzen ist als das Fehlen des Namens im letzten Satz:)

[Etwa 10. April 1818.]

Theuerster Freund!

Vorigen Sontag, d. h. am 5t Aprill d. J. am Sontage Miserere Dom. Maximus (Evangel: vom guten Hirten Joh: 10 Neumond nach halb 5 Uhr Nachm. Tageslänge 13 St. 4 Min.) brachte mir Herr Gerber[2] Ihren Brief vom 19 Jan: d. J. (am Ferdinandstage geschrieben) der mich ganz und gar in die schönen Tage unseres Zusammenseyns in Bamberg zurückversezte. „Die schönen Tage von Aranguez" pp Ew. Hoheit verließen es nicht heiter, könnte man mit Schiller von uns beiden sagen, indessen war doch im Ganzen das tolle unstete Treiben in B.[3] keine üble Episode — Eine Flitter auf dunklem Grunde — eine FastnachtsSzene im

---

183.

1. Adresse:

Sr. Hochwohlgebohren
Herrn von Holbein
Mitglied der K. Schaubühne
in
Hannover

Poststempel:
BERLIN
15 JUNI

2. Johann Christian Gerber, damals mit Holbein bei Pichler in Hannover. (S. Reg.)

3. In der Abschrift E.; H. schreibt beide Buchstaben fast gleich.

komischen Roman des Lebens — die Novelle vom Mohren im Don Quixote u. s. w. —

A propos! — Julchen Mark, die den Negotianten Groepel in Hamburg heirathete, ist ganz vergröpelt! Cela veut dire — unglücklich — krank — blaß — sans enfans! ppp O Gott! — Bader sagte mir das alles wenige Minuten vorher, ehe er als Tamino von der Schlange verfolgt wurde, die die Wurzel oder vielmehr das Zündkraut alles Uebels ist das rastlos fortbrennt hier auf Erden[4]. Der Teufel hole solche Geschichten! ich meine die von der Julia, die in Ihnen den transzendentalen Romeo ehrte, dessen cousin germain wenigstens ich zu seyn glaubte und daher im superfeinen Tenor lamentirte: Ombre amene, amiche piante![5] —

So viel merken Sie, Verehrtester! daß unser Bader wirklich hier ist und Gastrollen giebt, Jean de Paris[6], Tamino, Ottavio[7], Belmonte[8]. Er macht Furore und wird hier wenn sein Contrakt in Braunschweig geendet[9] als erster Tenorist mit 2000 rth[10] engagirt! — Aus Kindern[11] werden Leute! — Sic eunt pp In der That hat sich aber die vielversprechende Stimme auf das herrlichste ausgebildet und sein Spiel ist durchaus nicht störend. Er ist viel besser als der Wiener Wild[12], der erstaunlich zahm war in jeder Hinsicht — eine

4. Die 'Zauberflöte' wurde am 7. April gegeben; Bader sang den Tamino, Gerber den Papageno, die Eunike die Pamina.

5. H. gab diese Bamberger Composition Anfang 1819 als erstes von „Sechs italienischen Duettinen" bei Schlesinger in Berlin heraus: s. Nr. 245.

6. in der gleichnamigen Oper von Boieldieu, die am 5. April gegeben wurde; die Eunike war ein „niedlicher Page".

7. Im 'Don Juan' am 9. April; die Eunike sang die Zerlina.

8. In 'Belmonte und Constanze' am 12. April, als vierte und letzte Gastrolle (die Liste bei Ledebur ist irrig).

9. war erst zwei Jahre später der Fall: s. Nr. 219.

10. es wurden dann 3000: s. ebenda.

11. Bader war noch nicht 22 Jahre alt, als H. und Holbein ihn entdeckten. Vgl. Leist 166/74.

12. Franz Wild, 1791—1860, hatte im Winterhalbjahr 1816/17 25 Gastrollen in Berlin gegeben. War besonders als Johann von Paris und Tamino beliebt.

Art von Hausthier (bête de maison) — Mit Bader zugleich trat Gerber als Papageno auf[13] und entwickelte mit erstaunlichem Glück eine total neue Ansicht dieser Rolle. Er gab nehmlich den Papageno durchaus als feinen vielseitig ausgebildeten Weltmann, den der Hof der sternflammenden Königin a la hauteur gebracht hat. Vorzüglich die erste Szene mit Tamino wo er nicht zu wissen simulirt, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, daß Prinzen von Königinnen gebohren werden (hübsche Anspielung auf die Unfruchtbarkeit der Königin der Nacht) war ein Triumpf des feinsten gedachtesten Spiels. Ein glücklicher Gedanke war es auch, daß ihm das P . .*Flötlein jedesmahl versagte — das leise ironische Verhauchen mit gespizten Lippen! — Ohe jam satis! —

Leid thut es mir, daß Gerber gerade in einer bösen Periode gekommen ist. Ich meine bloß Rücksichts meiner, da ich eben jezt mit Arbeiten so überhaüft bin, daß ich mich werde um ihn wenig kümmern können. Unser Präsident ist verreiset und ich als ältester und vorsitzender Rath (ich bin nach meinem RathsPatent von 1801[14] als Kammergerichtsrath in das Kammergericht eingerückt per Kabinets-Ordre des Königs zum großen Aerger vieler Leute mit verbrannten Steißen) muß seine Stelle vertreten, habe daher außer meiner gewöhnlichen Arbeit noch die Präsidial-Geschäfte — das drückt! — Am dritten Ort sind wir aber schon zusammen gewesen d. h. in einer vornehmen Weinkneipe wo ich ihm diversen Champagner in den Hals gejagt habe. —

* soll heißen Pan[15]

13. s. Note 4.
14. der selbe Fehler in Nr. 219; das richtige Jahr 1802 in Nr. 172 (S. 287 Mitte
15. so im Original am Rande.

Hätten, o hätten Sie, mein theurer Orestes! mich Ihren demüthigsten Pylades gesehen wie er höchsteigenhändig FensterGardienen abknüpfte — Tische — Stühle trug und zulezt mit Addresse und Appointements eine Schlauchspritze die durch seine Wohnung gezogen, da wo sie wund worden, in der Eil mit vortreflichen Ginganschürzen seiner Frau verband und dann dirigiren half! — Unerachtet der Wind abwärts ging zündete doch die HöllenGluth des Theaterdaches das Dach meiner Wohnung zweimahl an — die Stuben mußten ausgeraümt werden, ich ließ aber auch nicht ein Stück wegtragen (ich bin jezt ziemlich artig meublirt) und habe deshalb — keine Theetasse verlohren. Die Milder (einen Stock niedriger mehr nach der Mitte hin, gar nicht so in Gefahr) ließ ihre drey BuxbaumTische und sieben Stühle wegbringen — über die Spree nach der Kön[igs]Str[aße] glaub ich! Auch wurden zur Ergötzlichkeit des, wie Sie wissen, erregbaren auf einer langen Stange zwölf paar Strümpfe mit battistenen Hacken

184. An Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig[1]. (2.)

(Nach dem Original.)

[7. Mai 1818.]

Ew. WohlGebohren würden mich innigst verbinden, wenn Sie die Gewogenheit hätten das Honorar für die Erzählung, der Kampf der Sänger[2] an den Buchhändler, F. Dümmler dahier, mit dem ich in Verbindung stehe, zu assigniren.

Um mich meines Versprechens Rücksichts der gewünschten Notizen[3] für das Convers[ations]L[exikon][4] zu entledigen, erwarte ich nur nähere Bescheidung auf meine Anfrage.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. WohlGebohren

Berlin ganz ergebenster

D. 7 May 18 Hoffmann

184.

1. Adresse:

 Herrn F. A. Brockhaus
 in
 Leipzig

 Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

 Poststempel:
 BERLIN
 7. MAI

 Ueberschreibung d. Empfängers:
 1818
 Berlin 7 Mai
 Hoffmann.

 Brockhaus war im Jahre vorher aus Altenburg nach Leipzig übergesiedelt.

2. Erschien im Herbst d. J. in der 'Urania' (im Jg. für 1819). Ein darauf bezüglicher Brief H's an Brockhaus vom 15. Dec. 1817 (1 S. 4⁰ m. Adr.) ist 21. Mai 1894 bei Albert Cohn in Berlin versteigert worden.

3. Zuerst des gewünschten Auffat[zes]

4. Die erste, sechsbändige, Ausgabe hatte Brockhaus 1808 erworben; die fünfte Bearbeitung erschien, unter Brockhaus' persönlicher Redaction, in zehn Bänden 1818/20, u. z. wurden Bd. I—V am 1. Nov. 1818, Bd. VI—VIII am 1. Aug. 1819 und der Rest am 25. Apr. 1820 „wirklich fertig und ausgegeben" (F. A. Brockhaus am 1. Juli 1821, im Vorwort zum 3. Abdruck dieser 5. Ausg.).

 Der Art. über H. — ohne Autor-Chiffre, mithin von Brockhaus selber bearbeitet — steht im IV. Bd., ist also 1. Nov. 1818, ein halbes Jahr nach unserem Briefe, erschienen. Wir eröffnen mit diesem kurzen aber gehaltvollen Aufsatze unseren Bd. III.

[Berlin (III) 1814—1822]

Zweiter Abschnitt,
von der Genesung im Frühjahr 1818
bis zur letzten Erkrankung im Januar 1822:

Dichter[1] und schlechter Unterhaltungsschriftsteller[2]

1. S. umstehend *sub* A. 2. S. umstehend *sub* B.

A.

Hoffmann verfaßte in dieser Zeit seiner dichterischen Blüthe:
1818 (Sommer) den 'Klein Zaches',
1819 (Frühjahr) den ersten Band des Murr-Kreisler-Werks,
1820 (Frühjahr) die 'Prinzessin Brambilla',
1821 (Herbst) den zweiten Band des Murr-Kreisler-Werks;
für 1822 und 1823 waren der Schluß der Kreisler-Biographie,
die 'Lichten Stunden e. w. M.'
und 'Jacobus Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit' geplant.

B.

Neben diesen Hauptwerken entsprangen in der ersten Zeit dieses Abschnittes noch manche Arbeiten von lieblichem Geruch (wie einige Erzählungen, die 'Briefe aus den Bergen' und die verbindenden Gespräche der „Serapions-Brüder") dem Kopfe unseres Autors; seit 1820 verrichtete jedoch mehr und mehr „der unten da", der „Vizekopf", „die geringer geprägte Rückseite der bessern Antlitzseite" die Geschäfte für die Taschenbücher: s. den Brief an Schall vom 19. Januar 1822.

Diese resolute Scheidung von pictis und cacatis, von Kunst und Geschäft ist gewiß nicht verehrungswürdig, bedeutet aber faktisch doch einen Fortschritt.

184a. Nachschrift zu Nr. 183 (dem unvollendeten Brief an Holbein von Anfang April 1818).

D. 13 Junius 18

Was ist der Mensch! Eben heute in meinen Pap[ieren] blätternd finde ich vorstehendes Fragment eines Briefes den ich längst abgesendet glaubte — Ich bin beinahe 3 Wochen hindurch an einer Verhärtung im Unterleibe gefährlich krank gewesen — und liege noch im Bette — es geht aber besser — besser — besser — die Munterkeit des Geistes hat mich nie verlassen[1] —

Meine Frau und ich bringen der Mad. Renner[2] die herzlichsten innigsten Grüße dar

---

184 a.

1. Im Gegentheil bedeutete diese Krankheit die entscheidende Wendung zur großen Kunst. In einem der heftigsten Fieberanfälle concipirte er die Idee des 'Klein Zaches': s. Hitzig (1823) II 137/39, wiederh. Bd. III (Hitzig verwechselt die Krankheit im Mai 1818 mit der im März 1819: der 'Zaches' ist 1818 verfaßt und sollte zu Weihnachten herauskommen, das Erscheinen verspätete sich „wider alles Vermuthen" bis zum Januar 1819 [s. I 267]).

2. Holbein lebte, seitdem er 1806 die Lichtenau verlassen, mit dieser ausgezeichneten Künstlerin zusammen; 1810/12 war sie die erste Schauspielerin in Bamberg, auch von H. — besonders als Käthchen — auf das wärmste anerkannt. Holbein und sie hatten 1819 die Freude, eine gemeinsame Tochter in Hannover mit großem Erfolge debutiren zu sehn; aber erst als im Jahre darauf die Lichtenau gestorben war, konnte die Trauung stattfinden. (Kürschner ADB XII 726 f; vgl. außerdem Kunz und Speyer in unserm Bd. III.)

Mögen Sie uns immer in freundschaftlichem Andenken erhalten.

Ich schriebe gern mehr aber es geht noch nicht gut

Ewig unverändert
der Ihrigste
Hoffmann

185. An Madame Pinkert geb. Jordan in Berlin[1].

(Nach dem Original.)

[11. September 1818.]

Mit dem größten Vergnügen würde ich Ihnen, Madame! die Partitur der Oper Undine zum gewünschten Gebrauch zusenden, wenn ich sie selbst in Händen hätte. Dies ist indessen nicht der Fall, vielmehr lasse ich für mich selbst Behufs eines KlavierAuszuges der künftig im Druck erscheinen soll, die Partitur in Prag, wo sie früher zur Aufführung[2] hingesendet wurde, kopiren.

Es thut mir recht innig leid von meiner Seite nichts zu dem Scherz, den Sie Ihrem Herrn Onkel, meinem verehrten Collegen[3], zu bereiten im Sinn haben, beitragen zu können.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Madame

Berlin
D. 11 7br: 18

Ihr ganz ergebenster
Hoffmann

185.

1. Adresse:
An
Madame Pinkert geb: Jordan
Siegel: Palmbaum.

2. Fand Anfang 1821 endlich statt, nachdem Holbein die Direction in Prag übernommen hatte; nach der AMZ vom 13. Juni hat die Oper aber „total mißfallen“.

3. Nach dem Tgb. war H. 20. Jan. 1815 „bey KGR. Jordan WilhelmsPlatz No. 2.“

185 a.

Frau Fanny Marc in Bamberg an ihre Tochter Frau Julie Groepel in Hamburg[1].

(Nach dem Original.)

Bamberg d. 24t September 1818

Meine liebe beste Julie

.... Für Hoffmann spricht mein Gemüth weder in Ahndung noch in Wirklichkeit, sein Karakter ist nach meiner Ueberzeugung nicht gut, und darum möcht ich mich unter keiner Bedingung jemals mehr mit ihm befassen. Der Unterricht im Gesang den er Dir gegeben, war kostbar aber nichts weniger als gut oder tauglich. Hätte ich nicht so sehr zurückgehalten, so hätte er Deine Brust schonungslos zu Grunde gerichtet. Er war von sich selbst eingenommen, in allem waß er damals trieb war er Pfantastisch, und so glaubte er auch gäb es nichts daß zu gut sey, der Musik zum Opfer zu dienen. Ich habe mich stets gehütet Euch Kinder die Schattenseite derjenigen zu zeigen, die in einiger Berührung mit Euch waren, um die Unbefangenheit Eurer Gemüther zu bewahren, denn ich wußte daß nach den in Euch gelegten Grundsätzen, Euch so leicht nicht könnte geschadet werden, und kommen die Jahre, so findet sich die Reflexion von selbst, so würdest Du auch jetzt diesen H: mit andern Augen ansehen.[2] ....

185 a.

1. Wir geben nur ein Achtel dieses langen Briefes der „Räthin Benzon" an ihre Tochter; der Rest ist von erschreckender Leere. Die Mutter führt Juliens tiefe Verstimmung auf Zahnschmerzen zurück; sie empfiehlt ihr ein Mittel dagegen und im übrigen Glaube, Liebe und Hoffnung. Man versteht die Worte, die Julie am 25. April 1812 an H. richtete: „Sie kennen mich nicht — meine Mutter auch nicht — niemand — ich muß so vieles tief in mich verschließen — ich werde nie glücklich seyn." (S. H's Tgb. in der ersten Abth. dieser Publication.)

2. Daß auch diese Ermahnung ohne Wirkung geblieben, zeigt auf das ergreifendste der schöne Brief, den Julie noch 1837 an ihren Vetter Speyer richtete (s. Bd. III) und der wie eine Antwort auf H's Brief an denselben vom 1. Mai 1820 (unsere Nr. 219) klingt.

186. An Helmina von Chézy[1]. (3.)

(Nach dem Original.)

[16./17. Oktober 1818.]

Gnädige Frau!

Erst in diesem Augenblick, d. h. den 16t. Oktober Nachmittags um 5 Uhr, erhalte ich durch die Reimersche Handlung Ihr gütiges Schreiben vom 17 Septbr: nebst beigelegter Cornelia[2] für deren Mittheilung ich auf das verbindlichste danke. Gewiß hegen Sie ein zu günstiges Vorurtheil für meine Werke, das mich zwar ehrt aber auch zugleich beschämt, da ich bis jezt, das Mährchen vom goldnen Topf vielleicht ausgenommen, nichts von eigentlicher Bedeutung geliefert. — Mit Vergnügen werde ich irgend eine Erzählung für die Cornelia schreiben und mich mühen daß etwas ordentliches herauskomme, wenn Hr. Engelmann die Bedingungen eingeht, die meine übrigen Taschenbuchverleger mir von selbst angetragen und erfüllt haben. Fürs erste ist es nun unmöglich, daß ich den Beitrag im Lauf des Oktobers liefern kan, vielmehr müßte Hr. E[ngelmann] sich bis spätestens Weihnachten um so mehr gedulden als ich früherm Ver-

186.

1. Adresse:

Der
Frau Helmina von Chezy geb: von Klenke
HochWohlGebohren
in
Dresden

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.
Poststempel:

BERLIN
17. OCT.

2. Der badische Literat Aloys Schreiber (1763—1841) gab von 1816—1840 bei Joseph Engelmann in Heidelberg die 'Cornelia. Taschenbuch für Deutsche Frauen' heraus, an der die Chézy fleißig mitarbeitete. Näheres über diesen wie über alle sonstigen Almanache aus dem ersten Drittel des 19. Jh's ist jetzt bequem zu ersehen aus Alfred Rosenbaums Zusammenstellung (Goedeke² § 315: Bd. VIII S. 41—132). Die 'Cornelia' ist dort als Nr. 177 (S. 90/92) behandelt.

sprechen gemäß noch Beiträge für das Becker-Gleditsch[isch]e[3] Taschenbuch[4], für das Rheinische T. B.[5], für die Urania[6] und für den Wintergarten[7] zu liefern habe. Für Liebe und Freundschafft habe ich bereits eine Erzählung abgesandt[8]. Dann fordere ich als gewöhnliches Honorar **vier Fridrichs'dor**[9] für den Druckbogen und zwar gleich nach **dem Empfang des Manuskripts**, dessen SeitenBetrag im Druck ich auf das genaueste berechne. Prompte Zalung habe ich bis jezt überall erhalten und muß darauf rechnen.

3. Ein solches gab es nicht mehr.

Enoch Richter (s. Nr. 178, S. 295) hatte 1805 die alte Firma Johann Friedrich Gleditsch in Leipzig übernommen und im Jahre 1808 das 'Taschenbuch zum geselligen Vergnügen', das 1791 von Johann Ernst Friedrich Wilhelm Müller in Leipzig (1764—1826, publicirte 1803 'Das Unterröckchen wie es seyn sollte') begründet war und seit 1794 von dem Dresdener Ritteracademie-Professor Wilhelm Gottlieb Becker (geb. 1753) fortgesetzt wurde. Becker starb als Hofrath und Aufseher über das Grüne Gewölbe 3. Juni 1813 (während H. vorübergehend in Leipzig war); im Auftrage seiner Erben gab seitdem, bis 1832, der Dresdener Advocat, später Hofrath Friedrich Kind (1768—1843; wie H. ein Stammgast bei Eichelkraut, s. o. S. 161 oben und 170 Mitte) 'W. G. Becker's TB z. ges. V.' heraus.

1818 überwarf Kind sich mit Richter und ließ 'Beckers TB' vom Jg. für 1819 an bei Göschen erscheinen. Richter gab jedoch fortan mit Hülfe des Leipziger Philosophieprofessors Amadeus Wendt (1783—1836) ein anderes 'TB z. ges. V.' heraus, sodaß seit dem Jg. für 1819 ein Becker- resp. Kind'sches TB (bei Göschen) und ein Wendt'sches TB (bei Gleditsch) zu unterscheiden sind. 1825 gab Wendt die Redaction, 1826 Richter den Verlag dieses zweiten 'TB z. ges. V.' auf, und kurz darauf ging es ein.

(Näheres über dieses Zwillings-Taschenbuch, mit zahlreichen Literaturangaben, bei Rosenbaum [s. vor. Note] *sub* Nr. 3, S. 42—48. Das vorstehende ist im wesentlichen ein Auszug daraus.)

H. hat nur zu dem Wendt'schen TB (bei Gleditsch) Beiträge geliefert, u. z. jährlich von 1819 bis 1822. Vgl. das Correspondenten-Verzeichniß, unter Gleditsch.

4. 'Signor Formica': s. Nr. 197 (S. 334 f).

5. Hier erschienen erst im Herbst 1821 (Jg. für 1822) 'Die Räuber': s. den Brief vom 8. Jan. 1822.

6. 'Spieler-Glück': s. Nr. 193 (S. 328).

7. Hat nichts mehr von H. erhalten.

8. 'Das Fräulein von Scuderi': s. S. 303 Note 4.

9. Der Preis stieg in zwei Jahren aufs Doppelte: s. Nr. 230. 231. 240.

Haben Sie die Güte, gnädige Frau! diese Bedingungen, von denen ich nicht abgehen darf, Hrn. E[ngelmann] mitzutheilen und ihn zur Erklärung darüber aufzufordern, die ich dann baldigst zu erfahren wünschte um zu wissen, worann ich bin und wie ich mich mit meinen Erzälungen einzurichten habe —[10]

Aufrichtig gesagt sind die Erzälungen in der mir mitgetheilten Cornelia[11] etwas schwächlich, und daß Hr. Schreiber, der doch wirklich nur ein Hr. Schreiber ist, Fouqués vortrefliche herrliche Undine so als schlecht bearbeitete Ortenauische Volkssage abfertigt[12], will mir gar nicht gefallen. —

Ich empfehle Ihrer Güte und Nachsicht, gnädige Frau! meinen Dogen und Dogeressa[13], meinen Meister Martin[14] und den Kampf der Dichter![15]

---

10. Erst etwa im Mai 1822 sandte H. einen Beitrag, den 'Meister Johannes Wacht', den Engelmann dann aber an Max in Breslau abtreten mußte: s. u. im Anhang, Hitzig an Max 12. Juli 1822.

11. Es sind das eine Novelle 'Die Sängerin' (S. 94—137) von August Karow (arbeitete auch an 'Urania' und 'FrauenTB' mit; wohl identisch mit dem Hauslehrer der Chézy'schen Kinder in den Jahren 1816 f [s. Wilhelm Chézy's Erinnerungen I 118 ff]) und vier Erzählungen des Herausgebers Aloys Schreiber: 'Peter von Staufenberg. Getreu nach der Ortenauischen Volkssage' (138/55), 'Der Mönch' (156/70), 'Die Todtenglocke' (171/94), 'Deutscher Frauenmuth' (195/98).

12. In der „Erklärung der Kupfer" heißt es S. XI zum 'Peter von Staufenberg':

„Diese höchst interessante Sage gehört der Ortenau an, wo die Burg Staufenberg liegt und noch der Brunnen gezeigt wird, an welchem Peter die Undine zum erstenmal sah. Wenige andere sagen möchten einen so reinen historischen Grund und Boden haben. Bereits im funfzehnten Jahrhundert erschien zu Strasburg die „Historie von dem theuren Ritter Peter Dirminger von Staufenberg aus der Ortenau" gedruckt, in Folio mit Holzschnitten. Im 16. Jahrhundert kamen noch 4 oder 5 Ausgaben in 8. ebendaselbst zum Vorschein. . . . Ein Manuscript bewahrt die Strasburger Bibliothek, doch scheint es von späterer Ueberarbeitung.

Die Undine unsres geistreichen de la Motte Fouque *[sic]* ist eine Nachbildung dieser Sage, aber in den Hauptmomenten durchaus verändert, und nicht immer mit Glück. Uns schien es nicht überflüssig, sie unverändert mit ihren örtlichen Beziehungen zu geben. . . ."

13. Soeben erschienen in Stephan Schützens TB der Liebe u. Freundschaft (bei Wilmans), im Jg. auf 1819.

14. und 15. Ebenfalls soeben erschienen: vgl. S. 295 Note 2 und S. 308

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Gnädige Frau

Berlin

Den 17 Oktober 18 Ihr ganz ergebenster

Hoffmann

Chamisso ist noch nicht in Berlin[16].

187. An Kralowsky[1]. (3.)

(Nach dem Original.)

[15. December 1818.]

Ganz außerordentlich würden Sie mich, Verehrtester Herr und Freund, verbinden, wenn Sie die Gefälligkeit hätten mir, Behufs einer litterarischen Arbeit[2], aus Ihrem reichen Vorrath eine Reise durch Schweden zu senden.

Note 2. Die drei bekannten Erzählungen wurden dann nach Jahresfrist wiederholt im II. Bd. der Ser.-Br., dessen größeren Theil sie ausmachen.

16. Er landete aber an diesem Tage, von Rußland kommend (s. S. 262, linke Notenspalte), in Swinemünde und schrieb dort am selben Tage die Verse:

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.
Swinemünde den 17. October 1818.
Ad. v. Ch.

(Ch's Werke I Schluß=Ch's Leben II 63.) Ende des Monats traf er in Berlin ein. Seine Mittheilungen über die Sandwich-Insulaner begeisterten Hoffmann zu der köstlichen Groteske 'Haimatochare' (s. S. 322 unten; Hana-ruru = Honolulu).

187.

1. Adresse:
Herrn Kralowski
Wohlgebohren

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

2. die 'Bergwerke von Falun' (s. S. 299 Note 6 am Schluß).

Den Hausmann (Reise durch Skandinavien)[3] habe ich bereits von GR. Klügel erhalten. Dies Buch begreift bergwerkliche Gegenstände in sich. Außerdem wär' mir aber daran gelegen, über die speziellen Sitten — Lebensweise, Tracht, Gebraüche der Bewohner des nördlichsten Schwedens (Faluhn) etwas zu lesen. —

Hochachtungsvoll mich empfelend

Hoffmann

15 Dezbr: 18

188. An Reimer. (11.)

(Nach dem Original.)

[21. December 1818.]

Herzlichen Dank für die gütigst übersandten 50 rth. — Beinahe acht Tage habe ich an einem sehr heftigen Katharal-Fieber krank gelegen und nur dies hat mich an der Arbeit verhindert. Aber noch in dieser Woche erhalten Sie den Schluß des ersten Bandes[1] und wo möglich die Einleitung des zweiten.

Mich auf das hochachtungsvollste Ihrem gütigen Wohlwollen empfelend

Hoffm

21 Dzbr 18

3. 'Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807' von Johann Friedrich Ludwig Hausmann (Geologe, 1782—1859); V Thle. m. 22 Kupfern; Göttingen, Röwer, 1811/18. Den V. Thl. citirt H. auf S. 423.

188.

1. Nach der vorigen Nr. doch wohl nicht möglich. (Zwei Wochen nach diesem Brief erschien die einleitende tiefsinnige Erzählung von dem Wahnsinnigen, der sich für den Märtyrer Serapion hielt, als Probe in Symanski's 'Freimüthigem für Deutschland'; der erste Band erschien noch im selben Vierteljahr.)

188a. Angeblicher Brief an Kunz. (34a.)

Vorbemerkung.

Soviel wir wissen, hat Kunz seit Ende 1815 nur noch zwei sehr kühle Briefe von Hoffmann erhalten: Nr. 166 mit 166a (S. 277 f, die kurze, fast höhnische Quittung über zwei Verlagsartikel) und Nr. 181 (S. 300 f, ebenfalls nur Antwort auf dringende Fragen).

Als der „Freund" dann mit Brodhag daranging, das Stuttgarter Supplement zu Reimers Hoffmann-Ausgabe zusammenzustellen, erfand er als effektvollen Abschluß der Correspondenz einen zärtlichen, dankbaren und bewundernden Brief Hoffmanns an ihn, der den II. Band jener Sammlung endigt (das. S. 329/32). (Die Nachschrift hatte Kunz übrigens — mit Ausnahme des ersten Satzes — schon 1838 in dem II. Bd. seiner 'Erinnerungen' veröffentlicht.) Wir lassen den angeblichen Brief hier folgen, da immerhin in drei, vier Sätzen etwas echtes stecken kann.

Eine Art Vorübung für diese Arbeit, wenn auch harmloser Natur, hatte Kunz sich im März 1837 geleistet, indem er eine ausführliche nachträgliche Antwort auf den letzten längeren Brief dichtete, den er von Hoffmann erhalten (unsere Nr. 125, S. 197—210). Er veröffentlichte dieses Elaborat im 'Phönix' vom 11. April 1837 und wiederholte es unter anderem Datum und mit sonstigen kleinen Retouchen ebenfalls im Stuttgarter Supplement, am Schlusse des ihm zugänglichen Theiles (V 212/15; die letzten anderthalb Bogen sind Fouqué vorbehalten).

Vgl. zu dem allen S. 163 f, Note 14 (das letzte Wort der vorletzten Zeile dort soll „hier" heißen).

„Berlin (ohne Datum[1]) 1819."

Verehrungswürdigster!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist ein reisender Voyageur auf höchst sublime Weine, der namentlich einen Chambertin führt, wie ich ihn seit den schönen Tagen in Aranjuez mit Ihnen kaum getrunken. Auch solchen Champagner Silleri — von nobelster Physiognomie — wie er ihn führt, ich fand ihn nie — was sagen dazu Sie — verehrter Weinzahn! Wie?

Aber in vollem Ernste, Vortrefflichster! darf ich Ihnen nicht nur den Wein des Mannes, sondern den Mann selbst empfehlen, und sollte es mich freuen, wenn Sie ihm dorten etwas

---

188a.

1. Schon das ist äußerst verdächtig. Ich habe nur drei kleine Billets von H's Hand gesehen, die kein Datum tragen.

Angenehmes erzeigen könnten. Devrient, der eben mit mir ist, und über der Achsel diese Zeilen liest, vereinigt seine Bitte mit der meinigen. Klingen Ihnen nicht die Ohren vom Dreiklang der Gläser? Wir stoßen so eben — den Voyageur mit eingerechnet — auf Ihr Wohl an, und flehen zum Himmel, daß er Ihrer Zunge und Ihrem Bauche ferneres Gedeihen schenken möge. O wären Sie doch im Augenblick hier, — ein Vierter im Bunde!

Nachdem ich die Feder niedergelegt, eine dritte Flasche herbeigeholt wurde, unterhielten Devrient und ich — er von seinem Zusammenleben in Dessau mit Ihnen, ich von dem meinigen, mir unvergeßlichen[2], in Bamberg — den Nektarlieferanten, der, beiläufig gesagt, ein eben so großer Theaterenthusiast ist, als Sie es früher waren[3], wohl eine Stunde. Ich machte ihn einstweilen mit allen Orten bekannt, wo wir im seligen [!] Selbstvergessen himmlisch [!] geschwärmt, und wo so manche Idee zu meinen nachherigen Schriften keimte[4]. Sie müssen nämlich wissen, der Mann hat an meinen Schriften einen wahren Narren gefressen, und alles ist ihm an mir merkwürdig, selbst der Knopf von meinem Frack, den mir Devrient in der Zerstreuung so eben spielend abgedreht, und den ich ihm verehre. Der Enthusiast wird Ihnen bei seiner Dahinkunft solchen vorzeigen. Zeigen Sie ihm dagegen meine in glücklichen [!] Stunden vis à vis von Ihnen entworfenen Handzeichnungen, namentlich Werner, die Söhne des Thales vorlesend, — die Bleistiftzeichnung, wie Professor Pfeufer ein Bläschen auf dero Zunge untersucht — die ditto der Umstülpscene auf dem Balle u. s. w.[5] Zeigen Sie ihm auch die Wege und Steege, die wir durch den romantischen Park, nach dem eben so romantischen Bug gemeinschaftlich so oft gewandelt, die Statue des heiligen Nepomuck, von der aus ein

2. Allerdings. In welchem Sinne, lehrt der Brief an Speyer Nr. 219.

3. S. S. 250 Note 4.

4. Dieser Satz riecht förmlich nach Kunzens Schweiße.

5. Diese drei Blätter waren dem Supplement zu H's Schriften, in dem Kunz diesen Brief veröffentlichte, in Radirung beigegeben; darum werden sie hier erwähnt. Es ist überaus unwahrscheinlich, daß H. selber nach zehn Jahren noch auf diese Eintagsscherze zurückgekommen ist.

gewisser „Berganza“ entstand, das Ihnen hinterlassene große Familienbild u. s. w.[6] Lesen Sie ihm auch, wenn Sie gemüthlich dazu gestimmt sind, die Scene aus Tiecks Zerbino im Dichtergarten vor, die, seitdem ich sie von Ihnen nicht mehr hören kann, ich nicht mehr lesen mag [!!]; theilen Sie ihm Ihre grandiose[!] Auffassung des Wallenstein mit, rezitiren Sie ihm wo möglich mit Ihrem göttlichen [!] Organe „die Sterne lügen nicht!“ — „Max bleibe bei mir!“ u. s. w. u. s. w.[7], und sagen Sie ihm vor allem, daß Sie mich nicht vergessen. Und nun **addio amico porichissimo tempo finito questo di reni de la bucca!**[8]

Der Ihrigste

Hoffmann.

Einen Handkuß Ihrer lieben Frau wird vielbesagter Voyageur in meinem Namen zierlichst selbst appliciren. Kanzler Flessel[9] grüßt inständigst und bittet um Entschuldigung, daß er nicht eigenhändig diesem Briefe eine Nachschrift geben kann, da er diesen Abend, an welchem ich den Brief siegele, mit einem gewissen Shylock auf einen Schweinebraten eingeladen. Er bedauert sehr, daß Sie nicht dabei seyn und so thätigen Anteil nehmen können, als damals in Dessau, wo Sie ihn der Bühne wieder gaben[10]. Ja, ja, theuerster Freund! wir wissen, was wir wissen, wenn wir uns der schönen Tage in Aranjuez erinnern.[11]

6. Ueber diese Dinge hatte sich Kunz in seinen 'Supplementen zu H's Leben' verbreitet (im 'Phönix' von 1835, wiederholt 1836 im ersten Bande der Kunzischen 'Erinnerungen').
7. Aufwärmung des 31. Bfs. an Kunz (S. 245).
8. Wiederholung von Bamberger Kneipenulk (s. Bd. III).
9. Diese Rolle aus Ifflands 'Mündeln' hatte Devrient am 24. Januar 1806 in Dessau zu seiner und Kunzens leidlichen Zufriedenheit gespielt und danach — angeblich auf Kunzens Zureden — sich entschlossen, bei der Theaterlaufbahn zu verharren. (Nach Kunzens 'Erinnerungen' und Carl Gerolds Vortrag über Devrient 1869.)
10. S. vor. Note.
11. Die ganze Nachschrift ist eine erweiternde Bearbeitung der Nachschrift des letzten echten Briefes an Kunz (S. 302 Mitte).

189. Bruch mit Kunz. (35.)

Kunz behauptet 1839, in dem bereits erwähnten Supplement zu Hoffmanns Schriften:

er, der Schriftsteller Z. Funck, habe 1819 die Redaktion einer belletristischen Zeitung übernehmen wollen und Hoffmann um einen Beitrag ersucht. Hoffmann habe darauf umgehend den 'Brief des Kapellmeisters Johannes Kreisler' und die Briefe über die Haimatochare gesandt. Das Unternehmen sei aber gescheitert und die Manuskripte bis jetzt ungedruckt geblieben, sodaß er, der alte Schriftsteller Z. Funck, in der Lage sei, sie nunmehr zum ersten Male zu publiciren.

Dieser echt Kunzischen Gasconnade liegen folgende Facta zu grunde:

1. Der Schriftsteller Friedrich Gottlob Wetzel (s. S. 299 Note 8) wollte im Verlage des Buchhändlers Kunz im Herbst 1819 einen Musenalmanach für 1820 herausgegeben und suchte seit December 1818 gemeinsam mit Kunz Beiträge durch Anzeigen in öffentlichen Blättern. Infolge von Wetzels frühzeitigem Tode, am 27. Juli 1819, (s. u., Nr. 219, Abschn. VII) wurde jedoch nichts aus dem Almanach.

2. Kunz hatte die Unverschämtheit, bei Gelegenheit des Neudrucks der 'Fantasiestücke' (also wohl um die Jahreswende 1818/19) Hoffmann den „ungeheuren Schaden" vorzurechnen, den der Verlag dieses Buches ihm bereitet[1], und im selben Athem um weitere Werke zu bitten (zunächst wohl um einen Beitrag zu jenem Musenalmanach). Hoffmann hat ihm „natürlicherweise gar nicht geantwortet." (S. u., Nr. 219, Abschn. IV.)

3. Im zweiten Vierteljahr 1819 — also noch vor Wetzels Tode — veröffentlichte Hoffmann im Kuhn'schen 'Freimüthigen'[2] außer einer längeren Probe aus dem II. Bd. der 'Serapions-Brüder' den 'Brief Kreislers' gegen die Krickeberg (s. deren Antwort Nr. 199), die Alt-Berliner Teufelsgeschichte 'Aus dem Leben eines bekannten Mannes' und die 'Haimatochare' (s. S. 317 Note 16 am Ende). In den III. Band der 'Serapions-Brüder'

189.

1. Vgl. dazu S. 105 Note!

2. Näheres über die Druckorte s. hinten im Correspondenten-Verzeichniß, unter Sander.

konnte er aber 1820 nur die mittlere dieser drei Arbeiten aufnehmen, da die Briefform der beiden anderen zu der Einkleidung der Sammlung nicht paßte.

Aus dem 'Freimüthigen' wird dann Kunz 1839 die beiden Brief-Aufsätze abgedruckt haben; sein Druck stimmt so gut wie wörtlich mit jenem ersten überein[3].

190. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 27.) Mit dem 'Baron von B.'

(Nach dem Original.)

Berlin den 12. Januar 1819
Taubenstraße No 31.

Längst hätte ich, HochVerehrtester Freund und Herr! Ihr gütiges Schreiben beantwortet, wäre es mir nicht darum zu thun gewesen, Ihnen gleich mit der That zu beweisen, mit welchem Vergnügen ich jezt, da ich etwas mehr Muße gewonnen, Ihrem Wunsche gemäß bereit bin für die Musikalische Zeitung Aufsätze zu liefern. In der Anlage erhalten Sie eine Kleinigkeit die meines Bedünkens indessen doch Interresse genug hat um aufgenommen zu werden. Der berühmte Violinspieler von dem die Rede, ist der Conzertmeister Möser[2], der Baron aber der bekante Baron von Bagge[3],

3. Es liegt hier also wie bei 'Des Vetters Eckfenster' und der 'Genesung', die Hitzig 1823 nachweislich aus dem 'Zuschauer' abdruckte, ohne den ersten Druck auch nur anzudeuten. 1825 citirt er dann (in der Vorrede zu seiner Auswahl von H's letzten Erzählungen) seine Drucke in der Weise, daß man sie für die einzigen halten muß und bisher ja auch gehalten hat.

190.

1. Ueberschreibung d. Empfängers:

1819	Berlin
d. 12t Janr	Hoffmann
— 20sten	
10 Febr	
	No. 205.

2. Karl Möser (1774—1851), seit 1792 K. Kammermusicus. Näheres über diesen ausgezeichneten Künstler und liebenswürdigen Menschen bei Eitner VII 16f (die wichtigsten Daten auch ADB 22, 390 [Friedlaender]). — Die Redaction der AMZ machte sich den Scherz, unmittelbar auf H's Erzählung ein Referat über ein Mösersches Violin-Concert folgen zu lassen.

3. Der Preußische Kammerherr Baron Karl Ernst von Bagge lebte abwechselnd in Berlin und Paris. Ein Urtheil Dulon's über ihn bei Eitner I 302 ebenda ein Vz. seiner Compositionsversuche.

dessen Namen ich deshalb nicht ausschrieb weil ich etwas mehr in die Geschichte hineingetragen als sich historisch verantworten lassen möchte. Die Hauptsache ist buchstäblich wahr. — Ich bin gesonnen einige[4] neue Erscheinungen hier in Berlin (Das Fischermädchen[5] — Lila[6] pp) zu nutzen um mich über die Wendung, die die Opernmusik in neuester Zeit nimmt, auszusprechen. Wäre Ihnen ein solcher Aufsatz recht? Sollte sich irgend eine wichtige neue GesangMusik dazu eignen um sie in der Form einer wirklichen Abhandlung zu beurtheilen, so bitte ich mich mit dem Auftrage zu beehren[7].

Das mir gütigst zugesicherte Honorar à 20 rth S. Cour. nehme ich mit dem verbindlichsten Dank an.

Noch einige Musikalien die ich zum rezensiren erhielt und leider damals liegen lassen mußte[8], habe ich hinter mir, soll ich dieselben vielleicht Hrn. Reimer zur weitern Remission zustellen?

Recht innig bitte ich um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, Ihres gütigen Wohlwollens und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn

Ihr ganz ergebenster
Hoffmann

Meine Addresse ist
Des Königl. Kammergerichts Rathes[9] pp

4. Zuerst über einige
5. von J. P. Schmidt, am 25. Nov. 1818 zum ersten, am 7. Nov. 1828 zum zehnten und letzten Mal gegeben.
6. von Friedrich Ludwig Seidel (1765—1831), am 9. Dec. 1818 zum ersten, am 15. zum zweiten und letzten Mal gegeben.
7. Mir ist kein weiterer Beitrag H's zur AMZ bekannt; dagegen brachte das Blatt sieben Wochen nach dem 'Baron von B.', am 28. April, eine freundliche Recension der 'Sechs italienischen Duettinen'.
8. Etwa noch die S. 231 (14. Mai 1815) *sub* 3) erwähnten? Leider haben sich bei Breitkopf & Härtel die Jahrgänge 1815/18 von H's Briefen ebenso wie der Jg. 1812 nicht gefunden.
9. Danach scheint H. allerdings seit dem 1. Mai 1816 keinen Brief mehr an Br. & H. geschrieben zu haben.

191. An Reimer[1]. (12.)

(Nach dem Original.)

[22. Januar 1819.]

Sie waren nicht so gütig, Verehrtester Freund! auf meine neuliche Bitte wegen der mir gütigst zugesagten 50 rth zu antworten. Dies sezt mich heute in nicht geringe Verlegenheit und nöthigt mich dieselbe zu wiederholen, welches Sie mir gütigst verzeihen wollen![2]

Mich Ihrer Freundschafft empfehlend!

Hoffmann

D. 22 Jan 19.

192. An den Grafen Hermann von Pückler auf Muskau. (1.)

Mit dem 'Klein Zaches.'

(Nach dem Original.)

[24. Januar 1819.]

HochGebohrner Herr Graf!

Es ist wohl schon eine geraume Zeit her, als Sie, Hochverehrtester Herr Graf! mich auf eine Art nach Muscau ein-

191.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: Hoffmann 22/1. 19

2. Der II. Bd. der 'Ser.-Br.' erschien erst im Herbst; weitere Briefe darüber an Reimer habe ich leider noch nicht gefunden.

Der Band enthält außer den S. 316 unten (vgl. Note 14/15) genannten drei Erzählungen an älteren Sachen noch die 'Automate' (s. S. 198 Note 3), drei sehr wichtige musikalische Ausführungen aus der AMZ, und als Abschluß nach Analogie des I. Bds. das 'Kinder-Mährchen' des Jahres 1817.

Neu sind ausgezeichnete Darlegungen über den Magnetismus — ebenso anschaulich wie vorsichtig — und im Anschlusse daran zwei kürzere Spukgeschichten (diese als Probe Anfang April 1819 in Kuhns 'Freimüthigem': s. S. 322 *sub* 3); ferner köstliche Scherze des am vierten Abend eingeführten Bruders Vinzenz - Koreff, schlagende ästhetische Ausführungen über die Typen die der wahre Dichter schaffe u. a.

luden, die mich nicht anders als recht tief ins Gemüth hinein erfreuen konte, da sie mir aufs neue die freundschaftliche Beachtung bewies, der Sie mich während Ihres Auffenthalts in B[erlin] werth hielten. Mein innigster Wunsch war, Ihrer gütigen Einladung folgen zu können; das Hochlöbliche Kammergericht hielt mich aber bey den Rockschößen fest oder vielmehr, es ging mir mit meinem Urlaubsgesuch ebenso, wie jenem Kranken vor dem Teich zu Bethesda in der Bibel, der immer zu spät kam, wenn der Engel das Wasser bewegt hatte, immer war schon ein anderer vor ihm[1] hineingesprungen! —

Später schrieb ich an Sie, Hochverehrtester Herr Graf! einen langen sehr verwunderlichen Brief. — Es war darinn viel von der deutschen Kirche auf dem Gensd'ArmesPlatz die Rede, in die mich der Zufall, der die Laune hatte sich in die Uniform eines Polizeyinspektors zu werfen, hineinführte, als eben eine sehr feierliche Trauung eines überaus schönen jungen Paars vollzogen wurde[2]. Aber unter allen Lichtern, Sternen, goldnen und silbernen Blitzen, suchte mein Geist, sich dazu meiner leiblichen Augen bedienend, jenes höchst interressante Mädchen[3], mit der ich einst das Glück hatte, auf einer wüsten Insel zusammenzukommen und ihr zu beweisen, daß der zarte keusche Schaum des sphärischten aller Weine, nehmlich des Champagners, von Rosenlippen genippt (mit weniger Mühe läßt sich das in Verse bringen) jeden Kopfschmerz der Inhaberin jener Lippen verscheuche! — Es war ferner die Rede von einem glänzend erleuchteten HochzeitsHause und von den verlockenden Seufzern einer Musik, in der die Clari-

192.

1. vor ihm eingeschoben.

2. Pücklers Trauung mit der allerdings nicht mehr jungen Lucie geb. Gräfin Hardenberg gesch. Gräfin Pappenheim fand am 9. Oct. 1817 statt. Wenn diese Hochzeit gemeint ist, würde der angebliche Brief Hoffmanns also in die selbe Zeit fallen wie der charmante Brief an Wagner Nr. 176 (S. 291/94).

3. S. Pücklers Antwort S. 331 m. Note 5.

netten, Flöten und Hoboen selbst in Françoisen und Gavotten nichts weiter sprachen als: Bald bist du mein — mein — mein! Wie ich mich hingesezt, erzälte ich ferner, in tiefer Dämmerung etwas somnambül gestimt auf einer schnöden Bank unter den Linden und wirklich ganz öffentlich in conspectu omnium nur von einiger Nacht und den nicht brennenden Laternen so wie dem blendenden Glanz des Hochzeitshauses geschüzt mit einem seltsamen Mann, der sich bey mir eingefunden, eine Flasche Champagner leerte. (Der Restaurateur Jagor hatte sie nebst dem erforderlichen TrinkGeschirr höchst eigenhändig oder vielmehr eigentaschig herbeygebracht.) Der seltsame Mann erzälte mir die wunderbarsten Dinge. Am Ende war's ein alter Bekannter, nehmlich Ahasverus, der ewige Jude! — Noch viel mehr stand in dem Briefe, als ich ihn indessen absenden wollte, erfuhr ich, daß Sie, Hochverehrtester Herr Graf! sich auf weiten Reisen befänden[4]. Ich schickte den Brief daher nicht ab und glaube aus diesem Grunde mit Recht vermuthen zu können, daß Sie ihn nicht erhalten haben. —

Eben erfahre ich durch den G[eheim]R[ath] Koreff, daß Sie Hochverehrtester Herr Graf! Sich wieder in Muscau befinden, und ich beeile mich Sie auf das angelegentlichste um die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens zu bitten.

Sie fanden einiges Wohlgefallen an meinen schriftstellerischen Versuchen, eben in dem Augenblick hat ein Mährchen von mir die Presse verlassen, das, wie mir scheint, die Geburt einer etwas ausgelassenen ironisirenden Fantasie ist[5]. Ich überreiche Ihnen, Hochverehrtester Herr Graf! dies Fantasiestück, den kleinen Zinnober, und empfehle den humoristischen Wechselbalg Ihrer Protektion. Damit sich das Buch als

4. Pückler fuhr bald nach der Hochzeit mit der ältlichen Gattin nach Paris, im Herbst 1818 dann nach Aachen: s. S. 330 m. Note 2.

5. „bis jezt das humoristischte, was ich geschrieben" nennt er drei Tage darauf das Märchen: I 268.

Autorexemplar bewähre, habe ich einige Druckfehler mit Bleystift herauskorrigirt. Zinnobers Portrait auf den Deckel ist sehr ähnlich, denn da sonst niemand den Kleinen zu Gesicht bekommen konte als ich selbst, so verfertigte ich auch selbst die Zeichnung.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Hoch Gebohrner, hoch Verehrtester Herr Graf

Berlin

D. 24 Januar 1819 Ihr ganz gehorsamster

Hoffmann

193. An Brockhaus[1]. (3.)

Mit dem Anfang der Erzählung 'Spieler-Glück'.

(Nach dem Original.)

Berlin D. 25 Jan 19

In diesem Augenblick erhalte ich Ew. Wohl Gebohren leztes Schreiben und sende auf der Stelle wenigstens den Anfang meiner Erzälung[2] damit der Druck beginnen kan.

Das folgende gebe ich unfehlbar zur Dienstags reitenden Post.

Ich wiederhole, daß meine Saümniß unverschuldet ist.

Hochachtungsvoll mich empfehlend

Hoffmann

193.

1. Ueberschreibung des Empfängers, von der selben Hand wie bei Nr. 184 (S. 308): 1819 Berlin 25 Jenner Hoffmann. Daraus der Adressat erschlossen.

2. In Brockhaus' 'Urania' erschien im Herbst d. J. (im Jg. für 1820) die Erzählung 'Spieler-Glück'.

194. An Kralowsky[1]. (4.)

(Nach einer von der Universitätsbibliothek zu Leipzig erhaltenen Abschrift.)

[5. Februar 1819.]

Vielleicht können Sie, Verehrter Freund! der Sie mir schon so oft aus der DichterNoth halfen, auch dieses Mal beistehen.

Es ist mir einer Erzählung[2] halber die ich so eben unter der Feder, sehr wünschenswerth mich in den Straßen und Plätzen Roms ganz zu orientiren. Haben Sie vielleicht Fernows Gemählde von Rom[3] oder eine andere Reise nach Italien, in der Rom genau geschildert wird, bey der Hand, so würden Sie mich ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie die Güte hätten mir dergleichen Hülfsmittel auf ein paar Tage darzuleihen. —

Haben Sie mein sicher wahnsinniges[4] Buch, den Zaches schon gelesen?

Hoffmann
D. 5 Febr. 19

194.

1. Adresse:
Herrn Kralowski
WohlGebohren

2. des 'Signor Formica'; die Erzählung war trotz ihrer Länge Ende März bereits fertig: vgl. Nr. 197 (S. 334 unten).

3. Der Weimarer Aesthetiker Karl Ludwig Fernow (1763—1808) veröffentlichte bei Perthes in Gotha als „Taschenbücher" (in 12°) für die Jahre 1802 und 1803 'Gemälde der merkwürdigsten Hauptstädte von Europa'. Der Jg. 1803 (mit 9 Kupfern und 1 Bildniß) hatte den Specialtitel 'Sitten- und Kulturgemälde von Rom'.

4. Der 'Zaches' war in der That seit Jahren das erste Product H's, an dem ein Leihbibliothecar Anstoß nehmen mußte. Um so hübscher ist es, daß H. gerade den 'Zaches' (oder die noch „frechere" 'Brambilla') in 'Des Vetters Eckfenster' in einem Kralowsky'schen Exemplar gelesen werden läßt: 'Der Zuschauer' vom 27. April 1822, wiederh. b. Grisebach XIV 157/59.

195. Von Pückler. (2.)
Mit einer phantastischen Zeichnung von Callot.
(Nach dem Concept[1].)

[Erhalten Anfang Februar 1819.]

Bester, Höchstverehrter Herr KammerGerichts-Rath

Wie viel Freude mir Ihr freundliches Andenken und Uibersendung Zinnobers gemacht hat, werden Sie kaum glauben, da Sie wahrscheinlich gar nicht wissen wie sehr ich Sie liebe und mich wie ein Eisen-Stäubchen vom Magnete, zu Ihnen mit einer Gewalt hingezogen fühle[2], daß ich es Kopf unten Kopf über nennen würde, wenn ich nicht zugleich fühlte, es sey noch passender zu sagen: Kopf unten Herz über, weßhalb ich auch bitte, diese meine Antwort mehr mit dem letzten als mit dem ersten zu beurtheilen.

Bis jezt habe ich von Zinnober noch nichts gelesen, und mich blos am Umschlags-Kupfer ergözt, den alten Bekannten aber gleichfalls sprechend ähnlich gefunden, denn um etwas weit auszuhohlen, schon Caesar (versteht sich nicht der Welt-Eroberer in bello gallico, sondern nur der Preußische Husaren-Rittmeister dieses Namens auf dem Aachner Congreß[3], wo es so manche Gelegenheit gab sich an Klein-Zaches zu erinnern, wer nehmlich vorher etwas von ihm wußte) Caesar also verfolgte mich schon damahls um mir die Geschichte des kleinen Mannes zu erzählen. Ich hielt mir aber standhaft die Ohren zu, und wollte mir keine Freude der Uiberraschung verderben lassen, obgleich der Versucher mir zu wiederhohltenmahlen versicherte: Zinnober sey ein solcher Ausbund daß er gar nicht das Licht der Welt werde erblicken

195.

1. Ueberschrift: An Hoffmann
2. Pückler war fast 10 J. jünger als H.; er starb bekanntlich erst 1871.
3. Ende September bis Ende November: Treitschke II⁵ 467/90. Pückler wird wie Koreff in Hardenbergs Gefolge die Dinge müßig mit angesehn haben.

dürfen. Es muß eine Ahndung des mir bevorstehenden, nun so angenehm Eingetroffenen, gewesen sein, die mich stärkte meine Neugierde zu zähmen, und wie froh bin ich dessen jezt, da ich von Klein Zaches nichts weiter weiß, als daß er Minister gewesen ist, ein Umstand, den er mit so viel andern Ministern gemein hat, daß dem Interesse dadurch nichts abgebrochen werden kann. Sie aber, verehrtester Herr KammerGerichts-Rath, sehe ich als den Potentaten an der ihn abschickte, und da er mir so eben ein von seinem Herrn eigenhaendig geschriebenes, und was bey Souverainen noch seltner ist, sogar Höchstselbst verfaßtes Creditiv überreicht hat, so wird er hier am Hofe, obgleich noch unbekannt, schon als einheimisch angesehen, und zu den andern Lieblingen der Phantasie und Nacht in des Teufels Küche logirt. Bey der ersten Audienz wollen aber einige Damen[4] durchaus gegenwärtig seyn, die sich schon nach Erblickung des blosen Portraits so sehr in den Gesandten verliebt haben, daß ich ihn kaum vor schleuniger Entführung aus ihren schönen Haenden retten konnte. Alle drey sind alte Bekanntinnen, und wenn ich nicht irre war die Eine mit Ihnen, Hochverehrtester, auf der wüsten Insel Champagner nippend. Bey dieser Anspielung muß ich Ihnen nun rund heraussagen, daß der lange Brief, nach[5] dem Sie, im Auszuge davon sprechend, uns lüstern machen, Ihnen gar nicht erlassen werden kann; man fühlt sich durch gewisse Ausdrücke zu sehr geschmeichelt um nicht auf das Ganze höchst begierig zu sein, und wie mir scheint, eignen sich zwey[6] den Preis zu, der doch nur Einer gelten kann.

Suchen Sie nun dem Kammergerichte[7] diesmahl zuvor-

---

4. Offenbar die Gattin Lucie, deren Tochter Gräfin Adelheid von Pappenheim und die Pflegetochter Helmina (discreter Herkunft).

5. Im Concept von

6. Jedenfalls Adelheid und Helmina.

7. *rectius* „den urlaubsbegierigen Collegen am Kammergericht“: vgl. S. 326 Z. 7—10.

zukommen und lassen Sie sich von mir mitnehmen, wenn ich im Frühling von Berlin, wo ich in 14. Tagen einzutreffen gedenke, wieder nach Muskau zurückkehre[8]. Um meiner bis dahin zu gedenken, schicke ich dem neuen Ca[l]lot ein kleines Bild des Alten, sonderbar genug an vielartiger Gestalt, sich in Nebel und Duft phantastisch verlierend. Die Rückseite giebt auch eine Federprobe Ca[l]lots und die naiven alten Worte gelten wieder für den Empfaenger.

Schloß Muscau
den 2ten Februar. 1819.

195a. Chamisso an Louis de la Foye.

(Nach Hitzigs Abdruck 1839.)

[Berlin, etwa Februar 1819.]

Das hast Du sehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz — nein, mein Lieber, ich weiß es besser, es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch — unser Neumann zum Beispiel [hat sich mit Hitzigs Pflegetochter Doris Mnioch verlobt und] Was mich anbetrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heiraten, wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts[1].

[Ueber neuere deutsche Literatur: Goethes Leben und Fouqué's Zauberring sind vollendete Werke, aber nichts für

8. Bald darauf wollte Pückler H. gar nach Spanien mitnehmen: s. seine Biographie von der Assing (1873) S. 179. Dann aber schlug die Freundschaft ins Gegentheil um: vgl. Bd. I, S. 273 und 276 f, auch 279 und 284 f.

195 a.

1. In der That heirathete Chamisso noch im selben Jahre Antonie Piaste, eine andere Pflegetochter Hitzigs; zwar nicht mehr im Frühjahr, sondern erst am 25. Sept., nachdem er im Frühjahr Dr. phil. h. c. und am 22. Juni „Gehülfe für das Fach der Botanik bei den wissenschaftlichen Anstalten zu Berlin" geworden war (Gel. Berlin 1825 und Ch's L. II 72. 77).

Franzosen.] — Unser Hoffmann ist wohl noch eigenthümlicher örtlicher Deutsch als Jean Paul — unverständlicher und fremder für Euch — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches, das lieblichste Mährchen, mich selbst[2] — aber nur für uns. Phantasie-Stücke in Callots Manier, Elixire des Teufels, die Serapions-Brüder, Klein Zaches u. s. w.

. . .

196. An Stephan Schütze. (Wilmans 1.)

Vorbemerkung.

Wie Schütze berichtet (der Wortlaut, nach der Handschrift, in Bd. III), beschränkte sich sein brieflicher Verkehr mit Hoffmann auf die Geschäftscorrespondenz über dessen Beiträge zu Wilmansschen Sammelwerken.

Es sind das

1) 'Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde' (im 'Wintergarten' für 1818);
2) 'Doge und Dogaressa' (im 'TB der Liebe und Freundschaft' für 1819);
3) 'Das Fräulein von Scuderi' (im TB für 1820, s. S. 303 Note 4);
4) 'Datura fastuosa' (im TB für 1823, aber schon Januar 1818 begonnen: vgl. Nr. 179, S. 295 f).

Hoffmann war „anfangs [Schütze sperrt das Wort] in Honorarforderungen sehr billig" und ließ sich Tadel, ja einmal eine Ablehnung gefallen.

„Wegen starker Stellen in Schilderungen entschuldigte er sich damit, daß die Damen, seit sie fleißig Rum zum Thee zugößen, wohl mehr als sonst vertragen könnten." (Vgl. dazu S. 340 oben!)

Nähere Mittheilungen macht Schütze leider nur aus dem bereits S. 296 Note 2 von uns angekündigten Briefwechsel über den vierten und letzten Beitrag, die 'Datura fastuosa'.

Den Brief, aus dem hier — nach Schützens Auszug — zwei Sätze folgen, sandte Schütze am 11. Dec. 1824 im Original an Hitzig, erbat ihn sich aber zurück, „weil er mir wegen der Handzeichnung von Hoffmann [s. Note 2] sehr werth ist." (Siehe seinen Brief an Hitzig in unserem Bd. III)

---

2. vermuthlich erkannte Chamisso sich im Balthasar wieder. Ueber die Vorbilder des Zaches selbst und des Prosper Alpanus s. die Angaben von Hitzig (1823 und 1825) und Wilhelm Chézy (1863), wiederh. in unserm Bd. III. Eine dem Zaches ähnliche Arnimsche Figur, der General Cornelius Nepos, hatte H. schon 1812 gefesselt: s. S. 88 oben.

17t. Februar 1819.

[Hoffmann wünscht als Illustrator den Berliner Kolbe[1], denn] es ist ein großer Gewinn für die Sache, wenn Dichter und Zeichner sich besprechen und einander recht in die Hand arbeiten können. Zudem weicht Kolbe auch zum großen Vortheil ganz ab von der in der That fabrikmäßigen Manier der gewöhnlichen Taschenbuchzeichner, von denen mir vorzüglich Ramberg mit seinen ewig wiederkehrenden, nichts bedeutenden Formen und Gesichtern (vorzüglich sind immer die Mädchen[2] mit den prallen Wädchen höchst schalkisch) ein wahrer Greuel ist.[3]

197. An Enoch Richter[1]. (Gleditsch 2.) Mit dem 'Signor Formica'.

(Nach dem Original.)

[27. März 1819.]

Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage die versprochene Erzälung mit der gehorsamsten Bitte es ent-

196.

1. Wie wir sahen, hatte H. im Herbste vorher zwei Erzählungen nach Bildern des jüngeren Karl Wilhelm Kolbe (1781—1853) veröffentlicht: 'Doge und Dogaressa' (s. o. unter 2)) und den 'Meister Martin' (s. S. 295 Note 2). Auch jetzt illustrirte Kolbe den 'Signor Formica' für Gleditsch (s. nächste Nr.). — Wilmans resp. Schütze zogen aber trotz H's Vorstellungen sowohl für die 'Scuderi' wie für die '*Datura*' den unvermeidlichen Ramberg vor (s. Nr. 239 a).
2. am Rande des Briefes hier ein naiv-kokettes Gesicht, so Rambergisch, „als hätte es der getadelte Meister selbst auf das Papier geworfen.“ (Schütze.)
3. Kurz nach diesem Briefe erkrankte Hoffmann abermals schwer (s. S. 336 mit Note 2), und die Arbeit an der '*Datura*' gerieth dadurch wiederum ins Stocken (s. Nr. 201, S. 343).

197.

1. Ueberschreibung des Empfängers:
   Hoffmann: Berlin.
   1819. 27. Maerz.

schuldigen zu wollen, daß sie etwas zu lang gerathen, ich hoffe indessen daß sie nicht langweilig ausgefallen seyn wird. Gönnen Sie mir diesmal ein größeres Plätzchen, künftig werd' ich mich bescheiden zu beschränken wissen.

Nach genauer Berechnung wird mein Mnskrpt zu 9 Druckbogen ausreichen und würde es mir sehr erfreulich seyn wenn Sie die Güte hätten das stipulirte Honorar à 3 Frdor pro Bogen mir baldigst zu übersenden[2].

Meine hiesigen Freunde haben sehr günstig über meine Arbeit geurtheilt und so wird sich wohl Signor Formica doch nicht ohne Noth so breit gemacht haben.

Hochachtungsvoll Ew. WohlGebohren
Berlin ganz ergebenster
D. 27 Mrz 19 Hoffmann

2. Dazu am Rande folgende Berechnung Richters:

eine gedr[uckte] Seite enthält	1100	Buchst[aben;]
[das mal]	16	
[macht]	6600	
	1100	
	17600	[Buchstaben auf dem] Dr[uck]bogen
eine geschriebene Seite enthält [je]	70	Buchst[aben]
[in]	47	Zeilen
[zusammen also]	490	
	280	
	3290	[Buchstaben!!]
[H's Manuscript umfaßt]	46	Seiten
[also]	19740	
	13160	
	151340	[Buchstaben; der Druck ergiebt also 151350 : 17600 =] $8\frac{2}{3}$ Bogen[, und H. erhält nicht 27 sondern 26 Fr.d'or.]

In der That umfaßte die Erzählung dann im 'TB z. g. V.' für 1820 die Bogen 10—17 und von Bogen 18 nur noch $11\frac{1}{2}$ Seite.

198. An Enoch Richter[1]. (Gleditsch 3.)

(Nach einer von der Hzgl. Bibliothek zu Wolfenbüttel erhaltenen Abschrift.)

[16. April 1819.]

Sehr erfreulich ist es mir, daß Ew. WohlGebohren mein Manuskript richtig erhalten haben, wiewohl ich mit Bedauern vernehmen muß, daß es Ihnen so gegangen ist wie mir, der ich beinahe sechs Wochen hindurch eines nervösen Fiebers halber[2] nicht aus dem Zimmer kam. Ich wünschte sehr Hrn. Prof. Wendts Urtheil über meine Dichtung zu erfahren und würde mich freuen wenn ich seine Erwartung nicht getaüscht hätte.

Dringende Ausgaben die mir bevorstehen nöthigen mich Sie zu bitten mir wo möglich das Honorar noch vor dem 1t May gütigst zu senden.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihrer Freundschafft als

Berlin Dero ergebenster

D. 16 Aprill 19 Hoffmann

198.

1. Adresse:

Herrn E. Richter
Gleditschische Buchhandlung
in
Mit der reitenden Post Leipzig

2. Diese schwere Krankheit wird weiterhin erwähnt in Nr. 201 (an Schütze, S. 343) und 219 (an Speyer) Abschn. V; vor allem aber ist die ganz köstliche Schilderung der Fieberhallucinationen in dem ersten der drei 'Briefe aus den Bergen' (S. 351 f) zu vergleichen. Als Ursache wird in Nr. 219 eine Erkältung nach einem winterlichen Hoffest angegeben. Die Krankheit wird also etwa von Ende Februar bis Anfang April gedauert haben.

199. Von der Schauspielerin Friederike Krickeberg geb. Koch in Berlin.

(Antwort auf den 'Brief des Kapellmeisters Johannes Kreisler' im 'Freimüthigen' vom 29. und 30. April 1819[1].)

(Nach dem Original.)

[Erhalten 8. oder 9. Mai 1819.]

Wohlgebohrner Herr Kammergerichts-Rath!

Wenn es anmaaßend ist, daß ich es wage, gegen einen Urtheilsspruch Ihres Freundes Johannes Kreisler, den ich sehr gut kenne, dessen Leiden in der Theegesellschaft ich wiederholt mitgefühlt habe, meine bescheidene Meynung schriftlich Ihnen mitzutheilen, so lassen Sie mich den Wunsch entschuldigen, der mir so oft mißlang, mich Ihnen persönlich vorstellen zu können.

Als mir der Herr Graf Brühl verstattete, am Geburtstage unserer verstorbenen Königin[2] die, beynahe vergessene Harmonika ertönen zu lassen, war es meine liebste Hoffnung Ihnen die Bitte vorzutragen mir eine Begleitung dieses Instrumentes zu Schlegels[3] Legende: der heilige Lukas[4] zu setzen. Nur Sie, glaubte ich, müßten es verstehen diese Töne, denen doch nichts gleicht, in Harmonie zu verbinden; Ihre Composition würde erst zeigen wozu dies Instrument sich eigne — aber Sie waren krank![5] — diese Hoffnung war

199.

1. wiederh. b. Grisebach² (1906) XV 171/75.
2. 10. März.
3. August Wilhelm.
4. „Sankt Lukas sah ein Traumgesicht“: er soll Maria malen; ehe das Bild fertig ist, stirbt sie und wird „gen Himmel aufgehaben“ [Reim auf begraben]; Sankt Raphael (Verwechslung mit dem gleichnamigen Maler) vollendet dann das Werk „mit seinem keuschen Pinsel“. Druckorte bei Houben I 8, 35—39.
5. In dem 'Briefe Kreislers' begründet H. bekanntlich sein Fernbleiben vom Concert damit, daß er gerade keinen Regenschirm gehabt. Den wirklichen Grund haben wir hier; s. auch die vorige Nr. m. Note 2.

vereitelt! — Dennoch schmeichelte ich mir bald Gelegenheit zu einer ähnlichen Bitte zu finden, aber nun wurde ich krank, und kaum genesen, lese ich im Freymüthigen den von Ihnen mitgetheilten Brief, der ein so grausames Urtheil über die arme Harmonika ausspricht.

Erlauben Sie mir, nachdem ich mich vorher ein wenig legitimirt habe, die Vertheidigung meiner sprachlosen Freundin. Ich möchte Sie so gern für die Verurtheilte gewinnen.

In Sachsen und Thüringen[6] erzogen, von einem Vater gebildet, der mancherley Kenntnisse hatte und ein enthusiastischer Verehrer der Musik war[7], lernte ich früh diese schöne Kunst üben. Meine Mutter war eine nicht unbedeutende Sängerin[8], ich spielte Klavier, meine Brüder Violin und Violoncell und so klang es denn in unserm Hause immer.

Später hatte ich in Dresden Unterricht von Transchel[9]; ihm und Müller in Leipzig[10] danke ich meine geringen Kenntnisse im Generalbaß. Eine ziemliche Klavierspielerin, genügte mir dies eine Instrument nicht; ich versuchte Harfe, Flöte, Violin, Mandoline, um nach und nach alles wieder bey Seite zu legen. So ward ich 15 Jahr. Da kam Rellich mit der Harmonika nach Leipzig. Mein Vater, ergriffen von der Wirkung der wunderbaren Klänge, verschrieb ein solches Instrument für mich, und ich fing an die Töne zu studiren. Nach zwey Jahren mußte ich es meiner Gesundheit wegen bey Seite setzen. Indessen war ich in Berlin zum Theater

6. Weimar und Gotha.
7. Friedrich Karl Koch, 1740—1794, erst Tänzer, dann Sänger: s. Kürschner, ADB XVI 376.
8. Francisca Romana geb. Gieraneck, 1748—1796, erst Tänzerin, dann Sängerin: s. denselben ebenda S. 375 f.
9. Christoph Transchel (1721—1800), Schüler Sebastian Bachs, lebte 1742/55 in Leipzig, seitdem in Dresden als gesuchter Klavierlehrer. Eitner IX 444.
10. jedenfalls Johann Christian Müller (1750—1796), seit 1778 in Leipzig als erster Violinist im Orchester und Flügelspieler in den Gewandhaus-Concerten. Eitner VII 107.

gegangen[11]; das unstäte Treiben desselben ließ mich bald meine Musik vernachlässigen, und nur vor einigen Jahren[12] suchte ich ein solches Mittel wieder auf, um meine Familie aus der Belagerung Hamburgs und durch die Franzosen zu spielen. Wir mußten zwar eingesperrt in Hamburg bleiben, aber es gelang mir dort eine Harmonika aufzufinden, und es ist noch dasselbe Instrument, welches Veranlassung zu dem bösen Briefe gegeben, der, mit allem Wahren, was er enthält, doch nicht ganz gerecht ist. — Nach diesem kleinen Eingange schmeichle ich mir, daß Sie meine Vertheidigung lesen werden.[13]

* * *

Sie — ich wende mich nun an Johannes Kreisler — haben mein Spiel nicht gehört. Auch mißt der Sp[enersche] Recensent nicht mir die Schuld ganz bey, wenn es ohne

11. Sie debütirte mit 16 Jahren am 16. Febr. 1787 in einer der ersten Vorstellungen des „Königlichen National-Theaters", der Première des Lustspiels 'Die drei Töchter' (Erstlingswerk des später als Ritter- und Räuber-Dichter so beliebten Christian Heinrich Spieß, als Buch 1783 in Wien erschienen), und wurde sofort als jugendliche Liebhaberin und erste Soubrette engagirt. (Kürschner, ADB XVII 160.) Anfang der 90er Jahre war Gentz ihr Geliebter und Tieck ihr Freund (Holtei II 222/25). Später ging sie nach Schwerin, wurde dort als erste Liebhaberin engagirt und heirathete den Schauspieler K. L. Krickeberg.

12. Wohl 1813/14. Von 1816—1842 war sie dann wieder in Berlin engagirt, für „edle und komische Mütter". Außerdem bearbeitete sie eine Reihe französischer Stücke für die Berliner Bühne; die Zahlen bei Schäffer und Hartmann ergeben für sieben Stücke 85 Aufführungen in den Jahren 1817/45. Seit 1818 war sie Wittwe; sie wohnte, wie der Schluß des vorliegenden Briefes ergiebt, nur vier Häuser von H. entfernt (vgl. S. 241 Note 2 Z. 8 v. u.).

13. Die folgenden drei Absätze, von uns durch je drei Sterne von den übrigen Theilen des Briefes getrennt, beantworten Punkt für Punkt den 'Brief Kreislers', den wir daneben zu halten bitten.

Wirkung geblieben. Etwas mußte wohl der weite Raum des Opernhauses tragen, der den Ton zu sehr nach allen Seiten und in die offenen Coulissen verwehte, und dann: sollte er wohl ganz Unrecht haben, wenn er von der Verhärtung des Trommelfells und der Verstärkung unsrer Nerven spricht? Unsre Componisten ahmen den Lärm des Krieges nach[14], unsre heldenmüthigen Damen lesen Schauder erregende Gemälde[15] mit dem Gleichmuthe, wie wir ehedem Sittengemälde, und unsre genialen Dichter, dem Zeitgeist gehorsam, erschöpfen sich im Gräßlichen! — Was vermag da der zarte Ton, der älteren Gehörnerven, vieleicht gar noch aus der Zeit der Siegwarte, wie Himmellaute tönt? — Ein vollkommenes Instrument darf man freilich die Harmonika nicht nennen: sie ist im Gegentheil höchst mangelhaft, und vorzüglich weil sie der so nöthigen, wohlthuenden tiefen Baßtöne entbehrt. Die Meinige ist mir darum so lieb, weil sie wenigstens das kleine C hat, welches bey der Fülle des Tons den Baß einigermaaßen ersetzt.

Ihr Bild ist schön; aber sollte uns das tiefe Blau des Himmels nicht Stundenlang ergötzen können, wenn auch der wechselnde Sinn später den Wolkenflug ersehnt und mit Entzücken betrachtet? Der Wald ist majestätisch in seiner üppigen Pracht, aber die einzelne Blume ist doch auch schön! — Unfug ist allenthalben Unfug, und der Unfug, Ariettchen, Variatiönchen und Polonaischen auf der Harmonika vortragen zu wollen, unter allen musikalischen der ärgste. Aber eine einfache kindliche, langsam vorgetragene Melodie, ein gut eingerichteter dreystimmig, auch vierstimmig noch zusammengelegter Choral hat schon manchen Musik-Freund und Verständigen erfreut. Besonders glaube ich, daß sich das In-

14. z. B. Spontini im 'Cortez'; vgl. H's 'Brief' in der AMZ vom 11. Jan. 1815.

15. z. B. Hoffmanns Phantasie- und Nacht-Gemälde: s. S. 158 Note am Ende u. S. 247 Note 2.

strument zur Begleitung der Rede eignet: es schmiegt sich an die menschliche Stimme, stört sie nicht durch lautes Hervorschreyen, und giebt ihr bey manchen Stellen etwas überirrdisches. Indessen, schnell zu spielen ist eine Ueberwindung des Schwierigen und wird bewundert; darum treiben die Künstler das alte Sprüchwort: „Klippern gehört zum Handwerk"[16]. Ich habe es, Gottlob! in keiner Kunst geliebt, bin auch der Natur meiner Harmonika treu geblieben obgleich ich eine große Wirkung erwarten durfte, wenn ich Variationen auf das Lied: „Wer niemals einen Rausch hat g'habt", vorgetragen hätte.

Virtuosin bin ich nicht, denn ich kann den Ton nicht hervorbringen, der dem Kratzen eines Messers auf der Fensterscheibe gleicht, spiele nicht so viel als die Kirchgeßner[17] — Pohl[18] habe ich nie gehört — bemühe mich nur in gebundenem Style vorzutragen und die Töne so vollkommen sie die Glocke geben kann, herauszubringen. Wenn Sie es, nach diesem Geständniß, noch der Mühe werth hielten, das Benedicte von Palestrina den beyden Händen so zu vertheilen daß sie es deutlich geben können, und mich würdig hielten, meine Kräfte daran zu versuchen, es gehörig einzuüben; dann

16. Nach C. F. Pohl d. j. tadelte man es besonders an der Kirchgeßner, „daß sie allzusehr durch schnelle und künstliche Manier auf Kosten des wahren Charakters der Harmonika Bewunderung zu erregen suche." (S. nächste Note.)

17. Die blinde Marianne Kirchgeßner (1770—1808 od. 1809) war wohl die berühmteste Harmonika-Virtuosin. Schon am 23. Mai 1791 componirte Mozart ein Quintett für sie. Näheres von C. F. Pohl d. j. ADB XVI 7 f (auch bei Eitner V 370).

18. Carl Ferdinand Pohl d. ä. war der Sohn eines böhmischen Harmonika-Fabrikanten, reiste umher als Virtuose auf dem väterlichen Instrument und ließ sich dann in Darmstadt als Kammermusiker nieder. Sein gleichnamiger Sohn, der ausgezeichnete Musikhistoriker (1819—1887, nicht mit dem Wagnerianer Richard Pohl zu verwechseln) excellirte ebenfalls auf dem Instrument und veröffentlichte 1862 Beiträge 'Zur Geschichte der Glasharmonika'. Vgl. den Artikel über ihn von Mandyczewski ADB XXVI 370/73.

könnte ich vieleicht auch die Furcht überwinden es Ihrem Freunde, dem allesumfassenden Meister E. T. A. Hofmann, wenn er es hören wollte, vorzuspielen, und sein Beyfall würde ein ganzes Publikum, selbst aus der empfindsamen Zeit aufwiegen. Den BaschkirenObristen aber lassen wir mit seiner Kunst bey seinem Pult daheim und singen mit der alten Litaney „Vorm Türken uns bewahre Gott!" — —

* * *

Dies wäre ungefähr meine leise Stimme, gegen die tönende Johannes Kreislers. Indessen wäre sie auch noch unvollkommner als die Harmonika gegen die ganze reiche Harmonie — Sie hören sie doch, nicht wahr?

So gern möchte ich mit dem Wunsche schließen daß Sie neugierig werden möchten die — unverschämte — Person kennen zu lernen die dergleichen im Stande ist — aber das wäre zu viel! — Wo aber auch mein guter Stern mich Ihnen entgegenführt, nirgend finden Sie eine so wahre Verehrerin als Ihre

Berlin den 8t May
1819

ergebenste
Fr: Krickeberg
geb Koch.
Charlottenstraße No. 43.

200. An einen Gläubiger.
Mit 100 rth.

(Nach einer Abschrift des Herrn Carl Georg von Maassen in München.)

[2. Juni 1819.]

Noch immer erhielt ich nicht die Remesse auf die ich mit Gewißheit rechnen zu können glaubte. Aus einer andern Quelle erhalte ich aber soeben 100 rth[1] die ich Ew. Wohl-Gebohren ungesaümt auf Abschlag mit der Bitte um Quittung übersende.

Die restirenden 130 rth hoffe ich in diesen Tagen nach-senden zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. WohlGebohren

Berlin ganz ergebenster

D. 2 Junius 19 Hoffmann

201. An Stephan Schütze. (Wilmans 2.)

(Nach der handschriftlichen Angabe des Empfängers 1824.)

[Juni 1819 in Weimar eingetroffen.]

[Ein Nervenfieber habe seine Arbeiten unterbrochen; jetzt gehe er wieder frisch daran, in drei Wochen werde er die versprochene Erzählung liefern, und das Bildchen, woran Hr. Kolbe schon zeichne, mir [Schütze] baldmöglichst senden. Zur Nachkur müsse er aber nach Warmbrunn und Flinsberg; die Erzählung würde sieben Bogen betragen; ich möchte mich für ihn verwenden, daß er sobald als möglich 21 Frd'or bekäme. Auf meine Empfehlung wolle er Herrn Wilmans

---

200.

1. Am Rande, schräg
100 rth
Uebrigens war H's Gehalt soeben, durch Rescript vom 7. Mai, um 100 rth erhöht worden; gleichzeitig wurde die bisherige „Remuneration" von 200 rth (s. hinten, in den Nachträgen, Note 2 a zu Nr. 128) dem pensionsfähigen Gehalte zugeschlagen, sodaß dieses nunmehr 1300 rth betrug.

recht gern einen Roman in Verlag geben[1], und dazu würde ihn vorzüglich die Gewährung seiner jetzigen Bitte bestimmen.]

202. Von Schütze. (Wilmans 3.)
Mit 21 Friedrichsd'or.

(Nach Schützens handschriftlicher Angabe 1824.)

[Juni 1819.]

[Sendet umgehend die gewünschte Summe, „nun ruhig[1] die Erzählung erwartend, die für das Taschenbuch 1821 bestimmt war[2]."]

203. An einen Ostpreußen.
Mit drei fremden Briefen.

(Nach dem Original.)

[4. Juni 1819.]

Schelten Sie nicht, Hochverehrtester Herr Landsmann! daß ich bis jezt Ihnen K—s Brief nicht zurücksendete, aber meine Dienstgeschäffte abgerechnet, fesselt mich eine litterarische Arbeit[1] so sehr, daß ich in andern Dingen an einiger Vergessenheit laborire.

201.

1. Wilmans wiederholt in Nr. 215 den Wunsch nach einem Buch; H. bietet ihm dann, nach endlicher Vollendung der *'Datura'*, in Nr. 240 den 'Meister Floh' an.

202.

1. *Quod non.* Nr. 205 zeigt die höchste Ungeduld.
2. also Ende 1819 abzuliefern war; man erinnere sich, daß die 'Scuderi', für den Jg. 1820, im October 1818 bereits geliefert war (S. 303 Note 4). H. behauptet dann ja auch in Nr. 211, die Erzählung Anfang December abgesandt zu haben: vgl. Nr. 207 a.

203.

1. das Murr-Kreisler-Werk: s. Nr. 206 m. Note.

Anliegend[2] K's Brief nebst Antwort so wie das Schreiben an K. das gewiß den richtigen Punkt trift.

Mich gehorsamst Ihrer Güte und Freundschafft empfelend

Hoffmann

4 Jun 19

204. An Fouqué. (16.)

(Nach Klettes Abdruck 1848.)

Berlin, den 15t. Julius 1819.

Den linken Fuß schon aufgehoben, um in einen kleinen französischen Reisewagen zu steigen[1], der mich nebst meiner Frau mittelst vorgespannter Pferde ins schlesische Gebürge bringen soll, sage ich Ihnen noch, verehrtester Baron! daß der Doktor Atterbom bey mir gewesen ist[2] und mich ungemein witzig gefunden hat!! —

2. Am Rande zwei schräge Striche.

204.

1. H. scheint danach ein privates Lohnfuhrwerk benutzt zu haben, wenn er auch in den 'Briefen aus den Bergen' mehrfach von dem „Postillion" spricht.

Die fahrende Post nach Hirschberg ging jeden Sonntag und Donnerstag vormittags 1/2 11 aus Berlin ab und traf Dienstag Vormittag resp. Freitag Abend in Hirschberg ein, brauchte mithin 1 1/2—2 Tage für die Fahrt. Wäre H. also Sonntag den 16. vormittags 1/2 11 fortgefahren, so wäre er Dienstag den 18. vormittags in Hirschberg gewesen. Die Postroute — auf der H. in jedem Falle gefahren sein wird — ging über Köpenick, Erkner, Fürstenwalde, Frankfurt a. O., Fürstenberg, Guben, Sommerfeld, Sorau, Sagan, Sprottau, Alt-Oels, Bunzlau, Löwenberg; sie maß 39 1/2 Meilen, die längsten Strecken (je 4 3/4 Meilen) waren die von Fürstenwalde bis Frankfurt und von Löwenberg bis Hirschberg (s. u., S. 357). Die ganze Fahrt kostete 9 rth 21 gr, kaum mehr als heute ein Billet 1. Cl. für die 5—8stündige Fahrt nach Hirschberg. (= Nr. 14 der 128 wichtigeren Routen, die das amtliche 'Verzeichniß der Postcourse, wie solche im Junius 1819 vorhanden sind' aufzählt. Dieses interessante Cursbüchlein von 74 Seiten bildet einen Anhang zu dem 'Berlinischen Taschen-Kalender auf das Schalt-Jahr 1820', der u. a. die erste Fassung von H's 'Brautwahl', eine Erzählung des alten Langbein und mehrere Beiträge von H's Freunde Koreff erhält.)

2. S. Atterboms Erinnerungen in Bd. III. Atterbom war kurz vorher, zu Pfingsten, mit Wilhelm von Schütz bei Fouqué in Nennhausen gewesen (Bfe an Fouqué ed. Kletke S. 22).

Der Olaf ist ein herrliches Sujet, das Sie ja nicht fallen lassen müssen, indessen möchte es doch zur reinen Opera seria zu bunt werden und jenes entsetzliche genus der Klugsch. . . . würde sagen, die Undine habe sich in eine Dryas umgesezt! — Gewiß kommen Sie, theuerster Baron! im Spätherbst oder Winter nach Berlin, da wollen wir unsere Opera seria recht ordentlich besprechen. — Zwey oder drittehalb Monat will ich mich in Schlesien und Böhmen umhertreiben und mich dabey rein waschen von allen kammergerichtlichen und schriftstellerischen Sünden! — Woldermann hat mir den gutgemeinten und sehr ausführbaren Rath gegeben, an gar nichts zu denken, das heitere ungemein auf, er wisse das aus eigner Erfahrung! —

Meine Frau, die ausnehmend vergnügt ist, aus dem staubigten Berlin einmal herauszukommen, empfiehlt sich Ihrer Güte und Freundschaft angelegentlichst.

Haben Sie etwa ein gutes Fernrohr, so bitte ich den 30t Julius, Morgens 11 Uhr, nach der Schneekoppe zu schauen, ich werde nicht verfehlen, Ihnen einen freundlichen guten Morgen zuzuwinken!

Ihr innigst ergebener
Hoffmann

Intermezzo:

Briefe aus den Bergen

Vorbemerkung.

Wie Hoffmann Speyer mittheilte (s. Nr. 219, Abschn. V), hat er im Sommer 1819, und zwar im Juli, August und September, drei schlesische Gebirgsbäder besucht: erstens Warmbrunn im Riesengebirge, zweitens Flinsberg im Isergebirge (beide im früheren schlesischen Fürstentum Jauer, dicht an der böhmischen Grenze), drittens Landeck im Reichensteiner Gebirge (in der Grafschaft Glatz, dicht an der Grenze des österreichisch gebliebenen Schlesien); ferner hat er auf dieser Reise einen Abstecher nach Böhmen gemacht, und zwar bis nach Prag.

(In Warmbrunn war Hoffmann bekanntlich schon 21 Jahre vorher, 1798, gewesen [I 25. 163 f. 169/71], und 40 Jahre später, 1859, ist seine Wittwe dort gestorben. Im benachbarten Hirschberg starb ein Jahr danach, 1860, sein Vetter Heinrich Lebrecht Hoffmann. Vgl. die vorläufige Stammtafel am Schluß des I. Bandes.)

1820 begann Hoffmann einen freien Bericht über diese seine letzte Reise, die einzige größere die er von Berlin aus unternommen, für Kuhns 'Freimüthigen' aufzusetzen[1]; die Erzählung war eingekleidet in eine Folge von Briefen an Berliner Bekannte. Der 1. Brief berichtet über den Anlaß zur Reise und die Hinfahrt bis zur vorletzten Station, der Stadt Hirschberg; der 2. schildert die Ankunft in Warmbrunn und die regnerischen ersten Wochen dort, der 3. das dortige Badeleben, und der 4. sollte eine Fußwanderung von dort auf die Schneekoppe erzählen. In der Folge sollten wir fort aus Rübezahls Bereich ins Isergebirge geführt werden, dann wären die Fata in Böhmen und der Grafschaft Glatz zu berichten gewesen; das Ganze war offenbar auf mindestens ein Dutzend Briefe angelegt, wie auch aus den vielversprechenden Verheißungen am Schluß des 1., des 2. und des 3. Briefes hervorgeht. Hoffmann ist dann aber, wie der 3. Brief deutlich merken läßt, beim Fabuliren der ständigen Rücksichtnahme auf die Localität und das ihm mehr oder weniger gleichgültige Milieu müde geworden und hat das Unternehmen fallen lassen, nachdem höchstens ein Viertel vollendet.

---

1. Die Erscheinungstage siehe hinten im Correspondenten-Verzeichniß, unter Sander.

1. An die Frau von B.[1]

Hirschberg, den 10.[2] Julius 18—.

Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau! wenn in diesem Augenblick plötzlich, wie durch den Schlag des magischen Stabes

---

1.

1. Im Frühjahr 1813 führte H. in der Einleitung zu den 'Kreisleriana' zum ersten Male „das Fräulein von B." als Kreislers Schülerin und Freundin auf (Fant.-St.[1] I 54 f [wiederh. Kreislerbuch S. 303]; gedruckt ist der Bogen zwischen dem 6. und 19. Juli 1813: s. o. Nr. 101 und 103, S. 141 und 146). 1819 hat H. dann bekanntlich in der Biographie Kreislers mit höchster Liebe diese Figur ausgemalt als das Hoffräulein Julia (von) Benzon.

   Deren Mutter, die Rathswittwe Amalie (von) Benzon, ist am Hofe „die einzige, deren Adel zweifelhaft und die der Fürst dennoch ein für allemal als Courfähig angenommen" (Murr-Kreisler I 56 f = Kreislerbuch S. 15). In dieser Figur vereinigt H., wie ich schon an anderer Stelle ausgeführt, Reminiscenzen an zwei Frauen, nämlich an eine Berliner Bekannte aus dem Jahre 1807/08 und an Frau Fanny Marc in Bamberg. Hier interessiren uns nur die Stellen, bei denen H. an jene denkt:

   Kreisler ist der Räthin bei kurzer Bekanntschaft werth geworden (M-K I 116 = Kb 36): sie fand ihn, der durch die französische Invasion sein Amt verloren, hin und her schwankend, unfähig einen Entschluß zu fassen, zerrissen im innersten Gemüth: nun thut sie ihm den klaren wolkenlosen Himmel einer ruhigen in sich abgeschlossenen Weiblichkeit auf, ihr Haus wird ein friedliches freundliches Asyl für ihn, und ihre Gespräche voll Heiterkeit und Milde bannen den Dämon der Unruhe, der ihn umhergetrieben (M-K I 119 f = Kb 38 f). Schließlich veranlaßt sie ihn, mit der Kunst Ernst zu machen und Kapellmeister zu werden (M-K I 212 f = Kb 11).

   In der Frau von B. dieses Briefes haben wir wieder jene gütige, heitere, sicher in sich ruhende halb-mütterliche ältere Freundin, die ihn unvermerkt zum richtigen leitet. (Statt der Tochter tritt freilich hier ein Neffe auf; aber an jenen Stellen der Kreislerbiographie ist auch von keiner Tochter die Rede.)

2. Wie ein Vergleich mit Nr. 204 u. Note 1 (S. 345) ergibt, ist der Hirschberger Aufenthalt um etwa acht Tage zurückverlegt; bei der Abfassung der 'Briefe aus den Bergen' sind also offenbar keinerlei Tagebuch-Aufzeichnungen benutzt.

hingezaubert, ein Mensch Ihnen vor Augen steht, der Gesicht, Farbe, Gestalt, kurz die ganze sterbliche Hülle Ihres gehorsamsten Dieners trägt, so daß er in der That niemand anders seyn kann, als Ihr gehorsamer Diener selbst. Besagtes Zauberbild ergreift in der demüthigst süßesten Stellung des vortrefflichsten Seladons Ihre Hand, drückt sie wehmuthsvoll mit merklichem Beben an die Lippen und lispelt mit kläglichem Blick gen Himmel:

Verzeihung — o Verzeihung! — Sie hatten Recht, gnädige Frau, Sie hatten ganz Recht, nur ein ärgerlicher verderblicher Spleen war, in meinem Innern gegohren, ganz artig aufgegangen, und machte mich zu dem unausstehlichsten aller Erdenkinder. Und doch glaubt' ich, nur der Leib sey es, der feindlich den Geist bekämpfe, unerachtet nur dieser die verderbliche Waffe ergriffen, und doch achtete ich nicht Ihren Rath, alle Medizinflaschen zum Fenster hinaus auf die Gasse und dann mich selbst nachzuwerfen, wiewohl nicht aus dem Fenster auf die Gasse, sondern nur hinein in den Reisewagen. Und doch belästigte ich die mildeste aller Frauen mit allen Bizarrerien eines feindlich aufgeregten Gemüths. Oft ließen Sie es mir nicht undeutlich merken, wie wohl irgend ein finstres oder vielleicht nur ärgerliches Ereigniß mich verstimmt, und wie ich nicht wohl thäte, das hartnäckig in meiner Brust zu verschließen, was, einmal herausgetreten, vielleicht verschwimmen könne in Nichts! — Ja, gnädige Frau, ich hätte offenherzig seyn sollen, ich will es jezt seyn, ich will alles gestehen! — Vernehmen Sie, daß ich mich in den lezten Wochen vor meiner Abreise von B[erlin] in dem fürchterlichsten Stadium jener unglücklichen Krankheit befand, die nur Dichter und Schriftsteller zu befallen pflegt, wiewohl Geschäftsmänner[3] auch nicht davon frey bleiben mögen. Ich meine jenes Stadium, wenn nach zwölf verschnittenen mißrathenen Federn die

3. zu H's Zeit immer = Beamte.

dreyzehnte die ärgsten Zähne hat, und mit heilloser Furie dermaßen um sich sprizt, daß jeder ziemlich gezogener Anfangsbuchstabe mit gesprenkeltem Marmor grundirt erscheint, wenn Ströme des schärfsten Essigs nicht hinreichen, die Tinte in Fluß zu bringen, wenn ein plötzlich, wie ein Mondstein, niederfallender Tintenklecks den sublimsten Gedanken todtschlägt. Ist das zum Aushalten? — Aber noch mehr! — Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob Sie von jenem Mann gelesen haben, der das besondere seltsame Unglück hatte, daß sich Polizeybediente in der Größe eines Fingers auf seinen Teller, seinen Löffel, seinen Krug sezten und ihm alles vor dem Munde wegschnappten, so daß er befürchten mußte, Hungers zu sterben. Ich glaube, Sie kennen den Mann, da Ihnen so leicht nichts fremd blieb, was in psychologischer Hinsicht Merkwürdiges geschrieben und gedruckt ward! — Genug, mir ging es beynahe eben so. Eine Menge litterarischer und poetischer Polizeydiener, in netter schwarzer Tracht (wiewohl ohne Epaulets), sezten sich auf meine Schulter, auf meine Mütze, auf meine Finger, und schnappten mir jeden guten Einfall, jeden hübschen Gedanken, jede gut gestellte Phrase dicht vor dem Papiere weg. Ja, sie verfolgten dergleichen oft bis in das Tintenfaß hinein, so daß in dem Augenblick, da ich die eingetunkte Feder hinauszog, alles von den Satanisken[4] aufgeschluckt war. Dabey riß in meiner Schreibstube eine solche störende Lebendigkeit ein, die mich ganz aus aller Fassung bringen mußte. — Ein Paar Pantoffeln von dem schönsten grünen Saffian, in die ich aus purer Eitelkeit zu fahren pflege, wenn mich am frühen Morgen ein reisender Schriftsteller[5] oder Journalist besucht, damit ich ihm[6] wohlgefalle und er nichts Nach-

4. im Druck Satanisten
5. z. B. Atterbom: s. Nr. 204 im Anfang (S. 345).
6. im Druck ihnen

theiliges über mein Negligee verbreite, ja eben diese Pantoffeln nahmen sich die Erlaubniß an, auf ihre eigne Hand, ohne irgend einen Inhalt an Fuß, in der Stube langsam auf und ab zu wandeln, bis sie zuletzt in förmliche Menuetpas geriethen, wozu das Fortepiano, ebenfalls ohne fremde, sondern mit eigner Hand aufspielte. Daß der Ofen mir ganz verfluchte Gesichter schnitt, die Geranienstöcke vor meinem Fenster sich verdrießlich rüttelten und schüttelten, das alles hätt' ich schon leiden mögen, aber ganz unausstehlich war es doch, daß der Schreibtisch mit häßlich knarrenden Seufzern, ja mit widrigem Stöhnen, sich unter meinen Armen fortschob, daß die gelassensten Bücher plötzlich in toller Furie aus dem Schrank heraussprangen, und sich selbst laut lasen! — Gestehen Sie, gnädige Frau! daß solch wirres Treiben wohl das ruhigste, besonnenste Gemüth ein wenig alteriren kann.

Doch genug von dem gräßlichen Leidenszustande, dessen ich nur so weitlaüftig gedachte, um Ihr Mitleid in Anspruch zu nehmen, und desto leichter Ihre Verzeihung zu erringen, für alle Sünden des alterirten Ichs, das ich nun gänzlich zu verlaügnen gesonnen.

Lassen Sie mich nun lieber gleich noch einmal des herrlichen Abends vor meiner Abreise gedenken, den ich in Ihrer Villa (so kann ich wohl mit Recht Ihr Landhaus nennen, sey es auch nicht seiner Extensivität, sondern seiner Intensivität halber) mit Ihrem lebensheitern Neffen zubrachte. — Es ist wahr, eine tiefe geheimnißvolle Magie der Natur liegt in den Blumendüften. Als ich jenen Abend in dem schönen mächtigen Laubgange saß, als im Hauch des Abendwindes die Düfte des blühenden Jasmins, der Fackeldisteln, Lilien, Rosen mich umströmten, da fühlte ich ein unnennbares Wohlseyn, das aufging in meinem Innern, wie heilige herrliche Musik. Auf's neue glaubte

ich die tiefere Bedeutung des dichterischen Wahnsinns zu verstehen, der Duft und Musik in einen Brennpunkt der Empfindung stellt, und selbst jener seltsame Traum, in dem ich, eine OpernProbe dirigirend, einer Sängerinn zurief, sie möge in den Vortrag einer Arie mehr Nelkenduft bringen, kam mir nicht mehr skuril vor, wie sonst. Die Satanisken[7] hatten mich verlassen, die Pantoffeln standen still, und die Töne, welche zu mir herüberschwammen, hallten nicht mehr aus dem Fortepiano, nein, der Weltgeist selbst rührte die unsichtbaren Saiten, die durch das Universum sich spannen, in jedes Brust mächtig hineintönend und die innere Stimme weckend, damit sie hinaushalle in die Akkorde der Natur! — Als nun in dem fernen Gebüsch eine Nachtigal zu schlagen begann, war es mir, als stiege alles Entzücken süßer Wehmuth, die Sehnsucht, das Verlangen sichtbarlich auf aus den Blumenkelchen — und in demselben Moment erschienen Sie, gnädige Frau! mit ihrem Neffen, am Ende des Laubganges. Ich sprang Ihnen entgegen und fühlte die Macht des unnennbaren Zaubers, der sonst mir mein schönstes Dschinnistan erschloß, und der nur auf ein störriges, verstörtes Gemüth seine Wirkung verfehlt. Ja, gnädige Frau, es ist die unwiderstehlichste Zauberkraft der geistreichsten, liebenswürdigsten Frau, die Sie längst an mir übten, aber — ich sag' es unverholen — mächtiger, als jemals, an jenem Abende, den ich zu den schönsten meines Lebens zähle. Ihr Neffe sprach viel, vielleicht zu viel, von der Reise nach Italien, die er im Sinne hat; aber da gedachten Sie der schönen Rheingegenden, und wußten alle Bilder der herrlichen Zeit, die ich dort verlebte, in frischer glühender Farbenhelle vor mir aufsteigen zu lassen. Wir sprachen von jenem Jahr, als ein wunderbares Gestirn, in stralendem Liebesfeuer mit der Erde buhlend, aus ihrem

7. Im Druck merkwürdiger Weise wieder Satanisten

tiefsten Schooß, die geistig belebende Kraft des edelsten Weins hervorrief[8], und wie Sie dann mit feinem Takt, mit tiefem Sinn das, was eben in den Moment hinein paßt, zu errathen, zu bereiten verstehen, so hatte ich gar nicht einmal den Wink bemerkt, auf den Ihre rührige Florentine fortsprang und in wenigen Sekunden mit einer Flasche jenes herrlichen Getränks wieder bey uns war. Als nun das flüssige Feuer in den Gläsern perlte, da gingen Worte und Reden auf aus dem ins Tiefste hinein erfreuten Gemüth, und straften durcheinander, wie Licht-funken. Und nichts mehr konnte diese Funken verlöschen, denn selbst unsere gute runde Madam S., die plötzlich — gespenstisch, könnte man sagen, wäre sie für ein Gespenst nicht wirklich zu rund — aus der finstern Laube hervortrat und, nachdem sie mit kühn begeisterter Rede von einem neuen Petinetkleide gesprochen, in pindarischen Schwung gerieth über einen ZebraShawl, den ihre Augen geschaut heutigen Tages unter den Linden — selbst diese gute, zu runde Madam gab nur Gelegenheit, daß Sie, gnädige Frau, jene gemüthliche liebenswürdige Ironie ganz ent-wickeln, konnten, die so oft der hohen Anmuth Ihrer Un-terhaltung noch den reinen Goldschimmer desjenigen Spot-tes giebt, der sich aus dem innig gefühlten Leben selbst entwickelt, und der nur sanft kitzelt, ohne zu verletzen. —

8. Den Wein des Jahres 1811 läßt H. bekanntlich schon in der Sylvesternacht 1814/15 von einem Cavallerielieutenant rühmen: Fant.-St.[1] IV 21 f. — Der Komet des Jahres war in seiner Art ebenso merkwürdig: er hatte zur Zeit seines größten Glanzes, Mitte October, einen Schweif von 12—15 Millionen Meilen und war später noch in einer Entfernung von 60 Millionen Meilen sichtbar (Abbildungen bei Littrow, Wunder des Himmels[2] [1837] Figg. 80—82). — Aus H's Leben 1811 ist sehr wenig bekannt; verreist war er mindestens zweimal: Ende März ostwärts, nach Bayreuth (Hitzig) und Ende Juli in unbekannter Richtung, möglicherweise nach Würzburg, also westwärts (s. die beiden Briefe vom 2. August, im Nachtrag); die Rheinreise dürfte aber erfunden sein.

Ewig unvergeßlich wird es mir bleiben, wie in mein Inneres hinein die lezten Worte fuhren, die Sie beym Scheiden zu mir sprachen.

„Das war ein heitrer, schöner Abend — Nicht wahr, Sie machen eine Reise?“ — So lispelten Sie mir zu, indem ein leiser Händedruck mir es deutlich sagte, daß nur diese Reise, die mich auf einmal aus dem Heer aller mich verfolgenden, quälenden Satanisken[9] hinauswerfen mußte, mich von dem ärgerlichsten aller ärgerlichen Spleene befreien konnte, und mein Entschluß stand unerschütterlich fest. —

Sie wissen, gnädige Frau, daß ich mit der Hast, zu der mich die Furcht vor irgend einem mephistophelischen, mich aufs neue verstörenden Prinzip trieb, folgenden Tages alles, was zu meiner Reise nöthig, in Ordnung brachte, so daß ich um Mitternacht schon im Reisewagen saß. Zu melden habe ich aber noch, daß meine Ausfahrt stürmisch und schreckenhaft zu nennen. Hat in den Zeitungen oder in irgend einem andern Blatt, das von den Ereignissen in B[erlin] spricht, irgend etwas von einem fürchterlichen Getöse gestanden, das sich zu selbiger Mitternacht in der —Straße erhoben, ohne daß man dessen Ursache entdecken können, so ist das eben meine Ausfahrt gewesen. Durch den Thorweg des Hauses fahrend, fiel es mir nehmlich ein meine Simsonskraft zu üben und den Thorflügel aus den Angeln zu heben und niederzuwerfen, so daß entsezt alle Hunde des Hauses zu heulen, alle Katzen zu miauen begannen und aus mehreren Kehlen aufgeschreckter Schläfer ein Angstgeschrey ertönte. Sie werden, gnädige Frau, das unglaublich finden, und man könnte sagen, der Postillion habe zu kurz gelenkt, die zum Glück starke haltbare Axe habe den Thorflügel gefaßt und ihn umgeworfen. Da ich aber denn doch als alles bewegendes Prinzip im Wagen

9. Wie bei 4 und 7.

saß, und den Wagen gewissermaßer nur als geraümigen bequemen ReiseRockelor umgenommen, so kann ich nicht umhin, mich selbst als Urheber jenes schreckhaften Ereignisses zu nennen.

Verführe ich nach dem Muster gewisser freundschaftlicher Briefe, so müßte ich Ihnen, gnädige Frau! jezt genaue Rechenschaft geben, was ich unterweges alles gedacht und empfunden, in welchen Wirtshaüsern ich eingekehrt, welche Speisen ich genossen, nebenher eine kurze Charakteristik der Wirthe und Postmeister geben, Reflektionen über Kochkunst, Gesinnung im Leben, Fuhrwesen, Oekonomie, Reiselust u. d. einflechten. Ich könnte sogar irgend eine rührende Erzählung eines Postknechts einstoßen, oder eine interressante Maria mit einem Wachtelhunde am Bande, oder einen Lorenzo, auffinden und so in das Gebiet verjährter Sentimentalität streifen[10]. Ich will das aber alles bleiben lassen, weil es langweilig ist und verbraucht, und lieber eines einzigen Moments erwähnen, in dem es mir schien, als schütt'le ich wirklich allen Drang des Irdischen ab.

---

10. Hoffmann und Sterne.

Im '*Tristram Shandy*' (Th. IX Cap. 24) erblickt der Autobiograph auf seiner Reise durch Frankreich unweit Moulins ein melancholisches Mädchen und erfährt von seinem „gefühlvollen" Postillon, daß es eine Maria ist, die infolge eines Eheverbotes den Verstand verloren hat. In der ('*Sentimental Journey*' (gegen Ende des II. Buchs) findet, zwei Jahre später, Tristrams Freund Yorick das Mädchen am selben Orte, mit einem Hündchen am Bande. Im Beginn seiner Reise, in Calais, hatte Yorick bekanntlich einen Franciscaner Lorenzo getroffen, mit dem er zum Andenken die Tabaksdose wechselte (ebenda, im I. Buch). —

Die '*Sentimental Journey*' war von jeher ein Lieblingsbuch H's gewesen, seine Briefe an Hippel aus Königsberg und besonders die aus Glogau sind auf das stärkste von ihr beeinflußt (er „sentimentalisirt" 1796 auf der Reise in Marienwerder und ist versucht, „einen JoricksKuß" zu geben: I 118 f; Hippel nennt ihn nach (Tristrams und) Yoricks Freunde Eugenius: S. 116 oben und unten; H. selber nennt sich so: S. 128 oben, 129 unten, 189 unten).

1818 oder in der Krankheitszeit von 1819 scheint H. das Buch wieder gelesen zu haben; wenigstens spielt er seitdem wieder mehrfach auf Figuren und Stellen darin an. Gegen Schluß der '*S. J.*' (aber noch in Paris) liest bekanntlich Yorick ein Maculaturblatt mit einem Fragment von Rabe-

Der Postillion blies gerade sehr hell und noch dazu in ziemlich reinen Tönen: Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus pp, als ich aus dem tiefen Schlaf erwachte, in den ich bey dem einförmigen Geraüsch des auf der harten Chaussee fortdonnernden Wagens versunken. — Ich glaube Ihnen, gnädige Frau, schon einmal gesagt zu haben, daß ich im Wagen schlafend nichts traüme, als Musik und Musik, daß ich Simphonien, Opern, Lieder, Messen, und was weiß ich sonst noch, komponire, mit dem nicht geringen Vortheil, alles auf der Stelle von einem ganz vortrefflichen Orchester aufführen zu hören. Diesmal wurde eben eine Simphonie in dem großen, gewaltigen[11] Styl des Meisters Beethoven aufgeführt, und eben in das Andante ritten die drey Reiter hinein. Der Postillion hielt und fragte, ob ich nicht aussteigen wolle, wir befänden uns auf der Höhe (zwischen Löwenberg und Hirschberg), von der herab man die ganze Gebirgskette übersehen könne. Ich hatte mehr Lust, weiter zu schlafen, weil ich auf den Schlußsatz der Simphonie sehr begierig war, um zu erfahren, ob der Komponist sich gut halten werde, doch schämte ich mich ein wenig, da ich doch aus B[erlin] gefahren, der schönen Natur und nicht der Simphonien halber. Ich stieg daher wirklich aus, aber nun! — Der

lais, worin erzählt wird, wie ein Soldat während eines Sturmes auf dem *Pont neuf* in Paris einen Advokaten seines feinen Castor-Hutes beraubt; und es kann kein Zufall sein, daß H. im Frühjahr 1819 ein „Maculaturblatt" gleichen Inhalts den Lebens-Ansichten seines Katers Murr einschiebt und damit die Reihe der Kreisler-Fragmente eröffnet (Murr-Kreisler I 11f = Kreislerbuch S. 287). Andererseits erinnert der Aufbau der Kreislerbiographie nur zu sehr an den '*Shandy*'. Vgl. auch noch S. 360 Z. 5—9.

1821 rühmt H. dann „das Brillantfeuer des tiefen Humors, das aus Sterne's und Swifts Werken hervorblitzt" (Ser.-Br. IV 416). Seine Worte hier oben richten sich offenbar nur gegen die zahllosen Nachahmer des großen Schriftstellers, den Goethe noch im höchsten Alter feiert als „den schönsten Geist der je gewirkt hat" ('Aus Makariens Archiv') und als „den ersten, der sich und uns aus Pedanterei und Philisterei emporhob" (1. Oct. 1830 mündlich zu Riemer).

11. Im Druck gehaltigen

Frühmorgen war trübe und nebligt gewesen, doch eben erhob sich der Morgenwind und rauschte mit seinen gewaltigen Schwingen und trieb die Wolken vor sich her, bis sie sich hinunterstürzten in den tiefen Abgrund. Und immer feuriger und feuriger schimmerten die Sonnenstralen auf hoch im Osten, und zerrissen die grauen feuchten Nebelschleier, welche in dunstigen Flocken hinabsanken. Der mächtige Riesenkamm[12] erhob stolz seine zackig gekrönten Haüpter, und immer mehr und mehr entfalteten sich die bunten Kleider seiner Berge. Oben, mitten im tiefen Blau, blendes Weiß, noch von dem Ueberwurf her, den sie im Winter getragen, unten duftiges Violett der Wälder, weiter hinab grünglänzendes Gold der Thäler! — Tief unter mir erklangen im lieblichen Wohllaut die Glocken des Viehs, das die Hirten hintrieben nach den Bergen, und dazwischen die seltsamen Töne der Gebirgshörner und fröhliches Jauchzen und Jubeln! — Alles frohes seliges Erwachen — Leben und Regen! — Mir war es, als vernähme ich in dem wunderbaren Rauschen, das die Luft durchzog, die geheimnißvolle Stimme des Weltgeistes selbst, die tröstend zu den Menschen spricht und die Erfüllung alles in der Seele geahnten verheißt. — Mir schwoll die Brust, ich glaubte, mir müßten Fittige an den Schultern wachsen, damit ich mich hinüberschwingen könne über das Meer der Luft und Wonne, das unter mir in freudig aufschaümenden Wellen wogte. Aber mit der unendlichen Sehnsucht nach dem fernen Zauberlande, das vor mir lag, kam mir der Gedanke wieder, einzusteigen und zurückzureisen nach der Heimath, indem ich schon das Herrlichste geschaut und, da eben jene unendliche Sehnsucht das Höchste hienieden sey und ihre Zerstörung nur Unheil bringe, nun dem ähnliches gar nicht mehr erwarten dürfe.

12. Im Druck Riesendamm; S. 368 Z. 12 und S. 370 Z. 4 v. u. das richtige.

Sie werden, gnädige Frau! den Gedanken genial finden; da aber höchst selten ein Mensch das Geniale, was er denkt, ins Leben treten ließ, so gab ich auch den Gedanken sogleich wieder auf, als der Postillion aufs neue zu blasen begann: Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus pp, und stieg hinein in meinen ReiseRockelor.

Jezt sitze ich auf einem stattlichen mächtig galloppirenden weißen Roß, aber nicht um[13], wie die Reiter meines Postillions, zum Thore hinaus zu reiten, sondern um zu essen. Das soll aber weiter nichts heißen, als daß ich in Hirschberg im weißen Roß eingekehrt bin, um ein kurzes frugales Mahl einzunehmen, und dann ganz geschwinde nach Warmbrunn herüber zu fahren.

Um mir die Heiterkeit des Geistes zu bewahren, die mich jezt erfüllt, um mit voller wahrhafter Gemüthlichkeit das Zauberland zu betreten, das mir allerley Wunderbares verheißt, was konnte ich dazu wohl Besseres thun, als zu Ihnen, gnädige Frau, Worte sprechen, wie sie mir recht aus dem Herzen kamen. Ich bin stolz genug, zu glauben, daß Ihnen meine Briefe, die immer mehr zeigen werden, wie mich der finst're Dämon, dessen Bann ich eigentlich Ihnen verdanke, verlasse, einige Freude machen, daher will ich meiner Schreibelust auch künftig ganz rücksichtslos nachgeben.

Erhalten Sie mir stets, gnädige Frau, Ihr mir so über alles theures Andenken ppp

2. An Theodor[1].

Warmbrunn, den 1t August 18—.

Warum ich der Frau von B. und nicht Dir zuerst schrieb? — Erinnere Dich, daß man, spukt irgend ein

---

13. Im Druck nur

2.

1. Ohne persönliche Beziehung. Der Brief könnte ebenso gut überschrieben sein „An einen Bekannten in Berlin."

Dichtergeistlein nur ein ganz klein wenig im Innern, viel lieber an eine geistreiche Frau schreibt, als an den besten Freund. Dann war ich aber auch in den ersten Tagen meines Hierseyns noch von einem andern Geist besessen, und zwar von demselben finstern gallsüchtigen Dämon, der den seligen Doktor Smelfungus auf seinen Fahrten sattsam quälte, ihm jeden Genuß hämisch vor dem Munde wegschnappend. — Du kannst das Weitere davon in Yoriks empfindsamen Reisen nachlesen, und Gott danken, daß ich nicht Gelegenheit fand, mich mit jenem Anblick zu trösten, den besagter Doktor Smelfungus[2] als einzig allein schön anerkannte[3]. — Nein! — statt des heitern Briefes, den Du erwarten konntest, mußtest, hättest Du in jeder Zeile den spleenischen Geist entdeckt, hättest die Hände zusammengeschlagen, hättest gerufen: o Wahnsinn, oder: o Narrheit, oder: o finstrer Geist, laß ab von ihm! wärest stracks hingelaufen zu allen Freunden mit dem Briefe in der Hand, wie mit einer Todespost u. s. w.

Jeder Anfang ist schwer, konnte ich auch mit Recht sagen, als ich hier angekommen. Du weißt, daß ich mir eine Wohnung vorausbestellt. Ganz gemüthlich fuhr ich

2. Im Druck Smelfungen
3. Verwechslung mit einer anderen Figur.

Sterne erwähnt nur beiläufig (ziemlich im Anfang der '*Journey*', kurz ehe er die Abfahrt aus Calais berichtet), Yorick habe später, in Rom und Turin, *the learned Smelfungus* getroffen, der alles was ihm begegnet, dem Vernehmen nach auch die Mediceische Venus, geschmäht habe. — Sterne ist dann bekanntlich gestorben, ehe sein Yorick Lyon oder gar Italien erreichte, und Smelfungus kommt daher nicht wieder vor.

Es erschien dann bekanntlich eine deutsche Fortsetzung der '*S. J.*', in der ein handfester Knote mit niedersächsischem Witze das gefühlvolle ins weinerliche parodirt und die zierlichen Lüsternheiten zu derben Zoten breittritt. Aber der unberufene Fortsetzer schildert nicht, wie Sterne gewollt, Yoricks Weiterreise durch Italien, sondern vorsichtiger Weise dessen Rückreise durch Frankreich: er bringt also völlig das gleiche Local und Personal wie die echten Bücher und für Smelfungus ist auch hier keine Stelle.

vor, und während mein Wagen abgepackt wurde, wobey mein freundlicher Wirth half, folgte ich der Tochter des Hauses in die mir bestimmten Zimmer. Mitten in dem ersten stand nun ein alter Herr, Hut auf dem Kopf, Stock in der Hand, der, so wie er mich zu Gesichte bekam, herausdonnerte: „Hier wird nichts hineingetragen!" — Obstupuere omnes et vox faucibus haesit! — So ging es mir! Ich hatte meinen Reisemantel über den Arm gehängt und trug meine Chatoulle; da wurde es mir denn wohl klar, daß der Herr Deinen gehorsamen Diener, unerachtet seines feinen, nach der lezten Berliner Mode zugeschnittenen, Ueberrocks und sonstigen eben nicht dienermäßigen Anstandes, doch wirklich für ein dienendes Subjekt gehalten. Ich erwiderte sehr trocken, daß es ganz von mir abhängen würde, was in dies Zimmer hineingetragen oder etwa an Sachen und Personen hinausgetragen werden solle. In dem Augenblick trat auch eilig der Hauswirth hinein und verkündete, daß ich eben derjenige sey, der die Zimmer längst in Beschlag genommen, und daß er eben deshalb sie nicht dem Herrn einraümen können, unerachtet er darauf bestehen wollen. Der alte Herr maß mich mit stolzem Blick; da er aber in meinen Lineamenten etwas wahrnehmen mochte, was Laune und Lust verrieth, es mit ihm aufzunehmen, raümte er murrend den Platz. — Gewiß war es der Anfang meines wiederkehrenden Spleens, daß mich der Vorfall ärgerte. Wie sehr schämte ich mich dessen, als ich gleich darauf erfuhr, daß der alte Herr niemand anders sey, als der bekannte Graf aus der Leopoldine, dessen seltsame Geschichte der geistreiche Schulz so schön aufgeschrieben[4]. Leopoldine ist bekanntlich längst mit

4. Der selbe Scherz — nachträgliche Erkennung einer poetischen Person — in dem Bf. an Pückler S. 327 Mitte.

Wie mein gelehrter Freund Alfred Rosenbaum mir zeigt, handelt es sich um eine Figur von Joachim Christoph Friedrich Schulz

ihrem Fritz verheirathet und lebt sehr glücklich. Kann man es dem alten Herrn verdenken, wenn ihn das gänzliche Mißlingen seines Lieblingsplans noch zu dieser Stunde trüb und mürrisch macht? — Zudem war er kränklich und hatte in ganz Warmbrunn vergebens nach einer Wohnung herumgesucht. Ist es unter diesen Umständen möglich, über ein verzeihliches Mißverständniß in Unmuth zu gerathen oder gar dem mißverstehenden Manne zu zürnen? Und zudem ist der Gute in Berlin seßhaft, wie ich! — Alle diese Betrachtungen gingen mir durch den Sinn, als ich mich auf dem Hausflur ins Fenster gelegt und hinausblickte nach den duftigen Bergen. — Der alte Herr kam die Treppe hinauf mit dem Wirth, um ein kleineres, noch

(1762—1798), dessen 'Leben und Todt des Dichters Firlifimini' (1784) in den 80er Jahren des vor. Jh. eine Weile die Literarhistoriker beschäftigte. Eine kurze Biographie des Mannes und eine gute Bibliographie seiner Romane und Reisebeschreibungen — freilich gerade ohne den 'Firlifimini' — findet sich in Meusels Lexikon XII (1812) 526/31, beides wesentlich magerer bei Goedeke[2] IV 354.

Schulz hatte mit 21 Jahren, im August 1783, das „Erste Buch" eines Knaben-Romans 'Moriz' in Wielands 'Teutschem Merkur' erscheinen lassen, und 1784 (Jan. Febr. Juni. Dec.) folgten drei weitere Bücher. Dann wurde Schulz „durch Krankheit und in der Folge durch andere Umstände" verhindert an der Weiterarbeit, erst 1786 (Mai. Nov. Dec.) kam das 5. und 6. Buch. Dem schloß sich 1787 sofort ein Mädchen-Roman an: 'Leopoldine, ein Gegenstück zum Moriz'. Im Februarheft des 'T. M.' erschien das 1., im April und Mai das 2. Buch, im August begann das 3. Die Fortsetzung, die für das nächste Heft versprochen war, blieb aus; erst 1791 kam der vollständige Roman bei Göschen heraus, in zwei Kleinoctav-Bänden: 'Leopoldine. Ein Seitenstück zum Moritz. Von Friedrich Schulz' (Titelbl. + 317 S., Titelbl. + 312 S.; zwei Titelkupfer von Lips, zu I 104 ein Kupfer von Henne. Nach dem Expl. des Dr. med. Leopold Hirschberg in Berlin).

Das Alter der Helden ist hier etwas verändert, und die vier 'Merkur'-Stücke erscheinen als vier Bücher, denen zwölf weitere folgen. Der Inhalt dieser 16 Bücher ist etwa folgender:

Leopoldine von C. wird mit 8 Jahren ihrer Mutter geraubt und findet bei den Räubern ein zehnjährigen Jungen, Freiherrn Fritz von M., der bereits vor 8 Jahren geraubt worden und seitdem niemals aus der Höhle herausgekommen, aber Gott sei Dank blühend gesund und munter

vermiethbares, Zimmer anzusehen. — Er grüßte mich höflich. — Ich hörte, wie er mit klagender Stimme erklärte, mit dem kleinsten Plätzchen zufrieden seyn zu wollen, um nur sein müdes Haupt niederlegen zu können. — Ich dachte an Leopoldine — an Schulz. — Du kannst denken, daß ich nun in das kleinere Zimmer mit dem anstoßenden Schlafkämmerlein zog, und dem armen kranken mißmüthigen Grafen die größere Wohnung gern überließ. — Nenne das edlen großmüthigen Sinn, solltest Du auch erfahren, daß die kleinere Wohnung mir viel behaglicher, bequemer, auch Rücksichts des Preises meinem AusgabeEtat viel angemessener war, und etwa meinen, daß eigentlich ein günstiger Zufall mir den alten Herrn in die Queere schob. —

---

ist. Beide entfliehen alsbald, und Leopoldine kommt zu einem alten Grafen, der abwechselnd in B[erlin] und auf seinem Gute lebt. Dieser Graf versucht sieben Jahre lang in raffinirter Weise, dem Mädchen die Erinnerung an Fritz zu verleiden; er hat nämlich „seinen Eigensinn darauf gesezt, sich selbst eine Frau zu erziehen, weil er“ — weshalb, bleibt völlig unerörtert — „die übrigen Weiber nicht leiden“ kann. Leopoldine kann den Alten aber nur als Vater lieben. Wie man nun nach Ablauf der sieben Jahre eines Tages im Thiergarten ist, um Blanchard in die Luft steigen zu sehen, steckt ihr einer der früheren Räuber, der sich zufällig unter den Zuschauern befindet, freundlichst ihre und Fritzens Personalien zu, und sie benachrichtigt ihre Mutter. Der Graf hat sich zufällig in den selben Tagen von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen überzeugt, und alles löst sich in Wohlgefallen auf: in zwei Jahren darf Leopoldine ihren Fritz, der mittlerweile die Jägerei erlernt hat, heirathen. — Dieser erbärmliche Stoff wird ohne Phantasie und ohne Witz vorgetragen, aber mit einer gewissen pedantischen psychologischen Gründlichkeit, der man seine Achtung nicht völlig versagen darf.

Das Buch hat, wie vorher in den 80er Jahren der ‘Moriz’, in den 90er Jahren einen nicht unbeträchtlichen Erfolg gehabt: 1792 erschien ein deutscher Nachdruck („Frankfurt und Leipzig“, in der Berliner Kgl. Bibl. als Yw 2213) und 1801 zwei weitere in Mannheim und der Schweiz (nach Sauer, im Goedeke [2]); Meusel nennt ferner eine dänische Uebersetzung von 1792 und eine französische von 1795.

Ob H. den Schmarren im Ernst lobt und als bekannt voraussetzt oder ob er mit beidem den Leser zum besten haben will, wage ich nicht zu entscheiden; denn die Geschmäcker der Dichter sind wunderbar.

Glücklich hatte das Abentheuer geendet, das verdrüßlich begonnen; aber nun verhängte der Himmel das Aergste, was einem Badegast begegnen kann! — Als ich, aus der Allee heraustretend, den Flügelmann und König der Riesen anschaute[5], fand er es für gut, plötzlich einen dichten Schleier über das Haupt zu hängen, und wie auf sein Commandowort thaten sämmtliche Vasallen desgleichen, so daß bald das herrliche Farbenspiel ihrer Kleider in mannigfachem Grün — Blau — Violett verborgen lag unter der aschgrauen Hülle. „Ey, ey!" sprach ein Hirschberger[6] neben mir. „Ey, ey!" riefen mehrere unmuthige Badegäste. „Ey, ey!" rief auch ich. Und nun schritten wir in ziemlicher Hast jeder nach seiner Klause, weil jeder nicht gern anders naß werden wollte, als im Bassin. Die ganze Nacht hindurch besprachen sich die Bergeister mit den Sturmwinden in solchen wunderlich pfeifenden, ächzenden, donnernden Tönen, daß nichts Gutes zu erwarten stand, und wirklich goß am andern Morgen der Regen in vollen Strömen herab. Dabey stürmte es heftig, und die Luft war unausstehlich rauh, so daß man sich nach wärmendem Kaminfeuer sehnte. — Nun denke Dir aber, daß diese abscheuliche Witterung, mit gar wenigen ganz kurzen Intervallen, beynahe vierzehn Tage anhielt, so daß man kaum das Zimmer verlassen konnte, und Du wirst begreifen, daß das reichlichen Nahrungsstoff giebt für einen sich entwickeln-

5. Daniel III (1868) 780: „Die Promenade unter den Platanen [bei Warmbrunn] bietet überraschende und reizende Aussicht: das ganze Riesengebirge mit der Ruine Kynast im Vorgrunde, das Zakenthal übersäet mit blühenden, gewerbfleißigen Ortschaften, und die gipfelnde Krone des Ganzen, die Koppe mit der [Laurentius-]Kapelle."

6. Nach Laun, dessen Schwester in Hirschberg verheirathet war und der 1806 Warmbrunn und Liebwerda besuchte, pflegten die Honoratioren von Hirschberg die schönen Nachmittage in Warmbrunn zu verbringen: Memoiren (1837) II 94.

den Spleen. Dieser unglücklichen Geistesstimmung mag ich es nehmlich nur zuschreiben, daß mich beynahe, wie man zu sagen pflegt, die Fliege an der Wand ärgerte, ja daß mir alles, manche Einrichtung am Orte, die ich nachher als löblich und nützlich anerkannte, unausstehlich war[7]. — In meine Klause eingesperrt, von, die schlechtverwahrten Fenster durchsausenden, Winden rauh angehaucht, vor Frost zitternd, vermochte ich nicht zu lesen, viel weniger an die literarische Arbeit zu gehen, die mich, wie Du weißt, mitunter beschäftigen sollte[8]. Konnte an dieser Apathie, an dieser Unfähigkeit etwas Anderes Schuld seyn, als eben das böse Wetter? — Und doch war ich Thor genug, einen großen Theil jener Schuld einem Nachbar auf die Schultern zu wälzen, der Musik trieb, wiewohl auf besondere Weise.

Mit einem schönen, hellen, durchdringenden Organ pflegte er nehmlich in jeder Stunde etwa fünf bis sechsmal die diatonische Scala herauf oder herabzupfeifen, bald ganz, bald halb, bald nur zwey Töne. Und jedesmal polterte dann, bald langsamer, bald schneller, jemand die Treppe herauf und wieder herab. — Diese Scala brachte mich, ihrer göttlichsten Reinheit unerachtet, zur Verzweiflung, und noch dazu regte ihr geheimnißvoller Zusammenhang mit dem polternden Jemand das beängstigende Gefühl eines unheimlichen Spuks in mir auf, und vernichtete durchaus jeden vernünftigen Gedanken. So wie ich, mit Gewalt mich ermuthigend, die Feder eintunkte in das Tintefaß, hörte ich schon im Voraus die Scala, und wenn sie dann ertönte, schrie ich: Satan — Satan! aller Ruhm — alle schriftstellerische Ehre wird mir wegsolfeggirt ohne Weiteres! —

7. Im Druck fand noch die Beendigung des I. Bandes des Murr-Kreisler-Werks.

8. Die *'Datura fastuosa'* für den armen Schütze, vielleicht auch

Und doch! — was war hübscher, künstlerischer, anmuthiger erfunden, als meines Nachbars Methode, seinen Diener zu rufen? — Denn eben seinen Diener rief er mittelst der gepfiffenen Scala, und zwar in der Art, daß derselbe schon unten Bedürfniß und Gemüthsstimmung seines Herrn erfuhr.

Z. B. „Johann, bringe mir meinen Ueberrock, meinen Hut, meinen Stock, ich will in diesem Augenblick ausgehen, da es schönes Wetter geworden. Beeile Dich, guter Mensch!" — wurde ausgedrückt durch die ganze Scala von unten nach oben mit rührendem Ausdruck, andante affettuoso. Dagegen zwey Töne von oben nach unten — C H — rasch und scharf, allegro brillante, hieß: „Scheere Dich herauf, Schlingel!" — Darnach richtete sich denn auch Johanns Schritt und Tritt. — War das nicht artig?

Dann sezte mich auch manches, was zur LeibesNahrung und Nothdurft gehört, ganz unnöthiger Weise in Harnisch.

Es ist wahr, der Mittagstisch in der Gallerie[9] war nicht sonderlich, ja man möchte sagen, jedesmal war diese, jene Schüssel völlig ungenießbar. Lag aber hierhin nicht das beste Mittel, die Gäste vor etwaniger Uebersättigung zu bewahren? — Dahin wirkte auch die Einrichtung, daß die Speisen, war die Tafel stark besezt, selten zureichten, so daß dieser, jener Gast leer ausging, der es ja aber dann für einen Wink der Vorsehung halten konnte, daß ihm gerade heute das Fasten wohlthätig sey. So geschah es, daß ein Paar geduldige Leute ganz am äußersten Ende der Tafel erst dann erfuhren, daß abgegessen worden sey, als der Tafeldecker das Geld einsammelte. Sie sahen ihn verwundert an und meinten, ob sie nicht erst was weniges an

9. das Restaurant, in der Nähe des Schlosses der gräfl. Familie Schaffgotsch, der seit ca. 1400 Warmbrunn gehört: Laun a. a. O. S. 93.

Speise erhalten könnten? So was zu verlangen, sey hier nicht Sitte, es sey einmal abgegessen und sie müßten bezahlen, brummte sie der Tafeldecker an, und sie fanden sich in ihr Schicksal, das völliges Fasten über sie verhängte. — Noch zwey sehr empfehlenswerthe Einrichtungen muß ich Dir mittheilen, suche sie bei den Mittagstafeln in B[erlin] einzuführen. — Fürs erste wurden die Schüsseln in der Art herumgereicht, daß eine Reihe der Gesellschaft erst dann ins Essen gesezt wurde, wenn die andere Reihe schon fertig, so daß das Essen, wie ein wohl unterhaltenes Pelotonfeuer, niemals unterbrochen wurde, welches sich hübsch ausnahm. Dann war auch ein Kellner bloß dazu bestellt, hastig hinter den Stühlen auf und ab zu rennen, und bald diesen, bald jenen Gast, an seinen Stuhl anrennend, herum zu reißen, so daß er Gefahr lief, unter den Tisch zu stürzen. Da nun jäher Schreck die Verdauung befördern soll, so war auch diese Anstalt zu loben, und von erstaunlicher Wirkung, vorzüglich auf Damen, die der bedrohende, wie ein Sturmwind daher sausende, Kellner noch auf andere, sehr anmuthige, aufheiternde Weise ergözte. An besondern Gallatagen wußte er nehmlich sehr geschickt bald hier, bald dort in dem Besatz eines Kleides mit der Schuhspitze hängen zu bleiben, und wenn er dann abfuhr mit den Blonden — Spitzen — das Wehgeschrei der Damen, das Entsetzen der Nachbarn! O, es war ein trefflicher Mensch, dieser Kellner!

Unrecht that ich übrigens, daß ich Deinen Rath befolgte, und mir eine Parthie des Weins, den ich in B[erlin] gewöhnlich zu trinken pflege, hinsenden ließ nach W[armbrunn]. Dies brachte mich um den Genuß des feurigen Grünberger Eilfer, den ich sonst trinken müssen. —

Nun! — alle diese mißverstandene Leiden haben sich gewandelt in Freuden, seitdem die Berggeister versöhnt sind und ihre häßlichen Schleier abgeworfen haben! — Doch —

erwähnen muß ich noch eines besondern Umstandes, der mich, als noch das böse Wetter anhielt und mein Spleen, mit besonderem Trost erfüllte.

Kommst Du einmal nach W[armbrunn], so unterlasse ja nicht, die Allee hinabzugehn und Dich dann links zu wenden. Unfern der Gallerie wirst Du einen schönen großen Baum antreffen, unter dem ein Sitz angebracht ist. Hier lasse Dich fein nieder und schwelge in dem herrlichen, stets wechselnden Anblick des Gebirges, das amphitheatralisch vor Dir aufsteigt[10]. Eben hier saß ich, als gerade der Regen nachgelassen, und sah mißmüthig hinein in den Wolkenrauch, der den ganzen Kamm verhüllte. Da war es mir, als vernähme ich durch das Heulen und Sausen des Windes eine seltsame hohle Stimme, und dazwischen klang es wie menschliches durchdringendes Gelächter. Aber bald konnt' ich ganz deutlich Worte unterscheiden:

„Seyd doch keine Narren und müht Euch nicht umsonst! Es ist nur alles eitler Spuk und tolle Fopperei, das weiß ich am besten. — Jagt Ihr der Freude, der Lust nach auf den Bergen, so wohnt sie unten im Thale; steigt Ihr hinab ins Thal, so hat sie sich erhoben zu den Bergen. Tolles Volk! — Manchem sitzt die Perle im Kopf, wie einer alten Kröte, aber er spürt nicht eher was davon, bis das wackere Gehaüse zerbricht, und dann springt er wahnsinnig umher und schreit: Wer hätte das gedacht! — Nun, Ihr wißt es, lieben Kinder, daß ich eigentlich es herzensgut mit Euch meine, kommt nur getrost hinauf zu mir, ich will Euch glücklich machen auf jede Weise und Euch so viel ächte Narrheit zuwenden, daß Ihr vermöget, kluge Leute zu seyn. Mein Diener Hobglobus oder mein Capellan Jeremias[11] soll Euch

10. s. S. 364 oben mit Note 5.

11. Beide nicht in Musäus' fünf 'Legenden von Rübezahl' (Volksmährchen der Deutschen II [1783] 3—199), deren erste (von Rübe-

mein Elixirium magnum reichen, und Ihr sollt niemals aufhören, zu leben, ehe Ihr gestorben, welches Manchem passirt und ein gar ärgerliches Ding ist. — Aber Ihr müßt, theure Kumpane, fein artig seyn, und vornehmlich, wollt Ihr gerühmt werden, als Leute von genugsamem Verstand und leidlichen Sitten, fest daran glauben, daß —"[12]

Das Uebrige wurde unverständlich. — „Bester Mann, was ist denn das für eine Stimme?" fragte ich einen vorüberschreitenden Gebirgsbewohner, der mich freundlich grüßte. — „Dos is", erwiderte er, „dos is Rübezohl, a is ankräbsch und pradigt von seiner Kanzel[13]!" — Ich bewunderte Rübe-

zahls Braut Emma, ihrem vergänglichen Rüben-Hofstaat und ihrer Rückkehr zu dem menschlichen Bräutigam) H. 1821 hübsch variirt hat in der 'Königsbraut'. In dem Note 13 citirten Taschenbuch werden S. 147 f und S. 151 noch 20 weitere Bücher zur Rübezahl-Litteraur aufgezählt; es muß einer Specialuntersuchung über H's Quellen, wie sie Carl Georg von Maassen in Aussicht stellt, überlassen werden, darin die beiden — ohne Zweifel von H. schon vorgefundenen — Figuren festzustellen.

Einstweilen bringen zwei Breslauer Herren, der Universitätsprofessor Konrad Zacher und der Landgerichtsrath Adalbert Hoffmann, sehr ansprechende Vermuthungen bei über die Herkunft der Namen:

I. Das englische *(hob-)goblin* ist nach Ursprung und Bedeutung identisch mit frz. *gobelin*, mlat. *gobelinus*, deutsch *Kobelein*, alle bedeuten Berggeist: s. Hildebrand in Grimms Wtb. V (1873) unter *kobelein*, vgl. ebenda auch *kobel* 3) und *kobold* III, 1) und 3).

II. Jeremias hieß einer der ersten Besitzer der Hampelbaude unter der Schneekoppe. Der Wirth dieser Baude [die während der Correctur des vorliegenden Bogens, in der Nacht zum 1. April 1906, abgebrannt ist] verwahrte in älterer Zeit die Schlüssel zu der Laurentius-Capelle (s. S. 364 Note 5 Schluß); so mag H's Quelle den Wirth Jeremias zu Rübezahls Capellan ernannt haben.

12. Zu ergänzen etwa „ich der Herr des Gebirges bin."

13. Die Eigenheiten des Dialects und ebenso die im nächsten 'Brief' verwertheten Specialia entnahm H. 1820 dem von ihm unten (S. 375) citirten Taschenbuch des Hirschberg-Warmbrunner Arztes Dr. med. Wilhelm Ludwig Schmidt (1787—1855, Goedeke[1] Buch 8 Nr. 115 [III 645]). Das Buch (Hirschberg o. J., 8⁰, Kupfertitel + XII + 332 S.) ist dem Grafen Schaffgotsch gewidmet als dem „Besitzer des schönen romantischen Riesengebirges schlesischen Antheils", das Vorwort datirt Hirschberg, 20. April 1817 (Berliner Kgl. Bibl. Ta 5618).

Die hier und unten (S. 378 Z. 6) benutzte Stelle steht S. 143/45: „Es ist ein breiter eben nicht schön klingender Dialect der deutschen Sprache,

zahls sonore Stimme, die von den Schneegruben (denn an ihrem Rande hat er sich seine Kanzel erbaut) bis zu mir herübertönte. — Plötzlich, o Wunder! wurde dicht über der Koppe eine Stelle klar. Es erschien, als würde ein Vorhang aufgerollt und ein Fenster aufgeschlagen, durch das man in das reinste, glänzendste Azur des Himmels blickte. Eine finstere Gestalt legte sich hinein und schlug ein wildes, unmäßiges Gelächter auf. Dann vernahm ich die donnernden Worte: „Was sitzt denn dort unter dem Baum für ein drolliges Männlein und zieht saure Gesichter?" — Mir fuhr es durch Mark und Bein, denn daß ich gemeint war, litt nicht den mindesten Zweifel. Ich sprang auf, neigte mich demüthig, und rief mit einer Stimme, in der, wie ich glaube, der Ausdruck der tiefsten Wehmuth lag: „O Rübezahl, o mein theuerster Rübezahl!" — „Halt's Maul!" unterbrach mich der unartige Kobolt, „halt's Maul, ich kenne Dich! Der Archivarius Lindhorst hat mir Dich empfohlen und Freund Kühleborn spricht auch nicht übel von Dir — nun, wir wollen sehen!" — Damit schlug er das Fenster zu, der Vorhang rollte hinab und es begann aufs Neue sehr stark zu regnen. — Am andern Morgen war jede Spur des Unwetters verschwunden, die Sonne stieg auf in voller Pracht und Herrlichkeit, und in ihrem Schimmer vergoldet breitete sich der stolze Riesenkamm vor mir aus. — Es ist doch gut, wenn man Freunde hat!

Gehab' Dich wohl, mein theuerster Freund Theodor! — Bald ein Mehreres! —

---

den der Gebirgsbewohner spricht. In den Vocalen sind die Eigenheiten dieses Dialects etwa folgende: . . . o für a . . . a für e . . . Außerdem giebt es noch verschiedene [eigenthümliche] Wörter und Redensarten . . . Ankräbsch statt zänkisch . . . Rappelköppisch [statt] verdrießlich, unruhig, ärgerlich . . . Tallen für läppschen . . ."

[„Rübezahls Kanzel" heißt bekanntlich eine Granitmasse in der Nähe der Schneegruben-Baude.]

3. An das Fraülein Johanna R.[1]

Warmbrunn, den 9t August 18—.

Wetten möcht' ich, daß unser T[heodor] Ihnen, meine theuerste Johanna! schon allerley Seltsames von meinem Auffenthalt in den Bergen vorerzählt haben wird. Rechne ich nun noch dazu, daß ich schon in dem Augenblick des Abschieds, als der Silberblick[2] des geziemlichen DienstCostüms mich plötzlich in eine ganz andere Cathegorie zu werfen schien, als zu der Sie mich sonst wohl zählen, Ihnen seltsam genug vorgekommen seyn mag, so muß ich mit Grund befürchten, daß, geliebt es meiner verehrten Freundinn, einmal was weniges an mich zu denken, ihr statt meiner ein unheimlicher Doppeltgänger erscheint, mit dem sie nichts zu schaffen haben mag. — Geschwind sage ich Ihnen daher brieflich, daß, nachdem ein Paar Wochen verlebt sind, in denen es mich gemahnen wollte, als sey ich, allen gemüthlichen, frohen Leuten zum Trotz, ein langweiliger, unausstehlicher Mummel, ich wieder ganz und gar in die alten Kleider gefahren bin, so daß Sie, mich in Gedanken erblickend, durchaus nicht daran zweifeln dürfen, wie ich es selbst bin und wie kein Doppeltgänger sie taüscht.

Nun will ich Ihnen, theuerste Johanna! ganz breit und weitlaüftig all' die Naturwunder, wie sie sich hier in den Bergen aufthun, beschreiben. Ich will Ihnen sagen, was ich empfand und nicht empfand, als ich die Wasserfälle erblickte, als ich mehrere hundert, ja mehrere tausend Toisen über der Meeresfläche stand u. s. w. Um nun aber nicht als ein leichtsinniger Enthusiast zu erscheinen, der sich bloß durch

3.

1. Gemeint ist die Eunike: s. S. 377 Note und 378 Z. 9 v. u.

2. Bekanntlich unterscheiden sich die Uniformen der preußischen Justiz- und Verwaltungsbeamten dadurch, daß jene silbernen, diese goldenen Schmuck haben.

Gassen berauscht und den Henker was frägt nach ordentlicher Wissenschaft[3], will ich nun nicht unterlassen, mitten in der Raserey poetischer Begeisterung einige wissenschaftliche dilucida intervalla — (es ist nichts hübscher, als in einem Briefe an ein Mädchen lateinische Wörter anzubringen; es erweckt Respekt und das reimt sich sogar) — allso! — dilucida intervalla einzumischen. Ich will die Hand aufs Herz legen und Ihnen so heilig und treu versichern, daß Sie es mir überall ohne das mindeste Bedenken nachsagen können, wir das Wasser im gräflichen Bade 104 Grad Wärme hat nach Fahrenheits Thermometer und die Quelle nicht weniger als 21,549,600 Schlesische Quart ergießt[4a]. Sehr interressant wird es Ihnen auch seyn, durch mich vergewissert zu werden, daß ein Pfund Flinsberger Brunnen $^{8}/_{15}$ Gran Selenit enthält[4b]. Auch das technische und statistische Fach soll keinesweges leer ausgehen. So kann ich versichern, daß die Glasschleifer in den Schlesischen Bergen sehr geschickt sind, ihre Kunst aber durchaus nicht ausüben könnten, wenn es nicht Sand und Wasser gäbe[4c], daß jedoch ferner mit der litterarischen und

3. vielleicht Parodie auf Dr. Schmidts Mahnung (nächste Seite, Note, Z. 6—8).

4. Die entsprechenden Stellen lauten in H's Vorlage (s. S. 369 Note 13):

a) [Ueber die Warmbrunner Quellen:] Der Grad der Wärme hält im Probstbade 98 Grad . . .; im gräflichen Bade 104 Grad nach Fahrenheits Thermometer. . . . In einer Minute ergoß [bei einer Untersuchung 1816] der [Trink-]Ständer 41 schlesische Quart Wasser, giebt . . . in einem Jahre 21 549 600 schlesische Quart . . . [S. 60. 63.]

b) [Ueber den Flinsberger Sauerbrunnen:] In einem medizinischen Pfunde oder 12 Unzen waren [1787] enthalten: . . . Selenit $^{8}/_{15}$ [Gran]. [S. 78. — Der 'Freimüthige' liest versehentlich Fliesberger.]

c) [Abschn. „Technologie":] Zur Schneidung des Steins wird fein gestoßner Diamant mit Oel . . . angefeuchtet gebraucht, und so die vorgeschriebene Zeichnung in den Stein gegraben. In Warmbrunn sind die geschicktesten Steinschleifer und Steinschneider [vgl. unsere Nr. 206 I]. Das Glasschleifen geschieht beinahe auf ähnliche Art, nur daß beim Schleifen selbst Wasser und feiner Sand gebraucht werden. [S. 119.]

ästhetischen Kultur im Lande es nicht weit her ist. Betheuern kann ich nehmlich, wie es durchaus keine Verlaümdung ist, wenn ich keck behaupte, daß der Schneidermeister Horlitz aus Schmiedeberg, der doch der bekannteste und berühmteste Führer im Riesengebürge ist, zu dem daher, kommt er auch nicht viel in die Welt, doch viel Leute aus der Welt kommen, durchaus weder die Jenaer Literatur-Zeitung, noch die Heidelberger Jahrbücher gelesen hat, und Schiller und Göthe auch nicht einmal dem Namen nach kennt, indem er auf Befragen ersteren irrthümlicher Weise für einen Pantoffelmacher in Polkwitz hielt[44].

Doch — Sie gähnen? — Sie mögen von dem allem nicht das Mindeste hören? — Nun, so begnüge ich mich, was die Wunder des Riesengebürges betrifft, zu sagen, daß es deren gar viele giebt, die bald das Gemüth mit erhabenen Schauern erfüllen, bald die Seele erregen in süßer Sehnsucht, so daß die fortwährende Spannung in den verschiedenartigsten Momenten auf, mit einiger Fantasie Begabte, nicht anders als wohlthuend wirken kann. Erwähnte Begabte dürfen daher auch eben nicht zu viel in der Badewanne sitzen, um gestärkt an Seele und Leib wiederzukehren aus den Bergen. Da Sie, theuerste Johanna, meines Bedünkens nach nun aber ein recht eigentliches liebes Nestkind der Fantasie sind, so müssen Sie, wollen innerhalb den Mauern von B[erlin] einige Wölkchen aufsteigen und Sie bedrohen mit fataler geistiger

d) Gut unterrichtete, mit mancherlei nothwendigen naturhistorischen und Sprachkenntnissen versehene Führer . . . sucht man hier leider vergeblich. Die Führer kennen blos die Wege, und wenn sie ja noch manches andre wissen, so sind es abgerißne Nachrichten und einige Sagen, die sie nicht einmal richtig begriffen haben. Daher thut jeder Reisende sehr gut, sich auf die Nachrichten der Führer nicht zu verlassen, die nur Localkenntniß haben, sondern sich erst gehörig zu unterrichten. . . . Die bekanntesten Führer sind: in Schmiedeberg der Schneidermeister Horlitz; in . . . . [S. 221 f; H. wählt als Heimath des falschen Schiller Polkwitz (unweit Glogau), da dies für das schlesische Abdera gilt.]

oder körperlicher Kränklichkeit, durchaus fort nach den schönen Bergen und Thälern, in denen ich zur Zeit hause. Es giebt jezt beynah eben so viele Pilgerinnen, als es sonst Pilger gab, welches daher rührt, daß man jezt überall Vorrichtungen antrifft, um solche Stellen, die sonst selbst Männern mühevoll, ja sogar gefährlich zu erklettern schienen, Frauenzimmern, die nicht nervenschwach oder preziös sind, wie Sie, theuerste Johanna! es nun eben gar nicht sind und nicht seyn mögen, ganz zugänglich zu machen. — Wird der Weg nur einigermaßen unbequem oder fühlen Sie sich müde, so setzen Sie sich in einen bequemen, zwischen zwey Stangen, wie eine Sänfte, befestigten Lehnsessel, und die Träger hüpfen sicher und leicht, Berg ab, Berg an, über die Felsen hinweg. Oefters finden sich große Gesellschaften, die die Gebirgswanderungen zusammen machen, und da sieht es beynahe abentheuerlich aus, wenn eine lange Reihe Tragsessel mit Frauenzimmern, die die bunten Sonnenschirme über den Köpfen ausgespannt haben, in der Ferne durch ein Thal zieht oder einen Berg hinansteigt. — Als ich einmal eine solche Reihe erblickte, fiel mir ein, daß es ganz hübsch seyn müßte, wenn sich eine Gesellschaft von Männern und Frauen verabreden wollte, eine solche, wenn auch ganz kurze, Wanderung, z. B. auf den Kynast, zu machen, jedoch ganz seltsam und mährchenhaft gekleidet. Selbst die Tragsessel müßten fantastisch verziert seyn, mit bunten Decken, Blumengewinden u. s. w., und die Träger ebenfalls in wunderlichen Kleidern daher hüpfen, und dazu müßte eine fabelhafte Musik von Queerpfeifen, Cymbeln und kleinen Trommeln ertönen — doch halt! — Was die Kleidung der schönen Pilgerinnen betrifft, so können sie, um nur einigermaßen solid zu seyn und von der Natur etwas Ordentliches zu profitiren, sich gar nicht so anziehen, wie es ihnen einkömmt, sondern müssen vielmehr dem Rath eines tüchtigen Praktikers folgen, der da weiß, was im Gebürge

Noth thut und Recht ist. Damit Sie, theuerste Johanna! gleich jezt erfahren, wie sich eine ordentliche Gebürgspilgerinn kleiden muß, und, im Fall Sie sich entschließen zu solcher Reise, gleich in B[erlin] das Nöthige besorgen können, setze ich die vollständige Beschreibung eines weiblichen Anzuges her, wie sie jener Praktiker giebt*):

„Da heut zu Tage (so spricht derselbe[4e]) auch Frauen, mehr als sonst, das Riesengebirge besteigen, so ist es ihnen anzurathen, auch ihre Tracht darnach einzurichten. Ein Gewand, in Form eines Reitkleides, aus buntem Zeuge, etwa Merino, Cambry, Halbtuch; baumwollene Unterkleider, warme Tücher, ein tuchener Aermelmantel, ein dickes Umschlagetuch werden sehr zweckdienlich befunden werden. Ein Strohhut, allenfalls mit einer Regenkappe, Schnürstiefeln, ein dauerhafter Sonnenschirm von grünem Taffent sind einer Dame unentbehrlich. In der Reisetasche habe man: Wäsche, so viel als Noth, ein Paar Stiefeln oder Schuhe, ein Paar leichte Bei—"

Doch — ich verirre mich; dies lezte betrifft ja schon wieder die Kleidung der Männer, die übrigens keine andere, als eine bunte oder schwarze Weste, tragen dürfen, und Halbstiefeln oder Schuhe mit Stiefeletten, damit kein Sand hineinfalle, welcher Grund vollkommen einleuchtet[4f]. Wie wenig aber hienieden guter Rath beachtet wird, bewies

*) Das Riesengebirge. Ein Taschenbuch für Reisende und Badegäste.

e) [S. 220 f; im 'Freimüthigen' Z. 6 des Citates Regenmantel st. Aermelmantel, aber in der parodirenden Stelle S. 376 Z. 4 das richtige, also von uns auch hier eingesetzt.]

f) Am zweckmäßigsten kleidet man sich in einen leichten Ueberrock oder Halboberrock von Tuch, bunte Weste oder schwarz . . . ., entweder trägt man Halbstiefeln oder Schuhe mit Stiefelletten, damit kein Sand hineinfallen kann. [S. 220.]

mir der Umstand, daß ich auf meinen mannigfachen Wanderungen nur eine einzige Dame antraf, die ganz vorschriftsmäßig gekleidet ging oder vielmehr getragen wurde. Es sah nicht ganz hübsch aus. Der tüchtige Aermelmantel, unter dem wahrscheinlich das tuchene Reitkleid verborgen, ließ durchaus keinen Wuchs ahnen; doch trotz des dicken Umschlagetuchs, der übrigen warmen Tücher und des Strohhutes mit der Regenkappe, entdeckte ich ein liebes junges Gesichtchen. Ich dachte daran, daß am Ende unter all diesen Reit- und andern bösen Kleidern eine allerliebste Papagena stecken und mir in irgend einem blumigten Thal oder an einer süßflüsternder Quelle ein anmuthiger Zauber aufgehen könne. Ich beschloß, auf Verlangen, das vermummte Geheimniß ohne weiteres Bedenken an mein Herz zu drücken und so die wünschenswerthe Entpuppung schnell herbeyzuführen. — „Das sind schöne Entschlüsse, schöne Streiche!" hör' ich Sie sprechen. Und in der That, über all' diesem Geschwätz vergaß ich gerade das, womit ich beginnen wollte, nehmlich jenes anmuthige geheimnißvolle Abentheuer (darf ich anders das Begegniß nennen?), das mir noch in den Tagen der oben gedachten Mummelzeit ganz unvermuthet entgegentrat.

Der Regen hatte nachgelassen, der Abend war heiter geworden, als ich unmuthig, wie ich nun einmal war, der Gesellschaft entfloh, die sich in der Allee versammelt hatte, und ganz allein hinauswanderte aus Warmbrunn, dem Ufer des Zacken[5] entlang. An die entferntesten Haüser des Ortes angelangt, war es mir, als vernähme ich eine weibliche Stimme, die sich in Solfeggien übte, und wirklich strömten die Töne aus dem offenen Fenster eines kleinen Hauses, ohne daß ich die Sängerinn entdecken konnte. Hinein zu schauen, wäre frech gewesen, und da es still geworden, wollte

5. Im Druck Backen

ich meinen Weg fortsetzen, als die Sängerinn eines jener tief gedachten, tief ins Gemüth dringenden Solfeggios sang, die der Meister Crescentini setzte, um die wahre Kraft, die wahre Herrlichkeit des ächten Gesanges in der Brust der Schülerinn zu entzünden. Darauf folgte nach einer kleinen Pause das artige Liedlein: sul margine d'un rio, mit Veränderungen, die nicht so halsbrechend waren, als die, mit denen jezt viel seltsamer Catalanischer Prunk getrieben wird, aber bedeutsamer, aus der Tiefe der Kunst geschöpft. — Dann schien die Sängerinn bald in gehaltenen Tönen, bald in bunten Laüfen, bald in chromatischen Gängen, bald in anschwellenden Trillern anmuthig spielend, die Nachtigallen in den Büschen herauszufordern zum Wettkampf. Die Armen durften nicht antworten und auch die Sängerinn schwieg. Ich stand in den Boden gewurzelt. Als ich indessen, da die einbrechende Nacht immer dichtere Schleier über die Berge warf, endlich fort wollte, vernahm ich leise — leise die Töne einer Romanze[6]. — Nun, ich will erst sagen, daß die Sängerinn eine vollendete Künstlerinn war, die im Gebiet der Töne herrschte. Sehr herrlich, die hier in W[armbrunn] zu finden, hätt' ich gedacht, und wäre, als sie den Gesang geendet, recht froh und heiter nach Hause gegangen. Setze ich aber hinzu, daß der Gesang recht mein Innerstes aufregte, daß allerley holde Traüme, süße Erinnerungen lebensfrisch in mir aufgingen, daß der gewaltige Zauber der Tonkunst mein ganzes Wesen erfaßte, so werden Sie, theuerste Johanna, die Stimmung gerechtfertigt finden, die es mir unmöglich machte, mich auch nur einen Schritt von dem Hause zu entfernen, daß ich vielmehr unwillkührlich mich niederließ auf eine Bank, die an der Mauer des Hauses

6. Dieses fünfte Lied ist natürlich H's Lieblingsstück aus der 'Undine', die Romanze der Heldin „Morgen so hell"; s. S. 239 mit Note und den letzten Gruß an die Eunike vom 1. Mai 1822.

angebracht war. Ein Bauermädchen trat aus der Thüre; ich wandte mich an sie und fragte, wer in dem Hause wohne und so schön sänge. Entweder verstand das dumme Ding mich wirklich nicht oder wollte mich nicht verstehen. Genug, als ich mit Fragen nicht nachließ, meinte sie: ich solle nicht tallen (dumm Zeug reden)[7], sie würde sonst rappelköppisch[8], und ließ mich stehen. — Für diesmal endigte sich das Begegniß wie tausend andere, wenn man sagt: es ist mir unmöglich, von der Stelle zu weichen, und doch am Ende weicht und nach Hause geht.

Vergebens forschte ich am andern Morgen in der Badeliste nach der muthmaßlichen Bewohnerinn jenes Hauses. Es fand sich, daß keine Badegäste in jenem Hause eingekehrt waren, und die Wirthsleute versicherten auf Befragen, daß durchaus keine Dame bei ihnen gesungen habe. — Waren denn nicht alle diese Nachforschungen Thorheit — Wahnsinn? — Wußte ich denn nicht etwa, wer in jenem Zimmer gesungen? — Konnte ich denn nur einen Augenblick daran zweifeln, daß keine Andere, als Sie — ja, Johanna — Sie selbst es waren, welche sang, als ich jene gewisse Romanze vernahm, die einem gewissen Jemand in einer gewissen Begeisterung (es ist Alles gewiß) recht aus dem Innersten strömte, und die niemand in der Welt singt, als eben Sie? — Es ist ein anmuthiger, mystischer Glaube, nach dem es Augenblicke giebt, in welchen der im Irdischen eingezwängte Mensch den Raum besiegt, und in welchen die psychische Annäherung so mächtig wird, daß sie wirkt gleich der physischen, und von dieser kaum zu unterscheiden ist. Die Mystiker behaupten, daß eine Wechselwirkung dazu gehöre, und ich bin überzeugt, daß Sie gerade in den Augenblicken, als ich Sie in W[armbrunn] hörte, in B[erlin] dasselbe, was

7. und 8. Beides aus Schmidts TB: s. S. 370 Note.

ich hörte, wirklich sangen und wenigstens bey der Romanze ein klein wenig an mich dachten.

Mag dem nun seyn, wie ihm wolle, so war doch die Illusion (muß ich dieses Wort brauchen) jener mystischen Augenblicke eine wahre Wohlthat für mich. Seitdem gelingt es mir nehmlich, mir Ihren Gesang so zu vergegenwärtigen, daß ich ihn wirklich zu hören glaube, und [ich] bin dann so frey, Ihnen meine Lieblingsstücke auf einem Fortepiano zu accompagniren, das freylich einen Ton von sich giebt, als schlüge man auf einen blechernen Kaminschirm. Dies zerstreut meinen tiefen Unmuth, den ich auch der gänzlichen Entbehrung jedes musikalischen Genusses zuschreibe. Die Böhmischen Musikanten, die hier in der Allee aufspielen, erheben sich eben so wenig, als die hiesige sogenannte Capelle, über die mittelmäßige SchlendriansMusik, die mich zur Ungeduld vorzüglich deshalb treiben kann, weil der sonst vollen Harmonie der Grundbaß fehlt[9], der in einem schwindsüchtigen Fagott nicht anzutreffen. Es giebt indessen hier viele Leute, denen diese Musik ungemein wohlgefällt und die vorzüglich das Trompettino[10] rühmen, dem der geschickte Künstler Töne zu entlocken weiß, welche klingen wie das erste Jubelgeschrey eines neugebohrnen Hahns. — An Gesang ist nun vollends gar nicht zu denken. Den Damen, die ungefähr so aussehen, als könnten sie zur Zeit was singen, scheint der Mund verschlossen, und zudem fehlt es in der Gallerie (dem Versammlungssaal der Badegäste[11]) an einem tüchtigen Instrument zur Begleitung, welches doch sonst in allen Sälen der Art gewöhnlich zu finden. Für eine Gunst des Himmels mag es eine Badegesellschaft halten, wenn ihr vorzügliche Talente bescheert sind, die, stürmt und regnet es, (wie es

9. Also wieder der Vorwurf, den H. der Glasharmonika macht und den die Krickeberg S. 340 Mitte zugeben muß.

10. Im Druck Tranpettino

11. s. S. 366 Note.

hier eine ganze Zeit hindurch der Fall war) nicht allein die tödtende Langeweile zu vertreiben, sondern auch den Geist in dem Schwunge zu erhalten wissen, der zum geistigen Wohl, ohne welches das leibliche selten aufkommt, durchaus nöthig. Mir kommt in diesem Augenblick die Erinnerung an das freundliche Liebwerda[12], das ich vor mehreren Jahren besuchte[13] und auch diesmal, wenigstens auf ein Paar Tage, zu besuchen gedenke. Nicht besser, als dort, konnte für die Unterhaltung, für den Frohsinn der Gäste gesorgt seyn, welches eben daher kam, daß diese Sorge von dem edlen liberalen Besitzer und seiner vortrefflichen Familie unmittelbar ausging. — Was vorzüglich die Musik betrifft, so hörte ich damals mit wahrem Vergnügen die gut organisirte Kapelle des Grafen Clam. Ueber Alles gingen mir aber die kleinen theatralischen Darstellungen, die von talentvollen Gästen gegeben wurden, deren wahrer Glanz aber die Familie des edlen Grafen war, die daran Antheil nahm[14]. Hier begnügt man sich mit einer Truppe, die nicht schlecht genug ist, um der Gegenstand eines muthwilligen Spottes zu werden, der sich bald selbst langweilt, dagegen aber auch nicht gut genug, um wahres Interresse zu erregen. Zudem ist der Direktor dieser Truppe von dem unseligen Mißverstande befangen, der Direktoren kleiner Duodezbühnen gewöhnlich regiert, nehmlich, daß er, um die Leute anzuziehen, große Haupt- und Staats-Aktionen geben müsse. Selbst Volksstücke, wie das Donauweibchen u. a., sind auf Dekorations-Aufwand, große Raüme u. s. berechnet, und die Uebelstände, die eine kleine Bude mit

12. am westlichen (böhmischen) Abhang der Tafelfichte, durch diese von Flinsberg getrennt.

13. 1798: s. I 164.

14. Ganz in dem selben Sinne berichtet Laun (a. a. O. S. 97/99) über das dortige Badeleben und die Familie des Grafen Christian von Clam-Gallas (gest. 1838; sein Sohn Eduard, geb. 1805, starb erst 1891).

mannshohen Coulissen und Vorhängen hervorbringt, erwecken in mir nicht sowohl das Gefühl des Lächerlichen, als des Erbärmlichen, welches mich unmuthig macht[15]. Unter den Badegästen, die doch das eigentliche Publikum ausmachen, sind die mehrsten wohl in der großen Welt gebildet, haben viel gesehen u. s. Würde für ihr Vergnügen nicht hinlänglich gesorgt seyn, würden sie nicht gar gern die Enge des Raumes, den Mangel der zweckmäßigen Dekoration, ja, aller sonstigen Beywerke größerer Bühnen, verzeihen, oder vielmehr gar nicht vermissen, wenn es einem Direktor gelänge, vier, höchstens sechs Schauspieler und Schauspielerinnen zusammenzubringen, von denen nur zwey bis drey wahrhaftes, entscheidendes Talent besitzen, die übrigen aber nur negativ gut seyn dürften, und dann mit Präzision, Laune und Feuer kleine geistreiche Stücke aufführte, an denen es gar nicht so sehr fehlt, als man wohl denken sollte? —

Wären Sie hier! — ach, Johanna, wären Sie hier! — Was soll dieser Ausruf! fragen Sie? — Er deutet auf eine Traümerei hin, der ich mich überließ, nachdem mir jene Gedanken über die Unterhaltungen einer Badegesellschaft durch den Kopf gefahren. — Ich dachte an Göthes Singspiel: „Scherz, List und Rache", das ich, wiewohl in einen Akt zusammengedrängt, zu meiner Jünglingszeit in Musik sezte, und das von einer kleinen Truppe, bey der sich drey Talente befanden, wie ich sie nur zu den drey Rollen jenes Singspiels wünschen konnte, mehrmals dargestellt wurde, bis Partitur und Parthien zufällig verbrannten[16]. — Dies

15. Hübsch schildert Laun (a. a. O. S. 94 f) diese Truppe des Directors Faller in Hirschberg: die hochschwangere Frau Director spielt einen Ritter &c.

16. In der AMZ vom 21. Juli 1813 erinnert sich H., das Stück „vor mehreren Jahren [zwischen Frühjahr 1800 und Frühjahr 1802] in Posen von der Gesellschaft des Schauspiel-Direktors Carl Döbbelin, die sich damals dort befand, mehrmals mit der gerathenen Composition eines unbekannten Meisters aufführen gehört zu haben. Parti-

Singspiel führte mir nun meine Fantasie auf. Die Skapine stellten Sie, theure Johanna, dar, mit jener liebenswürdigen Naivität, mit jener schalkisch anmuthigen Ironie, die Ihnen eigen und die unwiderstehlich hinreißt. Der alte Doktor mit der weißen Allongenperücke, mit dem goldbesezten Scharlachrock, der goldstoffenen endlosen Schooßweste, war niemand anders, als Ihr gehorsamer Diener, der den verliebten geckenhaften Wahnsinn des Alten so wahrhaft darstellte, als könne das Ihnen gegenüber gar nicht anders seyn. Toll vor Schrecken und Angst sprang der Alte umher, als die listige Skapine in verstellter Todesohnmacht lag, und bellte zulezt, da sie sich an den Pforten des Orkus wähnte, als Cerberus so zierlich, daß er, wie Zettel, mit Recht hoffen durfte, man würde rufen: Noch mal bellen! — Ueber die Rolle des Skapin sage ich gar nichts, um nicht im Mindesten das Gebilde zu verderben, das Ihnen selbst, theure Johanna, vielleicht von diesem schlauen, gewandten Charakter aufgegangen seyn könnte. — Denken Sie sich aber das nun alles wirklich ausgeführt, und Sie werden mir zugestehen, daß das ein Ding seyn würde, das in die todte Narrheit einer Gesellschaft, die sich langweilt, weil sie mit sich selbst nichts Rechtes anzufangen weiß (leider ist das hier der Fall), wie ein elektrischer Strahl fahren und zwey[17] Leben aufregen könnte zum wahren Nutz und Frommen des leiblichen und geistigen Wohls. — Es wäre sehr unrecht, wenn Sie nicht mir zu Liebe sich, sey's auch nur[18] einige Minuten hindurch, als die Göthesche Skapine und mich als den alten fabelhaften Doktor an Ihrer Seite denken sollten, zumal ich

tur und ausgeschriebene Orchesterstimmen sollen nachher zufällig verbrannt und durchaus nicht mehr zu haben gewesen seyn." (Wiederholt Grisebach² [1906] XV 104.) 1818 hat H. dann, für Brockhaus' Conversations-Lexicon, sein Incognito gelüftet: s. o. S. 308 m. Note 4 und den Anfang von Bd. III.

17. Wohl Druckfehler.
18. Im Druck nur auch

Ihnen freie Hand lasse, sich einen beliebigen Skapin zu wählen. —

Jeder Brief enthält den Anspruch auf eine Antwort, und es wäre gar schön, wenn Sie diesen Anspruch erfüllten. Ich weiß, daß Sie ein Brieflein nicht fünf bis sechsmal anfangen dürfen, und verspreche, nicht im mindesten zu lächeln, sollten sich etwa drey bis vier Nachschriften vorfinden, da jede Zeile, jedes Wort mehr von Ihrer Hand mir so werth und lieb ist, daß es völlig gleich gilt, wo und wie es steht. — Längst ist Ihnen das Histörchen von der Dame bekannt, die mit einem Gelehrten, der den Satz aufstellte, daß es keinem Frauenzimmer möglich sey, einen Brief zu schreiben ohne Postscriptum, wettete, sie wolle selbst das Gegentheil davon beweisen. Wirklich schrieb sie auch an besagten Gelehrten einen langen Brief. Nach dem Schluß des Briefes standen aber die Worte:

„NB. Gewonnen! — ich habe den Brief geschrieben ohne Nachschrift!"

und dann:

„N. S. Sie werden doch obiges Notabene nicht etwa für eine Nachschrift halten wollen?"

Morgen gedenke ich eine Fußwanderung nach der Koppe zu unternehmen, und freue mich auch deshalb sehr darauf, weil das Schicksal die seltsamste Gesellschaft zusammengewürfelt hat, die man sich nur denken kann. — Wie sich alles begeben, darüber schreibe ich, so Gott will, unserm Theodor, der Ihnen alles mittheilen soll. Sie wissen, theure Johanna, daß mein humoristisches Steckenpferd, soll es sich vor Frauen sehen lassen, eines geschickten Stallmeisters bedarf, der es nicht zu ausgelassenen tollen Sprüngen kommen läßt, und solch ein Stallmeister ist in der That Freund Theodor! —

Der Himmel nehme Sie, meine liebe, theure Johanna, in seine besondere Obhut! ppp

Ende des Intermezzos

205. Von Schütze[1] (durch) August Friedrich Ernst Langbein[2]). (Wilmans 4.)

(Nach dem Original.)

[In Schlesien oder gleich nach der Rückkehr erhalten, im August oder September 1819.]

In der größten Besorgniß bin ich — um Sie, daß Sie vielleicht wieder krank geworden, um mich, daß Sie vielleicht schon in Bad gereist sind, ohne die Erzählung zu vollenden, die ich noch immer, noch bis jetzt vergebens erwartete. Noch von Dresden aus äußerte ich das Peinliche meiner Ungewißheit, ich kann mir nicht helfen, ich muß es[3] noch einmal in die Anfrage ausgehen lassen: wie steht es mit der Erzählung? Wenn kein Kupfer dazu kommen sollte, hätte es damit so große Eile nicht, und Sie in der gemüthlichen Dichtung drängen möchte ich ganz und gar nicht. Im Nothfall müßte man einen andern Gegenstand zum Kupfer aufgeben[4]. Wissen möchte ich nur, wie es mit der Erzählung steht, und zu welcher Zeit ich bestimmt darauf rechnen kann.

Verzeihen Sie, wenn ich so etwas unruhig in Ihren Musensitz hineinstürme, ich fasse mich schon wieder, und bin still

Weimar d. 15ten Aug. 1819. der Ihrige St. Schütze.

205.

1. Adresse:

Sr Wohlgeboren
Dem HErrn Kammergerichtsrath Hoffmann
Taubenstraße № 31
durch Güte. in
Berlin.

Siegel: Mehrere Embleme, darunter ein Schild mit S

2. S. auf der nächsten Seite Nr. 205a mit Note 2.

3. Zuerst sie

4. Eine bestimmte Anzahl von Kupferstichen war vorgesehn, die nach dem Ermessen des Hgrs. auf die literarischen Beiträge vertheilt wurden.

205a. Schütze an die Gebrüder Wilmans in Frankfurt[1]. (Wilmans 4a.)

(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Weimar, 30. August 1819.]

Der Kammergerichtsrath Hoffmann hat nicht so pünktlich Wort gehalten, als er versprach. Ich sollte seine Erzählung noch in Dresden bekommen, erhielt sie aber nicht. Nun schickte ich eine Einlage an ihn durch Langbein[2], durch den ich erfahren, daß er schon seit 5 oder 6 Wochen verreist ist, im Anfang des Septembers indeß zurückerwartet wird, so daß ich nun doch seine Erzählung bald zu erhalten hoffe. Wenn nur Jury mit der Ausführung der früh empfangenen Zeichnungen fleißig ist, dann hat es wohl mit dem übrigen nichts zu sagen. . . .

206. Für Hitzig (19): Widmung eines Krystallpokals (Umschrift um das geschnittene Bild des Katers Murr.)

(Nach Hitzigs Abdruck 1823.)

[Ueberreicht in Hitzigs Hause zu Berlin, Friedrichsstraße 242, „am frühen Morgen nach seiner Rückkunft" im September 1819.]

Der junge Autor seinem vielgeliebten Corrector[1].

205a.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: Schütz d. 19 Sept 19.
2. Dieser gute alte Herr lebte seit 1800 in Berlin. Gubitz (der ihn in den 'Erlebnissen' I 187/94 hübsch schildert) lernte ihn bei Kralowsky kennen, vielleicht kannte auch H. ihn von dort her.

206.

1. Während H's Abwesenheit hatte Hitzig die Correctur der ersten 10—12 Bogen des Murr-Kreisler-Werks besorgt; mit welchem Erfolge, lehrt der Schluß des Vorworts, das H. im November dem Buche vorsetzte, nachdem er mit Entsetzen die Aushängebogen gelesen. Vgl. auch seine Entschuldigung Hippeln gegenüber I 272 Z. 11 f; H. nimmt hier die Schuld auf sich.

Ehe H. das betrübende Ergebniß kannte, hatte er in Warmbrunn die Zeichnung zu dem Dank-Pokal entworfen.

207. An Karl Winkler. (1.)

(Nach Nr. 208; Datum nach Otto Aug. Schulz' Angabe 1884.)

[23. November 1819.]

[Verspricht auf Winklers briefliche Bitte einen Beitrag zur 'Abend-Zeitung'[1].]

207a. Mehrere angebliche Sendungen.

(Darunter Wilmans 4b.)

Nach Hoffmanns Behauptung in Nr. 211 hat er „am 3t oder 5t Dezember" die 'Datura fastuosa' an Schütze abgesandt, nach der Angabe in Nr. 216 hat der Stiefelwichser sie mit anderen Sendungen unterschlagen.

208. Von Karl Winkler[1]. (2.)

(Nach dem Original.)

[Erhalten Anfang December 1819.]

Dresden am 3. Dzbr. 1819.

Verehrtester Herr Kammergerichtsrath!

Wohl erwartete ich von dem trefflichen Manne, als welchen Berufs- wie Dichterkreis Sie kundgeben, eine so

---

Das schöne Stück kam durch Erbschaft in die Familie Kugler und ist erst 1888 bei einem Umzuge zerbrochen (nach gütiger Mittheilung von Franz Kuglers Schwiegertochter Frau Else Kugler in Tübingen). Näheres in Bd. III.

207.

1. Das später so bekannte Dresdener Blatt war 1805 von Schulze-Laun begründet und wurde 1806 von einem gewissen Ferdinand Hartmann fortgeführt (bis dahin Hauslehrer bei Böttiger, gab dann 1811 mit Laun einen 'Almanach für Weintrinker' heraus), ging aber Ende des Jahres ein. Erst 1817 wurde es von Winkler und Kind, die H. von Eichelkraut her wenigstens vom Sehen kannte (s. S. 161 oben), wieder ins Leben gerufen. S. den ausführlichen Bericht in Launs Mem. (1837) II 62/69, nach dem Goedeke[2] zu ergänzen ist.

208.

1. Adresse:

Sr: Wohlgeb.
dem Herrn Kammergerichts-Rath
Hoffmann
in
frey: Berlin.

freundliche Antwort. Sie überraschte mich daher nicht, aber erfreute mich um so inniger. Erhalten Sie mir Ihre gütigen Gesinnungen, und gönnen Sie der Abendzeitung bald die Freude Werke Ihres Genie's aufnehmen zu können. Längst sehnte ich mich darnach, lassen Sie das Sehnen sich erfüllen. Denn leid sollte es mir thun, wenn — wie der Verleger versichert — eine Afterpflanze die hier aufkeimen will, schon in den ersten Bestrebungen aber sehr unglücklich gewesen ist, und noch nicht einmal über das Weichbild hinaus ihren Duft verbreitete, der litterar. Merkur[2], auf seinen Blättern eher Ihren gefeyerten Namen tragen sollte, als die an so vielen Orten in und außer Deutschland bereits so freundlich aufgenommene Vespertine. Noch glaube ich daher, daß Herr Hilscher nur mit der Aussicht auf Ihren Namen locken will, wie er es durch den braven Hrn. Clauren that, dessen bereits im Freymüthigen erschienene Erzählung er wieder gab.

Wie sich an eine Bitte die andre kettet, möge es bey Ihnen auch eine Gewährung an die andre thun. Und so trete ich denn mit der erstern vor. Das von mir redigirte Taschenbuch Penelope[3], von dem ich so frey bin Ihnen mit fahrender Post ein Exemplar zu senden[4], erfreut sich neuerdings eines ziemlichen Vertriebs, und hat auch sein Aeußeres nicht vernachlässigt. Welch ein Vergnügen würde es mir seyn, wenn Sie dem Jahrgange 1821. eine Erzählung oder irgend einen andren Aufsatz widmen wollten! Bestimmen Sie selbst die Honorarbedingungen dafür. Bis in den May würde er noch seinen Platz finden.

Siegel: Leier mit Rosen und Stern.
Poststempel:

DRESDEN
3. Dec. 19

. **Fehlt bei Goedeke[2]. Näheres über dieses Nachdruck-Blatt folgt oben.**
3. 1811—1848 mit Ausn. d. J. 1814.
4. S. aber nächste Nr., am Schluß.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und dem Gefühle der verehrendsten Freundschaft

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenster

Karl Winkler.

209. An Winkler. (3.)

(Nach einer Abschrift des Herrn Carl Georg von Maassen in München.)

Berlin den 20 Dezbr: 1819

Hochverehrtester Herr Hofrath!

Ganz unwahr ist es, daß ich mit dem Verleger oder Redakteur des litterarischen Merkurs, dessen Existenz mir erst durch Ihr gütiges Schreiben vom 3t d. M. bekannt wurde, auch nur in die leiseste Berührung gekommen seyn sollte; ich weiß nicht das mindeste von ihm. So wie mir nur einige Muße wird werde ich sogleich etwas für die Abendzeitung ausarbeiten das mir schon im Kopfe steckt.

Mit Vergnügen werde ich, ohnerachtet ich schon manches andere versprochen, für die Penelope 1821 eine Erzälung ausarbeiten[1], gebe nur der Himmel, daß mir etwas recht gescheutes einfällt, denn es ist mir gar sehr darum zu thun mir die gütige Meinung zu erhalten, die Sie, Hochverehrtester Herr! für meine Arbeiten hegen. Das Honorar, was ich von den Verlegern erhalte, beträgt, wenn der Druck von der Art ist wie zB. in den T.B. für Liebe und Freundschaft, 4 Frdor pro Bogen was mir nach Auslieferung des Mnskripts bezahlt wird.

209.

1. Ist nicht geschehen, auch für die späteren Jgg. nicht.

Das mir gütigst versprochene Exemplar der Penelope habe ich bis jezt nicht erhalten.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung
habe ich die Ehre zu seyn
Hochverehrtester Herr Hofrath
Ihr innigst ergebenster
Hoffmann

210. An Ludwig Robert[1]. (1.)
Mit dem ersten Bande des Murr-Kreisler.

(Nach dem Original.)

Berlin den 20 Dezbr: 1819
Taubenstraße No 31.

Gar erfreulich war es mir ein Zeichen Ihres Andenkens zu erhalten und an unsere gemüthliche SeraphinenAbende[2] auf so hübsche Weise erinnert zu werden. — Sie haben wohl Recht, von allen Seiten her kommen mir jezt Aufforderungen Beiträge zu liefern zu Taschenbüchern Zeitschrifften und was weiß ich woran noch mitzuarbeiten; und dabey haüft sich meine Dienstarbeit, da ich auch bey den heillosen dämagogischen Umtrieben (ein barbarisches Wort) zum Com-

210.

1. Adresse:

Herrn
Ludwig Robert
in
Carlsruhe

Abz: in der Braunschen Buchhandlung

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

Poststempel:

BERLIN
26. DEC.

Der Brief ist also über Weihnachten liegen geblieben.

2. Dementsprechend hatte Reimer in den Meßcatalogen für Ostern und Michaelis 1818 angekündigt: 'Die Seraphinenbrüder. Gesammelte Erzählungen und Mährchen von E. T. A. Hoffmann'.

missario hieselbst ernannt bin[3], so sehr, daß meine Muße sich immer mehr einengt.

Demuneracht et können Sie wohl glauben daß ich solche Aufforderungen zu unterscheiden weiß und nur denen zu gnügen mich bemühe, die mich wahrhaft ansprechen. Daher komt es denn auch, daß ich für Ihr Taschenbuch gar gern etwas liefern will, und, gebehrdet sich mein Genius nicht wie ein Tölpel sondern zeigt sich fein munter, ein Mährlein zu fabriziren gedenke[4]. Ich erhalte von meinen bisherigen Verlegern 4 bis 6 Fridrichsdor pro Bogen und zwar nach Empfang des Manuskripts. Im Fall Ihr Taschenbuch nicht enger gedruckt ist als das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen oder für Liebe und Freundschafft verlange ich nur 4 Frid:, und will mir Hr. Braun dies Honorar nach Empfangnahme des Manuskripts zahlen, so bin ich bey der Hand. Bis zu Anfang Aprills hätten Sie das Mnskrpt in Händen so daß die Zalung zur Ostermesse erfolgen könte. — Das sind erklekliche Mercantilia nicht wahr? — Schreiben Sie mir darüber![5]

Künftig mehr und besser! Diesmal erbitte ich mir nur noch die Fortdauer Ihrer Freundschafft, Ihres gütigen Wohlwollens

Ihr ergebenster
Hoffmann

Kater Murr empfiehlt sich angelegentlich und bittet um Ihre gütige Protektion.

---

3. Wie H. bei diesem Auftrage zu Muthe war, hat er brieflich nur Hippeln gegenüber ausgesprochen (Hippel wagte jedoch 1824 nicht, eine vollständige Abschrift davon der Post anzuvertrauen, und Hitzig glaubte sogar diesen Auszug [wiederh. I 269f] erst 1839 ohne Gefahr veröffentlichen zu können).

4. Vermuthlich plante H. schon jetzt eins der beiden Märchen, die er 1821 ausführte: die 'Königsbraut' oder den 'Meister Floh'.

5. Dieser Satz anscheinend nachträglich eingeschoben.

211. An Schütze. (Wilmans 5.)

(Nach der handschriftlichen Angabe des Empfängers 1824.)

[15. Januar 1820.]

[Ich (Schütze) sei ja über die Erzählung, die er (Hoffmann) den 3t oder 5t Dec. v. J. an mich abgeschickt habe, so stille, ob ich etwa nicht recht zufrieden damit wäre.]

212. Albumblatt für einen Musiker[1].

(Nach Leo Liepmannssohns Beschreibung 1898.)

[20. Januar 1820.]

[Vierstimmiger Canon mit dem Text:]

Schwer ist die Kunst und kurz das Leben.

[Darunter:]

Zum freundschaftlichen Andenken schriebs

E. T. A. Hoffmann

Berlin, den 20t Januar 1820.

213. Von Schütze. (Wilmans 6.)

(Nach Schützens handschriftlicher Angabe 1824.)

[Erhalten gegen Ende Januar 1820.]

[Hat nichts erhalten.]

212.

1. Auf der Rückseite Eintrag von Pierre Rode *d. d. Berlin 15. janvier 1820.*

214. Von Ludwig Robert[1]. (2.)

(Nach dem Original; die Absätze von uns eingeführt.)

[Erhalten Ende Januar 1820.]

Der leidige Geitz ist die Wurzel alles Uebels. Aus ihr erwächst also auch die große Späthaftigkeit dieses Briefes, der schon vor Acht Tagen hätte zu Post kommen können; zur Post nehmlich; aber da wollte ich ihn nicht hingeben, um Ihnen das wüthige Porto zu ersparen; denn ein ächter Filz ist auch in eines Andern Seele geitzig. Seele = Beutel. Der Freund aber, der Ihnen diesen Brief bringt, hat seine Reise von Tag zu Tag bis jetzt verschoben; und so geht dieser Brief erst Uebermorgen ab und wird wohl 10 Tage unterweges bleiben.

Indessen, so hoff' ich, werden Sie wohl das versprochene Märchen im Geist und Herzen schon erfunden haben und es also leicht bis zu der versprochenen Zeit uns einsenden können. Ich verspreche Ihnen demnach im Namen des Hrn. Braun vier Friedrichs'or für den Bogen und werde die pflichtmäßige Sorge tragen, daß Sie Ihr Geld promt zur Ostermesse erhalten. Sehr dankbar bin ich Ihnen für Ihre gütige Auszeichnung und freue mich recht, wieder ein géniales Märlein von Ihnen zu lesen, von dem mir, kraft meines Hebammenrechts, ein Theil des Ruhmes, wenigstens im

---

214.

1. Adresse:

Seiner Wohlgeb.
dem Herrn Kammergerichtsrath
Herrn Hoffmann
Taubenstraße № 31
in
d: G:
Berlin

eignen Bewußtseyn, nicht entgehen kann. Märchenstoff mögen Ihnen Ihre jüngsten Amtsgeschäfte wohl genugsam geben. Der Kampf mit den dämagogischen Umtrieben könnte ja Hallegorisch und Jenalogisch[2] dargestellt werden; ein dummer Groberian[3] könnte der Held und Köllnisch Wasser[4] das Element des Märchens abgeben. Grobian würde der schönen keuschen Jungfrau Europa auf eine handgreifliche Art die Kur machen, und ächt-weiblich würde sich diese die Preßfreiheit verbitten und ihn auf die Finger schlagen. Doch ich will Ihnen nicht vorgreifen. Der Redakteur muß sich, trotz seiner Verantwortlichkeit, dem Autor gegenüber zu bescheiden wissen[5].

Was den Kater Murr betrift, so muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich die Bekanntschaft dieses vortrefflichen Mannes bis jetzt noch nicht gemacht habe. Ich werde mich aber in den nächsten Tagen ihm vorstellen lassen. Zwar habe ich es verschworen, neue interessante Leute kennen

2. In Jena war 1815 die erste Local-Burschenschaft und 1818 die Allgemeine deutsche Burschenschaft gegründet; Halle war die preußische Universität, die die meisten Burschenschaften zählte. Die Demagogenverfolgung richtete sich bekanntlich in erster Linie gegen die Burschenschaften.

3. Außer den Burschenschaftern galt der harmlose Polterer Jahn für den gefährlichsten „Demagogen“. Vgl. Nr. 167a mit Note 4 (S. 280). Bekannt ist, wie unerschrocken H. diesem ihm nichts weniger als sympathischen Manne in seinen beiden Processen Recht zu verschaffen suchte. Die Acten der Criminaluntersuchung gegen Jahn sind 1855 von Pröhle veröffentlicht; die Akten der Privatklage Jahns gegen Kamptz waren bereits 1843 von Dorow publicirt. (Dieser Abdruck ist bis heute der einzige vollständige geblieben; einen Auszug aus den Acten hat dann zuerst der vielfach literarisch thätige Berliner Amtsgerichtsrath Forck gegeben [in der Voss. Ztg. vom 24. Dec. 1884], dem später Wellmer, Ellinger, Grisebach, Holtze gefolgt sind.) Vielleicht ergiebt sich einmal die Gelegenheit, die Acten beider Processe vollständig vorzulegen.

4. also Spreewasser. Vielleicht Anspielung auf das übermäßige Baden und Wassertrinken der Anhänger Jahns.

5. Aus Roberts Taschenbuch ist dann nichts geworden.

zu lernen; aber ein génialer Kater macht eine Ausnahme von den gewöhnlichen berühmten Menschen. Meiner gütigen Protektion, wie Sie gütigst schreiben, bedarf es aber wohl keinesweges. Ein Hofmännischer[6] Kater empfielt sich wohl durch eigene réele Eigenschaften. Durch seine schöne äußere Form, durch seine Hofsitte wird es ihm schon gelingen Eingang bei der schönen Welt zu finden und durch seine katerhafte Mannheit wird er sich auch darin zu erhalten wissen. Nie wird ein Marque[u]r von ihm sagen können, daß er schon Zimmet trinke; und jeder kritische Seher ihm ewiges Leben prophezeihen. Uebrigens danke ich Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich in die Thierwelt zu flüchten und bin

mit Achtung und Freundschaft

Mannheim d. 20t Jann. 1820

Ihr
ergebenster Diener
Ludwig Robert

Dürft' ich Sie bitten, Hitzig recht herzlich von mir zu grüßen!

---

6. Dies der letzte Wortwitz (vgl. übernächste Zeile „Hofsitte"); Robert wußte, wie die Adresse des Briefes zeigt, daß H. sich mit ff schrieb. — H's Urtheil über den Briefschreiber s. am Schluß des Briefes an Schall vom 19. Jan. 1822.

H. behandelte 1821, nachdem die Commission ihre Thätigkeit beendet die Demagogenhetze zweimal literarisch, aber im umgekehrten Sinne als Robert hier vorschlägt. Vgl. Ellingers Aufsatz 'Das Disziplinarverfahren gegen E. T. A. Hoffmann' (in der 'Deutschen Rundschau' vom Juli 1906) und meine Ausgabe des 'Meisters Floh' (Berlin, Bard, 1908).

215. Von den Gebrüdern Wilmans. (7.)

Begleitschreiben zu einer Kiste mit 50 Flaschen Rheinwein (Rüdesheimer Hinterhaus, Jahrgang 1811[1]).

(Nach dem Original.)

[Erhalten Mitte Februar 1820.]
Frankfurt a/M d. 11 Febr. 1820.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Wenn man die Verehrung und die Dankbarkeit so gern an den Tag legt, wie wir es gegen Sie Verehrtester wagen — so ist die Hofnung einer gütigen freundlichen Aufnahme schon ein süßer Lohn, möge diese für uns so schmeichelhafte Hofnung doch durch die gütige Aufnahme des Inhalts beifolgender Kiste von Ihnen erfüllt werden. Dieß ist unser herzlichster Wunsch.

Die ohne alle Schmeichelei dürfen wir es sagen, äußerst interessanten Erzählungen und unter diesen vorzüglich Fräulein Scudery, womit Sie die Güte hatten, seit einigen Jahren unser Taschenbuch: der Liebe und Freundschaft zu beschenken, verschafte denselben ein größeres Interesse und vermehrte den Absatz, wofür wir Ihnen noch besonders unsere innigste Dankbarkeit bezeigen, und nur noch den Wunsch hinzufügen, daß Sie auch Ihre fernere Wohlgewogenheit uns erhalten und unser Taschenbuch auch in Zukunft so reich wie bisher beschenken möchten[2].

215.

1. Ueber das Weinjahr 1811 s. S. 354 oben m. Note 8. — H. erwähnt das große Geschenk in Nr. 216 und 219 IX; noch ein Jahr nach dem Empfang spricht er in den 'Serapions-Brüdern' von dem „sehr edlen Wein, den ihm ein Freund vom Rhein her gesendet“ (IV 586).
2. Eine liebenswürdigere Mahnung um die '*Datura*' ist wohl nicht denkbar.

Unser geschätzter Freund Herr Dr St. Schütze wagte schon einmal die Bitte: uns mit einem ganzen Werke Ihrer Muse zu beehren. Wir wiederhohlen diesen unsern herzlichsten Wunsch, indem wir Ihnen die Versicherung geben daß wir alles aufbieten werden, Ihre ganze Zufriedenheit bei diesem ersten Versuche zu gewinnen.

Mit innigster Hochachtung haben wir die Ehre zu unterzeichnen

Ew. Wohlgebohren

gehorsamste Diener

Gebr: Wilmans

216. An Schütze. (Wilmans 8.)

(Nach den handschriftlichen Angaben des Empfängers 1824.)

[März 1820.]

[„Der Stiefelwichser hätte aus reiner Faulheit mehrere Briefe untergeschlagen[1]; nach der noch vorgefundenen Disposition und den Notaten könne er (Hoffmann) aber das Ganze mit Leichtigkeit wieder herstellen."

Von Wilmans' fürstlichem Nachtragshonorar ist er „sehr überrascht":] Solch einen Glauben habe ich in Israel noch nicht funden!

216.

1. *Sic.*

217. Sonett für Johanna Eunike. (1.)

(Der Wortlaut nach Gubitzens Abdruck im 'Gesellschafter' von 1833; Satzanordnung und Schreibung nach Hoffmanns Concept.)

Kater Murr an Johanna die Sängerin.
Am 2. März 1820.[1]

Mir traümt', es wär' ein holdes Kind gebohren,
Und dies und jenes dachten die Gedanken,
Es saßen Richter in Gerichtes Schranken[2]
Und sprachen: ja! das Kindlein ist erkohren!

Wollt' Satan murmeln: Ha! sie ist verlohren?
Nein! — sanft und engelsmild? — wo gäb' es Wanken?
Wo leuchtet[3] Licht, dem Tod und Nacht nicht sanken?
O schlimmer Klang, entfleuch bethörten Ohren!

Ein liebes[4] Kind, gewiegt in duft'gen Rosen,
Kann, Himmelskeim[5] entstrahlt, der Welt gebieten,
Kann Blitz entzünden in dem kirr'gen Herzen.

Doch Bildlein[6] zart, in süßem sanftem Kosen
Verschleuß dein Ohr nicht bangem Sehnsuchtswüthen —
Denn Kater Murr[7] klagt auch romant'sche Schmerzen.

Murr
étudiant en belles lettres
et chanteur très renommé

217.

1. Im Concept
Murr an Johanna
D. 2t März 1820
2. Conc. zuerst auf Gerichtes Banken
3. Conc. zuerst Wo wär' das
4. Conc. zuerst süßes
5. Conc. zuerst diesem Keim
6. auch von Fouqué gern für „Mädchen" gebraucht: vgl. H's Citat S. 272 m. Note 2.
7. Conc. zuerst Das Käterlein, dann Käterlein Murr, mit falscher Betonung; die naheliegende Fassung des Drucks nicht im Concept.

218. Von Beethoven
(durch einen gemeinsamen Bekannten[1]).

(Nach Hitzigs Abdruck 1823.)

[Erhalten wohl April 1820.]
Wien den 23ten März 1820.

Ich ergreife die Gelegenheit, durch Herrn . . . mich einem so geistreichen Manne, wie Sie sind, zu nähern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie geschrieben, auch unser Herr . . . . . . zeigte mir in seinem Stammbuche einige Zeilen von Ihnen über mich. Sie nehmen also, wie ich glauben muß, einigen Antheil an mir. Erlauben Sie mir zu sagen, daß dieses von einem mit so ausgezeichneten Eigenschaften begabten Manne Ihresgleichen mir sehr wohl thut. Ich wünsche Ihnen alles Schöne und Gute und bin

Ew. Wohlgeboren
mit Hochachtung ergebenster
Beethoven

219. An Speyer. (3.)
Anscheinend mit dem ersten Bande des Murr-Kreisler.

(Nach dem Original. — Unsere ersten vier Absätze bilden dort nur Einen.)

Vorbemerkung.

Dieser Brief ist wohl der wichtigste im vorliegenden Bande. Wie ernst ihn Hoffmann auch formal genommen hat, zeigen die vielen stilistischen Verbesserungen. Um unsere Erläuterungen unter dem Text nicht so häufig zu unterbrechen, haben wir die erste Fassung der geänderten Stellen in diesem Falle ausnahmsweise mit Buchstaben bezeichnet und auf jeder Seite getrennt von jenen aufgeführt. Ferner haben wir, um das Citiren zu erleichtern, die zehn Haupt-Abschnitte des Briefes durch römische Zahlen bezeichnet. Der wesentliche Inhalt dieser Abschnitte ist folgender:

218.

1. Leider hat Hitzig seine Sucht, alle Namen zu tilgen, auch bei diesem Billet bethätigt, so daß wir nicht wissen wer der Ueberbringer war.

I. Speyer war H's einziger Freund in der fürchterlichen Bamberger Zeit.
II. In Berlin geht es H. dienstlich sehr gut,
III. auch literarisch steht es gut mit ihm (Murr-Kreislerl), während sich
IV. Hr. Kunz bis zuletzt erbärmlich benommen hat.
V. H. war krank, konnte dafür aber eine Badereise nach Schlesien und Böhmen machen.
VI. Wie steht es mit Julien? Sie soll geschieden sein. Gruß an Julie.
VII. Fragen nach sonstigen Bambergern.
VIII. Bader und Frau.
IX. Einladung nach Berlin; Lob von Speise und Trank daselbst.
X. Schluß.

Berlin Taubenstraße No 31. D. 1t May 1820

Geliebtester Freund!

[I]

Da Sie ein solider Mann sind von den vortrefflichsten Grundsätzen, so hegen Sie gewiß auch die richtige Meinung, daß an einander schreiben und an einander denken gar was verschiedenes ist. Versichern darf ich daher nicht erst mit vielen Worten, daß, unerachtet ich lange genug schwieg, das lebhafteste Andenken an Sie auch nicht einen Moment aus meiner Seele wich oder auch nur verblaßte. Wohl kann ich es sagen, daß unser gemüthliches Zusammenseyn in B[amberg] das einzige ist, dessen Erinnerung aus jener bösesten Zeit aller bösen Zeiten, durchaus mir hell und rein, ohne Makel und auch ohne auf diese jene Weise die vernarbten Wunden wieder aufzureißen, erscheint. Legte mir aber auch damals das Schicksal solch harte Prüfungen auf, daß ich noch nicht begreife, wie ich sie überstanden, zwang es mich oft, wie in heillos gewagtem Spiel Ehre, Ruf, Leben einzusetzen (Sie verstehen mich daß hier mehr vom innern Leben die Rede ist als vom äußern) so ist doch bald darauf, ich möchte sagen, in dem Augenblick als ich den Fuß in Berlin hineingesezt, die Versöhnung erfolgt mit all' den feindlichen Mächten, die mich zu Tode hetzen wollten! —

[II]

Ich weiß, Liebster! daß Sie Theil nehmen an meinem Treiben und Thun und freuen wird es Sie daher gewiß zu hören, daß mein Standpunkt im Geschäftsleben wirklich von der Art ist, wie ich ihn nur wünschen kan. — Man erzeigte mir die Wohlthat, mich nach meinem Rathspatent vom Febr: 1801[1] in das Kammergericht einrücken zu lassen und diese Anciennität bringt mir den Vortheil, daß ich jezt schon zum ältesten mithin vorsitzenden[a] Rath, der in vorkommenden Fällen den Präsidenten vertritt, hinaufgealtert bin und ein Gehalt von 2300 rth Cour:, zur Hälfte Gold, beziehe[2]. — In Berlin ist das nicht so sehr viel, aber doch hinlänglich um nicht hinter dem Ofen sitzen zu dürfen. Klagen könt' ich über viele Arbeit, zumal, wie Sie vielleicht aus öffentlichen Blättern wissen werden, mich des Königs Majestät zum Mitgliede einer ImmediatJustiz-UntersuchungsCommission ernannt haben, die sich ausschließlich mit der Untersuchung geheimer staatsgefährlicher Verbindungen beschäftigt, indessen arbeite ich gern und dem Himmel sey es gedankt! — leicht und frisch von der Hand weg! —

[III]

Von meinem litterarischen Treiben nehmen Sie doch wohl dann und wann Notiz! — Ich empfehle Ihnen den höchst weisen und tiefsinnigen Kater Murr, der in diesem

219.

a. Zuerst der älteste mithin vorsitzende

1. *rect.* 1802. Vgl. S. 306 Note 14.

2. Nach Rescript vom 3. Januar 1820 erhielt H. vom 1. April ab abermals (s. S. 343 Note) eine Zulage von 300 rth, also zusammen 1600 rth pensionsfähiges Gehalt. Dazu scheinen also noch 700 rth Neben-Einnahmen, z. B. aus der Theilnahme an der Demagogenverfolgungs-Commission, gekommen sein.

Augenblick neben mir auf einem kleinen Polsterstuhl liegt und sich den außerordentlichsten Gedanken und Fantasien zu überlassen scheint, denn er spinnt erklecklich! — Ein wirklicher Kater von großer Schönheit (er ist auf dem Umschlage seines Buchs frappant getroffen) und noch größerem Verstande, den ich auferzogen, gab mir nehmlich Anlaß zu dem skurilen Scherz, der das eigentlich sehr ernste Buch durchflicht. — Uebrigens zalen mir jezt die Buchhändler Honorare vor deren Klang Hr. Kunz — sofort rücklings über in Ohnmacht sinken würde —

[IV]

Ja![b] — Hr. Kunz! — Der gute Mann hatte sich darauf gesezt, mir von Zeit zu Zeit, die unzartesten unangenehmsten Dinge die mein Verhältniß mit ihm als Verleger[c] betrafen, zu schreiben und mich dadurch lebhaft in jene heillose Periode zurück zu versetzen, in der mancher glaubte, dem Verlassenen, Bedürftigen, alles bieten zu können. Der lezte Brief enthielt witzige Variationen über das Thema: Theurer Freund! — Z. B. ja! Sie sind wirklich ein theurer Freund denn Sie kommen mir theuer zu stehen — Und nun folgte eine ApothekerRechnung des ungeheuern Schadens, den ihm der Verlag meiner Fantasiestücke verursacht, dann aber — mirabile dictu — die Aufforderung, ihm ferner Werke im Verlag zu geben!! que pensez vous mon cher! — Natürlicherweise habe ich gar nicht geantwortet! —

[V]

Als mir innig befreundeter Arzt wird es Sie ferner interressiren, daß ich in dem Frühling des vorigen Sommers[3]

b. Zuerst A pro[pos]

c. Zuerst Buchh[ändler]

3. Wohl verschrieben statt „Jahres". Ueber Charakter und Dauer der Krankheit vgl. die Nrn. 198 m. Note 2 (S. 336) u. 201 (S. 343).

zum Tode erkrankte und zwar an den Folgen zu großer Anstrengung in der Arbeit und an einer enormen Erkältung die noch dazu die erbärmliche Ursache hatte, daß ich im Winter[d] nach einer feierlichen Cour bey Hofe, der auch die Dikasterien beiwohnten, in der Uniform (Schuen und Strümpfen) ohne Ueberrock auf dem eiskalten von allen möglichen Passatwinden durchstrichenen Korridor des Schlosses wohl eine halbe Stunde auf den Wagen warten mußte. — Verhärtung im Unterleibe — gichtischer Zustand ppp Diese Krankheit hatte aber die angenehme[e] Folge, daß es mir vergönnt war vorigen Sommer von Julius an bis in den September hinein mich cum uxore in dem herrlichen schlesischen Gebürge (Warmbrunn, Flinsberg, Landek) aufzuhalten und auch eine PuffFahrt nach Prag herüber zu machen. — Seit dieser Reise bin ich auf eine beinahe unanständige Weise gesund! —

[VI]

So viel von meinem psychischen und physischen Zustande, jezt zu Bambergianis die mich auf das höchste interressiren —

Sagen Sie — sprechen — schreiben Sie, ist es wahr? — Doch was? — Allso! — Vor zwey Tagen hörte ich in einer Gesellschafft eine Nachricht die mich tief bis in das Innerste hinein erschütterte, so daß ich lange an nichts anders denken konte.

Fanny Tarnow (die bekannte Schriftstellerin) erzälte mir von Hamburg kommend[4], daß Julie von ihrem Mann

d. im Winter eingeschoben. e. Eingeschoben

4. Dieses arme alte Mädchen war im Frühjahr 1818 nach Berlin gekommen, da ihr alter Freund Hitzig versprochen hatte ihr zu helfen; sie lernte damals bei ihm Hoffmann (vgl. Bd. III) und die Chézy kennen. Hitzig heirathete sie zwar nicht, wie sie ohne Grund gehofft hatte, vertraute ihr aber, um ihr einige Mittel zuzuwenden, die Erziehung seiner Stieftochter Betty Meyer an; nach einigen

geschieden und nach Bamberg zurückgekehrt sey. — Das wäre nun an und vor sich selbst nicht so was außerordentliches, aber die Schilderung von Juliens Verhältnissen in H[amburg,] der nahmenlosen Leiden die sie erduldet, der zulezt schamlos ausgesprochenen Bestialität des verhaßten Schwächlings, die war es, die mein ganzes Inneres aufregte. Denn schwer fiel es in meine Seele wie tief die Ahnung alles Entsetzlichen damals aus meinem eignen Ich aufgestiegen, wie ich mit der Rücksichtslosigkeit, ich möchte sagen mit dem glühenden Zorn eines seltsamen Wahnsinns alles laut werden ließ, was in mir hätte schweigen sollen! — wie ich in dem Schmerz eigner Verletzung andere zu verletzen strebte! — Und nun! —

Sie können denken, daß ich viel mit F[anny] Tarnow über J[ulien] sprach, leider nahm ich aber deutlich wahr, was sie verschleiern wollte [f], nehmlich, daß der bittre Hohn des mißverstandenen Lebens, die Schmach vergeudeter Jugend, Juliens inneres Wesen auf das grausamste zerstört hat. — Sie soll nicht mehr sanft — mild — kindlich seyn! — Vielleicht ändert sich das, nachdems [g] sie den Kirchhof voll zerknickter Blüthen, begrabener Lebenslust und Hoffnung verlassen.

Finden Sie es gerathen und thunlich meinen Nahmen in der Familie M[arc] zu nennen oder überhaupt von mir zu reden, so sagen Sie in einem Augenblick des heitern Sonnenscheins Julien, daß ihr Andenken in mir lebt —

f. Zuerst zu verschleiern strebte

g. Zuerst wenn

Wochen fuhr sie dann mit dieser nach Lübeck und später nach Hamburg, um dort zusammen mit Frau Amalie Schoppe (Hebbels späterer Gönnerin) ein Mädchenpensionat zu eröffnen. Nachdem auch dieser Plan gescheitert, brachte sie ihren Pflegling Frühjahr 1820 zu Hitzig zurück und sah bei der Gelegenheit also Hoffmann wieder. (Von Berlin ging sie dann nach Dresden zur Chézy, mit der sie sich aber nach einigen Wochen — in Schandau — ebenfalls überwarf.)

darf man das nehmlich nur Andenken nennen, wovon das Innere erfüllt ist, was im geheimnißvollen Regen des höheren Geistes uns die schönen Traüme bringt von dem Entzücken, dem Glück, das keine Aerme von Fleisch und Bein zu erfassen, festzuhalten vermögen — Sagen Sie ihr, daß das Engelsbild aller Herzensgüte, aller Himmelsanmuth[h] wahrhaft weiblichen Sinns, kindlicher Tugend, das mir aufstralte in jener Unglückszeit acherontischer Finsterniß, mich nicht verlassen kan beim lezten Hauch des Lebens, ja das dann erst die entfesselte Psyche jenes Wesen das ihre Sehnsucht war, ihre Hoffnung und ihr Trost, recht erschauen wird, im wahrhaftigen Seyn! — — —

[VII]

Bamberg wird wohl in der ziemlich langen Zeit in der ich Nachrichtslos blieb, manche[i] Veränderungen erlitten haben. Vorzüglich wünschte ich zu wissen:

1. ob Weiß sich einen neuen Oberrock angeschafft hat und von welcher Farbe, so wie ob Sutow noch zuweilen sich seiner Mütze bedient statt des Nachttopfs?
2. ob der Generall[ieutenant] v. St. noch lebt und Holzbauers Oper: Gunther v. Schwarzburg[5] noch sehr schäzt und das Lied von der Rose daraus deklamirt?[k]
3. ob der Pater Michel[6] noch seinen Spitz besizt und die

h. Zuerst Anmuth

i. Zuerst so manche

k. Zuerst nur noch schäzt

5. Der Wiener Ignaz Holzbauer (1711—1783) hat diese seine einzige deutsche Oper erst in H's Geburtsjahr, 1776, componirt. Sie war das populärste Werk des noch im Anfang des 19. Jh. sehr beliebten Componisten; aber „es ist außerordentlich schwer für uns heute Lebenden in das Lob einzustimmen" wie Eitner ADB XIII (1881) 26 höflich sagt.

6. Der säcularisirte Benedictinerpater Michael Kauer war der Bruder (oder etwa Schwager?) der gleich darauf genannten Wittwe „Nanette" Kauer (s. S. 250 Note 4) und hatte in der Wintersaison 1809/10 zusammen mit Soden die Direction des Bamberger Theaters geführt (Leist 137/39).

alte Kauer noch als gespenstisches[l] Bettelweib von Locarno die Zimmer durchschlarrend, die Gäste ängstigt?

4. ob der Dr. Ziegler sich im lezten Carneval als Don Juan maskirt hat?[7]

5. ob Hr. Seeligmann (jetzt Baron glaub' ich) noch alles theuer findet und den Achilles singt?

6. ob Hr. Striegel noch „'n bischen Käse!“ reicht[8] und gutes Bier kredenzt?

pp [*].

[*] (Sagen Sie mir, was um des Himmelswillen ist[m] das mit Wezels Bekehrung vor seinem Tode?)[9]

l. Eingeschoben

m. Zuerst nur was ist

7. Der Dr. Ziegler war in der That zwei Monate vor H's Fortgang, 25. Febr. 1813, auf einer Art Maskenball als Don Juan aufgetreten, während H. sich als Massetto, Kunz sich als Leporello verkleidet hatten (s. Kunzens Bericht im 'Phönix' vom 5. Nov. 1835, wiederh. Bd. III, und H's Tagebuch); die Frage hat aber einen tieferen Sinn, da Ziegler der Liebhaber der Frau Kunz war. (S. H's Tagebuch.)

8. Der Canonicus Seubert aus Bamberg pflegte in dem nahegelegenen Buch oder Bug solches zu verlangen von dem dortigen Wirthe Striegel; H. hat ihn in einem derartigen Momente verewigt (die Zeichnung ist in einer völlig verunglückten Neureutherschen Radirung 1839 im StS veröffentlicht).

Bei Striegel in Buch spielt auch H's Groteske nach gegebenen Stichworten 'Die Folgen eines Sauschwanzes', in der außer Striegel und Seubert auch Sutow, Speyer und H. selber auftreten.

9. (Diese Frage steht als Einschub am unteren Rande der Seite.) Kunzens mehrfach erwähnter Freund Friedrich Gottlob Wetzel war 27. Juli 1819 gestorben. Der berühmte Wunderthäter Fürst Alexander Hohenlohe erklärte dann auf Ehre, er habe ihn drei Wochen vorher katholisch gemacht, Kunz erklärte 1838 (in seinen 'Erinnerungen' I 275/303) ebenfalls auf Ehre, das sei nicht der Fall. (Darauf schildert er dann S. 305/15, wie Wetzels Geist ihm acht Tage nach dem Abscheiden „in bloßem Hemde und Strümpfen“ erschienen sei und ihm eine außerordentlich einleuchtende Belehrung ertheilt habe über „das 'Wie' der Fortdauer“; unglücklicherweise habe er diese Enthüllung dann aber wieder vergessen. — Damit sei es uns vergönnt, von Kunz und seinen Erinnerungen für diesen Band Abschied zu nehmen.)

Das sind alles höchst interressante Hauptsachen, doch bitte ich noch recht viel Nebensachen hinzuzufügen.

[VIII]

Daß unser Bader bey der hiesigen großen Oper mit 3000 rth. Gehalt[n] (ni fallor) engagirt ist, werden Sie vielleicht schon wissen. Er debutirt künft'gen Mittwoch als Tarar.[10]

Der Mann hat sich eine allerliebste kleine Frau angeschafft von 3 Fuß 6 Zoll[o], die tragische Heldinnen spielen will, hier aber wahrscheinlich ins Fach der komischen Mütter gewiesen werden wird. Wollen Sie wissen wie die Dame aussieht so können Sie dieselbe sehr leicht plastisch darstellen. Nehmen Sie von dem Stoff, den Prometheus zur Bildung des Menschen anwandte (OfenLehm — Wasser und Erde was bildsamen Dr—k giebt, so wäre der Mensch potentiirter Dr—k der Schöpfung) und formen Sie daraus eine ziemlich dicke Kugel, stülpen Sie diese Kugel auf eine kleine Biertonne und Mad. B[ader] steht Ihnen leibhaftig vor Augen.

Es ist doch besser, ich zeichne Ihnen das liebe Ding seitwärts hin. Nun können Sie Sich unsern Bader, der noch beinahe eben so jung aussieht wie vor zehn Jahren und wo möglich noch dünner geworden ist, denken neben diesem Wesen! Und das kleine Ungethüm schüttet ein kleines Baderchen übers andere heraus als wären es Zahlpfennige! — So was ist hart![11]

n. Dies Wort eingeschoben

o. Zuerst 4 Fuß 3 Zoll

10. Baders Debut als Tarar in Salieri's 'Axur' fand in Wirklichkeit einen Tag später statt, Donnerstag den 4. Mai. Sein zweites Auftreten war am 9. Mai als Joseph (in Méhuls gleichnamiger Oper).

11. Bader war von Bamberg nach

[IX]

Könten Sie es doch, Geliebtester Freund, möglich machen einmal herüber zu kommen nach B[erlin] — Sie finden mich in einer kleinen bescheidnen Wohnung aber in dem besten schönsten Theil der Stadt, am Gensdarmes-Markt gerade über dem neuen Theatergebaüde und ganz hübsch eingerichtet[12]. Meine Stellung würde es mir erlauben Sie mit den interessantesten Männern bekant zu machen und Rücksichts des leiblichen Bedürfnisses[p] würden Sie wohl auch ganz zufrieden seyn. Was Eleganz der Einrichtung und Feinheit und Fülle der Speisen betrifft wetteifern wir mit den Parisern und viele giebt es die, ächte Schmecker[13], die Restauration bey Jagor unter den Linden noch der bey Verry in P[aris] vorziehen. Auch würde Ihnen Ihr gehorsamer Diener einen kleinen aber exquisiten Weinkeller öffnen können, der sich noch neuerdings auf eine angenehme Weise vermehrt hat. — Aus reiner Dankbarkeit dafür, daß das Taschenbuch für Lieb[e] und Fr[eundschaft] der Scudery halber sehr gut gegangen ist, schickten mir die Gebrüder Willmanns aus Frankfurth, nachdem sie die Erzälung gar reichlich honorirt, eine Kiste mit 50 Bout[eillen] Hinterhaüser Eilfer der ganz köstlich ist — Nicht einmal erfahren hab' ich, an was für

p. Zuerst was die leiblichen Bedürfnisse betrift

München gegangen und hatte sich dort 1813, mit 24 Jahren, mit der Schauspielerin Sophie Laurent verheirathet, die man den „Elephanten" nannte. H's Schilderung ist nur wenig übertrieben; hinzuzufügen ist, daß Madame Sophie auch noch pockennarbig war. Sie starb 1832. Nach Caroline Bauer war die Ehe die glücklichste die ihr unter Schauspielern vorgekommen. Anlaß zur Eifersucht mag Bader ja nicht gehabt haben.

12. Im nächsten Monat schreibt H. den selben Wunsch an Hippel (I 271 f); er spricht dabei ebenfalls vom Neubau des Schauspielhauses (vgl. dazu oben S. 273 Note Abs. 2).

13. wie Hoffmanns Freunde Rebeur und Vaerst.

ein Haus der Wein addressirt war. Die Kiste wurde mir an einem guten Morgen vors Haus gefahren und mit vieler Mühe war dem Knecht ein Trinkgeld aufzudringen. — Ich schlug an mein Herz und sprach: Solch einen Glauben hab' ich in Israel nicht funden! —

[X]

Nun das nenne ich doch geschwazt — Aber es war mir so sehr gemüthlich wieder zu[q] Ihnen zu sprechen, daß es mir unmöglich seyn mußte nicht manches einfließen zu lassen, was Ihnen vielleicht nicht sehr bedeutsam vorkommen wird.

Fassen Sie nur rasch den schönen Entschluß mir zu antworten und führen Sie ihn fein auf der Stelle aus. Auf die Nachrichten von I[ulien] bin ich sehr gespannt — Ich habe zu Ihnen, Theuerster, recht aus vollem Herzen gesprochen — gewiß, ganz gewiß werden Sie das nicht verkennen.

Meine liebe Frau, die sich gar wohl befindet, grüßt Sie auf das herzlichste und innigste. Behalten Sie mich ja lieb. Recht aus inniger Zuneigung und Freundschaft

der Ihrigste

Hoffmann

220. An Schütze. (Wilmans 9.)

Mit dem ersten Drittel der 'Datura fastuosa'[1].

(Nach der handschriftlichen Angabe des Empfängers 1824.)

[Mai 1820.]

[H. sendet die Blätter „als ein Zeichen, daß er seiner Verpflichtung eingedenk sei; Fortsetzung und Schluß sollten nicht lange ausbleiben."]

q. Zuerst mit

220.

1. Im December bat sich H. dann mündlich den Anfang wieder aus, da er ihn mittlerweile vergessen hatte (s. Schützens Erinnerungen, in Bd. III).

220 A. An den Verlagsbuchhändler Joseph Engelmann in Heidelberg[1].

(Nach dem Original.)

Berlin D. 10t May 1820

Ew WohlGebohren

leztes gütiges Schreiben vom 2t d. M. hat mich sehr beschämt. Nie ist der leiseste Gedanke eines Mißtrauens in meine Seele gekommen und würde dies Mißtrauen bey dem allgemein[2] anerkannten so höchst günstigen Ruf, in dem Sie stehen, auch höchst lächerlich seyn.

Nur Dienstgeschäffte, ganz unerwartet haüfige wichtige Dienstgeschäffte haben es mir bis jezt in der That ganz unmöglich gemacht mein Versprechen zu erfüllen.

In diesem Augenblick werfe ich aber alles bey Seite und beginne die Erzälung für Ihr Taschenbuch[3] die in wenigen Tagen beendet seyn und abgesendet werden dürfte[4].

Auf das angelegentlichste empfehle ich mich Ew. WohlGeb. gütigen Wohlwollen als

Ihr ergebenster
Hoffmann

---

220 A.

1. Adresse:

Herrn
Buchhändler J. Engelmann
in
Mit der Reitpost — Heidelberg

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

Poststempel:
BERLIN
12. MAI.

Ueberschreibung d. Empfängers:

1820. — Berlin
10 May — Hofmann
18 —
25 Juny
13. 14. Aug.

2. Eingeschoben.
3. die 'Cornelia': s. Nr. 186 (S. 314/17).
4. Die drei Mahnungen, die Engelmann (laut Ueberschreibung) noch an H. richtete, halfen ihm nichts, wie schon S. 316 Note 10 gesagt.

221. Von Fouqué. (17.)

Mit den 'Vier Brüdern von der Weserburg'[1].

(Nach dem Original.)

[Erhalten Ende Mai 1820.]
Nennhausen, am 22st. Mai, 20.

Vier alte Ritter, — chronologisch, mein ich, alt, —
Den Jahren nach, und der Conduite nach, noch jung, —
Sie poltern, Kreisler, Eure Steigen kühn hinauf
Respectlos bei von Alten, ihm, dem Oberrath
Des Bau's vorbei, daß Der ergrimmt die Feder stampft,
Und den genialen Nachbar droben sehr verwünscht,
Zu dem curiose Leute kommen ohne Zahl; —
Sie poltern, Kreisler, an die Thüren Euch, daß Murr —
Ingrimmig, gleich dem Oberbaurath — drob miaut,
Und wild an ihnen hinschießt, Feuerzorn im Blick. —
Der Oheim Wolfgang aber ist manierlicher,
Weis't sie zur Ruh', und lächelt:

„Hm! Seid Ihr deshalb
So weit herumgekommen in der ganzen Welt,
Daß Ihr bei dem Gerichtsrath von der Kammer nun
Euch im geringsten nicht zu conduisiren wißt?
Ich hatte schon mit Räthen des Gerichts zu thun,
Und fand mich recht gemüthlich stets mit ihnen ab.
Der Ein' ist ja im Grunde gar mein Schwiegersohn! —
Ihr staunt mich an. Ja, hiervon freilich wißt Ihr nichts.
Doch Der hier wohnt, — er — glaub' ich — schließt das Räthsel auf,

221.
1. Diese „altdeutsche Rittergeschichte in vier Büchern" war, 700 Seiten stark, soeben als IV. Bd. des 'Altsächsischen Bildersaals' (vgl. Note 1 zu Nr. 168 auf S. 280 f) beim Verleger des 'Frauentaschenbuchs', Schrag in Nürnberg, erschienen.

Dafern er — wie ich denke — mich alsbald erkannt
In dieser meiner wunderlichen Maskentracht.
Doch von dem Hoffmann hoff' ich, er verschweigt alsdann
Das Wort des Räthsels vor dem lauten Marktgewühl! —
Gerichtsrath, thut hübsch auf, und nehmt's für übel nicht,
Wenn Euch durch die vier wunderlichen Burschen hier
Der Wallborn mahnt, — Ihr wißt: an's Frauentaschenbuch!
Der Mann in Nürnberg schreit und schreibt gewaltiglich
Nach Eurer Mähr, und Wallborn fängt an, mitzuschrein.
Der Wallborn hat 'ne Stimme, die beinah so lärmt,
Als der Zehntausendschreier einst auf Ilions Feld
Sich ließ vernehmen, da sein theures Blut ihm floß.
Schafft dem verrückten Wallborn, bitt' Euch, Ruh und Lust,
Und schreibt, Ihr minder kaum verrückter Kreisler, schreibt!"

Thut ihm den Willen, Kreisler, dem ehrsamen Herr'n,
Obgleich er seltsam über uns Zweibeide spricht.
Er meint es doch in seinem Herzen gut mit uns.
Schreibt, Kreisler![2] Und empfehlt mich Euerm Ehgemal!
Und wisset, daß, wie alle Welt, auch hier die Welt
Euch um die Scudéry ausnehmend preist. —
Dem Murr entbiet' ich meinen rechten Vorderfuß. —
Ihr kennt mich an der Schrift ja längst. Weil Ihr jedoch
Gerichtsrath seid[3], will den Formalitäten nicht
Ihr Recht ich nehmen, sondern unterzeichne mich
Als

Wallborn

welcher manchmal zum Ixion wird.[4]

2. In der That arbeitete H. zwei Jahre darauf an einer Erzählung für Schrag (s. s. Bf. vom 26. Mai 1822), vielleicht dem 'Feind', den Hitzig dann in seiner unvollendeten Gestalt an Schrag gab.

3. Im Original verschrieben sein

4. Das Ganze, wie man sieht, eine Fortführung der Correspondenz zwischen Wallborn-Ixion und Kreisler, die 1814 in den 'Musen' geführt wurde und seitdem schon dreimal (theils von H., theils von Fouqué) neugedruckt war.

Mir schreibt Professor Heinrich Voß[5] aus Heidelberg,
Die Lina Paulus — vulgo Frau von Schlegel[6] — sei
In Eure Schriften gar gewaltiglich verliebt. —
Ihr seht, ich mahn' Euch damit gleichfalls ganz verblümt
An die hesperische, verheiss'ne Recension.[7]
O Kreisler, Kreisler, sagt, wer hätte das gedacht,
Daß es nun auch hesper'sche Recensionen giebt!
Ja nun, wo's Aepfel giebt, giebt's Recensionen auch. —
Doch wahrlich, staunenswürdig bringt die Bildung vor! —
Auf Island auch erbau'n sie jetzt 'ne Bücherei.

5. Dieser liebenswürdige aber unselbständige Sohn des alten Kampfhahns war Ende 1806 seinen Eltern nach Heidelberg nachgezogen. Er redigirte den poetischen (und den philologischen) Theil der 'Heidelberger Jahrbücher'.

6. Der bekannte Rationalist Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761—1851) war seit 1789 verheirathet mit seiner geistreichen Cousine Caroline geb. Paulus (1767—1844) und lebte seit 1811 in Heidelberg als bester Freund des alten Voß. Seine Tochter Caroline Sophie (1791—1847) hatte sich bekanntlich 30. Aug. 1818 mit August Wilhelm von Schlegel trauen lassen, sich dann aber geweigert, mit ihm nach Bonn zu ziehen, da sie (nach Heines Ausdruck) „nicht bloß symbolisch vermählt sein wollte". Offenbar meint Fouqué hier die Tochter, der er versehentlich den Rufnamen der Mutter giebt.

7. Heinrich Voß hatte vor knapp einem halben Jahr (7. Dec. 1819) Fouqué auf dessen Anerbieten von Recensionen geantwortet: „Von Grillparzer's und Hofmann's neuesten Werken, die ich Ihnen vor allen nennen müßte, waren bereits Recensionen da, als sie mir die schöne Hoffnung gaben, ich würde von Ihnen noch mehr erhalten." (In der That sind im Jg. 1819 [78 Nrn.] Grillparzers 'Sappho' [in Nr. 74], H's 'Klein Zaches' [Nr. 57] und die ersten beiden Bände der 'Serapions-Brüder' [Nr. 76] angezeigt.) In Ermanglung dieser Dichtungen hatte Voß nun dem Fouqué unter anderen Novitäten zwei Kreuzzugs-Epen obscurer Herkunft und die 'Gabriele' der Johanna Schopenhauer zur Besprechung vorgeschlagen und ihm anheimgestellt, bei Gelegenheit der 3. Aufl. von Jean Pauls 'Hesperus', die soeben bei Reimer erschienen war, einige Worte über dieses Werk zu sagen. (Kletke S. 536 f.)

Fouqué hat dann thatsächlich die beiden Epen [in Nr. 52] und die 'Gabriele' [Nr. 65] besprochen, unter der Chiffre M. D. S. S. Den 'Hesperus' scheint er nach unserem Briefe an Hoffmann weitergegeben zu haben; dieser mag schon Reimers wegen zugesagt zu haben, es ist dann aber nichts aus dem Aufsatz geworden.

Wollt Ihr ein Buch hinschenken? Lieber Kreisler, thut's!
Ich hab' den Auftrag, bei vernünft'gen Leuten drob
Zu sammeln, und jetzt eben bin ich nicht verrückt.
Seid auch vernünftig, guter Kreisler! Schenkt ein Buch!

222. Vom Grafen Karl von Brühl. (2.)

(Nach dem Original. — Nur die Unterschrift eigenhändig.)

[Erhalten Anfang Juni 1820.]

Herr Kapellmeister Spontini hat mir geäußert, Euer Wohlgeboren würden sich vielleicht willig finden lassen, die Uebersetzung seiner Oper Olimpia zu übernehmen, und ich frage daher ganz ergebenst an, ob Sie sich dieser Arbeit wirklich zu unterziehen gesonnen seyn möchten. Da das Uebersetzen großer Musikwerke eigentlich eine beschwerliche, oft undankbare zeitraubende Arbeit ist, so habe ich früher nicht unternehmen wollen, sie einem Geschäftsmanne, und noch übrigens so fleißigem Schriftsteller anzutragen, als Euer Wohlgeboren es sind! Sollte Ihnen aber die oberwähnte Uebersetzung wirklich zum angenehmen Geschäfte werden können, so ersuche ich um geneigte Erklärung, da sie freilich in keine besseren Hände kommen könnte als in die Ihrigen.[1] Mit ausgezeichneter Achtung und Ergebenheit unterzeichnet sich

Berlin
den 5ten Juny[2]
1820. Brühl

222.
1. In der That übernahm H. das mühselige Geschäft; zwei bis drei Wochen nach Empfang dieses Briefes berichtet er Hippeln darüber (I 270 f; vgl. auch Nr. 228 a Schluß). Die Première fand aber erst ein Jahr später statt, 14. Mai 1821. Gleichzeitig erschien H's Textbuch (s. darüber Ellingers Bemerkungen S. 223/25); vom Juni bis September veröffentlichte H. dann eine lange, aber nicht vollendete Abhandlung über die Oper im Theater-Beiblatt des 'Freimüthigen'.
2. corrigirt aus May

223. An Reimer.[1] (13.)

Mit der 'Brautwahl' aus dem Berl. Taschen-Kal. auf 1820 in der neuen Gestalt für die 'Serapions-Brüder'.

(Nach dem Original.)

[6. Juni 1820.]

Anliegend die rektifizirte[2] Brautwahl! —

Könte ich, Verehrtester Freund, wohl jezt die versprochene Remesse, die mir sehr Noth thut, erhalten? —

Bitte um gütige Antwort! — Ueberbringerin ist eine sichre treue Person!

Mich Ihrer Güte und Freundschaft gehorsamst empfelend

Hoffm

6 Jun 20

224. Empfehlungsbrief an Tieck[1] für den Hamburger Schauspieler Kühne.

(Nach dem Original.)

Berlin D. 19 August 1820

Mit innigem Vergnügen habe ich Ihre freundlichen Worte, mein Hochverehrtester **Freund**! (stolz bin ich darauf Sie so nennen zu dürfen) durch Hrn. Molbech erhalten ohne den Ueberbringer zu sehen, der mich leider nicht im Hause traf, da ich in Geschäfften abwesend. **Morgen** werde ich

---

223.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: Hoffmann 6/6. 20

2. D. h. von localen Anspielungen gesäuberte: vgl. Ellinger S. 222.

224.

Herrn
Professor L. Tiek
zu
Durch Güte. Dresden

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

Antwort auf Tiecks Empfehlungsbrief für den dänischen Literarhistoriker Christian Molbech (1783—1857).

aber den interessanten Norden bey mir bewillkommnen und mich mühen dem günstigen Vorurtheil, das Sie, mein gütiger Freund! ihm für mich eingeflößt zu haben scheinen, zu entsprechen![2] —

Ach! — nur zu sehr fühle ich das, was Sie mir über die Tendenz, über die ganze (hin und her wohl verfehlte) Art meiner schriftstellerischen Versuche sagen. Mögen Sie aber meiner übrigen Verhältnisse qua KammerGerichts-Rath etc etc etc gedenken? — Doch freilich, in der Kunst gelten dergleichen Ausreden ganz und gar nichts —

Ich empfehle Ihnen Hrn. v Kühne, Schauspieler aus Hamburg, der in der That auf schöne Weise in den höchst herrlichen Phantasus hinein gehört, und zwar, wie ich denke, rühmlicher Weise. —

Er überbringt Ihnen diese wenigen Worte, die ich, mir weiteres vorbehaltend[3], eilig aufschrieb.

Hochachtungsvoll

Ihr innigst ergebenster
Hoffmann

225. An Reimer[1]. (14.)

(Nach dem Original.)

[11. September 1820.]

In diesem Augenblick arbeite ich fleißig und Sie können, verehrtester Freund! sicher darauf rechnen, daß in dieser Woche der dritte Theil beendigt wird. So sehr läßt sich denn doch nicht die Sache übers Knie brechen, da ich um Alles

2. Gelang nicht: s. Nr. 225 a.

3. Ein weiterer Brief H's an Tieck ist nicht bekannt.

225.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: Hoffmann 11/9 820.

in der Welt nicht wollte daß Tom. III den ersten nachstünde.

Dies auf die heutige Erinnerung und bitte mich lieb zu behalten

Hoffm

d. 11 7br: 20

225a. Molbech an Tieck.

(Nach Holteis Abdruck 1864.)

Kopenhagen, 17. October 1820.

... Schon in [= seit] 4 Wochen bin ich zurück im heimischen Kreise ...

Berlin hat mir wenig gefallen. Mit Hoffmann konnte ich nicht, wie mit Ihnen, zu Recht kommen.

226. An Hitzig. (20.)

(Nach dessen Abdruck 1823.)

[Herbst 1820.]

Gestern Abend war Koreff bey mir und hatte die Güte, mir auf mein Bitten noch ganz spät den Astrolog zu schicken[1],

---

226.

1. Nach Hitzigs Bericht (s. Bd. III) hatte Koreff seinem Duzfreunde H. zu dessen Geburtstage, dem 24. Jan. 1820, eine Serie Callotscher Kupfer [die *'Balli di sfessania'*] verehrt. Zu 8 von diesen 24 Radirungen dichtete H. ein „Capriccio", das im Herbst unter dem Titel 'Prinzessin Brambilla' bei Joseph Max in Breslau erschien. (Das Vorwort ist im Sept. geschrieben, Mitte Nov. waren bereits Exemplare im Handel: s. S. 277 Note 3. Der Breslauer Drucker, dessen gröbste Fehler H. auf einem besonderen Blatte berichtigt, hatte mit dem Leipziger Drucker der 'Nachtstücke' [s. S. 257f Note 6] die Sucht gemeinsam, alle Eigennamen zu sperren, worin ihm wiederum sämmtliche Editoren mit Ausnahme des Parisers von 1841 gefolgt sind.)

H's Briefe an Max („Kaiser Max" nannten ihn die Breslauer Literaten: s. H's Bf. an Schall vom 19. Jan. 1822) sind bisher nicht zum Vorschein gekommen, und auch sonst kennen wir keinen Brief H's über die 'Brambilla'; wir wissen nur von Hitzig (s. Bd. III), daß er damit zufrieden war.

Diesem Urtheil haben zahl-

den ich nächstens lesen werde, da ich ihn in diesem Augenblick — verschlinge. Ein ganz treffliches — treffliches Buch, in der größten Einfachheit reges lebendiges Leben und kräftige Wahrheit![2] — Aber! fern von mir liegt dieser Geist, und ich würde sehr übel thun, eine Ruhe erkünsteln zu wollen, die mir, wenigstens zur Zeit noch, durchaus gar nicht gegeben ist. Was ich jezt bin und seyn kann, wird pro primo der Kater, dann aber, will's Gott, auf andere Weise noch der Jacobus Schnellpfeffer, der vielleicht erst 1822 erscheinen dürfte[3], zeigen.

---

reiche namhafte Zeitgenossen beigestimmt (s. Rosenbaums Vz. der Recc., Goedeke[2] VIII 496) und noch nachdrücklicher spätere Aesthetiker, darunter nicht nur romantische Subjectivisten wie Charles Baudelaire und Franz Blei, sondern auch der strenge Stilist Paul Ernst: ja, diese drei Kritiker geben dem Werke die Krone unter allen Schöpfungen Hoffmanns.

Genau umgekehrt empfand der Rationalist Hitzig und nach ihm die Literarhistoriker Goedeke, Koch, Ellinger. Ihnen gilt die Arbeit für völlig mißlungen, vielleicht für das schlechteste Product Hoffmanns.

Aber der wohlmeinende Hitzig blieb bei der Negation nicht stehen; er versuchte, den irrenden Freund auf den richtigen Weg zu bringen. „Um ihm zu zeigen, was bei dem Publikum jetzt mit Recht anfange das höchste Glück zu machen", empfahl er ihm — Walter Scott als Vorbild und zwar speciell dessen 'Guy Mannering', den der Dresdener Vielschreiber Adolf Wilhelm Lindau (1774—1849) 1817 als erstes Scottsches Prosawerk unter dem Titel 'Der Astrolog' deutsch hatte erscheinen lassen.

Am Abend des selben Tages besuchte Koreff, der Geburtshelfer der 'Brambilla', den Freund und verschaffte ihm noch zu Anbruch der Nacht Scotts braven Roman zur Kaltwassercur. Am nächsten Morgen erhielt dann Hitzig dieses Billet, dessen Bescheidenheit man nicht genug verehren kann.

2. Näher sprach H. sich dann im Winter über das Buch aus, im IV. Bd. der Ser.-Br. (415/17). Auch hier lobt er Scott aufs höchste, vermißt an ihm aber doch Sternes und Swifts Humor (s. o. S. 357 Note, letzter Absatz) und findet seine Frauengestalten (von der halb gespenstischen Zigeunerin Meg Merrillies abgesehn) „flach und blaß gehalten".

3. Der ebengenannte „Kaiser Max" erwarb ein Jahr darauf das Verlagsrecht an diesem autobiographischen Roman 'Jacobus Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit': s. Nr. 247.

226a. Schütze an Gebr. Wilmans[1]. (Wilmans 9a.)
(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Weimar, 23. October 1820.]

... Da ich auf Hoffmann bis jetzt vergebens gewartet, so sende ich Ihnen hiermit zum 4ten Kupfer des Taschenbuchs:
„Die Zeugen, Gedicht von Heinrich Döring[2]."
Im November denke ich nach Berlin zu reisen und dann selbst meine Angelegenheit bei Hoffmann zu betreiben[3] und sonst, wo es sein kann, für das Taschenbuch zu wirken. ...

227. An einen Berliner.
(Nach dem Facsimile 1908.)

[11. November 1820.]

Ew. WohlGebohren

gütige im Namen des Direktors Herrn Saltzmann an mich ergangene Einladung zur MittagsTafel am 15 Novbr. 2½[1] Uhr nehme ich mit dem größten Vergnügen an und werde ich die Ehre haben mich einzufinden. Nur wünschte ich, daß Ew. WohlGebohren die Güte haben möchten an dem

---

226a.
1. Ueberschreibung d. Empfängers: Dr. Schütze d. 28. Oct. 1820.
2. Inhalt: Ludmilla, Wittwe des Grafen Albrecht von Bogen, läßt sich vom Herzog Ludwig von Baiern, der ihr die Cour gemacht, vor drei Ahnenbildern als Zeugen ein eidliches Eheversprechen geben; drei Ritter, die sie in Nischen hinter den Bildern versteckt hat, nehmen den Eid an.
Text auf S. 49—54; dazu ein Kupfer nach Ramberg von Jury.
3. Geschah dann im December. Schützens sehr hübsche Schilderung seiner beiden Besuche — beim zweiten Male fand er H. mit einem Nesselfieber zu Bette liegend — wiederholen wir nach der Hs. in Bd. III. H. sprach u. a. — ganz im Sinne des vorhergehenden Billets an Hitzig — den Vorsatz aus, keine Taschenbuch-Sachen mehr zu schreiben, sondern nur noch Romane. Daß er leider nicht Wort hielt, lehren die folgenden Briefe bis zum letzten.

227.
1. Die Zahl unsicher; anscheinend 2½ corrigirt aus 4.

bestimmten Tage bey Lutter & Wegner mit mir zusammenzutreffen um sich dann zu Herrn Saltzmann hinzubegeben.

Genehmigen Sie die Versichrung meiner vorzüglichsten
Hochachtung

Berlin
d. 11 November 1820 E. T. A. Hoffmann.

228. An Reimer. (15.)

(Nach einer Abschrift des Herrn von Maassen in München.)

[11. November 1820.]

In diesem Augenblick endige ich die Einleitung zum vierten Bande der SerapionsBrüder und da gleich hinterher Signor Formica folgt, so sind 12 bis 13 Bogen zum Abdruck parat. Morgen Vormittag schicke ich Ihnen, Verehrtester Freund, Manuskript und Taschenbuch — Fest überzeugt bin ich, daß ich keine Fehlbitte thue wenn ich Sie recht dringend ersuche mir mit 50 rth unter die Arme zu greifen, gewiß werden Sie diese Kleinigkeit Ihrem eben bedrängten Autor nicht abschlagen. Recht sehr bitte ich mir zu sagen, wann ich das Geld erhalten kann und ob Sie gütigst zu mir schicken wollen oder ob ich zu Ihnen schicken soll. Beidenfalls erfolgt oben gedachtes Manuskript.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

D. 11t Novembr. 1820 Hoffm

228a. Fingirter Entschuldigungsbrief[1] an Johann Daniel Symanski für den 'Zuschauer'.

(Nach dem Druck in der ersten Nummer, vom 2. Januar 1821.[2])

[Ende 1820.]

Sie fordern, verehrtester Herr! mich auf, an der Zeitschrift die Sie unter dem Titel „Der Zuschauer" herauszugeben ge-

228a.
1. S. S. 267 Note.
2. Ueberschrift: Schreiben an den Herausgeber.

denken[3], mitzuarbeiten. Mit Vergnügen werde ich Ihren Wunsch erfüllen, um so mehr, als der wohlgewählte Titel mich an meine Lieblingsneigung erinnert. Sie wissen es nehmlich wohl schon, wie gar zu gern ich zuschaue und anschaue, und dann schwarz auf weiß von mir gebe, was ich eben recht lebendig erschaut.[4] —

Von etwas anderm, meine ich, als von dem, dessen Anschauung in vollkommner Gestalt im Innern aufgegangen, könne man auch gar nicht so sprechen, daß die Leute es eben so lebendig erblicken, zu denen man spricht. — Dieses Prinzip, das in einem mir bekannten Buche, die SerapionsBrüder betitelt, einem Menschen zugeschrieben wird, der, im Verstande etwas wackelig geworden, sich für den Märtyrer Serapion hielt, ist zwar von einem strengen Mann verworfen und von ihm behauptet worden: mit der Anschauung sey es nichts, und nur der Verstand brüte wahre Dichterwerke aus. Ich denke indessen: daß, da die innern Augen, deren Blick die dichterische Anschauung bedingt, eben so gut im Kopfe sitzen wie der Verstand, der heilige Serapion, als er jenes Prinzip aufstellte, nach dem man nur das lebendig und wahrhaft ans Licht befördern kann, was man eben so im Innern geschaut, immer den unwandelbar treuen ehelichen Bund vorausgesetzt hat, in dem beide, Verstand und Fantasie bleiben müssen, wenn etwas ordentliches herauskommen soll. — Ich bleibe bey diesem Prinzip! —

Außerdem hoffe ich, daß Ihr Zuschauer an seinen alten würdigen Ahnherrn, der in England hauste und den seines ehrenfesten und dabei anmuthigen Betragens, vorzüglich aber seines kecken humoristischen Geistes halber, die Welt achtete und liebte, denken und in seine würdigen Fußtapfen treten wird. — Daß Ihr junger Mann deshalb nicht des Ahnherrn Allongen-

3. H's Landsmann Johann Daniel Symanski aus Königsberg (1789—1857) gab 1818—1823 in Berlin Unterhaltungsblätter in der Art des Kuhn'schen 'Freimüthigen' heraus, an denen H. gelegentlich mitarbeitete; die dritte und letzte Serie führte den Titel 'Der Zuschauer'.

4. Ein berühmtes Beispiel für diese Lehre — vortrefflich, soweit das äußere „Zuschauen und Anschauen" dabei in Frage kommt — gab H. dann fünfviertel Jahr darauf in dieser Zeitschrift, in dem Dialog 'Des Vetters Eckfenster'. S. Nr. 282.

perücke und weiten Rock tragen darf, vielmehr die Kleidung seiner Zeit anlegen muß, versteht sich wohl von selbst. Alles **cum grano salis!**

Allso! — recht gern werde ich mich unter den Zuschauern befinden, deren geistige Gliedmaaßen[5] die junge geistige Person Ihres Zuschauers bilden sollen, und, so viel mir möglich, dazu helfen, daß besagte Person sich recht kräftig ausbilde und gehöriges Leben verspüren lasse, damit die Leute Freude an ihm haben mögen.

Doch Sie wollen, verehrtester Herr! daß ich sogleich Hand ans Werk lege? Wie wird das in aller Welt möglich seyn!

Erfahren Sie, daß ich eben in diesem Augenblick mit einer literarischen Arbeit beschäfftigt bin, die die mühsamste zu nennen, die es nur geben mag.

Ich bin nehmlich eben jezt darüber her, die Papiere des Katers Murr in Ordnung zu bringen, um den zweiten und dritten Theil seiner merkwürdigen LebensAnsichten herausgeben zu können[6]. Der Gute schreibt zwar eine passable leserliche Pfote, indessen kann er von gewissen Gewohnheiten nicht ablassen, die auf manche Stelle in seinen Manuskripten ein schwer zu durchdringendes Dunkel werfen. So wie mancher eitle, stolze Dichter sich, scheint ihm eine Stelle, die er eben gedichtet, über die Maaßen vortrefflich, im Hochgefühl seiner Größe von seinem Sessel erheben und Aug' und Nase gen Himmel kehren mag, so pflegt Murr, übermannt ihn beim Schreiben das Gefühl seiner Vortrefflichkeit, sich schnurrend in der Stellung aufzurichten, die man im gewöhnlichen Leben „Katzenbuckel" nennt. Bey dieser Gelegenheit fährt der Theure mit seinem Schweife vergnüglich hin und her, und oft eben über die Stelle weg, die ihn entzückt hat, so daß sie an Deutlichkeit merklich verliert. — Sie werden die Ideenverbindung natürlich finden, die mich antreibt, stoße ich in irgend einem neuen Dichterwerk auf glänzenden Gali-

5. *rectius* „deren Geister, als Gliedmaaßen,"

6 Die Niederschrift des 2. Theils begann H. erst im August 1821 (s. Nr. 241), die des 3. überhaupt nicht mehr (nach Hitzigs Angabe, wiederh. in Bd. III).

mathias, der ganz gewiß den Schöpfer in Erstaunen über sich selbst gesezt hat, unwillkührlich rufe: Gekatzbuckelt! —

Doch, — ich bemerke, daß ich, ohne es zu wollen, Ihnen verrathen, wie sich der vortreffliche Kater Murr eben bey mir befindet. — Es ist dem so; eben sizt er am Ofen mit dicht zugekniffenen Augen und spinnt. — Gott weiß über welchem neuen Werk er brütet. —

Ich bitte, Verehrtester! sagen Sie von Murr's gegenwärtigem Auffenthalt nichts weiter. Literatoren, Aesthetiker und auch wohl Naturhistoriker könnten auf die Bekanntschaft des lieben Vieh's begierig werden und würden es nur in seinen tiefsinnigen Meditationen stören.

Aber können Sie, Verehrtester! es sich wohl denken, was mich eben jezt noch auf andere Weise gar arg beschäftigt?

Es ist Ihnen bekannt, daß vor nicht langer Zeit eine Königstochter mit ihrer königlichen Mutter, diversen andern Fürsten und glänzendem Gefolge hier eingezogen ist, die sich vernehmen lassen wird vor der versammelten Menge in gar herrlichen, bald süßen, bald mächtig donnernden Tönen. Doch mit unserer Sprache unbekannt, habe ich es übernommen, sie und ihr ganzes Gefolge zu unterrichten im Deutschen, oder vielmehr ganz und gar ins Deutsche zu transferiren, so daß Alle gar nicht mehr an die Muttersprache denken. Ein schwieriges, zeitraubendes Opus. — Die Leute sagen, Olimpia (so heißt die Königstochter), nebst allem, was sie umgebe, sey das Produkt der schöpferischen Kraft eines hohen Meisters, Namens Spontini. — Es mag dem auch wohl so seyn! —

Durch alles dieses, verehrtester Herr! glaube ich Sie überzeugt zu haben, daß es in diesem Augenblick mir unmöglich ist, Ihre Wünsche zu befriedigen; es geht mir aber schon etwas im Kopfe herum, was wohl nächstens für Sie ans Tageslicht treten wird. Hochachtungsvoll pp

Berlin. E. T. A. Hoffmann.[7]

7. Hierauf folgt, ganz ähnlich wie bei Nr. 161 a, eine (diesmal kurze) Nachschrift, des Inhalts, „ein gewisser reisender, nicht unbekannter Enthusiast“ habe bei seinem letzten Aufenthalt in Ber-

229. An Reimer. (16.)

(Nach dem Original.)

[2. Januar 1821.]

Sie wissen, Verehrtester Freund! gewiß nicht, daß ich schon seit drey Wochen recht krank[1] und erst jezt aus dem Bette wieder erstanden bin, vielleicht wären Sie sonst vorübergehend einmal bey mir freundlich eingesprochen. Die Krankheit hat mich wieder sehr in meinem Thun und Treiben gehemmt, demuneradchtet schreitet aber der vierte Theil der Serap[ions]Brüder unaufhaltsam fort und wird, so Gott will, der interressanteste werden, da er nur zwey schon gedruckte Erzälungen[2], wovon die eine (im Wiener Zeitblatt abgedruckt) uns ziemlich unbekannt geblieben ist, sonst aber lauter Neues[3] enthält. —

Das Neujahr hat mich so viel Geld gekostet, daß ich schier in Verlegenheit gerathe, welches mich nöthigt Sie, Verehrtester Freund, recht herzlich zu bitten mir den Rest

---

lin ihm ein Billet gesandt, das er hier beilege; und darauf kommt, wie damals die Krespel-Geschichte, das 'Billet des reisenden Enthusiasten'. Es ist eine im schlechtesten Sinne feuilletonistische Plauderei über die Berliner Kunstausstellung des Winters, die sich besonders mit einem weiblichen Portrait von Johann Kretschmar (1769—1847) beschäftigt [unter Nr. 43 des amtlichen Katalogs]. Daneben werden erwähnt: Thorwaldsens 'Merkur, der dem Argus auflauert und das Schwert zieht, ihn zu tödten' [Nr. 483], zwei Schlachtenbilder von B. Raymond de Baux [Nr. 128 und 128 a], das 'Bildniß einer Velletrinerin, in der Landestracht' von Kretschmars Schüler Wilhelm Wach (1787—1845) [Nr. 74], das 'Bildniß einer römischen Dame' von Wilhelm Schadow [Nr. 59] u. a.

229.

1. S. S. 419 Note 3.
2. In Wirklichkeit drei: den 'Signor Formica' aus dem Gleditschschen TB, das Fragment 'Erscheinungen!' aus Gubitzens 'Gaben der Milde' und den 'Zusammenhang der Dinge' aus der 'Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode'.
3. besonders 'Die Königsbraut. Ein nach der Natur entworfenes Mährchen'.

des Honorars für den vierten Theil (50 rth Cour: habe ich erhalten) der gerade so stark wie die vorigen wird, gütigst so bald es nur seyn kann, zalen zu wollen[4]. Um so weniger glaube ich eine Fehlbitte zu thun als ich andere litterarische Arbeiten (bestellte Erzälungen für T. B.) die mir gleich honorirt werden, bey Seite geschoben um mit Ernst, Fleiß und Ruhe den Schlußstein Ihres Buchs zu bearbeiten.

Um gütige Antwort, wenn[5] Sie meinen Wunsch zu befriedigen geneigt sind, bitte ich recht dringend.

Ihr innig ergebener
Hoffmann
D. 2 Jan: 1821

Noch eine Bitte! — ein Buch wie der Komet[6], muß man wohl besitzen. Wollen Sie mir gütigst ein Exemplar senden und auf das Honorar anrechnen?

230. Von Amadeus Wendt[1]. (Gleditsch 4.)

(Nach dem Original.)

[Erhalten Anfang Januar 1821.]
Leipzig den 2 Jan 21.

Hochverehrtester Herr!

Sogleich Antwort auf Ihren werthen Brief! Der Dr. Hebenstreit[2], welcher sie kennen zu lernen wünschte, wird

4. Geschah nicht: s. Nr. 234.
5. wohl = wann.
6. Die beiden ersten Bände von Jean Pauls 'Kometen' waren 1820 bei Reimer erschienen.

230.

1. Adresse:
Sr. Wohlgeb.
dem Herrn E. T. A. Hoffmann
K. Pr. Kammergerichtsrath
in
frei Berlin

Siegel: Sphinx auf einem Postament mit den Buchstaben A. W. Stempel:
LEIPZIG
3. Jan. 21.

2. Wilhelm Hebenstreit (aus der bekannten thüringisch-sächsischen Gelehrtenfamilie, der auch die Schriftstellerin Benedicte Naubert entstammte; geb. Eisleben 1774, † Gmunden 1854) promovirte zum *Dr. phil.* in Göttingen, lebte aber seit 1811

glaub' ich den ganzen Winter in Berlin verweilen, und daher wohl noch Gelegenheit finden Sie nebst Dr. Jeitteles[3] zu sehen und zu sprechen.

Ueber ihre Erklärung betreffend Ihre Beiträge zu Taschenbüchern ist Richter weniger erschrocken als ich. Daß ein Verleger lieber wohlfeilen Kaufs zu guten Beiträgen ankommt, als sie theuer bezahlt, ist begreiflich — und — ihm auch nicht zu verdenken. Daß aber Richter Ihre Beiträge wohl so zu schätzen weiß, daß er lieber 8 Friedrichsd'or pro Druckbogen honorirt, als Ihre Beiträge in unserm Taschenbuch vermißt, das habe ich Ihnen Auftrags seiner zu erklären. Was soll ich aber von mir sagen? Nun ich glaube Sie sind überzeugt, und mehre meiner Briefe haben es Ihnen ausgesprochen, wie sehr ich Ihre Mitwirkung zu achten weiß, und ihren Geist hochachte. Auf diese Weise gehört es gleichsam zu meinem point d'honneur von Ihnen forthin Beiträge für mein Taschenbuch zu erhalten. Wenn nun die erste Bedingung, welche Sie uns dictiren (mit der Clausel, die von jeher Bedingung des Taschenbuchs z. g. B. gewesen ist, daß nämlich die gelieferten Beiträge, deren äußeres Maaß (malum necessarium) Ihnen bekannt ist,

---

in Wien und war dort Juni 1816 — April 1818 Redacteur an der Note 2 zu vor. Nr. genannten Wiener Zeitschrift (zuerst 'Wiener Moden-Zeitung'), später an anderen Blättern thätig. Im übrigen arbeitete er, wie Wendt, als Aesthetiker.

3. Alois Jeitteles (geb. Brünn 1794, † ebenda 1858) hatte schon als Student mit den ausgezeichnetsten Männern Wiens verkehrt: Beethoven componirte Gedichte von ihm, Castelli verfaßte 1818 gemeinsam mit ihm eine Parodie auf die Schicksalstragödien ('Der Schicksalsstrumpf'), auch Grillparzer ging mit ihm um; 1819 war er zum *Dr. med.* promovirt und unternahm darauf eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich. Auf der Rückkehr besuchte er jetzt Berlin. Im selben Jahre noch ließ er sich als praktischer Arzt in Brünn nieder.

Beide Oesterreicher hatten sich offenbar in Leipzig von Wendt eine Empfehlung an Hoffmann geben lassen.

zwei Jahre von Erscheinung im Drucke an nicht anderwärts von dem Autor herausgegeben werden) willig eingeräumt wird, so bitte ich Sie recht innig

Die zweite aus Freundschaft für mich zurückzunehmen oder ein wenig zu modificiren.

Sie wünschen nämlich einen peremtorischen Termin zu wissen, bis zu welchem der Beitrag eingegangen seyn muß, und nach dessen Verlauf das Geschäft als abgebrochen angesehen werden soll.

Dieß setzt mich in große Verlegenheit. Denn setzte ich einen kurzen Termin, so würde ich von Ihnen nichts erhalten können, setze ich aber einen langen, dann ist es zu spät einen andern Schriftsteller um eine Erzählung anzugehen, wenn sie nach Verlauf desselben doch nichts sandten[4]; nicht zu gedenken, daß wenn ein passender Gegenstand sich findet, auch Zeichner und Kupferstecher beschäftigt werden sollen, welche mit dem Süjet eine lange Zeit vor Erscheinen des Taschenbuchs bekannt seyn müssen.

Sagen Sie mir aber auf Ihr Wort: ich werde liefern, dann kann ich Ihnen einen längern Termin setzen, und mich auf Sie verlassen.

Indessen muß ich doch für jetzt Ihren Bedingungen gemäß antworten; und da setz' ich denn als peremtorischen Termin den 28sten[5] Februar fest.

Aber nun haben Sie die Güte mir Ihre Entschließungen baldigst mitzutheilen[6]. Ich werde Ihnen, sollten Sie einmal eine Unternehmung litterar[ischer] Art haben, wobei Sie meine geringe Mitwirkung brauchen könnten, — z. B. einer musikal[ischen] Zeitung — durch die That zu beweisen suchen, wie bereit ich bin, solche Gefälligkeit zu erwiedern. Für

4. Dieser Nebensatz eingeschoben.
5. Zuerst das E[nde des nächsten Monats].
6. H. lieferte dann den 'Elementargeist'.

die Nachricht endlich in Betreff der wieder entschlafenen mus[ikalischen] Zeitung des Hrn. Stöpel meinen Dank; ich muß mir Ihren Aufsatz zu verschaffen suchen[7].

Somit voll ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebener

AWendt

231. An einen auswärtigen Taschenbuch-Verleger[1].

(Nach einer Abschrift des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

Berlin den 7 Jan: 1821.

Ew WohlGebohren gütiges Schreiben vom 28 Dezbr. v. J. hat mir ein Herr Wagner (ein sehr artiger Mann, dessen Bekanntschafft mich erfreut hat) eingehändigt und ich beeile mich folgendes in ganz ergebenster Antwort zu erwiedern. — Andere litterarische Arbeiten, vorzüglich die Beendigung des Romans: LebensAnsichten des Katers Murr, gebieten mir Arbeiten für Taschenbücher bis Ende May spätstens zu vollenden; Sie würden daher, sollte ich eine Erzälung für Ihr Taschenbuch liefern, dieselbe binnen dieser Zeit,

7. Franz Stöpel war 1794 zu Ober-Heldrungen geboren und starb 1836 in Paris (eine vortreffliche Biographie dieses unermüdlichen Industrieritters in Schillings Encyclopädie[2] VI [1840] 512 f). Im September 1820 kündigte er zusammen mit dem Berliner Musikverleger E. H. G. Christiani eine 'Allgemeine Zeitung für Musik und Musikliteratur' an, von der ganze drei Nummern (am 2., 9. und 16. Oct.) erschienen; H. hatte in Nr. 2 und 3 'Zufällige Gedanken beim Erscheinen dieser Blätter' veröffentlicht (die dann schlecht in der Mainzer 'Caecilia', gut von Grisebach wieder abgedruckt sind).

231.

1. Außer dem 'Elementargeist' für Gleditsch-Richter (s. vor. Nr.) und dem Schluß der '*Datura fastuosa*' für Wilmans (s. Nr. 235. 235 a. 236 a. 237. 237 a. 238) fabricirte H. in diesen Monaten die 'Raüber' für Sauerländer in Frankfurt, die 'Geheimnisse' für die Berliner Kalenderdeputation und die 'Doppeltgänger' für Trassler in Brünn (vgl. Nr. 243 m. Note 2); Briefe an diese drei sind bisher nicht bekannt geworden. Ob es sich hier um Sauerländer oder Trassler oder einen dritten handelt, ist nicht zu bestimmen.

Gar erfreulich würd' es mir seyn, wenn du heute
Abend, nachdem du bey L. & W. gegessen bey
mir ein Gläschen Punsch einnehmen wolltest
den meine Frau sehr warm bereitet.
Du findest d'Elpons und Lüttwitz nicht bey mir,
wohl aber bitte ich die gemüthlichen Männer
Jemsee und Meier mitzubringen sie in meinem
Namen festlichst einladend.
Schlag' mir ja meine Bitte nicht ab [illegible]
[illegible] Dich nicht und bring ein heiteres Gemüth mit.

d. 9 Jan: 1821

Dein ergebenster
Hoffm.

wahrscheinlich aber schon Ende März erhalten. Rücksichts des Honorars bitte ich aber Ew. WohlGebohren mich ja nicht für eigennützig zu halten, sondern überzeugt zu seyn, daß ich mir sonst selbst Schaden zufügen würde, wenn ich auf die geforderten 8 Fridrichsdor pro Druckbogen a 16 S. bestehen muß. Keiner der übrigen Verleger verweigert mir dieses Honorar und es ist nur das Bestreben Ew. WohlGebohren gefällig zu seyn, wenn ich dieses Jahr Ihnen den Vorzug gebe und die geforderten Beiträge anderer, die solche voriges Jahr erhalten, bis künftiges Jahr verspare, wie ich es diesmal mit dem Taschenbuch für Liebe und Freundschafft thun müssen. Einer gütigen baldigen Erklärung sehe ich um so mehr entgegen, als ich in diesem Augenblick meine Arbeiten für die T. B. beginne und Ew. WohlGebohren vielleicht No 2[2] zusenden könnte.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster

Hoffmann

232. An Devrient[1]. (1.)

(Nach dem Original.)

[9. Januar 1821.]

[S. das Facsimile.]

2. Cynischer konnte H. wohl nicht über sein Gewerbe reden. Hitzig hat vollkommen Recht, wenn er (II 128/30, wiederh. in unserem Bd. III) H. mit bitterem Unmuthe vorwirft, daß er ohne Noth, lediglich der doppelt honorirten Almanach-Beiträge wegen, seine ernsten Arbeiten — also die Fortführung des Murr-Kreisler, die 'Lichten Stunden', den Schnellpfeffer — immer wieder aufgeschoben hat.

232.

1. Adresse:

Des
Königl. SchauspielRegenten Hrn. Devrient
WohlGebohren

Devrient war 19. Nov. 1819 bis 1. Febr. 1825 als Nachfolger Unzelmanns Regisseur für Lust- und prosaisches Schauspiel.

233. Vom Architekten Gustav Friedrich Hetsch aus Stuttgart, Professor der Baukunde in Kopenhagen.

(Nach dem Original.)

[Erhalten Ende Januar 1821.]
Kopenhagen d: 16ten Jan: 1821.

Ich wollte mir blos ganz ergebenst die Freiheit nehmen, Sie zu fragen, ob ihnen folgendes Geschichtlein bekannt ist.

In Schottland lebte ein Edelmann mit seinen drey Töchtern und ihrer Gouvernante auf einem entlegenen Gute. Seine Frau war vor kurzem gestorben. Er war gewohnt früh zu Bette zu gehen und seinem Beyspiel sollten auch Töchter und Erzieherin folgen, welches aber jenen, besonders in den schönen SommerAbenden, höchst zuwider war. Sie schliefen im Unteren Stokwerke in einem Zimmer, dessen Fenster nach dem weitläufigen Garten hinaus giengen. Dieß brachte die Mädchen auf den Einfall, sich Abends, nachdem die Gouvernante schlafen gegangen war, mit Spazieren im Garten zu belustigen und gelegenheitlich einige Früchte zu holen. Sie wußten sich eine Leiter zu verschaffen und das Loos bestimmte, wer zuerst hinabsteigen sollte. Dieß gieng auch mehrere mal ganz vortrefflich. Eines Abends als das Recognosciren gerade die Jüngste getroffen hatte und die andern ihr nachsahen, wie sie zwischen den dunkeln Bäumen herumhüpfte, bemerkten sie, daß jene plötzlich stille stand, dann langsamen gemessenen Schrittes zurückkam, endlich die Leiter erreichte, leichenblaß und stumm in das Zimmer stürzte und kaum angelangt ohnmächtig in ihren Armen zu Boden sank. Sie hatten Geistesgegenwart genug, die Leiter zurük zu ziehen und die Fenster dicht zu verschließen. Die Schwester kam endlich wieder zu sich und die Nacht gieng übrigens ruhig vorüber. Das Spazieren gehen unterblieb und

weder dem Vater noch der Gouvernante kam von dem Vorfall etwas zu Ohren.

Einige Zeit nachher wurde der Edelmann zu einem Geschwornen-Gericht berufen, von welchem unter andern auch mehrere Verbrecher verurtheilt werden sollten, welche in der Nachbarschafft gräulichen Raub und Mord verübt hatten. Die längstverdiente Todesstrafe wurde ihnen zuerkannt und sie sollten eben aus dem Gerichtssahle abgeführt werden, als einer derselben sich an den Edelmann wandte und ihm sagte; er habe es nur seiner verstorbenen Frau zu danken, daß sein Haus nicht auch mit samt ihm und seiner ganzen Familie in Flammen aufgegangen sey. Es sey alles bereit gewessen und mehrere von Ihnen hätten schon seine Garten mauer erstiegen, er selbst wäre eben im Begriff gewessen in den Garten hinabzuspringen, als der Geist seiner Frau, mit drohender Hand auf sie losschreitend, ihnen solch einen Schrek eingejagt hätte, daß sie alle von der Mauer herabstürzend, die Flucht ergriffen hätten. Nachher seyen sie aus der Gegend weggekommen und er folglich von einem zweiten Besuch befreit worden.

Den sonst vorurtheilsfreyen Mann ergriff dieße Nachricht um so stärker, als er an der Aussage des Verbrechers in dießem wichtigen Augenblick nicht zweifeln konnte. Es war ihm unerklärlich und er dankte im stillen dem schützenden Geiste seiner unvergeßlichen Gattin. Er kam nach einigen Tagen verstört nach Hauße und theilte endlich seinen Töchtern, die über sein ernstes Wesen ängstlich wurden, den Grund desselben in der Erzählung des Räubers mit. Eben so betreten wie er selbst wurden die Töchter, am meisten aber die Jüngste, welche mit Mühe sich fassend, im Voraus um Verzeihung bat wegen dessen, was sie längst dem Vater verhehlt, aber jezt gestehen zu müssen glaube. Nun kam die Geschichte vom Spazieren gehen. Sie erzählte, daß nach-

dem sie im Garten in die Nähe der Mauer gekommen, so hätte sie bey'm Mondschein drey fürchterliche Kerls auf derselben gesehen, von denen der eine eben herabspringen wollte. Ein eiskalter Schauer habe sie ergriffen, aber anstatt zu schreien, habe sie, beinahe bewußtlos langsam wie ein Gespenst die Arme erhoben, sich von innerem Schrek durchdrungen nach und nach zurückgezogen und so mit Anstrengung aller ihrer Kräffte das Zimmer erreicht.

Nach gehörigen Verweiß beschloß der Vater diesen Wohnsitz mit einem etwas weniger Gefährlichen zu vertauschen.

Es ist freilich nicht serapiontisch, aber vielleicht liegt Stoff darin, vielleicht steht es auch in irgend einem Buch, das Sie kennen und ich nicht, aber in allen Fällen ist mein guter Wille doch das Briefträger lohn werth und mir giebt es Gelegenheit, mich Ihnen ganz gehorsambst zu empfehlen als

Ihr unbekannter und Ihre Werke hochschätzender[1]

Hetsch, Architect und

Mitglied der KunstAcademie.

234. An Reimer[1]. (17.)

(Nach dem Original.)

[10. Februar 1821.]

Ich bin in tausend Sorgen, daß Ihnen, verehrtester Freund! mein vorgestriges Billett in welchem ich dringendst bat mir Ihrem gütigen Versprechen gemäß[2] den Rest des Honorars oder wenigstens 50 rth Cour: zukommen zu lassen, nicht abgegeben worden ist, da ich mit keiner Antwort versehen

233.

1. Zuerst Ihren unbekannten und Ihre Werke hochschätzenden

234.

1. Ueberschreibung d. Empfängers. Hoffmann 10/2. 1821.

2. Vgl. Nr. 229 Schluß.

worden bin. Ganz außerordentlich würden Sie mich verbinden wenn Sie die Güte hätten mir, da ich in diesem Augenblick einer Zalung halber in Verlegenheit bin, durch Ueberbringerin meinen Wunsch erfüllend mir das Gebetene zu senden.

Mich Ihrer Freundschaft und Güte empfehlend

Hoffmann
D. 10 Febr: 1821.

235. An Schütze[1]. (Wilmans 10.)

(Nach dem Original.)

[18. Februar 1821.]

Zu Ihrer Beruhigung, Verehrtester Freund! nur in höchster Eil, in Akten vergraben, daß ich die in Rede stehende Erzälung baldigst endigen und spätstens im Aprill Ihnen zusenden werde. Sie können Sich darauf verlassen.

Mich Ihrer Freundschaft und Güte empfehlend

Hoffmann
D. 18 Febr 1821.

235.

1. Adresse:
Herrn
Doktor St. Schütze
WohlGebohren
in
Weimar

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.
Poststempel:
BERLIN
18. FEBR

Schütze sandte am 15. März den Brief mit Nr. 235a an Friedrich Wilmans weiter; dieser überschrieb statt Schützens Brief den H'schen:
Hoffmann
— Berlin
d. 22 Maerz 21
(Zehn Monate darauf legte er diesen Brief H's zusammen mit solchen über den 'Meister Floh' dem Frankfurter Polizeigericht vor: s. Nr. 264 m. Vorbemerkung.)

235a. Schütze an die Gebrüder Wilmans. (Wilmans 10a.)
Mit der vorigen Nummer.

(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Weimar, 15. Maerz 1821.]

Mit der verhexten Erzählung von Hoffmann bleibt es trübselig. Nach langem[1] Bombardiren erhielt ich einl[iegenden] Brief. Er will sie im April liefern. Nun fragt sich: Können Sie so lange warten? — Da er bisher so wenig Wort gehalten hat, so traue ich noch immer dem Frieden nicht, und es könnte auch wohl sein, daß er auch diesen Termin noch überschritte. Wollen Sie nun, so schicke ich Ihnen anderes Manuscript . . .

236. Empfehlungsbrief von Oehlenschläger für einen jungen Dänen.

(Nach Hitzigs Abdruck 1823.)

[Erhalten im Frühjahr 1821.]
Kopenhagen, den 26ten März 1821.

Hochzuverehrender Freund!

Ich labe mich noch immer in der Erinnerung an den herrlichen Cardinal, den Ew. Ehrwürden mit eig'ner gelehrter Hand verfertigten und den die dichterischen Tria[1] juncta in uno zusammen genossen, wodurch unsre Seelen, Gedanken, Phantasien, Klugheiten und Tollheiten zusammen flossen und einen vollständigen Pabst ausmachten.

235 a.

1. Lesung unsicher.

236.

1. Der dritte war Fouqué: Oehlenschlägers schöner Bericht über den im September 1817 bei Hoffmann gefeierten Dichter-Abend war bei Niederschrift dieses Billets bereits nicht nur in Dänemark, sondern auch in Deutschland öffentlich erschienen (Herbst 1820 in Georg Lotz' Uebersetzung: näheres in unserem Bd. III; vgl. auch in diesem Bande S. 292 oben).

Vergeben Sie meinen Styl, ich bin der humoristischen und deutschen Sprache nicht so gewohnt wie Sie.

Hier schicke ich Ihnen einen jungen gelehrten, sehr gutmüthigen und bescheid'nen Dänen, der bei euch Fremden Mores u. s. w. lernen soll.

Tunken Sie ihn auch ein wenig in die Zaubersee Ihrer Laune, mein Werthester! Und lehren Sie ihn, wie man im ironischen Tollhausmantel ein Philosoph und Weltweiser seyn kann; und was mehr ist, ein sehr liebenswürdiger Mann.

Der ich ewig verharre Ihr wahrer Freund und Verehrer

A. Oehlenschläger,
Serapionsbruder.

236a. Schütze an die Gebrüder Wilmans[1]. (Wilmans 10b.)

(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Dresden, 19. Juni 1821.]

Nach einem 14tägigen Aufenthalt in Karlsbad bin ich nun glücklich in Dresden angekommen, von wo ich ein Bo[mba]rdement auf Hoffmann in Berlin beginne, um zu sehen, ob ich nicht endlich die verzauberte Erzählung, woran nur noch der Schluß fehlte, erhalten kann. Ich bin auch gar nicht willens, ihm die 21 Ldor zu schenken, die ich ihm schon vor 2 Jahren dazu gegeben habe.

237. Von Schütze. (Wilmans 11.)

(Nach Schützens handschriftlicher Angabe 1824.)

[Erhalten Juli 1821.]
[Juli 1821.]

[Droht ernstlich.]

236a.
1. Ueberschreibung d. Empfängers: Schütze d. 22. Juny 21.

237 a. Schütze an die Gebrüder Wilmans. (Wilmans 11 a.)

(Nach dem Verzeichniß der im Januar 1822 dem Dr. Klindworth ausgehändigten Schriftstücke: vgl. Vorbemerkung zu Nr. 266.)

[Dresden, 15. Juli 1821.]

[Brief, vermuthlich mit Bericht über Nr. 237.]

238. An Schütze. (Wilmans 12.)
Mit der 'Datura fastuosa'.

(Nach der handschriftlichen Angabe des Empfängers 1824.)

[Etwa 23. Juli 1821.]

[„Spöttelnder Brief": er (Hoffmann) „sei zum Glück eben beim letzten Capitel gewesen; seine ökonomische Lage sei indeß durch die Verleger, die ihm für den Bogen 8 Ld'or gäben, so schlimm nicht."]

238 A. An die Gebrüder Wilmans. (12 A.)

(Inhalt nach Nr. 240, Datum nach dem zu Nr. 237 a genannten handschriftlichen Verzeichniß.)

[23. Juli 1821.]

[Bittet um Entschuldigung wegen der verspäteten Lieferung der 'Datura' und bietet ein kleines Buch zum Verlage an.]

239. Von Schütze. (Wilmans 13.)

(Nach Schützens handschriftlicher Angabe 1824.)

[Erhalten Anfang August 1821.]
[Weimar, um den 1. August 1821.]

[Antwortet „ganz geruhig: einen Prozeß hätte ich (Schütze) nicht im Sinne gehabt; nur um die Erzählung wäre es mir zu thun gewesen."]

239a. Schütze an die Gebrüder Wilmans[1]. (Wilmans 13a.)
Mit der 'Datura fastuosa'.

(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Weimar, 3. August 1821.]

Da ich die äusersten Mittel anwendete, ist es mir endlich gelungen, Hoffmann zur Vollendung der schuldigen Erzählung zu bewegen, und hier ist sie nun. Ramberg wird, wenn er sich nur etwas hineinliest, leicht einen Gegenstand zu einem Bilde darinn finden . . .

Auf Hoffmann müssen wir übrigens in der Folge verzichten, denn er schreibt, daß er von anderen Verlegern jetzt 8 Ldor für den Bogen bekommt, welches ich gern glaube, da Clauren, wie sein Antwortschreiben und andere versichern, sich sogar 15 Stück Friedrichsdor für den Bogen bezahlen läßt und für sein Vergißmeinnicht 1200 rth bekommt . . Diese Trauben hangen für uns zu hoch. —

240. An die Gebrüder Wilmans[1]. (14.)

(Nach einer Abschrift des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

Berlin den 25 August 1821.

Nochmals bitte ich Ew. WohlGebohren recht dringend das Verspäten meiner Erzälung gütigst verzeihen zu wollen, wenigstens hoffe und wünsche ich, daß sie einigen Beifall

239a.

1. Ueberschreibung des Empfängers:
St. Schütze
d. 7 Aug. 1821.

240.

1. Adresse:
Herrn
Gebrüder Willmanns
in
Franckfurth am Mayn.

Ueberschreibung d. Empfängers:
Hoffmann
CammergerichtsRath
in Berlin
d. 31. Aug. 1821.

finden mag. Was das in Rede stehende Büchelchen betrifft, so habe ich vor einiger Zeit ein Märchen begonnen, das den Titel: Meister Floh führen und durchaus humoristisch wie ungefähr: Klein Zaches gehalten seyn wird. Dieses Mährchen (ungefähr im Umfange von 15 Druckbogen, nach dem Format und Druck des Katers Murr) würde[2] ich in weniger Zeit vollenden, so daß, da keinesweges Kupfer sondern[3] nur ein Umschlag, den ich selbst zeichnen würde nach der Art des Umschlages zum Kater, den ich auch gezeichnet, dazu nöthig, das kleine Buch wohl als ein WeihnachtsGeschenk erscheinen könnte. Zwar habe ich das Werkchen schon halb und halb einem andern Verleger versprochen, wollen aber Ew. Wohl-Gebohren den Verlag übernehmen, so würde ich es für meine Pflicht halten Ihnen denselben zu überlassen um meinen begangenen Fehler wieder gut zu machen. In diesem Fall würde ich ganz ergebenst bitten mir zu schreiben, bis zu welchem bestimmten Termin Zeichnung und Manuskript in Ihren Händen seyn muß oder ob[4] zum Fertigwerden des Buchs die Zeit bis Weihnachten überhaupt zu kurz ist und das Buch erst zur Ostermesse geliefert werden kan. Rücksichts des Honorars erlaube ich mir ganz gehorsamst zu bemerken, daß sämtliche Verleger, für deren Taschenbücher ich schreibe, (Herr Sauerländer wird Ihnen dieses auch sagen können[5]) mir Acht Fridrichsdor für den Druckbogen und zwar gleich nach dem Empfang des Manuskripts, die Verleger der Werke in gewöhnlichem Format (Kater Murr, Brambilla) mir aber Vier Fridrichsd'or auf gleiche Weise zalen. — Endlich darf ich nicht verschweigen, daß es ein hiesiger Verleger ist, der seine Hände ausstreckt nach dem Meister Floh und der mir einen Vorschuß von 20 Frdor zugesagt hat. Eine gleiche Gunst würde ich mir auch von

2. Zuerst könnte
3. Zuerst wohl aber
4. Dahinter im Original es
5. Vgl. S. 428 Note rechts.

Ew. WohlGebohren und die Erlaubniß[5] erbitten müssen der Kürze halber die gedachte Summe mittelst einer Tratte des hiesigen Benikeschen Handelshauses entnehmen zu dürfen — Wegen richtiger Lieferung des Manuskripts würde ich jezt um so mehr mein sichres Wort geben können, als das mein ganzes Arbeitssystem zerstörende Geschäfft nehmlich die ImmediatCommission wegen dämagogischer Umtriebe[6], bey der ich angestellt war, aufgehört hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster

E. T. A. Hoffmann.

241. An Dümmler[1]. (2.)

Mit dem Anfang des zweiten Murr-Kreisler-Bandes.

(Nach dem Original.)

[2. September 1821.]

Endlich, Verehrtester Freund! erhalten Sie den Anfang des zweiten Theils vom Kater Murr. Das Manuskript wird über sechs Bogen betragen, und da der schnellste Setzer wohl nicht gut mehr liefern kan als drey Bogen wöchentlich, so würde ich einen Vorsprung von vierzehn Tagen haben, und so viel Zeit habe ich auch nur nöthig um im Gange zu bleiben, so daß gar keine Stockung und zwar um so weniger erfolgen soll, als ich mit der übrigen Arbeit gänzlich aufgeraümt und eben deshalb so lange gewartet habe, um mich mit dem schwürig angelegten Buche, dessen Credit ich auf alle Weise bewahren muß, ganz ausschließlich[2] zu beschäfftigen.

5. Zuerst Gunst
6. Diese drei Wörter eingeschoben.

241.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: 1821 7br 3 Hoffmann
2. Diese zwei Wörter eingeschoben; zur Sache vergleiche man die vorige und die folgende Nr.!

Fangen Sie daher getrost mit dem Druck in folgender Woche an und es kann das Buch wohl Anfangs November fertig werden. Der dritte und lezte Theil könte dann wohl, da ich nun nicht mehr abbreche[3], zur Neujahrsmesse fertig werden. Die Vignetten (der Rand bleibt derselbe) zum Umschlag des zweiten Bandes werde ich auch in dieser Woche zeichnen.

Da ich Sie, Verehrtester Freund! als einen sehr billig denkenden Mann kenne, so werden Sie gewiß nicht zürnen, wenn ich Rücksichts des Honorars mir zu bemerken erlaube, daß mir die Verleger (wie z. B. Willmanns, Sauerländer, Traßler, Max) für Werke im ordinairen Druck 4 Frid[rich]sd'[]or bieten und auch wohl mehr geben würden. So viel verlange ich gar nicht von Ihnen, theuerster Freund, wäre es aber doch nicht der Sache angemessen, wenn ich für den Kater, an den ich ganz besonderen Fleiß wende und der mir Ehre so wie bey Ihnen viel[4] Nachfrage erwecken soll, 3 Frid'or für den Druckbogen erhielte? — Zalung verlange ich keines Falls eher, als nach dem Abdruck jedes Theils da ich Gottlob nicht mehr so in Verlegenheit gerathe als es sonst wohl bey geringerer Einnahme der Fall war.

Schelten Sie nicht länger und behalten[5] Sie lieb

Ihren demüthigsten und treusten Autor

B. D. 2 September 1821. Hff:

242. An die Gebrüder Wilmans. (15.)

(Inhalt nach Nr. 245, Datum nach dem zu Nr. 237a genannten handschriftlichen Verzeichniß.)

[8. September 1821.]

[Dankt für die Bewilligung des gewünschten Vorschusses und verspricht, das Manuscript zum 'Meister Floh'

3. 8 Tage nach diesem Brief erbietet sich H., nach Beendigung des 2. Theils eine Almanacherzählung in Arbeit zu nehmen: s. S. 444.

4. Diese drei Wörter eingeschoben.

5. Zuerst nur Beh[alten]

so zu liefern, daß das Buch noch zu Weihnachten erscheinen kann.]

242a. Schütze an die Gebrüder Wilmans[1].
(Wilmans 15a.)
(Nach einem Auszuge des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

[Weimar, 10. September 1821.]

Es scheint, daß Sie sich das alles zu leicht und zu gering vorstellen. — 15 rth für den Bogen ist das Höchste was ich mir von Ihnen als Abzug kann gefallen lassen; so viel ohngefähr hat Hoffmann bekommen.

243. Vom Freiherrn Ferdinand von Biedenfeld[1].
(Traffler 1.)
(Nach dem Original.)

[Erhalten im September 1821.]
Wien den 14 Juli 1821.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Mit der Sehnsucht eines Verliebten, sah ich bis jezt der Ankunft der versprochenen Gabe[2] entgegen — aber

242a.

1. Ueberschreibung d. Empfängers:
Schütz
d. 18. Sept: 21.

243.

1. Adresse (lateinisch von Schreiberhand):
An den wohlgebornen
Herrn E. T. A. Hoffmann
K. preufs. Kammergerichtsrath
in
Berlin
Oblatenverschluß mit Pressung: ein Schild, anscheinend mit dem Monogramm FB, gehalten von einer männlichen Figur.
Poststempel:
LEIPZIG
10. Sept. 21
Vermuthlich mit Buchhändlergelegenheit nach Leipzig geschickt und dort einige Wochen liegen geblieben.
Auf der Adreßseite ferner von H's Hand eine Additionsrechnung in Thalern und guten Groschen, sowie eine Divisionsrechnung.
2. H., dem für die Almanache mit Recht nichts zu schlecht war, hatte für Biedenfelds 'Feier-

leider vergebens! Auf Ihr Versprechen bauend habe ich einige Beiträge zurückgegeben, und wäre nun in grausamer Verlegenheit, wenn ich nicht im Laufe dieses Monats Ihre Erzählung erhielte. Die Dichter haben sich eine Zurücksetzung gefallen lassen, weil ich Ihren Namen nannte — was werden dieselben nun sagen, wenn statt dessen Lückenbüßer erscheinen müßten? Nein! Sie werden nicht so grausam seyn! Und in Berlin wird doch ein Zeichner sich finden, der in 3 Tagen ein Bild fertigen kann? Das Honorar ist, wie ich stets erklärte, weder mir noch dem Verleger, bey einem solchen Dichter, ein Anstoß! Ehre und Gold! wem beide gebühren![3] — Erscheine ich Ihnen nicht zudringlich, so wiederhole ich die Bitte, auch dem dritten Bande aus Ihrem reichen Schatz einen Schmuck zu verleihen. Ihnen, und nur Ihnen, stehen 4 Bogen zur Disposition! Der 12t October wäre aber der späteste Termin für die Einsendung, da die Censur gerne aufhält.

Erhören Sie meine Bitte, und genehmigen Sie die Ausdrücke unbegränzter Verehrung womit ich stets zu beharren die Ehre habe

Euer Wohlgebohren
ergebenster Diener
Frhrr von Biedenfeld p. m.
an der Wien No 47.

NB. Soeben trifft Ihre Erzählung ein. Ich sende den Brief dennoch ab, um wegen des Bildes baldmöglichst im Reinen zu seyn.

stunden' seinen Antheil an dem uralten „Roman des Freiherrn von Vieren“ ausgegraben und zu einer Erzählung 'Die Doppeltgänger' ergänzt: s. den Excurs S. 232/35.

3. Die 'Doppeltgänger' füllen S. 215—328 des II. Bds., also gut 7 Bogen. H. erhielt also jedenfalls für dieses Machwerk 8 · 7 = 56 Friedrichsd'or, nicht viel weniger als 1000 Mark.

244. An Biedenfeld[1]. (Traffler 2.)

(Nach dem Original.)

Berlin den 10[2] September 1821.

HochGebohrner Herr Baron!

Erst in diesem Augenblick erhalte ich Ihr für mich so sehr schmeichelhaftes Schreiben vom 14 Julius d. J. und bin erfreut, daß ich auch Hinsichts des Bildnisses längst mein gegebenes Versprechen zu erfüllen im Stande gewesen bin[3].

244.

1. Ueberschreibung des Empfängers:

24. Sptbr. Hoffmann.

Antw. d. 13t Febr. 22.

2. In Wirklichkeit wohl am 11. oder 12., da Biedenfelds Brief am 10. ja erst aus Leipzig abging.

3. Hensels Hoffmann-Bildniß.

Wilhelm Hensel (1794—1861), der ältere Bruder der S. 258 Note 2 genannten Dichterin Luise Hensel, war mit Brentano, Arnim, Chamisso befreundet; H. war auf seine künstlerischen Leistungen schon mehrfach aufmerksam geworden.

1818 war bei Reimer der I. Theil von Arndts 'Märchen und Jugenderinnerungen' erschienen, für die Hensel den Umschlag gezeichnet hatte; nach Hitzigs Bericht gab das H. den Anstoß, auch zum 'Klein Zaches' einen illustrirten Umschlag zu entwerfen, dem dann bekanntlich ebensolche zu den Murr-Kreisler-Bänden und zum 'Meister Floh' folgten.

Anfang 1821 weilte die älteste Tochter des Königs, Charlotte, seit 1817 (als Alexandra) Gattin des Großfürsten-Thronfolgers Nicolaus von Rußland, mit ihrem Gemahl in Berlin; am 27. Januar führte die Hofgesellschaft unter Mitwirkung der russischen Gäste auf dem kgl. Schlosse ein Festspiel 'Lalla Rûkh' auf, dessen Text sich dem (1817 erschienenen) farbenreichen orientalischen Rahmen-Epos Thomas Moore's anschloß; die Gesänge waren von Spontini componirt, die Costüme von Hensel entworfen. H. befand sich unter den Zuschauern und berichtete über das Fest (und namentlich die Musik) in dem Theater-Beiblatt des 'Freimüthigen' vom 24. Febr. (wiederholt bei Grisebach[2] [1905] XV 183/85).

Hensel lieferte nunmehr auch an Biedenfeld das verlangte Bildniß Hoffmanns, das einzige uns bekannte, das nicht von Hoffmann selber herrührt.

Sehr gern würde ich auch für den dritten Band eine kleine Erzälung liefern, jedoch ist mir die Ablieferung des Manuskripts bis zum 12t Oktober deshalb unmöglich, weil ich jezt mit dem zweiten Bande der Lebensansichten des Katers Murr beschäfftigt bin, der schon im November herauskommen soll.

Nur bis zum Ende November könte ich eine höchstens vier Bogen starke Erzälung liefern und bitte ich, Hoch-Gebohrner Herr Baron! mich davon gefälligst in Kenntniß setzen zu wollen, ob zu dieser Zeit vielleicht noch von meinem Manuskript Gebrauch gemacht werden könte?[4]

Biedenfeld ließ für seine 'Feierstunden' das Blatt in Wien stechen von Johann Passini (dem Vater des bekannten Venetianer Aquarellisten Ludwig Passini), der natürlich H. nie im Leben gesehen hatte und in erster Linie bestrebt war, einen freundlichen Gesichtsausdruck und einen reichgeblümten Schlafrock herauszuarbeiten. — Dieser österreichische Stich ist unzählige Mal reproducirt worden. Es liegt allen späteren Bildnissen Hoffmanns in Halb-Profil zu Grunde: auch dem Pastell bei Lutter & Wegner aus dem Jahre 1840, das H. und Devrient darstellt; auch dem eleganten colorirten Stich von Henriquel-Dupont, der H. — unter einiger Häufung der Embleme — mit der Pfeife in der Hand am Clavier zeigt, das riesige Punschglas auf einem Bücherstoß im Hintergrunde.

Hitzig tadelt an dem Passini'schen Stich eine Verzeichnung der Figur und findet im Gesicht „etwas Süßliches, was Hoffmann durchaus fremd war." „Aber", fügt er zur Entschuldigung hinzu, „wie hätte er [Hoffmann] auch einem Maler ruhig sitzen mögen, um ein Bild von ihm entwerfen zu können! Er schnitt gewiß tausend Gesichter, während Hensel ihn zeichnete, und in so fern hat dieser bewunderungswürdig viel geleistet."

Gewiß ist dieses Urtheil in Lob und Tadel unanfechtbar. Nur trifft der Tadel offenbar nur den Wiener Stecher, nicht den Berliner Zeichner. Hensels Originalskizze befindet sich noch heute in seinem Nachlaß und zwar in dem zweiten jener unschätzbaren 47 Portrait-Bände, die Hensels Sohn Sebastian (1830—1898) in seinem classischen Buch über 'Die Familie Mendelssohn 1729—1847' beschrieben hat (I 282/85 der 11. Aufl.) und die jetzt Sebastians Tochter Frau Cécile Leo zu Göttingen in treuer Hut hält. Die Güte dieser Kunstfreundin setzt uns in den Stand, Hoffmanns Freunden eine Reproduction des Blattes vorzulegen; sie ist diesem Bande als sein werthvollster Schmuck vorangestellt.

4. Trassler ließ die 'Feierstunden' schon mit dem zweiten Bande eingehn. Vielleicht theilte Biedenfeld das H. mit in seinem Briefe vom 13. Februar 1822, den er in der Ueberschreibung notirt.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Hoch Gebohrner Herr Baron

Ihr ganz ergebenster

E. T. A. Hoffmann.

245. An Friedrich Wilmans[1]. (16.)

Mit der ersten Lieferung des 'Meisters Floh'
(Seite 1—12 des Manuskripts)[2].

(Nach dem Original.)

Berlin D. 6 Novbr: 1821.

Hochverehrtester Herr!

Beinahe hätten Sie so wenig als das Publikum nur noch eine einzige Zeile von mir gesehen! — Eine Leberverhärtung (Folge des Stubensitzens und Mangels an Bewegung) hat mich an den Rand des Grabes gebracht. Dauerte nun auch die eigentliche Krisis nur wenige Tage, so waren für mein ganzes Thun und Treiben doch die Folgen der Krankheit eben so schlimm als die Krankheit selbst, da ich natürlicher Weise auch nur die mindeste Anstrengung vermeiden mußte. Den Gedanken kan man sich

245.

1. Bald nach der Michaelismesse 1821 hatten sich die Brüder Friedrich und Heinrich Wilmans getrennt und den Verlag unter sich getheilt. Den 'Meister Floh' übernahm Friedrich.
Ueberschreibung des Empfängers (auf Seite 2 und 3):
Hoffmann
— Berlin
d. 15 Nov 1821.

Auf die 4. Seite hat Friedrich Wilmans geschrieben:
Meister Floh
Ein Mährchen in sieben Abenteuern zweier
Freunde.

2. bis gegen Schluß des zweiten Abenteuers, etwa S. 7—65 oben unserer Ausgabe.

wohl nicht entschlagen, mag auch der Arzt sagen was er will, und so habe ich denn auch im Bette den Meister Floh bis ins kleinste Detail in Gedanken fertig gemacht, und glaube daß die Unterbrechung doch die Herausgabe des Buchs nicht aufhalten wird. Die vollständige Skizze des Werks liegt vor mir[3] und so bedarf ich des fertigen Mnskrpt's nicht um weiter zu schreiben. Ich sende Ihnen, Hochverehrtester Herr! daher in der Anlage pag. 1—12 des Mnskr., welches $4^1/_2$ D[ruck]B[ogen,] auch wohl etwas mehr, mithin beinahe den dritten Theil des ganzen Werks austragen wird, um, beliebt es Ihnen, den Druck beginnen zu könnén. In acht — zehn Tagen erfolgen wieder fünf Bogen[4] und dann in gleicher Frist die lezten, so daß das Büchlein Anfangs Dezember fertig gedruckt seyn könte. — Es ist mir sehr daran gelegen daß des bösen Zufalls unerachtet die getroffene Abrede ganz erfüllt werde und ich bitte Sich zu überzeugen, daß ich die Bereitwilligkeit, mit der[5] Sie, Hochverehrtester Herr! meine Bedingungen bethätigt haben, zu erkennen und zu schätzen weiß. — Uebrigens fühle ich mich jezt, dem Himmel sey es gedankt! recht munter und im Geiste vorzüglich frisch, das Zimmer kann ich aber noch nicht viel verlassen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Hochverehrtester Herr

Ihr ganz ergebenster

Hoffmann

---

3. Leider nicht; s. Nr. 252 mit Note 5 (S. 454).

4. In Wirklichkeit legte H. den 'Floh' sofort völlig bei Seite, um die Kreislerbiographie und 'Murrs Ansichten' fortzusetzen. Am 10. Nov. — 4 Tage nach diesem Brief — wurde dann der zweibändige 'Schnellpfeffer' dem Breslauer Max angeboten: s. S. 448 Z. 10—7 v. u. Erst am 21. Dec. sandte H. weiteres Manuscript an Wilmans: s. Nr. 252 (S. 453).

5. Zuerst womit

(Recht sehr bitte ich um die genaueste sorgfältigste Correktur. Meine Hand ist leider der Kleinheit wegen oft undeutlich, vorzüglich was das Nomina propria betrifft würde der Hr. Correktor sehr aufmerksam seyn müssen[6]. — Vor dem Anfang komt noch ein Vorwort[7])

246. Für die Sängerin Catharina Canzi[1]: Widmung der 'Sechs italienischen Duettinen für Sopran und Tenor mit unterlegtem deutschem Text und Begleitung des Pianoforte'[2].

(Nach dem Original.)

[25. November 1821.]

Dem

Fräulein Catharina Canzi

zum freundschaftlichen Andenken.

E. T. A. Hoffmann.

Berlin d. 25 November 1821.

---

6. Der Drucker bewährte seine Aufmerksamkeit dadurch, daß er die falschen Schreibungen Leuwenhöck und Elverdink streng durchführte: s. unsere Ausgabe S. 260 unten.

7. Wilmans begann aus diesem Grunde den 1. Bogen mit einem Schmutztitel. Als H. dann aber Ende Februar den Schluß des Märchens niederschrieb (s. Nr. 272), vergaß er entweder das Vorwort oder ließ es mit Rücksicht auf Kamptz und Schuckmann weg.

246.

1. Die damals 16jährige Wienerin, eine Schülerin Salieri's, war in Berlin in vier Concerten und außerdem im Schauspielhause (als Röschen in Paisiello's 'Schöner Müllerin') aufgetreten. Näheres, nach den Zeitungen, in der 'Musik' I (1902) 1659 f Note.

2. S. S. 305 Note 5.

247. Von dem Verleger Josef Max in Breslau. (1.) Mit einem Briefe von Karl Schall und dem I. Bande von Steffens' 'Anthropologie'.

(Nach dem Original.)

[Erhalten Ende Nov. oder Anfang Dec. 1821.]

Wohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr KammerGerichtsrath!

Euer Wohlgeboren auf mich gezogene Tratte pr. 25 Frd'or, ist von mir richtig eingelöset worden, und so mit sind Schnellpfeffers Flitterwochen, mein Eigenthum, worüber ich herzlich erfreuet bin. Auch sage ich Ihnen für die gütige Rücksicht, womit Sie meine geringe Person beehrt, verbindlichst Dank.

Nun aber Hochverehrtester Herr, erlaube ich mir Ihnen einige Bitten vorzutragen, deren geneigte Erfüllung ich von Ihrer Wohlgewogenheit gegen mich, zuversichtlich erwarte.

Zuvörderst wünsche ich nichts so sehr, als daß Sie mich in den Stand setzen, beide Bände des Schnellpfe[ffe]rs zur Michaelis-Messe künftigen Jahres, fertig liefern zu können. Um dieses möglich zu machen, müßten Sie mir das Manuscript zu beiden Bänden, bis Johannis unfehlbar liefern. Sie selbst waren so gütig, am 10. d. M. zu schreiben:

„Sollen vielleicht beide Theile auf einmal kommen, so
„würde ich den Zeitpunkt zu bestimmen bitten."

Euer Wohlgeboren wissen, wie sehr es für den schnellen Absatz eines Buches vortheilhaft ist, wenn beide Theile ungetrennt, erscheinen können, und wiederum die Ausgabe des 1t. Theils, bis zur Ostermesse 1823 zu verschieben, kann für mich in keiner Art wünschenswerth sein, weil dann meine Einnahme erst zu Ostern 1824, erfolgen würde. Ich bitte

also recht schön: vollenden Sie den Schnellpfeffer, auch den 2ten Band, bis nächste Johannis; Sie erweisen mir dadurch einen Dienst, wofür ich nicht genug dankbar sein könnte. — Die Honorar-Zahlung soll pünktlich und gewiß zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit erfolgen.

Nun erfolgt ein Schreiben von Karl Schall, der sich dem Unternehmen, einer Novellen, Sagen und Mährchen Sammlung[1] angeschlossen, und Sie um den gütigst versprochenen Beitrag bittet[2]. Wenn Schnellpfeffers Vollendung, woran mir alles liegt, durch einen Beitrag von Euer Wohlgeboren nicht behindert wird, so bitte ich gehorsamst um bald gefällige Uebersendung des versprochenen Mährchens, wofür ich gleichfalls pr. Bogen, 4 Frd'or honorire. Da mir aber an dem Empfang des Schnellpfeffers, bis eben zu Johannis, so viel gelegen ist, so will ich vor der Hand gern auf das Mährchen resigniren, und dieses Unternehmen noch aufschieben, wenn der Schnellpfeffer auch nur im mindesten **dadurch** aufgehalten werden sollte.

Ich überlasse nun dieses ganz dem bessern Ermessen Euer Wohlgeboren, und will des Mährchens wegen keinesweges in Sie bringen, obgleich es mir wünschenswerth sein würde, wenn beides statt finden könnte.

247.

1. Schon seit vier Jahren hatte Max den Wunsch, eine solche Sammlung unter Tieck's Leitung herauszugeben, mit Beiträgen von Steffens, v. d. Hagen und anderen: vgl. die Briefe an Tieck (hg. v. Holtei 1864) von v. d. Hagen 20. Jan. 1818 (I 271), 17. März 1818 (I 274 f) und 9. Jan. 1819 (I 276), von Steffens 8. und 14. Sept. 1819 (IV 73 f) sowie von Otfried Müller 12. Apr. 1821 (III 86). Ueber den Verlauf des Unternehmens s. u. im Anhang.

2. Der Theatermann Schall fragte in dem beigelegten Brief ferner nach der neuesten dramatischen Production und ihren Urhebern: nach Ludwig Robert, wohl auch nach Contessa, und namentlich nach dem 'Strahlower Fischzug, Volksstück mit Gesang' von Julius von Voß, das 28. Oct. mit Musik von Georg Abraham Schneider aufgeführt worden war; s. H's Antwort Nr. 262.

Nächst diesem bin ich so frei Ihnen den 1ten Band, von **Steffens Anthropologie**[3], zu übersenden. In der Hoffnung daß dies Buch für Euer Wohlgeboren Interesse haben dürfte: erlaube ich mir Sie ergebenst zu bitten, darüber eine empfehlende kurze Recension, für eine der **Berliner** Zeitungen, zu schreiben und sie dort abdrucken zu lassen. Ich wünsche dem Buche eine möglichst schnelle Verbreitung, und ich erwarte von einer günstigen Anzeige von Ihnen, ungemein viel für die Bekanntwerdung desselben.

Ich habe viel auf einmal gebeten, das fühle ich sehr wohl, aber ich rechne auf Ihre ganze Güte, und somit bin ich des günstigsten Erfolges gewiß.

Genehmigen Sie die Versicherung größter Hochachtung und Verehrung von

Euer Wohlgeboren

gehorsamsten Diener

Breslau 25./11. 1821. Jos. Max.[4]

248. An Hitzig. (21.)

(Nach dem Facsimile 1837.)

In der Nacht vom 29ten bis zum 30ten Novbr. d. J.
entschlief nach kurzem aber schweren Leiden, zu
einem beßern Daseyn, mein geliebter Zögling,
der Kater Murr im vierten Jahr seines hoff=
nungsvollen Alters; welches ich theilnehmenden
Gönnern und Freunden ganz ergebenst anzuzeigen
nicht ermangle. Wer den verewigten Jüngling
kannte, wird meinen tiefen Schmerz gerecht finden
und ihn — durch Schweigen ehren.
Berlin d. 30 Novbr 1821. Hoffmann

3. Diese erste Hälfte des philosophischen Hauptwerks von Schellings treuestem Freund und Apostel war soeben bei Max erschienen. 4. März sandte Max den zweiten Band: s. Nr. 276.

4. H. adressirte seine Antwort für beide Breslauer an Schall: Nr. 262.

249. Anzeige vom Tode des Katers Murr[1] (lithographirt.)

(Nach dem Originaldruck.)

In der Nacht vom 29ten bis zum 30ten November d. J. entschlief, um zu einem bessern Dasein zu erwachen, mein theurer geliebter Zögling der Kater Murr im vierten Jahre seines hoffnungsvollen Lebens. Wer den verewigten Jüngling kannte, wer ihn wandeln sah auf der Bahn der Tugend und des Rechts, mißt meinen Schmerz und ehrt ihn durch Schweigen.

Berlin d. 1 Decbr: 1821.

Hoffmann

249.

1. So aufrichtig auch H's Schmerz um den Tod seines vierbeinigen Pflegesohnes war (s. darüber Hitzigs ausführlichen Bericht in Bd. III), so brachte ihn der Trauerfall doch auf einen erlösenden Gedanken. Die 'Biographie Kreislers' war bekanntlich in ihren ersten beiden Bänden in romantischer Willkür unorganisch durchsetzt mit einer satirischen Fabel, die den Kater zum Helden hatte. H. hatte sich im zweiten Drittel dieser Fabel damit vergnügt, die Lehr-, d. h. Studenten-Monate des Katers zu einer ausführlichen politischen Satire zu gestalten (s. darüber unsere Ausgabe des 'Meisters Floh', S. 234/37). Jetzt war er aber offenbar der Fabel selbst und besonders ihrer Vermengung mit der höchstpersönlichen Kreislerbiographie herzlich überdrüssig geworden; und nur weil er keine Möglichkeit sah, die einmal gewählte Einkleidung fallen zu lassen, hatte er im letzten Murr-Stück des zweiten Bandes (S. 369) für den III. Band resignirt die „reiferen Monate des Mannes" angekündigt, die der gelehrte Kater beim Kapellmeister Kreisler verbringen sollte. Murrs Tod veranlaßte nun Hoffmann, den Katerbericht abzubrechen mit der fröhlichen Ausrede, der Mann sei leider gestorben ohne seine Erinnerungen zu vollenden (S. 405 f.).

250. An Kralowsky. (5.)

(Nach dem Original.)

[3. December 1821.]

In der dringendsten SchriftstellerNoth wende ich mich an Sie, Hochverehrtester Freund, mit der ergebensten Bitte mir irgend ein Büchelchen zu senden, worinn

eine Beschreibung von Neapel

enthalten[1].

Kater Murr Zweiter Theil erscheint in wenigen Tagen und ich werde das Vergnügen haben Ihnen denselben zu übersenden.

Hoffm

3 Dzbr 21.

251. An Dümmler. (3.)

(Nach dem Original.)

[19. December 1821.]

Recht dringend, Verehrtester Freund! bitte ich um die Berechnung[1], da ich gern noch vor dem Feste alles ins Reine bringen möchte[2].

250.

1. An der Biographie Kreislers fehlten außer dem Schluß noch die wichtigsten Theile der complicirten Vorgeschichte. Nachdem Hoffmann sich entschlossen hatte, die periodische Unterbrechung durch den weisen Kater künftig zu unterlassen, nahm er sich vor, den Hauptroman desto sorgfältiger fortzuführen und darin sein Bestes zu geben. Bereits im letzten Kreisler-Stück des zweiten Bandes nahm er einen Anlauf dazu in der großen Beichte des Bruders Cyprianus S. 391—399, die wesentliche Punkte der Vorgeschichte enthüllt. Zu dieser Beichte brauchte Hoffmann die Beschreibung von Neapel: er konnte auf grund des Buches den Molo nennen, die „Straße Toledo", den „Spaziergang Villa reale genannt", die „enge kurze Straße, die nach dem großen Platz Largo delle Piane führt", und eine Kapelle der „Kirche San Filippo".

251.

1. Vielleicht seines Restguthabens für den II. Band des Murr-Kreisler-Werks; Dümmler hatte in der Voss. Ztg. vom 18. Dec. angezeigt, daß das Buch soeben mit einem von [Carl Friedrich] Thiele gestochenen Umschlage die Presse verlassen habe.
2. Dahinter, gestrichen, Ich verlange

Wo wohnt wohl unser Thiele? Wollen Sie mir dies wohl gefälligst auf ein Zettelchen bemerken?

Mich ergebenst empfehlend

Hoffmann
19 Dezbr 1821.

252. An Wilmans[1]. (17.)

Mit der zweiten Lieferung des 'Meisters Floh' (Seite 13—24 des Manuscripts)[2].

(Nach dem Original.)

Berlin Den 21 Dezbr: 1821.

Wie gern arbeitete ich fleißiger am Märchen, aber zu leichtsinnig habe ich nicht an die Folgen einer so schweren Krankheit gedacht als ich sie überstanden und meine Kräfte zu hoch angeschlagen. — Mehrere Tage habe ich ruhen müssen; jezt erhalten aber Ew. WohlGebohren pag. 13=24 incl: des Manuskripts und in wenigen Tagen den Rest der etwa noch 16 Seiten betragen wird, von denen schon 4[3] geschrieben sind. —

Aber ein großes Bedenken ist mir aufgestoßen! — Da ich nehmlich die Arbeit mehrere Tage aussetzen mußte, so ist es mir entfallen, ob die pag. 14 roth angestrichene Stelle oder eine ähnliche Entwicklung, wohin George Pepusch an dem Abende da er Leuwenhöck verlassen, hingeräth, nicht schon

252.
1. Ueberschreibung d. Empfängers: Hoffmann Cammerger. Rath in Berlin d. 1 Jan. 1822. Die Sendung ist also bei H. oder irgendwo auf der Post über Weihnachten liegen geblieben.

2. Diese Lieferung schließt sich an die vorige an (s. S. 445 Note 2) und reicht bis gegen Schluß des 4. Abenteuers (S. 120 Zeile 8 v. u. unserer Ausgabe).

3. Genauer wohl $3\frac{1}{2}$, nämlich der Schluß des 4. Abenteuers und die erste Hälfte des 5. (bis S. 138 unserer Ausgabe).

früher in demselben Abentheuer vorkomt? Sollte es der Fall seyn, so muß die roth angestrichene Stelle weg, im Gegentheil kann aber alles so stehn bleiben[4]. — Ich bitte dies gütigst nachzusehen, so wie auch den Hrn. Correktor zu bitten offenbare Schreibfehler, die der sorgfältigsten Durchsicht unerachtet doch manchmal stehen bleiben, nachzubessern.

Auf das **dringendste** bitte ich aber, mir jeden Falls die fertigen AushängeBogen mit umgehender Post gütigst zusenden zu wollen[5].

Uebrigens hoffe ich daß das Publikum mit meiner Arbeit zufrieden seyn [wird], mir scheint es eine der besten zu werden.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

ganz ergebenster

Hoffmann

253. An Spontini[1].

Mit Papieren (wohl zur 'Lalla Rûkh').

(Nach einer Abschrift des Herrn von Maaßen in München.)

[31. December 1821.]

Wie sehr habe ich um Ihre gütige Verzeihung zu bitten, mein hochverehrtester Herr!

4. An der genannten Stelle (Schluß des 2. Abenteuers, S. 69 f unserer Ausgabe) wird erzählt, wie Pepusch Dörtje Elwerdink bei Herrn Swammer erblickt und als vermeintlicher Einbrecher auf die Polizeiwache gebracht wird. Eine lange Abschweifung über seinen Aufenthalt in Berlin war voraufgegangen, und H. wußte jetzt nicht mehr genau, an welcher Stelle der Handlung er diese Abschweifung eingeschaltet.

5. H. hatte auch den Anfang der Erzählung vergessen (wie 1820 den der '*Datura*': s. Nr. 220 und die Note dazu [S. 409]; sechs Belege dafür in unserer Ausgabe S. 244/47); er wollte also die ersten beiden Abenteuer noch einmal lesen, ehe er an den Schluß ging. Leider konnte oder wollte Wilmans, wie sich aus den folgenden Briefen ergiebt, diesen Wunsch nicht erfüllen.

253.

1. Adresse:

A
monsieur le Chevalier
Spontini
(mit einer Mappe)

Hätte ich nicht bis jezt gehofft Muße zu der versprochenen Arbeit zu gewinnen, längst hätte ich selbst den Vorschlag gemacht, einem andern die Ausarbeitung des Werks zu übertragen, welches auch eigentlich außer der Sphäre meiner gewöhnlichen dichterischen Arbeiten liegt[2]. Nur die unbegränzte Hochachtung, die ich für Sie hege und der Trieb mich Ihnen auf alle nur mögliche Weise gefällig zu zeigen veranlaßte mich, zu leichtsinnig ein Versprechen zu leisten, dessen Erfüllung in der Folge unabwendbare Umstände vereitelten.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Berlin — Hochverehrtester Herr
den 31 Decbr. 1821. — Ihr ganz ergebenster Hoffmann

254. An Hitzig[1]. (22.)

Mit dem 'Rheinischen Taschenbuch auf das Jahr 1822'.

(Nach dem Original.)

[8. Januar 1822.]

Anbei, theuerster Freund! das Rheinische Taschenbuch[2] mit der Bitte um baldige Rückgabe weil ich es der Johanna

2. Da das Festspiel 'Lalla Rûkh' (s. den Excurs S. 443 unten) großen Beifall gefunden, ging Spontini nunmehr damit um, zur Vermählung der zweiten Tochter des Königs, Alexandrine (mit dem Erbgroßherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin: 25. Mai 1822) den gleichen Stoff in erweiterter Form zu componiren. Vermuthlich sollte H., der Recensent des Festspiels und Uebersetzer der 'Olympia', dabei behülflich sein. — Statt H's übernahm dann sein Landsmann und gelegentlicher Zechgenosse, der gewandte Theaterdichter Karl Alexander Herklots (1759—1830), die Herstellung des Textes ('Nurmahal oder das Rosenfest von Kaschmir, lyrisches Drama in 2 Abtheilungen').

254.

1. Adresse:
Herrn
CriminalRath Hitzig
WohlGebohren
mit einem Buch

Siegel mit Palmbaum-Pressung.

2. Mit den 'Raübern': s. S. 428 Note rechts.

E[unike] verehren will. — Ich kenne Ihr Leiden[3] und weiß die Standhaftigkeit und Frömmigkeit zu würdigen mit der Sie es tragen! — Kein Wort weiter, denn alles ist damit gesagt! —

Erhalten Sie Ihre Freundschaft

Ihrem innigst ergebenen

B. D. 8 Jan: 1822. Hoffmann

255. An Friedrich Wilmans[1]. (18.)

Mit der dritten Lieferung des 'Meisters Floh' (Seite 25—36 des Manuscripts)[2].

(Beilage nach Nr. 264, Datum nach dem zu Nr. 237 a genannten handschriftlichen Verzeichniß.)

[12. Januar 1822.]

[Brief[3].]

3. Jedenfalls ist die tödliche Krankheit von Hitzigs Tochter gemeint; s. Nr. 260.

255.

1. Der Brief kam 16. Jan. in Frankfurt an: s. Nr. 264.
2. Diese Lieferung schließt sich an die vorige an (s. S. 453 Note 2) und reicht wohl bis gegen Ende des 6. Abenteuers (S. 186 unserer Ausg.); bis zur Mitte des 5. Abenteuers war H. schon im December 1821 gekommen (s. S. 453 Note 3).
3. Bei der Auslieferung der Correspondenz an Klindworth (s. das oben genannte Verzeichniß) lag diesem Briefe „eine Nota von Jacob Fay & Co. über gelieferten Wein in Betrag von 64 rth 20 ggr an"; diese Rechnung wird also zu dem Brief in Beziehung gestanden haben.

[Berlin (III) 1814—1822]

Zum ersten und zweiten Abschnitt:

Vier undatirte Briefe aus den Jahren 1815—1821

1. Da es jetzt bereits 11 Uhr ist vermuthe ich mit Recht, daß alle Katzenjammerschwangern Morgennebel sich verzogen haben werden so daß ich dir mit meinen Worten und Bitten deutlich erscheine. —

2. Da sehr heiteres Wetter ist, [illegible] böse Launen [illegible], glaube ich mit Recht, daß wir beide, die wir seit zweitausend dreyhundert und sieben und sechzig Jahren kein [illegible] Wort unter einander [illegible] haben, heute mit Nutzen zusammen frühstücken könnten.

3. Da [illegible] Keller ein gutes Bier und Portwein ein gutes Getränk für [illegible] Menschen als wir beide sind (sich da [illegible] beträchtlich und [illegible]) ist, so hoffe ich mit Recht, daß wir unsere geistige Übung auch mit körperlichen und leidlich stärken könnten.

Also!

Juchhe o Bruder! [illegible] an und eile

zu deinem Freunde

Ecce Signum!

Geheimer Archivarius

Lindhorst

Des Königlichen Schauspielers
Herrn Devrient
Wohlgebor.

256. An Devrient. (2.)

(Nach dem Original.)

[1815/19[1].]

[Siehe die Lichtdruck-Beilage.]

257. An Ludwig August von Rebeur[1].

(Nach dem Original.)

Recht leid thut es mir gerade heute verhindert zu werden an dem fröhlichen Mittagsmahl theil zu nehmen. Aber! — die Götter wollen es so! Nächstens hoff' ich das heute versaümte nachzuholen und mit Dir, Verehrtester! und den Freunden[2] den vorzüglichsten Saft, der unter dem Nahmen Champagner gedeiht, einzunippen.

Dein treu ergebenster
Hoffmann

258. An eine Berlinerin.

(Nach dem Original, auf einem Stück grauen Conceptpapier.)

[Ende December 18 . .]

So eben, gnädige Frau, war ich persönlich bey Ihnen um Sie mit einer recht herzlichen innigen Bitte zu belästigen.

256.

1. Nämlich vor Devrients Ernennung zum Regisseur: vgl. die nebenstehende Adresse dieses Briefes mit der von Nr. 232 und unserer Bemerkung dazu (S. 429).

257.

1. Adresse:
Er Hoch und WohlGebohren
Herrn Baron von Rebeur
Oblatenverschluß ohne Pressung.
2. Zuerst und andern

Schulzes und noch ein Paar Freunde wollen den SylvesterAbend bey mir feiern. Meine Frau und mich würde es ganz unendlich erfreuen wenn Sie die Güte haben wollten diese Feier bey und mit [uns] zu begehen. Möchte ich doch keine abschlägige Antwort erhalten, möchten Sie es doch Sich gefallen lassen meine Einladung diesmal einer andern vorzuziehen. — Ich freue mich auf den schönen Abend und es würde mich sehr betrüben, wenn Sie meiner freundschaftlichen Bitte nicht Gehör geben wollten!

Hoffmann

Taubenstraße No 31.

259. Von dem Musiklehrer Carl Heinrich Saemann in Königsberg.

Mit Liedern von dessen Composition.

(Nach dem Original.)

[1820/21 [1].]

An den
Kapellmeister HErrn Johannes Kreisler
Wolgeborn
Nebst einem Röllchen Musikalien
sig[nirt] A. H. v. K: in Berlin
durch Güte.

Wie kommt's, daß ich Dich so innig liebe, ohne je Dein Angesicht geschaut zu haben. Und doch ist es mir, als sähe ich Dich recht oft. Besonders, wenn ich von Dir lese, ist's mir immer, als wärest Du mir gegenüber und als sprächst Du selbst. Und dann ist's mir auch, als spräch' ich. Das kommt nun wieder daher, weil alles was Du sagst,

259.
1. nämlich zwischen dem Erscheinen des I. und des II. Murr-Kreisler-Bandes: s. den 2. Absatz.

mit meinem Innern im vollkommensten Einklang steht. Ach! Werde ich Dich jemals an mein Herz drücken? Und soll ich denn sterben vor Sehnsucht nach Dir? — Keine Klage! — Genug davon! — Du wirst vielleicht wissen wollen, wer ich bin, daß ich mich so aufdringe. Zürne deshalb nicht. Ach! Kann ich denn anders? Soll ich Dir nicht einmal sagen, daß ich Dich liebe? Doch ich will Dich mit meinem Thun und Treiben bekannt machen. Ich bin eine Person, der vom Himmel das angenehme Geschäft vergönnt wurde, als ordentlicher Lehrer einer Anstalt das a b c der Musik auf eine höchst gründliche und ordentliche Weise einigen deutschen Knaben und Jünglingen mit schwartzen Röcken und weißen Hemdkragen einzutrichtern. Da ich besonders auf Gefühl und Ausdruck halte, so sehe ich mich bisweilen genöthiget, Ersteres ganz besonders in Anspruch zu nehmen, um besagten deutschen Jünglingen inpressivo zu zeigen, wie man expressivo chromatisch heulen muß. Süß ist der Tod für's Vaterland, doch gegen die Süßigkeit meines Berufs ist jene Süße gewissermaßen eine Art von Vinaigre à quatre voleurs zu nennen. Und fragst Du, wie es mit meinem sonstigen musikalischen Treiben stehe, so antworte ich: Damit hat's leider nicht viel auf sich, denn auch meine Befreiung von den einmal angelegten Fesseln trat zu spät ein. Und ich frage, ob Das überhaupt eine Befreiung zu nennen sei, wenn man, mit dem Glockenschlage die Meisterwerke eines Perti u. a. m. über die Seite werfen und dann unmittelbar darauf prima musices elementa exerzieren muß. Genug, meine glücklichsten Stunden sind die, in denen ich mich mit Leuten, wie Händel, Hasse, oder mit meinem lieben S. Bach — den das Schicksal, um recht gütig gegen mich zu sein, zu meinem Verwandten gemacht hat, worauf ich was weniges stolz bin — oder mit Componiren für die Kirche beschäftigen darf. Will ich mich für ein

meiner Meinung nach gut gearbeitetes Kyrie oder ein Recordare recht belohnen, dann lange ich mir — Mitternacht ist meistens vorüber — Etwas von Th. Hoffmann herunter und indem ich Gelesenes auf's neue lese, fühle ich mich emporgehoben zu dem unbegrenzten Reich seiner Fantasie, meine Brust erweitert sich, ich athme freier, doch plötzlich fassen meine ermatteten Glieder die Schauer der Nacht, die Lampe brennt matter vom anbrechenden Tageslicht, das die Gegenstände im Zimmer in ein gespensterartiges Grau kleidet, überwunden. Ich sinke zusammen, ich schlummre in das Land der Träume hinüber, und Du bist es dann wieder, der mir mit allen Bildern meines lieben Hoffmann zu meinem nicht geringen Vergnügen erscheinet. — — —

Als geringen Beweis meiner herzlichen Liebe überschicke ich Dir einige Liederchen von meiner Composition und bitte Dich, nicht sowol den Werth der Gabe als den guten Willen des Gebers zu berücksichtigen. — Noch habe ich eine Bitte. Solltest Du nemlich den Meister Abraham besuchen, so sei so gut, und melde dem Kater Herrn Murr meinen gehorsamsten Respeckt, und sage ihm: ich ließe Sr. Wolgeborn gehorsamlichst ersuchen, ja recht bald die folgenden Theile seiner intressanten Lebensansichten an's Tageslicht zu fördern, auch recht viel Makulaturblätter zwischen zu legen. Er wird mich schon verstehen. — Höre! Noch Eins! Falls Dir die Musick zu den Liedern nicht gefällt — mit der Wahl des Textes wirst Du ohnedies nicht besonders zufrieden sein — so sei so gut und benutze besagte Noten, um einige Bratäpfel drin zu verpacken, die Du mitnehmen magst Deinen Unmuth dran zu kühlen, wenn Du besonderer Umstände wegen gezwungen bist, Opern von Rossini, Generali oder dergl. Gelichter zu dirigiren.

Ich möchte Dir noch meine Leiden klagen, wie z. B.

eine Unzahl von Hünern, Enten, Gänsen, Kurren[2], Hund und Katzen auf dem Hofe meines Wirths — mein Stübchen geht nach hinten — mir zu beweisen trachten, daß ich vor ihnen nichts voraus hätte, indem auch sie von der Natur mit wolklingenden Organen versehen wurden, wie ferner ein Schaaf daselbst, während ich ein Agnus Dei komponire, mir durch häufig eingestreute Blä's zu erkennen giebt, daß es ihm nicht an der nöthigen Bildung mangle, um zu wissen, von wem hier die Rede sei, wie ferner mein Nachbar, ein Bierbrauer von Geburt, übrigens eine grundehrliche Haut in schwarzem Schaafspelz und baumwollner Schlaafmütze seinen Kindern zum Selbstunterricht im Contrapunct eine Drehorgel anschafft, die mir nun unaufhörlich — die Kinderchen beweisen großen Hang zur Kunst — vororgelt: Helft Leutchen mir vom Wagen pp oder: Hier ruhest Du mein Carl pp Doch Du hast ja der Leiden selbst genug, also will ich Dich mit den Meinigen verschonen. — Lebe wol und dencke bisweilen an Deinen Dich herzlich liebenden

C. H. Saemann.

259a. Angeblicher Brief an einen jungen Componisten.

Vorbemerkung.

Die nachfolgende Besprechung wurde anderthalb Jahre nach Hoffmanns Tode, am 21. Januar 1824, von Winkler-Hell in der 'Abend-Zeitung' veröffentlicht, unter der Ueberschrift 'Ein Brief Hoffmanns' und mit der Fußnote

> Dieses Schreiben des berühmten Verfassers der Phantasiestücke ist an einen jungen Componisten gerichtet und betrifft eine von Carl Sondershausen in Weimar gedichtete Cantate. Für die Aechtheit bürgt der, der Redaction wohlbekannte, Einsender.

Bald darauf theilte Hitzig in den gelesensten Zeitschriften mit, er gedenke die letzten Almanach-Erzählungen Hoffmanns zusammen mit Nachträgen zu dessen Biographie herauszugeben und bitte alle Bekannten Hoffmanns, ihm Material für diese Nachträge zu liefern. (Näheres s. in Bd. III.) Unter den sehr wenigen, die sich nun meldeten, war der von Winkler genannte Verfasser der Cantate (Pagenhofmeister, vormals Prediger; 1792—1882). Er schrieb an Hitzig (nach dem Original in dessen Nachlaß):

---

2. *Kurre* ostpreußisch = Truthahn.

Wohlgeborener,
Geehrtester Herr!

Wessenbergs Abhandlung „über den sittlichen Einfluß der Bühne“, die ich eben in dem Morgen-Literatur-Blatte angezeigt lese, erinnert mich daran, daß ein Brief von Hoffmann, verwandten Inhalts, in der Abendzeitung (Januar 1824. N. 18.), nicht von mir, mitgetheilt ward, für dessen Ächtheit ich stehe. Ich halte es für Pflicht[!], den verdienstvollen Biographen des Unvergeßlichen, bei seiner neuen Unternehmung, darauf aufmerksam zu machen.

Sollte die Verlagshandlung des neuen Werks zu größerer Deutlichkeit[!] die Veranlassung des H[offmannschen] Briefs — ein Oratorium: „Die Zehen Jungfrauen“, in 12 Scenen oder Bildern — durch den Druck mitzutheilen geneigt seyn, so bin ich erbötig, das Manuscript um billige Bedingungen zu überlassen.

Für Ihre gütige Vermittlung deßhalb würd' ich Ihnen sehr dankbar verpflichtet seyn.

Ew. Wohlgeb.

hochachtungsvoll
ergebenster Diener
Dr. Sondershausen.

Weimar d. 12 Decbr.
1824.

Anscheinend hatte Sondershausen also inzwischen seine Cantate in ein Oratorium verwandelt. — Hitzig wiederholte 1825 in dem angekündigten Sammelwerk den „Brief“ mit unbedeutenden Aenderungen, sah sich aber nicht veranlaßt, auch noch die „Dichtung“ daselbst unterzubringen. (Sie erschien übrigens noch im selben Jahre in Merseburg, zusammen mit einer anderen, unter dem Titel 'Euterpe. Dramatische Gedichte'.)

Wir halten den Brief auf das entschiedenste für eine Fälschung und werden darin durch den äußeren Umstand bestärkt, daß weder Winkler noch Sondershausen Datum, Adressaten und Einsender des Schriftstücks nennen. (Vielleicht hat der Componist den Dichter damit mystificirt, um ihn zu gewissen Aenderungen zu veranlassen.) Nur weil der „Brief“ dank der Geschäftigkeit des frommen Dichters in Hitzigs Publicationen hineingerathen ist, möchten wir ihn den Lesern dieser Sammlung nicht vorenthalten; wie wir aus einem ähnlichen Grunde Nr. 188a (S. 319/21) nicht unterdrücken wollten.

(Bei einem dritten apokryphen Brief liegt ein solcher Grund — Publication in einer sonst werthvollen Sammlung — nicht vor: es ist eine Schilderung der Bamberger Hauslehrer-Leiden, die Hoffmann angeblich aus Berlin, vor der festen Anstellung am Kammergericht [also um das Jahr 1815], einem Jugendfreunde gesandt haben soll: in Wirklichkeit eine freie Bearbeitung von 'Kreislers musikalischen Leiden' mit zahlreichen Anklängen an Hitzigs Biographie. Gedruckt ist das Elaborat u. a. zu Hamburg 1826 in Pappe's 'Lesefrüchten' [unter dem Titel 'E. T. A. Hofmanns Leidensjahre', nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Heinrich Stümcke in Charlottenburg] und zu Frankfurt 1837 in der 'Didaskalia' vom 2. u. 3. Febr. [als 'Meisters Leidensjahre'; in meinem Besitz].)

Hier folgt also der Cantaten-Brief nach Winklers Druck:

Mit vielem Dank folgen anbei die Zehnjungfrau'n zurück. Sie haben mir durch deren gefällige Mittheilung eine große Freude gemacht. Es ist immer eine Poesie in dem Stücke, wie man sie nicht allzu oft findet. Gleich die erste Scene: „Stumm und todt" — hat mir außerordentlich gefallen, ob ich wohl den „Nachtwächter mit der Laterne"[1] für Palästina nicht zusagend finde. Es ist gegen das Costüm; auch muß ich gestehen, daß es mich dünkt, als würde, bei theatralischer Ausführung, der Mann einen komischen Eindruck machen, und das soll er, dem Charakter des Stückes nach, doch nicht. — Wunderschön und wahrhaft classisch ist die Stelle in der sechsten Scene: „Licht ist Leben, Licht ist Freude!"[2] — und so viele andere. Doch das sind Einzelheiten. Wichtiger ist das Ganze, und auch das hat mich, als Gedicht, vollkommen befriedigt. Durch die Verwebung der Allegorie mit der wirklichen Geschichte, wie ist das Interesse für uns festgestellt; es offenbart sich eine nähere Beziehung auf unser eigenes Herz, und wir sind fortwährend gespannt. Zu grell ist der Uebergang vom Hochzeitfest zum einbrechenden Weltgericht (so erscheint es wenigstens dem Zuschauer) in der 9ten Scene[3]. Diese ganze Schilderung ist für eine Illusion zu stark. — Daß das Schicksal der fünf thörigen unentschieden bleibt, ist zwar von einer Seite gut, von einer

1. Sondershausen ließ zum Schillerjubiläum 1859 auf eigene Kosten seine „Erinnerungen und Dichtungen" auf 600 Seiten unter dem affectirten Titel 'Der Letzte aus Altweimar' drucken; es gelang ihm, die Großherzogin, die Enkel Goethes und Schillers, Hebbel und Liszt zur Subscription zu veranlassen (Hebbel hat den Schmöker aber weder in seinen Tagebüchern noch in einem bekannten Briefe der Erwähnung gewürdigt). Das Buch wurde dann durch die Druckerei auch öffentlich in den Handel gebracht. Die 'zehen Jungfrauen', auf ein Oratorium von acht Nummern zusammengedrängt, bilden darin den Bogen 36; der oben erwähnte Nachtwächter mit der Laterne heißt dort (S. 563) „der Hüter"; er trägt „eine Leuchte, die eine Sanduhr darstellt", was sich wohl nur Hr. Sondershausen vorstellen konnte.

2. Diese „classische" Stelle steht 1859 in der 4. Nummer (S. 570) und lautet vollständig:
Licht ist Leben, Licht ist Freude:
Wehe, wem sein Oehl versinkt!
Wer zum Fest des Lebens heute
Nicht die volle Lampe bringt!

3. 1859 in Nr. 5 (S. 571f).

andern aber wieder nicht gut. Die Klippe der zu klaren Entscheidung, die hier um so gefährlicher wäre, da wir an Höllenfahrten und dergleichen nicht mehr glauben, ist glücklich vermieden. Aber wir erfahren auch fast zu wenig von ihrer Katastrofe, als daß ihr Geschick einige Wirkung von Bedeutung auf uns machen könnte; doch das ist vielleicht anders, wenn wir die wirkliche Aufführung sehen. Aber hier komme ich eben zur Hauptsache. Wo soll es aufgeführt werden? Auf dem Theater? Dafür ist das Gedicht zu sehr religiös. Auf der Bühne, wie sie jetzt ist, gehört einmal das Heilige nicht. Es ist schlimm, daß es so ist, aber es ist nun einmal so[4]. — In der Kirche? Dafür ist es zu theatralisch. Oder im Concertsaal? Dahin paßt es am wenigsten; es ist dafür zu religiös und zu theatralisch zugleich. Hätten wir doch die alten Mysterien, Autes[!] Sacramentales und wie diese geistlichen Comödien noch sonst heißen, so würde sogleich allem Uebel abgeholfen seyn. Es wäre zu wünschen, daß sie wieder hergestellt würden; nicht im Sinn der religiösen Erbauung, diese würde nicht viel dabei gewinnen; sondern um das Christenthum allmälig wieder in das Aesthetische, in die Kunst hinüber zu leiten; das Christenthum dadurch dem Menschenbedürfniß näher zu bringen; die Kunst aber, die so lang entweihte, dadurch zu heiligen. Es giebt keine Kunst, die nicht heilig wäre; und die Frage: Ob die Poesie moralisch seyn müsse, beruht auf den schrecklichsten Mißverständnissen, die unsere Zeit haben treffen können. Ich frage nicht nach des Künstlers Leben; aber sein Kunstwerk muß rein seyn, im höchsten Grade sittlich, wo möglich religiös[!]. Es braucht darum keine sogenannte moralische Tendenz zu haben. Ja es soll nicht einmal. Das wahrhaft Schöne ist selbst das moralische, nur in anderer Form. Vermischung der Formen aber würde jedesmal Fehler seyn. Jetzt sind wir so weit gekommen, daß wir uns beinahe fürchten, von Gott, Christenthum und Sittlichkeit in unsern Kunstprodukten nur etwas zu er-

4. Sondershausen blieb aber bei seiner Forderung. Er verlangt in dem Motto der „Dichtung“ S. 561:

> Weihet Thaliens Bereich! Bedeuten die Welt ihre Breter,
> Schule, Salon und den Markt: Kirche [!] gehört auch dazu.

wähnen. Das sei Gott geklagt[!]. Die Gegenparthei sündigt durch Nebelei und Mystik. Auch das ist nicht gut. Die Kunst ist ewig klar. Die Nebel der Unwissenheit sind ihr so feindlich als die lebenzerstörende Stickluft der Immoralität. Kunst ist die Blüthe der menschlichen Kraft. Herz und Verstand erzeugen sie als gemeinschaftliche Aeltern. Die Frucht des Einen allein ist immer ein Windei, das nie zum gedeihlichen Leben gelangt; doch davon ein andermal. Ich kehre zurück. Ich zweifle, ob Sie es bei dem eignen Sinn des Monarchen hier zur Aufführung bringen werden; doch kann ich irren und wünsche sogar mich zu irren, um Ihrer und des wackern Dichters willen. Vielleicht ließe der Dichter sich bewegen, mit wenig Abänderung, das Ganze zu einem reinen Oratorium zu machen. Es eignet sich ganz dazu, und könnte sogar unverändert bleiben, wenn nicht einzelne Beziehungen auf Scenerie rc. im Gedicht selbst vorkämen. Auch würden hie und da einige Schilderungen mehr in's Kurze gezogen werden können (wie z. B. die 9te Scene), die in der That für den Componisten eine schwere Aufgabe sind und ihn in Verlegenheit bringen können, da er eine einzige Grundfarbe mit fast gar keiner Modification so lange halten soll, daß am Ende er selbst, wie der Hörer, ermüden muß. Der Tanz in einem heiligen, durchaus ernst gehaltenen, Gedicht will mir nicht recht gefallen. Lesen mögen wir's eher. Sollen wir's sehen (und darauf scheint es der Dichter doch berechnet zu haben), so würde es uns stören. Es vernichtet die vorige Stimmung, in die wir doch wieder eingehen sollen. Die Frivolität der fünf Thörigen ließe sich vielleicht wohl minder störend ausdrücken, zumal im reinen Oratorium. Unbedeutende Kleinigkeiten im Versbau lassen sich leicht verbessern.

Ich wiederhole es nochmals, Sie haben mir durch Mittheilung dieses Werks eine wahre Freude gemacht; den Dank werde ich Ihnen, sobald Sie mich wieder besuchen, mündlich abstatten.

Freundschaftlichst
Ihr
E. T. A. Hoffmann.

[Berlin (III) 1814—1822]

Dritter Abschnitt,
Mitte Januar bis Mitte Juni 1822:

Todkrank, verfolgt und bankrott[1].

1. Ueber H's Production in diesem Zeitraum s. umstehend.

Unter dem lähmenden Einflusse der Krankheit sank Hoffmanns Production jetzt wieder auf das Niveau des ersten Abschnittes dieses Zeitraums (Herbst 1814 bis Frühjahr 1818: vgl. S. 217 f). Nachdem er das Flohmärchen mit dem siebenten Abenteuer unerfreulich abgeschlossen (vgl. sein eigenes Bedenken in Nr. 275), versuchte er ein neues Vorspiel zur ‘Undine’ zu componiren (s. Nr. 280); daneben dictirte er einige moderne Berliner Skizzen für den ‘Zuschauer’ und zwei fränkische Erzählungen in der Art des ‘Meisters Martin’, aus dem erzbischöflichen Bamberg und der freien Reichsstadt Nürnberg. Kein Wunder, daß Hitzig, der ein Jahr vorher versucht hatte, den Spuk der ‘Brambilla’ durch Walter Scott zu bannen, entzückt war über diese Wendung zum Alltag und zur Historie, kurz: zum Rationellen; kein Wunder, daß seine Nachfahren in aestheticis (s. S. 418 Note 1) das ‘Eckfenster’ der ‘Brambilla’ im Triumph entgegenstellen und mit Hitzig Hoffmanns Krankheit als Führerin zur Nüchternheit, zur geistigen Gesundung preisen. Uns möge man gestatten, an Hoffmanns Schöpfungen Hoffmanns Maßstab zu legen und den trunkenen Visionär dem witzigen „Zuschauer“ vorzuziehn.

260. An Hitzig[1]. (23.)
(Nach dem Original.)

[18. Januar 1822.]

Mein geliebtester Freund!

Gepriesen sey die ewige Macht die endlich die nahmenlose Erdenquaal des frömsten Kindes geendet hat! — Mit tiefer Rührung habe ich den mir mitgetheilten Aufsatz gelesen und über den unglücklichen Organismus des armen Kindes, an dem alle menschliche Wissenschafft scheitern und der einen frühen Tod herbeiführen mußte, manchen Aufschluß erhalten.

Seltsam — jezt kann ich es wohl sagen — seltsam ist es wohl, daß es mir mit dem Kinde immer etwas eignes schien, und daß ich in manchem Augenblick, wenn sie in ernstes Sinnen versunken schien, in ihrem Antlitz (vorzüglich in den, dann starr werdenden Pupillen) — den frühen Tod deutlich las. — Sie wissen, daß von des Kindes früherer Kränklichkeit, vorzüglich von dem schwachen Zustande nach der Geburt, nicht das mindeste mir bekant war. — Sie war für ein höheres Leben bestimt und dem ist sie zugeeilt! —

Wie herzlich freue ich mich darauf, Sie, mein theuerster Freund[, zu sprechen]! — Sie finden mich diese Tage hin-

---

260.

1. Adresse:

Herrn
CriminalRath Hitzig
WohlGebohren

Siegel: Palmbaum.

durch stets zu Hause, da ich an rheumatischen Zufällen leide und das Zimmer hüten muß.

Meine Frau, meine Gefühle theilend, grüßt Sie und die Ihrigen herzlich

B.

d. 18 Januar 1822.

Ihr treuster
Hoffmann

261. An Wilmans. (19.)

Mit der vierten Lieferung des 'Meisters Floh' (Seite 37—40 des Manuscripts)[1].

Vorbemerkung.

Im December 1821 hatte Hoffmann in den 'Meister Floh', der zunächst anscheinend als sinniges Blumenmärchen geplant war, einiges satirische eingelegt. Zwei dieser Einlagen (S. 111/13 und 136/38 unserer Ausgabe) illustriren durch eine Reihe kleiner Beobachtungen den Satz, daß die Sprache dazu da ist, die Gedanken — oder den Mangel an Gedanken — zu verbergen; die beiden anderen beziehen sich auf Kamptz und das System seiner Demagogenverfolgung. Das einleitende Stück (bei uns S. 101 unten bis S. 105) war bereits am 21. December an Wilmans geschickt, das Hauptstück (S. 126—135 Mitte) war noch in Berlin zurückgeblieben (s. o. Nr. 252 m. Note 3 [S. 453]). Das Geheimniß drückte aber unsern Satiriker, und um die Jahreswende konnte er es nicht länger bei sich behalten. Er hatte, wie Hitzig (1823: H's Leben und Nachlaß II 154) berichtet, die Unvorsichtigkeit, „davon zu sprechen, daß er dies und jenes in dem Buche persifliren wolle"; Hippel bestätigt (1839: in unserm Bd. I gegen Schluß), daß Hoffmann „seinen Freunden und im Weinhause mit bitter verwundenden Scherzen" die Satire ankündigte. So konnte Varnhagen schon am 10. Januar 1822 in seine 'Tagesblätter'[2] schreiben: „Hr Kammergerichtsrath Hoffmann schreibt an einem humoristischen Buche, worin die ganze demagogische Geschichte, fast wörtlich aus den Protokollen, höchst lächerlich gemacht wird." Zwei Tage darauf ging dann endlich das eben genannte Hauptstück, die direkte Parodie auf die Untersuchungsakten, nach Frankfurt ab (s. o. Nr. 255 [S. 456]).

261.

1. Vermuthlich die erste Hälfte des 7. Abenteuers, bis zum Billet des Meisters Floh einschließlich (S. 187—206 Mitte unserer Ausg.).

2. Alle einschlägigen Stellen aus diesen Aufzeichnungen des geradezu unheimlich gut informirten Chronisten geben wir in Bd. III nach der Originalhandschrift.

Nunmehr erfuhr auch Kamptz „aus verschiedenen zuverlässigen Quellen“, daß „an mehreren öffentlichen Orten“ oder, wie er dann corrigirt, „in mehreren Gesellschaften“ von einer Schrift Hoffmanns gesprochen worden sei, „in welcher die . . . Untersuchung der demagogischen Umtriebe und das Verfahren der MinisterialCommission, besonders aber ein Mitglied der letzteren persiflirt und zum Gegenstande eines Pasquills gemacht und zugleich einige Stellen aus den Untersuchungs-Acten selbst in verdrehter Fassung, zum Theil aber wörtlich angeführt würden.“ (Kamptz an Hardenberg 4. Februar: weiteres s. u. zu Nr. 270.) Alsbald hieß es im Publicum, eine Untersuchung werde eingeleitet: man wußte nur noch nicht recht, von wem. Am 14. Januar notirt Varnhagen: „Der Hr Kammergerichtsrath Hoffmann soll wegen seiner vorhabenden Druckschrift, die „Der geharnischte Floh“ zum Titel erhalten wird, vom Justizminister [v. Kircheisen] zur Rede gestellt werden.“

Alsbald glückte es Kamptz, auch den Verleger des ihm so unangenehmen Buches zu ermitteln; nach Ansicht der Freunde Hoffmanns hatte es der z. Zt. in Berlin weilende preußische Gesandte in Darmstadt herausgebracht, der vielgewandte Joachim von Otterstedt (1774—1850), der erst Gardelieutenant in Berlin, während der Revolution dann Bandfabrikant in Frankreich, darauf Cabinetssecretair des Königs von Württemberg, schließlich Oberforstmeister bei Jérôme gewesen war und nach Napoleons Rückkehr von Elba in preußischen diplomatischen Diensten stand, nebenbei aber auch für die Polizei arbeitete.

Kamptz setzte nun im Namen des Ministers des Innern und der Polizei ein Schreiben an den Senat der Freien Stadt Frankfurt auf: Wilmans drucke eine Broschüre etwa unter dem Titel 'Der Flohstich' oder 'Der bewaffnete Floh', die Verhöhnungen von Staatseinrichtungen enthalten solle. Der Senat möge also Wilmans fragen lassen, ob und von wem er eine derartige Broschüre erhalten habe; ob und wieviel davon schon gedruckt sei; ob er mit dem Verfasser correspondirt habe; ob er Manuscript und Briefe besitze und sammt den etwanigen Aushängebogen vorlegen wolle. Wenn das geschehen, möge der Senat diese Papiere zur Prüfung aushändigen. — Der preußische Gesandte am Bundestag, Graf August Friedrich Ferdinand von der Goltz (1765—1832, Minister der auswärtigen Angelegenheiten 1807—1814, am Bundestag 1816—1824; vgl. Bailleu in der Allg. D. Biogr. 9 [1879], 351/53) wurde gebeten, die Action zu unterstützen. — Der Minister, Kamptz' mecklenburgischer Landsmann Kaspar Friedrich von Schuckmann (1755—1834), setzte am 16. Januar seinen Namen unter beide Schriftstücke. Am 17. sandte Kamptz einen gewandten und energischen Agenten, den Dr. jur. Klindworth, damit ab, nicht ohne ihn in einem persönlichen Briefe dem Grafen von der Goltz noch besonders warm zu empfehlen (nach Goltzens Brief vom 5. März an Schuckmann: s. u.)

Nunmehr erhielt auch Hoffmann Wind von der schwebenden Staatsaction. Er versuchte also bei der nächsten Manuscriptsendung an Wilmans, zwei Hauptstellen gegen Kamptz, die ihm noch in Erinnerung waren, nachträglich auszumerzen. Wir lassen den Brief nach dem Original folgen:

Berlin Den 19t Januar 1821 [rect. 1822].

Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage Mnskrpt des Flohs pag. 38[3]—40 incl. In der gewissen Erwartung daß ich mit nächster Post die ersten AushängeBogen erhalten werde, die ich gern, ehe ich den Schluß einsende, durchsehen möchte, halte ich die lezten übrigens schon vollendeten[4] Seiten noch zurück. — Aber nun zu einer wichtigen Sache.

In der Erzälung von dem merkwürdigen Prozeß, den Knarrpanti wider den Hrn. Per[egrinus] Tyß angestellt, und zwar im fünften Abenteuer heißt es:

> Knarrpanti habe die verdächtigen Stellen aus Peregrinus Papieren zusammengestellt und sich dieser Zusammenstellung sehr gefreut[5]

So wie ferner, und zwar in einem Zusatz am Rande des Manuskripts:

> Die Leute hätten sich die Nasen zugehalten, wenn Knarrpanti vorbeigegangen, seien fortgegangen pp[6]

3. verschrieben für 37; das richtige in Nr. 265 Schluß und 266 Anfang.

4. war natürlich nicht der Fall; die jetzt mitgesandte Ueberschrift des Abenteuers gibt von der zweiten Hälfte desselben nur an, daß ein Traum die Entscheidung herbeiführt. Alles nähere wollte H. erst auf Grund einer neuen Lectüre des ihm längst entfallenen Anfangs concipiren; erst als ihm diese endgültig unmöglich gemacht wurde, dichtete er Ende Februar mehr schlecht als recht einen Schluß (s. Nr. 275).

5. In der That lautet der vierte Absatz des citirten Abenteuers (auf S. 127 unserer Ausg.): „Alle die erwähnten Worte nebst hundert andern Phrasen . . . hatte der weise Knarrpanti . . . auf einem besondern Blatte zusammengestellt, welches sich sehr hübsch ausnahm und mit welcher Arbeit er ganz besonders zufrieden schien."

6. Gemeint sind die beiden Sätze auf S. 134 unten in unserer Ausgabe: „Der seltsame Entführungs-Prozeß wurde zum Stadtgespräch und der würdige Knarrpanti mußte zu seinem nicht geringen Verdruß bemerken, daß die Leute sich mit allen Zeichen des Ekels und Abscheus die Nasen zuhielten wenn er vorüberging, und ihre Plätze verließen wenn er sich an die Wirthstafel setzen wollte. Bald machte er sich fort aus der Stadt." Beide Sätze sind in der That nachträglich an den Rand geschrieben und dem Inhalt nach eigentlich nur Varianten zu den Sätzen, die in unserer Ausgabe vorangehen resp. folgen; H. hatte es aber unterlassen diese zu streichen.

Beide Stellen muß ich streichen da sie mir gewisser Umstände halber großen Verdruß machen könten. Ich bitte[7] daher diese Stellen vor dem Abdruck zu streichen; sollte aber wider Vermuthen der Abdruck schon geschehen seyn, so würde ich genöthigt seyn Sie, um jenem Verdruß zu entgehen, recht herzlich zu bitten, Cartons drucken zu lassen.

An der Margaretha arbeite ich bereits und hoffe sie in zehn Tagen zu vollenden[8]. Ew. WohlGebohren werden allso, genehmigen Sie meine jüngste Bitte, nur wenige Tage im Vorschuß seyn.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster

Hoffmann[9]

262. An Carl Schall[1].

Durch Max.

(Nach dem Original.)

Berlin den 19t Januar 1822

Hochverehrtester Herr!

Um aller Wunden willen, die sämtliche LitteraturBlätter jemals Schriftstellern und Dichtern geschlagen haben, bitte ich Sie Hochverehrtester Herr! benehmen Sie unserm guten Kaiser[2] das unseelige Vorurtheil, daß ich an der schrift-

7. Dahinter, gestrichen, sie, da sie
8. 23. März hofft H., die Erzählung „bis in den Lauf des Junius" zu liefern: Nr. 281.
9. Wilmans erhielt den Brief erst am 23. (s. u. Nr. 266), nachdem er Nr. 264 bereits abgeschickt.

262.

1. Adresse:
Herrn
Carl Schall
WohlGebohren
in
durch Güte Breslau
Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.
Antwort auf den von Max übersandten Brief (s. S. 449 m. Note 2).
2. Spitzname für Max: s. o. S. 417 Note Sp. 2.

stellerischen Diarrhee leide und daß mir bey jeder schicklichen Ausleerung ganz leicht und anmuthig ein Histörchen, ein Romänchen abgeht! — Besagter Kaiser weiß, daß ich eben den Meister Floh beendigt[3], daß zu Ostern Murrs dritter und lezter Theil erscheinen muß[4], und doch verlangt er nichts geringeres als daß ich, wohl bestallter mit Akten genugsam überhaüfter KammerGerichtsRath zu Johannis d. J. das fertige Manuskript von Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit, bestehend in Funfzig Druckbogen abliefern soll! — Bloß das mechanische Schreiben! — man müßte vier Hände haben wie der Floh und da zu vier Händen zwey Köpfe gehören, so würd' es nöthig seyn, daß der Kopf einen Vizekopf ernenne als Vizekönig, Lieu-tenant oder wenigstens umsichtigen DepartementsRath. Und auf wen anders könte die Wahl fallen als auf den Theil der gewissermaßen die geringer geprägte Rückseite der bessern AntlitzSeite ist. Aber wie die Arbeit vertheilen? J nun! Der unten da bekäme die Taschenbücher! — Doch ganz blamiren will sich kein Mensch gern, geschieht es dann und wann auch ein bischen! —

Aus diesem Lamentoso werden Sie, Hochverehrtester! wohl schon entnehmen, daß ich mich Rücksicht des in Rede stehenden Beitrages auf kein bestimtes Versprechen[5] einlassen kann; ich bitte mir aber den spätsten Termin zu nennen, bis zu dem der Beitrag eingehen müßte, und inspirirt mich der Himmel mit einem recht ordentlichen Gedanken so will ich sehen daß ich ihn fein ausspinne, denn zwischen Euch, Ihr Herren! muß man sich wohl tüchtig zusammennehmen.

Der Stralower Fischzug hat den allergröbsten Fehler den ein solches Stück haben kan und der[6] auch den frühen

3. Das selbe versicherte H. am selben Tage an Wilmans: s. vor. Nr. m. Note 3.
4. In Wirklichkeit mußte Dümmler sich darauf beschränken, diesen Band im Ostermeßkatalog als „künftig herauskommend" anzuzeigen.
5. Zuerst auf nichts
6. Zuerst dem [etwa sein früher Tod zuzuschreiben ist]

Tod herbeigeführt hat, denn sanft ruht es im Grabe, seit dem die Leute sich sattsam auf der Hintergardiene zeigen lassen wie Stralow und Treptow aussieht. Der Fehler besteht darinn daß es — nicht lustig ist sondern höchst ernst ja bisweilen melancholisch. Faustdicke Sentimentalität — knolligter Patriotismus — blinde Bänkelsängerinnen und Musikanten die sich heirathen um den dunklen Pfad des Lebens mitsammen zu wandeln! — Ein begeisterter Chausseeeinnehmer ruft: O ich bin den Deutschen so gut, daß ich wollt' sie wären alle Preußen!!![7] Doch genug von dieser Misere!

Contessa le Cadet war hier und zu meiner großen Freude von recht kerngesunder Munterkeit! — Ist es nicht ein Jammer, daß er sein treffliches Talent vergeudet um dem Hou[wald] seine gut gemeinten aber kraft und saftlosen undramatischen Tragödien[8] anfertigen zu helfen? Diesen Schaafställen fehlt der Wolf! (Ich meine nicht den Schauspieler sondern einen wirklichen lupum)

Robert ist, so viel ich weiß, in Carlsruhe und läßt sich bewundern. Nach Berlin komt er nicht wieder, denn er kan es den Berlinern noch immer nicht verzeihen, daß die Schlacht bey Bellalliance sie mehr inspirirte als seine Macht der Verhältnisse. Bekantlich wollte er den Feldzug mitmachen und sich im Nachtrab der Arrieregarde des Landsaüsels anstellen lassen; es reute ihn aber nachher wieder. — Was um Himmelswillen wird Herr Kapf sagen über den Meister Floh! — Hopfen und Malz ist an dem Menschen verloren — nichts als verdammte Verirrungen, abgeschmacktes Zeug ohne Sinn und Verstand! So wird er zornig rufen und die Zuckermilch bereuen mit der er mich in der Abendzeitung (Serap[ions]-

7. *Anno* Knarrpanti war unser Dichter freilich nicht dieser Ansicht.

8. Im Schauspielhaus wurde seit 3. Dec. 1818 die 'Heimkehr', seit 8. Nov. 1820 der 'Leuchtthurm', seit 19. Dec. 1820 'Fluch und Segen', seit 23. Juni 1821 das 'Bild' aufgeführt.

Br[über] IV. B[and])[9] gepeppelt hat, damit ich nur nicht trostlos ganz verzagen sollte. Sans Comparaison versteht sich, fällt mir die Stelle aus dem Zerbino ein als der ganz erboste Nicolai (zu Ariost oder Cervantes?) [sagte:] Mensch! — Mensch! — wie habt ihr so was schreiben können!

Behalten Sie fein lieb und in stetem wohlwollenden Andenken

Ihren innig ergebenen
Hff

263. Von Koreff.
Mit einem Becher und einem Portrait.
(Nach dem Original.)

[Erhalten 24. Januar 1822.]

Verzeihe, mein geliebter Freund, daß ich Dir heute einen unreifen Becher sende. Mit sonderbaren Künsten, wie wir Beide sie denn aus dem Grunde verstehen, hatte ich die Composition des Metalls schon so weit gebracht, daß bey dem Nennen meines Nahmens der Becher sich mit Weine füllte. So wollte ich Dich zwingen an mich zu denken während ich durch fremde Länder ginge[1]. In dem letzten Augenblicke habe ich etwas versehen. Luthers Geist trat mir entgegen mit dem Geist von Delponts[2] Schulden und machte mein Werk zu nichte. Du mußst Dich also schon mit diesem PfuscherWerk begnügen und mußt das Gedächtniß Deines Herzens anstrengen um Deinen Freund nicht ganz zu vergessen, was er sehr befürchtet. Ich lege das Bildniß

9. Diese Parenthese mit einem Verweisungszeichen am Rande nachgetragen.

263.

1. Soll erst im April geschehen sein. Koreff ging nach Paris, wo er bis an seinen Tod 1851 lebte.

2. Delpont (del Ponte) ist die ältere Schreibung des Namens D'Elpons oder d'Elpons. Gemeint ist der in Nr. 232 erwähnte gemeinsame Freund von H. und Lüttwitz, der 1819 als Hauptmann verabschiedete Lustspieldichter Wilhelm (von) D'Elpons.

eines Mannes bey der ein Tausendkünstler war, wie Du in allen Künsten erfahren. Du siehst daß ich die Absicht habe, wie ein Jäger Deine Gedanken zu umstellen wie ein edles Wild, welches man lebendig fangen nicht verletzen will. Möge dieser Tag recht oft, recht oft wiederkehren und Dich stets in der Fülle des Geistes, im Frohsinn des Herzens und in der Kraft des Leibes treffen.

Denke manchmahl

Deines

pilgernden

Berlin 24 Januar 1822. Freundes

Koreff

264. Von Wilmans[1]. (20.)

[Erhalten 28. Januar 1822.[2]]

Vorbemerkung.

Am 20.

kam Klindworth in Frankfurt an und begab sich zunächst zum Grafen von der Goltz. Dieser that, wie er am 25. an Schuckmann berichtet (s. u. zu Nr. 266), „mit der größten Bereitwilligkeit“ „sofort und augenblicklich“ alle mit seiner Stellung in Frankfurt verträglichen Schritte, um Schuckmanns Requisitionsschreiben bei den dortigen Behörden zu unterstützen.

Schuckmanns und Goltzens Briefe wurden noch am selben Tage dem Senat überreicht. Die beiden Bürgermeister — der Schöffe von Guaita und der Senator Scharff — veranlaßten das Polizeiamt, Wilmans zum folgenden Tage vorzuladen.

Am 21.

„in aller Frühe“ erhielt der ahnungslose Wilmans, der Hoffmanns Brief Nr. 261

264.

1. Adresse:

An den
Herrn Cammer-Gerichts-Rath
E. T. A. Hoffmann
Wohlgebohrn
Berlin

Stempel:

FRANKFURT
22
IAN.
1822

Oblatenverschluß mit Netzpressung.

2. Von H's Hand bemerkt: *praest.* D. 28 Jan: und sogleich beantwortet

noch nicht kannte, die Vorladung und begab sich aufs Polizeiamt[3]. Das Gericht, bestehend aus dem Senator Dr. Wüstefeld, dem Polizeigerichts-Assessor Dr. Pfeiffer und dem Actuar Münch, machte ihn darauf aufmerksam, daß er seine Aussagen vielleicht werde beschwören müssen, und legte ihm die von Kamptz formulirten Fragen vor. Wilmans erwiderte, das Buch heiße 'Meister Floh', sei ein Roman und stamme vom Kammergerichtsrath Hoffmann, von dem er schon einiges verlegt, das sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt habe. Hoffmann sei ihm „von zu achtbarer Seite bekannt, als daß er nur im entferntesten Sinne vermuthen könne, daß er sich bey Herausgabe dieses Romans etwas habe zu Schulden kommen lassen, das polizeylich straffällig wäre." Er, Wilmans, „würde sich ohne diese Ueberzeugung mit dessen Verlag nicht befaßt haben, als wofür der gute Ruf, den zu genießen er sich glaube schmeicheln zu dürfen, bürgen werde." Er begreife nicht, warum er vorgeladen worden sei. Gedruckt seien 8—10 Bogen; das Manuscript, soweit geliefert, liege beim Drucker, Carl Ludwig Brede in Offenbach, Hoffmanns Briefe bei ihm. — Die Frage, ob er Aushängebogen, Manuscript und Correspondenz vorlegen wolle, bejahte Wilmans; er habe es zwar seiner Meinung nach nicht nöthig, wolle es aber „aus besonderer Achtung gegen seine Obrigkeit" thun. Dagegen verlangte er, die Stücke nach Einsichtnahme zurückzuerhalten, sowie Schadensersatz im Falle der Störung seines Verlagsrechts. — Das Gericht beschloß, Wilmans solle die Papiere — auch die etwa noch beim Drucker befindlichen weiteren Aushängebogen — „zur weiteren Verfügung" vorlegen und den Druck „bis auf weitere Verfügung" sistiren.

Wilmans ging sorgenvoll nach Hause und packte ein, was ihm an Flohianis zur Hand war: einerseits die Aushängebogen 1—7, andrerseits 5 an ihn gerichtete Briefe Hoffmanns, nämlich unsere Nummern 238 A (der 235 und 237 a versehentlich beigelegt waren), 240, 242, 245, 255 (der Fay's Weinrechnung beilag, s. daselbst); Nr. 252 überging er versehentlich. Er sandte dann unverzüglich das Packet ans Polizeigericht.

Wüstefeld schickte nach dem Empfang der Sendung den Actuar Münch zu Wilmans mit der Bitte, einem Beamten Vollmacht zu geben, die bei Brede liegenden Stücke zu holen. Wilmans gab dem Wunsche statt, und Münch selber holte den 8. Bogen sowie das bisher gelieferte Manuscript — Seite 1 bis 36 — aus Offenbach.

Nunmehr sandte Wüstefeld Manuscript und Aushängebogen, die 5 (+ 3) Briefe und das Protokoll an den Senat.

Am nächsten Morgen

berichtete Wilmans über seinen Schrecken an Hoffmann; wir geben den Brief nach dem Original:

---

3. Alles folgende in der Sache, soweit nicht andere Quellen angegeben, nach Kamptz-Schuckmanns Actenstück über den 'Meister Floh' im Geheimen Staats-Archiv (Inhaltsverzeichniß hinten im Correspondenten-Verzeichniß).

Frankfurt d. 22 Jan. 1822.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr!

Am 16 Jan. empfing ich die letzte Manuscript-Sendung des Meister Floh bis pag. 36. welche ich sogleich dem Buchdrucker übersandte um den weiter Druck zu beschleunigen, um so mehr, da Sie mir dabei versprachen, den Rest mit der darauf kommenden DienstagsPost zu übersenden, ich ließ deshalb einen Posttag vorübergehn — Ew. Wohlgebohrn den Empfang anzuzeigen, nahm mir aber vor heute auf jeden Fall den Empfang der obigen Sendung zu bestättigen, und Ihre weitere Anforderung zu beantworten. —

Ganz unerwartet wurde ich aber gestern in aller Frühe vor unserer[!] hochl[öblichen] Polizey gefordert — und auf Requisition des Minister von Schuckmann — Namen der K[öniglich] P[reußischen] Regierung gefragt: ob ich obenerwähntes Werk in meinem[!] Verlag übernommen? — ob ich deshalb mit Ihnen directe unterhandelt? ob ich mich geneigt fände, dasjenige waß daran schon gedruckt und noch im Manuscripte vorräthig sey — meiner löbl. Regierung einzuhändigen? pp Unbegreiflich waren mir diese Fragen, da ich den Grund nicht einsehe — indem in Allem waß daran gedruckt ist, nichts gefunden werden kann, waß anstößig wäre — um dieß zu belegen habe ich meiner löblichen Behörde alle bis jetzt gedruckten Bogen, das noch ungedruckte Manuscript und selbst auch ungefordert Ihre Briefe, zur Durchsicht übergeben, um sich von der Unschuld des Inhalts zu überzeugen — jedoch mit Vorbehalt meiner Ansprüche und Rechte.

Da ich hierbei ein bloßes MißVerständniß vermuthe, so hoffe ich, daß Ew. Wohlgebohrn mir den Rest des Manuscripts baldigst einsenden werden, worauf ich denn sogleich

wegen dem Rest des Honorar's, eine Sie hoffentlich befriedigende Antwort geben werde.

In Hofnung daß sich dieses Mißverständniß baldigst auflößt und Erwartung des schleunigsten Empfangs des Restes vom Mspt zeichne ich mit aller Hochachtung

gehorsamst

Friedr. Wilmans

265. An Wilmans[1]. (21.)

Vorbemerkung.

Varnhagen giebt unterm 29. eine genaue Inhaltsangabe von Wilmans' vorstehendem Brief und bemerkt dazu: „Hr Kammergerichtsrath Hoffmann soll diese Nachricht frohen Muthes empfangen und sich derb über die Leute, die ihm etwas anhaben möchten, geäußert haben: „sie könnten ihn Alle = = =" und er macht sich im voraus gar nichts aus dem, was ihn betreffen kann." In diesem Sinne schrieb Hoffmann denn auch sogleich an Wilmans; wir geben den Brief nach einer sorgfältigen Abschrift des Besitzers, Herrn Franz Witek in Wien.

Berlin den 28 Januar 1822.

Ew. WohlGebohren

sehnlichst erwarteter Brief enthielt eine Nachricht, die ich beinahe vermuthete. Das ganze beruht auf einer niederträchtigen Spionage und Klatscherei. Mir Uebelwollende hatten nehmlich bey einem Gespräch mir abzuhorchen geglaubt, daß das Buch Aktenstücke der Commission der demagogischen Umtriebe enthalten würde. Denken Sie sich den heillosen tollen Unsinn, es ist mir unbegreiflich, daß das PolizeiMinisterium nur einigermaßen darauf eingegangen ist.

265.

1. Adresse:
Herrn
Gebrüdern F. Willmanns
in
Frankfurth a/M

Poststempel:
BERLIN
29. Ja[n]

Da nun unser Meister besage des Inhalts Wort für Wort das harmloseste Thierchen von der Welt ist, da kein Staat in der Welt, den größten und den kleinsten[2] nicht ausgenommen, nicht den allermindesten Anstoß daran[3] nehmen kann, so muß sich jenes alberne Gerücht durch die Einsicht des Buchs von selbst widerlegen. Ew. WohlGebohren haben daher sehr gut gethan Mnskrpt und Briefe *Ihrer* Behörde auszuliefern, der ich Einsicht genung zutraue Ihres Interesses halber die Sache auf das äußerste zu beschleunigen. Es soll ja jemand von hier aus dieser Angelegenheit halber nach Frankfurth geschickt seyn? Das kann ich kaum glauben, denn das wäre doch gar zu viel Geschrei und *keine* Wolle. Wir haben übrigens eine solche sonnenklare gute Sache, daß nichts zu befürchten als Auffenthalt; ich meinerseits kann zur Zeit nichts thun, sollte aber wider alles Vermuthen etwas zu thun nöthig seyn, so kann ich mich der besonderen Protektion von Männern rühmen, die Sr. Maj. dem Könige sehr nahe stehen. — Indessen wie gesagt, es ist rein unmöglich selbst bey der größten Neigung hämisch mißdeuten zu wollen, etwas aus dem Buche, das keinem Gegenstande entfernter liegt als der Politik, heraus zu finden.[4]

Ew. WohlGebohren werden sich gütigst erinnern, daß ich gleich Anfangs darum bat vor der Einsendung des Schlusses die ersten AushängeBogen einsehen zu dürfen, deshalb lege ich auch heute noch nicht die lezten vier Seiten bei. Sie können übrigens wohl denken, daß mir die Sache bey aller Wirkungslosigkeit doch fatal ist, auf das inständigste bitte ich daher mir mit **umgehender Post** den ferneren

2. Vielleicht denkt H. bei dieser Gegenüberstellung an das Königreich Preußen (mit $5076\frac{1}{2}$ Quadratmeilen) und an die Freie Stadt Frankfurt (mit $1\frac{2}{3}$ Quadratmeilen); diese war in der That der kleinste deutsche Bundesstaat.

3. Eingeschoben.

4. Der ganze Satz (mit Verweisungszeichen) am Rande hinzugesetzt; am Schluß zuerst heraus finden zu wollen

Verlauf der Sache gütigst schreiben zu wollen; Sie haben doch p. 37—40 incl. des Mnskrpt nach Abgang Ihres ersten Briefes erhalten?

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster

Hoffmann

(Uebrigens kann das vielfache Gerede, welches die Procedur mit dem mitschuldigen[5] Meister Floh veranlassen wird und veranlassen muß, dem künftigen Debut des Buches nur vortheilhaft seyn)

266. Von Wilmans[1]. (22.)

[Erhalten 30. Januar 1822.[2]]

Vorbemerkung.

Am 22.

hatte der Frankfurter Senat, während Wilmans an Hoffmann schrieb, die einstweilige Confiscation des Werkes beschlossen. Das Polizeigericht erhielt also sein Protokoll mit den Anlagen zurück und wurde angewiesen, Wilmans noch einmal vorzuladen und 1) ihm „wegen seiner loyalen und offenen Handlungsweise bey dieser Sache das amtliche Wohlgefallen zu erkennen" zu geben, 2) ihm aufzugeben, die gesammte Auflage ans Polizeiamt abzuliefern und unverzüglich die Berechnung seiner sämmtlichen Kosten einzureichen.

Es geschah, und Wilmans erschien. Er erklärte sich zur Auslieferung bereit, verlangte aber, nicht nur seine baaren Auslagen sondern auch den weiteren Schaden ersetzt zu bekommen, und bat das Gericht, zu seiner Beruhigung die Schrift zunächst in der „freien" Stadt Frankfurt prüfen zu lassen.

Das Gericht beschloß darauf, Klindworth zu laden, schlug jedoch Wilmans' Bitte wegen Zeitmangels [d. h. weil Preußen keine Zeit ließ] ab. Zur Beruhigung wurde ihm mitgetheilt, daß Klindworth versichert habe, die preußische Regierung werde nichts gegen ihn unternehmen.

---

5. oder unschuldigen?

266.

1. Adresse:

An den
Herrn Cammerger. Rath
E. T. A. Hoffmann
Wohlgebohrn
Berlin

Stempel:
FRANKFURT
25
IAN.
1822
Oblatenverschluß mit Netzpressung.

2. Von H's Hand bemerkt:
Erhalten D. 30 Januar d. J.

Am 23.

übersandte Wilmans dem Polizeigericht „1 Ballen Druckereyen". Er kam dann selber mit der verlangten Rechnung, die sich auf nicht weniger als 2599 Gulden 39 Kreuzer belief, und erklärte, in dem Ballen befänden sich die ersten 5 Bogen, weitere 3½ folgten sobald sie trocken seien.

Nachdem er fortgegangen, erschien Klindworth. Wüstefeld setzte ihn von dem gestrigen Senatsbeschluß und von Wilmans' Ansprüchen in Kenntniß. Klindworth machte zu dem Protokoll vom vorherigen Tage die Einschränkung, die preußische Regierung werde nur dann nichts gegen Wilmans unternehmen, wenn die Schrift nicht gegen das Bundes-Preßgesetz (§§ 1. 6) verstoße; er bat sich dann Wilmans' Rechnung aus und versprach, sich morgen dazu zu äußern.

Inzwischen war Hoffmanns Sendung vom 19. (der verhängnißvolle Brief Nr. 261 und die vierte Manuscript-Lieferung, S. 37—40) bei Wilmans eingelaufen. Unser Musterbürger eilte damit aufs Gericht, wo er Klindworth noch antraf. Er bat, die beiden im Brief erwähnten Stellen streichen zu dürfen. Man kann sich denken, wie erfreut Klindworth über diesen Fingerzeig war; auch Wüstefeld hatte nichts einzuwenden. Klindworth selber strich die eine Stelle [den Zusatz am Rande über die Demonstrationen der Frankfurter gegen Knarrpanti]; die andere [über Knarrpanti's Zusammenstellung der verdächtigen Stellen] konnte man nicht finden.

Klindworth begab sich mit der Nachricht von der offenbaren Selbstbezichtigung Hoffmanns und der enormen Rechnung des Verlegers zum Grafen von der Goltz, der ihn mit Einem heitern, Einem nassen Aug empfangen haben mag, aber die erforderlichen 2600 Gulden zahlte.

Am 24.

erschien Klindworth wieder auf dem Polizeigericht und erklärte, er hinterlege die verlangte Summe gegen Beschlagnahme der Auflage und Auslieferung von Manuscript, Aushängebogen und Briefen. Er schlug dann folgenden Modus vor: 1) Wird das ganze Buch unterdrückt (ohne daß Wilmans gegen die genannten Paragraphen des Bundes-Preßgesetzes verstoßen hat), so erhält Wilmans das Geld; werden nur einzelne Stellen gestrichen, so bekommt Preußen es zurück; in vierzehn Tagen [also bis zum 7. Februar!] entscheidet sich was von beidem geschieht. 2) Dem Wilmans wird aufgegeben, den Schluß des Manuscripts unverzüglich nach Empfang einzuliefern; es wird dann an Preußen weitergegeben. 3) Die Briefe werden in jedem Falle unverzüglich zurückgegeben.

Wilmans, vorgeladen, erschien und erklärte auf Ehrenwort und Bürgerpflicht, 1) daß er die weiteren Bogen, sobald sie trocken, und das weitere Manuscript, sobald es eingetroffen, einliefern werde; 2) „daß, da er weit entfernt wäre etwas drucken zu wollen, das gegen das Bundes-Preßgesetz verstoße oder auch nur dem Hohen Preußischen Gouvernement misfällig seye, er recht gerne einwillige und sich verpflichte solche verlegende [!] und resp. zur Beschwerde Anlaß gebenden Stellen, falls sich solche darinnen vor-

finden sollte[n,] streichen lassen zu wollen, die ihm aber, wie er auf Ehre versichern könne, durchaus nicht beywohnten[!]"; 3) daß das Depositum zurückzugeben sei, wenn er wirklich in vierzehn Tagen weiterdrucken könne.

Das Gericht nahm von den beiderseitigen Erklärungen Kenntniß. Das Geld wurde in amtliche Verwahrung genommen; der Ballen wurde versiegelt; dem Wilmans wurde aufgelegt, seinem Versprechen gemäß den Rest des Manuscripts und die noch fehlenden Bogen abzuliefern; und Klindworth erhielt laut besonderer Liste die am 21. und 23. successive eingelieferten Belege, nämlich die Aushängebogen 1—8, die Seiten 1—40 des Manuscripts und die sechs Briefe 238 A. 240. 242. 245. 255. 261 mit den drei zufälligen Beilagen.

Das Gericht erstattete dann dem Senat Bericht.

Am 25.

gab Goltz dem Klindworth 200 Thaler und einen Brief an Schuckmann mit auf die Reise. Aus dem Anfang haben wir in der Vorbemerkung zu Nr. 264 eine Stelle mitgetheilt; nachher heißt es: „Der entschiedene Mangel an gutem Willen bei den hiesigen deshalb in Anspruch genommenen Behörden hat der Sache die größten und verwickeltsten Schwierigkeiten entgegengestellt, deren Beseitigung wesentlich dem eben so gewandten als kräftigen Benehmen des Doctors Klindworth, dem ich die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, zuzuschreiben ist. ... Uebrigens bitte ich Eurer [!] Excellenz überzeugt zu sein, daß mehr als erreicht worden ist, hier nicht erreichbar war." Es sei eben doch ein singulärer Fall, „daß ein hier zu druckendes Manuscript der Censur der Königlichen Behörden zu Berlin unterworfen wird."

(Ganz anders [und, wie es doch scheint, den Thatsachen besser entsprechend] klingt der unterthänige Brief, den Guaita im Namen von „Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt" später, am 30., an Schuckmann gerichtet hat; es heißt darin zum Schluß, zusammenfassend: „Obgleich die Schrift außer dem hiesigen Gebiete gedruckt wurde, so ist dennoch schon am zweiten Tage" alles erledigt gewesen. Das Abkommen zwischen Klindworth und Wilmans [vom 24.] glaubte das Polizeiamt ins Protokoll aufnehmen zu können, da Klindworth selber es wünschte. „Die Unterzeichneten schmeicheln sich bei dieser Gelegenheit einen Beweis ihrer Willfährigkeit gegeben und [Schuckmanns] Wünschen . . . entsprochen zu haben".)

Während Goltz an Schuckmann schrieb, berichtete Wilmans Hoffmann von seinen klugen Thaten; wir bringen den Brief nach dem Original:

Frankfurt d. 25 Jan. 1822.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr!

In Beziehung meines letzten Briefes vom 22<u>t</u> — habe ich die Ehre nun zu berichten, daß ich Ihre geehrte Zuschrift mit dem MsptBogen von 37—40 pag. am Mittwochen

richtig empfing und pflichtschuldigst der hiesigen Regierung übergeben habe. Da ich [!] das Mspt worinnen Sie die beyden Stellen durchgestrichen zu haben wünschten, schon in den Händen der hiesigen Behörde war — so bath ich unsern hochgeehrten PolizeyDirector — in Beiseyn des Herrn Doctor Klindworth diese beiden Stellen durchstreichen zu dürfen, weil ich diese Bitte Ihnen schuldig bin — und beyde würdigen Männer willigten gerne ein. Letzterer strich die eine Stelle selbst durch, und da die andere Stelle nicht zu finden war, so wurde es zu Protokoll genommen, daß diese Stelle auf Ihren[3] Geheiß und Zustimung obiger Behörden durchgestrichen werden müsse.

Von Seiten des hiesigen K[öniglich] Pr[eußischen] BundesGesandten Herrn Grafen von Golz [!] Excellenz, und des Abgeordneten Herrn Doctor Klingworth [!] ist die Erklärung gegeben, daß binnen dato in 14 Tage [!], die Entscheidung von Berlin eingehen solle, ob das Werk gedruckt erscheinen [könne] oder unterdrückt werden müsse. Bis dahin kann ich daher nichts für noch wider das Werk thun.

Mit aller Hochachtung habe ich die Ehre zu unterzeichnen

Ew. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

Friedr. Wilmans

267. An Hitzig. (24.)

(Nach dem Original[1].)

[30. Januar 1822.]

Mit der schmerzlichsten Sehnsucht habe ich gestern auf Sie, theuerster Freund gewartet! — Mehr als jemals be-

3. *Geheiß* ist althochdeutsch immer, mittelhochdeutsch häufig männlich.

267.

1. Ohne Adresse; auf das obere rechte Viertel eines starken Folioblattes (also nicht auf einen Briefbogen) geschrieben.

darf ich Ihres gütigen Rathes in Ansehung der vermaledeiten FlohGeschichte, die mich in die größte Unruhe und dabei noch auf andere Weise[2] in Verlegenheit sezt.

Kommen Sie doch heute, wenn es Ihnen nur irgend möglich ist, Sie thun mir den größten FreundschaftsDienst!

Ihr innigst ergebenster
Hff
30 Jan: 1822.

268. An Jean Paul[1].

Mit dem zweiten Theile des Murr-Kreisler-Werks.
Durch Baerst (s. folgende Nummer).

(Nach dem Original.)

[30. Januar 1822.]

Hochverehrtester Herr LegationsRath!

Eine geraume Zeit ist vergangen, seitdem ich das Vergnügen hatte, Sie, Hochverehrtester Herr! das lezte Mal

2. nämlich financiell; vgl. Nr. 274 m. Note 1.

268.

1. Adresse:

Herrn
LegationsRath Jean Paul, Fridrich Richter
WohlGebohren

(Wie H. durch das Komma, das man „*alias*" lesen kann, andeutet, hieß der Adressat bürgerlich Friedrich (Fritz) Richter [so nennt ihn H. z. B. in der 'Königsbraut'] und literarisch in der Regel Jean Paul [sprich Poll]. Da Richter seit der 'Unsichtbaren Loge' von 1793 sich fast auf allen Titelblättern dieses französischen Namens bedient hat, so sollte man doch versuchen, sich an den secundären Nachnamen Paul ebenso zu gewöhnen, wie man sich an die der Humoristen Oskar Justinus und Otto Ernst und den des Schauspielers Richard Alexander gewöhnt hat. Wir werden ihn im folgenden zur Bezeichnung des Mannes verwenden.

Der Brief ist vom Ueberbringer durch eine Oblate ohne Petschaft-Pressung verschlossen und vom Empfänger überschrieben:

Hofmann
30 Jan 22

in dem schönen freundlichen Baireuth zu sprechen[2]. Doch glaube ich wohl, daß Sie Sich meiner noch erinnern werden, zumal ich nach der Zeit unter die Autoren gegangen bin und sattsam scharmuzirt und geplänkert habe. — Gewiß haben Sie, Hochverehrtester Herr! in dies oder jenes Werklein, das ich kühn in die Welt geschickt, hineingesehen; sehr lieb würde das mir aus dem Grunde seyn, weil Sie Sich dann gewiß überzeugt hätten, nicht allein, wie tief ich Sie verehre[3], sondern auch, wie Ihre Werke mein Innerstes durchdrungen und auf meine Gestaltung gewirkt haben[4].

2. Am 30. März 1811, also gerade vor 10 Jahren und 10 Monaten: s. Tgb.

3. Die Stellen, in denen Hoffmann Paul nennt oder doch direct auf ihn anspielt, hat Johann Černy in seiner ebenso sorgfältigen wie reichhaltigen Arbeit über Pauls Beziehungen zu Hoffmann (Mies in Böhmen 1907/08, Verlag des K. K. Staats-Obergymnasiums) I 14 weit vollständiger als Grisebach aufgezählt. Es sind vier in den Gesprächen der Serapions-Brüder und je eine im 'Magnetiseur', in den 'Seltsamen Leiden', der 'Brautwahl', der 'Königsbraut', der 'Brambilla', der 'Haimatochare' und den 'Irrungen'.

4. In der That hatte Paul Hoffmanns Production nicht nur verfolgt, sondern sich auch vor 7 Monaten, am 24. Juni 1821, für die Oeffentlichkeit über sie ausgesprochen, in der Vorrede zur zweiten Auflage der 'Unsichtbaren Loge'. Paul behauptet dort S. XXIX—XXXV, wenn ich den gestammelten Schwulst recht verstehe, die neuere Literatur vermöge keine Charaktere mehr zu schaffen, ja nicht einmal gegebene Charaktere festzuhalten und durchzuführen. Als Beispiele für das Drama führt er Werner (mit 'Luther' und 'Attila') und Müllner (mit 'Yngurd' und 'Albaneserin') an, als Beispiel für die humoristische Erzählung „Friedr. Hofmann", dessen 'Phantasien' er früher empfohlen, „als er bei weitem weniger hoch, und mir viel näher stand". Neuerdings erreiche aber der Humor in seinen Charakteren „den ächten Wahnwitz", „was einem Aristophanes und Rabelais und Shakespeare nie gelingen wollen"; seine Muse und Madonna sei die Belladonna u. s. w. „Desto erfreulicher ist es", fährt Paul als ins Hintertreffen gerathener Rivale giftig fort, „daß auch die Lesewelt diese poetische Hinaufstimmung auf eine freundliche Weise begünstigt durch ihre Theilnahme, und daß sie, wie das Morgenland, Verrückte als Heilige ehrt, und was sie sagen, für eingegeben hält." (Das letzte scheint sich auf H's Grafen P. zu beziehen, der sich für den heiligen Serapion hält.) Aehnlich sprach der liebenswürdige Kritiker sich privatim zu Heinrich Voß und Kell-

Sie, Hochverehrtester Herr! sind meinem Gemüth ein eben so lieber herrlicher Landsmann als Hamann, Hippel pp, und der wunderbare Comet[5] leuchtet mit solch frischer Lebenskraft in mein Leben hinein, daß ich wohl einsehe wie solch ein Licht ewig und unvergänglich ist. — Ein Freund von mir, der Baron von Baerst[6], der Ihnen, Hochverehrtester Herr! diese Zeilen überreicht, wird des Katers Murr zweiten Theil beilegen. Nur als ein Zeichen meiner Verehrung empfangen Sie dies Büchlein, Hochverehrtester Herr! sonst würd' ich es gar nicht wagen Ihnen ein solches Membr[um] disj[ectum] p[oetae] zu senden. — Nicht umhin kan ich Rücksichts der vergnüglichen Druckfehler in diesem Buch zu bemerken, daß mein Verleger so glücklich gewesen ist, einen Setzer ausfindig zu machen, der mit ganz besonderer schalkischer Schlauigkeit dem Autor die anmuthigsten Ueberraschungen bereitet, indem er noch in die AushängeBogen, seltsame Wörter von eigner Erfindung hinein zu schwärzen weiß. — Könte der Mann nicht im südlichen Deutschland empfohlen werden? — An die Fan-

stab aus (übersichtlich zusammengestellt bei Černy I 10); er hat in H's Dichtungen nie etwas anderes gesehen als mißrathene Nachahmungen seiner eigenen.

Die neue Ausgabe der 'Unsichtbaren Loge' war entweder noch nicht erschienen, oder Reimer hatte sie vor seinem Freunde und Autor H. geheimgehalten; jedenfalls geht aus der ganzen Haltung unseres Briefes (und namentlich aus der Art, wie zuletzt ganz harmlos auf Pauls Vorrede zu den 'Fantasiestücken' angespielt wird) mit Sicherheit hervor, daß H. den eben citirten Ausfall nicht kannte. Sein Brief, der sich mit Pauls Beschimpfung gewissermaßen kreuzte, ist also in jedem Betrachte — auch hinsichtlich der völligen Wirkungslosigkeit — ein rührendes Seitenstück zu dem an Tieck Nr. 224 (S. 415 f): Hoffmanns Lehrmeister Paul und Tieck haben ihren Schüler, der sie — vielleicht ohne in seiner Bescheidenheit sich dessen bewußt zu sein — weit überflügelt hatte, ebenso wenig zu würdigen gewußt wie funfzig Jahre früher Klopstock und Lessing den jungen Goethe.

5. S. die Nachschrift zu Nr. 229 (S. 425).

6. Graphisch könnte das Wort eher Bearst lauten. — Vaerst hatte bereits als Schüler in Bayreuth Paul kennen gelernt.

tasleStücke mag ich, Hochverehrtester Herr! gar nicht denken, denn ein überlästiger Verleger hat Sie damit gequält! — Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen[7] noch den Wunsch eines Freundes von mir vorzutragen.

Ein gewisser Max, doch weder der baiersche königliche, noch der Schillersche, sondern nur ein Buchhändler in Breslau und solider sowohl als splendider Verleger, gedenkt eine Sammlung kleiner Schrifften verschiedener Autoren herauszugeben (Mährchen, Erzälungen pp) wozu Ludwig Tieck, Hagen und meine Wenigkeit Beiträge versprochen haben. Nun will er sich auch an Sie, Hochverehrtester Herr! weh und demüthig wenden und einen Beitrag für ein erkleckliches Honorar zu erflehen suchen, und ich soll eine Vorbitte für ihn einlegen.

Daß ich ein gar großes Interresse bei der Sache habe, da mir die Hoffnung aufgehen will mich mit Ihnen, Hochverehrtester Herr! in einem Buche zusammen zu finden, leuchtet ein. Aber auch abgesehen davon kan ich Herrn Joseph Max als einen sehr soliden rechtlichen und gebildeten Mann empfehlen, der die ihm anvertrauten Kinder gar hübsch ausstattet und die Väter zu ehren weiß wie es sich gebührt[8].

Lassen Sie, Hochverehrtester Herr! daher seine Bitte statt finden und spenden Sie ihm aus Ihrem reichen Goldschacht einige blinkende Körner! — Welch ein Sporn würde das für mich seyn etwas recht tüchtiges — wie es nur in meinen Kräften steht — zu liefern[9].

---

7. Zuerst Sie [etwa: noch um etwas zu bitten]
8. Zuerst gehörig zu ehren weiß
9. Vaerst hatte 1810/12 als Fähnrich und Lieutenant in Breslau gestanden und jedenfalls schon damals Max kennen gelernt; jetzt kehrte er über Bayreuth dorthin zurück. Er konnte also auch seinerseits dazu beitragen, eine Beziehung zwischen Max und Paul zu schaffen. — Die weitere Entwicklung der Sache s. in den Nrn. 273 und 279.

Auf das dringendste und angelegentlichste empfehle ich mich Ihrem gütigen Wohlwollen und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn

Hochverehrtester Herr!

Berlin
D. 30t Jan: 1822.

Ihr innigst ergebenster
E. T. A. Hoffmann

269. An den Hauptmann a. D. Baron Eugen Baerst[1]. Mit der vorigen Nummer.

(Nach dem Original.)

[30. Januar 1822.]

Anliegend den Brief an J. P. offen, den ich vor der Abgabe gütigst zu siegeln bitte, so wie Murrs zweiter Theil!

Eine fröhliche glückliche, anmuthige, Unfallose, schnelle, Erfahrungsreiche unterhaltende, Schönwetterbegabte, bequeme pppppp Reise wünscht Ihnen, Hochverehrtester Herr Baron!

Berlin
D. 30 Jan: 1822.

Ihr innigst ergebenster
Hoffm

270. An den Staatskanzler Fürsten Karl August von Hardenberg[1].

Vorbemerkung.

Klindworth kam, wie Varnhagen zwei Tage darauf erfuhr, am 30. Januar mit seiner Beute zurück und berichtete unverzüglich Kamptz über das Ergebniß der Expedition.

269.

1. Adresse:

Herr
Baron von Baerst
Hoch und WohlGebohren
mit einem Buche

Oblatenverschluß, anscheinend mit Palmbaum-Pressung.

270.

1. Auf Stempelpapier:
ZWEY G. GROSCHEN
VI PFENN:

Dienstlicher Vermerk:
praes. 9t Februar 1822
462.
2 Beil.

Kampß setzte bereits am 31. nach Kenntnißnahme der Aushängebogen und der letzten Manuscriptblätter eine Denkschrift für Schuckmann auf, die wir, als in ihrer Art ausgezeichnete Zusammenfassung des Sachverhalts, hierher setzen:

Der von dem KammergerichtsRath Hoffmann der Willmansschen Buchhandlung zum Verlag gegebene Roman: Meister Floh ist weniger die Darstellung einer zusammenhängenden abgeschlossenen Begebenheit, als vielmehr ein Vehikel, die verschiedenartigsten Gegenstände vorzutragen und zu persifliren.

Unter diesen Gegenständen hat auch die hiesige Untersuchung der demagogischen Umtriebe ihren Platz erhalten.

Der Verfasser nimmt dazu die Veranlassung aus dem Vierten Abentheuer, nämlich aus dem über die Entführung eines Mädchens entstandenen Gerüchte

|: gedruckte Bogen S 122ff :|

Im fünften Abenteuer

|: Manuscript S 25 bis 27 :|

tritt er diesem Thema näher und verbreitet sich dabei insonderheit über die Untersuchung wider den Doctor von Mühlenfels auf eine unverkennbare Art. Die ImmediatUntersuchungsCommission wird unter dem Abgeordneten des Raths und die MinisterialCommission — oder wenigstens der Dezernent in derselben — unter dem Geheimen HofRath Knarrpanti, jener |: Herr Hoffmann, als Inquirent selbst | in einem äüßerst vortheilhaften, diese oder dieser dagegen in einem desto schlimmeren Lichte dargestelt. Nachdem das beobachtete Verfahren persiflirt, das Benehmen des p Mühlenfels aber sehr vortheilhaft geschildert worden, läßt der Verfasser

| MScript: S. 27 :|

den Meister Floh, um welchen dieser Roman sich besonders dreht, mit seinem magischen Glase erscheinen und durch dasselbe in die Seele des p Knarrpanti blicken und in derselben die S. 27. angeführten schändlichen und infamen Motive des leztren entdecken.

So wie der ganze Zusammenhang deutlich beweiset, daß der KammergerichtsRath Hoffmann hierbei nur auf die obgedachte Untersuchung und die dabei interessirte Personen Rücksicht genommen habe, so ergiebt sich dies auch daraus daß die S. 26 des MS. ausgehobenen Stellen insgesammt — anstatt Freiheit ist Entführung gesagt — theils dem Sinne nach, theils wörtlich aus den in Beschlag genommenen Papieren entlehnt werden; insonderheit ist die S. 26 Zeile 22 und 23 ausgehobene Stelle: Heute war ich mordfaul! buchstäblich aus dem Tagebuch des Asverus genommen.

Hoffmann selbst hat auch durch die Äüßerungen, die er und seine näheren Bekannten unvorsichtig genug über diese Tendenz dieser Schrift gemacht und die die Absendung des D. Klindworth nach Frank-

furt veranlaßt haben, [diese Tendenz des Buches] hinlänglich an den Tag gelegt, und der lezte Zweifel wird durch das, aus dem Correspondenz-Volumine hier beigelegte Schreiben desselben an den Verleger vom 19ten d. M. gehoben, indem er darin den leztren um Abänderung von zwei Stellen bittet,

weil sie ihm gewisser Umstände halber großen Verdruß machen könnten

und dabei diese Abänderung „eine wichtige Sache“ nennt und sie für so wichtig hält, daß er den Verleger selbst für den Fall, daß sie schon abgedruckt sein solten „recht ernstlich bittet, Cartons drucken zu lassen“

Es liegt daher vor, daß der KammergerichtsRath Hoffmann

1) die Absicht gehabt und, so weit an ihm lag, erreicht hat, eine von des Königs Majestät angeordnete Maasregel, zu deren Mitwirkung er selbst durch das allerhöchste Vertrauen mit berufen worden, öffentlich als lächerlich und als das Werk der niedrigsten persönlichen Motive darzustellen und zugleich die der MinisterialCommission übertragene Leitung dieser Sache aus eben diesem Gesichtspunkt erscheinen zu lassen und
2) dazu Stellen aus den ihm nur auf officialem Wege bekannt gewordenen Acten und das Verfaren, so wie die Vorschriften der MinisterialCommission selbst benuzt hat, so wie endlich
3) ein Mitglied der MinisterialCommission selbst als einen Pflichtwidrigen Cassationsfähigen Beamten dargestellt hat.

Es fallen daher dem p Hoffmann zur Last:

1) Verlezung der Sr Majestät und seinen Vorgesezten schuldigen Treue und Ehrfurcht
2) Gebrochene AmtsVerschwiegenheit und
3) öffentliche, grobe Verlaümdung eines StaatsBeamten wegen Ausübung seines Amts

Berlin den 31 Jan 1822.

Kampz

Der Begleitbrief an Schuckmann lautete ebenso kurz und kräftig:

Eurer Excellenz

ermangele ich nicht, die Frankfurter Papiere gehorsamst wieder vorzulegen und beziehe mich auf das beigefügte kurze P[ro]M[emoria].

Je kraftvoller die Maasregel der Absendung des D. Klindworth war und je bekannter sie werden wird, desto wünschenswerther dürfte es wohl sein, daß sie einen eclatanten Effect erhält, damit die Anhänger des bösen Prinzips nicht behaupten, sie sei ohne Resultat und vergeblich gewesen.

Berlin
den 31 Jan 1822.

ganz gehorsamst
Kampz

Am 1. Februar setzte Kamptz für Schuckmann die Antwort an Goltz auf. Er danke ihm bestens, der Verdacht habe sich bestätigt: Seite 20—27 des Manuscripts persifliren die Verhandlungen der Untersuchungscommission und seien „als sowohl dem Preßgesetz wie anderen Gesetzen entgegen zu unterdrücken, wogegen dem Abdruck und dem Debit des übrigen Manuscripts diesseits nichts entgegensteht"; Goltz möge in diesem Sinne beim Frankfurter Senat vorstellig werden. Er sende ihm Manuscript und Briefe zurück, die incriminirten Seiten und den letzten Brief [Nr. 261] jedoch nur in Abschrift, da die Originale zum Verfahren wider Hoffmann unentbehrlich seien. — Schuckmann war im Princip mit dem Concept seines Berathers durchaus einverstanden; da ihm aber andrerseits um die deponirten 2600 Gulden bange war, so beschloß er, nur den verrätherischen Brief in Berlin zu behalten und das Manuscript für alle Fälle vollständig an Goltz zurückzusenden; er bittet diesen aber, die incriminirten Seiten womöglich nur in Abschrift aus der Hand zu geben. — Das staatsgefährliche Packet wurde am 2. nach Wetzlar an den Landrath Furkel gesandt, der es weiterbesorgen mußte.

Kamptz hatte ferner noch am 1. an das Oberlandesgericht zu Breslau geschrieben und ersucht, ihm das Tagebuch des Asverus mit der furchtbaren Stelle „Heute war ich mordfaul!" zu senden. Am 4. concipirte er nun einen Bericht Schuckmanns an Hardenberg, dessen Anfang wir bereits S. 473 oben im wesentlichen wiedergegeben haben; die Fortsetzung entspricht ebenfalls unserer Darstellung. Schuckmann selber fügt dann den Vorschlag hinzu, bei der Unzuverlässigkeit des Kammergerichts möge der Staatskanzler von einem gerichtlichen Verfahren absehn und Hoffmann lediglich auf dem Verwaltungswege, etwa durch eine Versetzung nach Insterburg, bestrafen. (Wir verweisen auf Ellingers Auszug am oben [S. 395 Note] angegebenen Orte S. 95, wo allerdings Kamptzens und Schuckmanns Antheile nicht gesondert sind.) — Am 5. wurde das Schreiben, in dem der ganze Haß der beiden mächtigen Feinde Hoffmanns wie in einem Brennspiegel gesammelt ist, expedirt.

Wie in unserm Bd. I näher ausgeführt, hörte Hippel kurz darauf von der drohenden Gefahr und veranlaßte Hoffmann, Wilmans' Alarmbriefe Nr. 264 und 266 an den Staatskanzler zu senden mit einem Begleitschreiben, das wir hier nach dem Original folgen lassen (nur die vier letzten Worte sind von der Hand des Kranken):

[8. Februar 1822.]

Durchlauchtigster Fürst
Gnädigster Herr

Durch die anliegenden Briefe des Buchhändler[s] Willmanns in Frankfurth am Main wird mir gemeldet, daß das Manuscript eines kleinen komischen Romans, dessen Verlag

Herr Willmanns von mir übernommen hatte, nebst den bereits gedruckten Bogen, auf Requisition der Königlich Preußischen Regierung bei ihm in Beschlag genommen worden ist.

Diese Maaßregel hat mich um so mehr in tiefes Erstaunen gesezt, als nach meiner innersten Ueberzeugung in dem ganzen Manuscript auch nicht das mindeste enthalten ist, was der strengsten und umsichtigsten Censur anstößig sein könnte. Diese ohne nur eine erdenkbare Ursache ergriffene Maaßregel sezt mich, noch dazu da ich jezt sehr krank darnieder liege, in eine solche Verlegenheit, daß sich mir kein andrer Ausweg zeigt, als mich unmittelbar an Ew. Hochfürstliche[2] Durchlaucht mit der dringendsten und gehorsamsten Bitte zu wenden, die Gnade zu haben, Sich Selbst das Manuscript, dessen Einsendung nach Berlin mir bekannt geworden, vorlegen zu lassen, Sich Höchstselbst von der völligen Harmlosigkeit seines Inhalts überzeugen und dasselbe dem Buchhändler Willmanns in Frankfurth wieder zufertigen lassen zu wollen. Sollte wegen des Andranges[3] der Geschäffte die Gewährung meiner ganz gehorsamsten Bitte nicht statt finden, so wage ich das zweite ganz gehorsamste Gesuch: das Manuscript dem hiesigen OberCensur-Collegio vorlegen lassen zu wollen, damit diese Behörde über die Zuläßigkeit des Drucks entscheiden möge.

Ich verharre in tiefster Devotion

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

Berlin den 8ten Februar 1822 unterthänigster

Der KammergerichtsRath Hoffmann

270a. Die Cabinetsordre.

Mit der Erledigung von Kamptz-Schuckmanns Eingabe war in Hardenbergs Kanzlei der Regierungsrath Gustav Adolf Tzschoppe betraut worden (1794—1842; vgl. Petersdorff in der Allg. D. Biogr. 39 [1895], 66/68), der ge-

2. In der Reinschrift Hochfürstlichen 3. Zuerst Dranges

rade in diesem Monat den alten Staatskanzler auf das heftigste gegen die „Demagogen" hetzte (ein Beispiel a. a. O. S. 67 Mitte). Tzschoppe hatte noch am 6. im Namen des Königs folgende ungeduldige Cabinetsordre aufgesetzt:

An
den Staats- und Justizminister
von Kircheisen.

Ich beauftrage Sie, den Kammergerichtsrath Hoffmann durch den KammergerichtsPräsidenten Woldermann sofort vernehmen zu lassen, ob er den in vidimirter Abschrift anliegenden Extract aus einem Manuscript betitelt „Meister Floh", abgefaßt und für den Druck bestimmt zu haben anerkennt und ob er seinen urschriftlich anliegenden Brief vom 19t vor. M., der vom Buchhändler Willmanns in Frankfurt a/M. ausgeliefert worden, recognoscirt. Auch darüber haben Sie ihn vernehmen zu lassen, ob der Inhalt des anliegenden Druckbogens[1] pag. 113—128 mit dessen Fortsetzung p. 129 aus seiner Feder geflossen ist.

Zur vollständigen Uebersicht theile Ich Ihnen auch die Abschriften der in Frankfurt a/M. am 21, 22, 23st u. 24st aufgenommenen Verhandlungen mit.

Sie haben Mir das VernehmungsProtokoll binnen 24 Stunden unfehlbar vorzulegen.

Die Ordre wurde am 8. Kircheisen zugestellt, Kircheisen gab unverzüglich Woldermann den Auftrag, und Woldermann scheint seinen Kanzlei-Directions-Assistenten Johann Carl Meyer (Lindenstr. 111) in Hoffmanns Wohnung gesandt zu haben. Dieser Meyer wurde von Hippel und dem Dr. med. Heinrich Meyer, wie ein Fieberdictat Hoffmanns aus dem Mai[2] es ausdrückt, „durch Redensarten zur Thüre heraus geschmissen"; der Arzt und der Freund bezeugten Woldermann mit Augurenlächeln schriftlich die Unmöglichkeit, dem Kranken, dessen Befinden sich seit dem Morgen plötzlich außerordentlich verschlimmert habe, jetzt zu belästigen (s. Bd. I unter Nr. 71 b).

Woldermann überzeugte sich — vermuthlich nicht ungern — aus den beiden Schriftstücken, daß die Vernehmung jetzt nicht möglich sei; er schreibt noch am 9. vormittags an Kircheisen:

Die von Sr Königlichen Majestät befohlene Vernehmung des KammerGerichtsRaths Hoffmann hab ich so gleich vornehmen [lassen] und wie ich hörte: daß er kranck sey, mich selbst zu ihm begeben wollen.

Es ist aber vorietzt unmöglich und, nach den anliegenden Zeugnissen seines Arztes so wohl als des Hofr. Hippel[3] jede Gemüths-

270 a.

1. Zuerst der anliegende Druckbogen
2. s. im 3 Anhang zu den Tgbb., gegen Schluß.
3. Woldermann hat anscheinend Hippeln ebenfalls für einen Arzt gehalten.

Bewegung um so gefährlicher als in der vergangenen Nacht die Gefahr so zugenommen, daß ein anderer benachtbarter [!] Arzt hat zu Hülfe gerufen werden müßen

Ew Excellenz stelle ich gehorsamst anheim

dies unvermuthete Hinderniß der augenblicklichen Befolgung des Befehls Sr Majestät des Königs, Allerhöchsten Orts vorlaüfig anzuzeigen.

Berlin den 9 Febr 1822

Sämmtl. Communicata liegen bey. Woldermann

Kircheisen, der Hoffmann den Aufschub wohl ebenfalls gönnte, berichtete mittags als vierter Augur dem König:

Eurer Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl, den ich gestern um 2 Uhr erhalten, wegen Vernehmung des KammergerichtsRath[s] Hoffmann, habe ich sogleich in Erfüllung bringen wollen. Die allerunterthänigst beigefügte Anlagen bestätigen aber, was mir schon früher bekannt war, daß der p Hoffmann so gefährlich krank lieget, daß es unmöglich ist, ihn zu vernehmen. So bald es sein GesundheitsZustand erlaubt, worüber ich die nöthige Nachrichten einziehen werde, soll der Allerhöchste Befehl Eurer Königlichen Majestät erfüllt werden.

Berlin, den 9. Februar 1822 um 12 Uhr

An

Seine Königliche Majestät

meinen allergnädigsten Herrn Kircheisen

Gleich darauf erhielt er von Tzschoppe-Hardenberg Hoffmanns Eingabe an den Kanzler (Nr. 270) zur Kenntnißnahme. Er retournirte sie noch am selben Tage mit der Begründung, daß die Vernehmung verschoben sei; er habe den König bereits direct davon benachrichtigt.

Inzwischen erregte sich ganz Berlin über die Angelegenheit. Varnhagen notirt mündliche Aeußerungen zu Hoffmanns Gunsten vom Geheimen Legationsrath J. A. F. Eichhorn (unterm 2. Februar), von Hufeland (unterm 9.), von Schleiermacher (unterm 14.; der Wortlaut in Bd. III). Der Geheime Staatsrath Friedrich August von Stägemann schrieb am 13. an den biographischen Schriftsteller Dr. Friedrich Matthias Gottfried Cramer in Halberstadt (1779—1836; wir geben den Brief nach dem Original):

Übrigens ist immer noch böse Zeit. Die Demagogen-Riecherei hört noch keinesweges auf, sondern verstärkt sich, wie freilich eine natürliche Folge des ganzen Systems ist. Denn aus dem Unrath geht immer eine Insektenschar hervor, die neuen Unrath macht, und das Völkchen der Delatoren und Denuntianten grünt und blühet recht lustig unter dem Schirme der Polizei.

Einer dieser Känze, Herr von Otterstedt, Gesandter an den Höfen von Darmstadt und Nassau, hat ausgewittert, daß Wilmanns in Frankfurt ein Werk von Hofmann: König Floh, verlege, worin Andeutungen auf die Maynzer Commission, aus der Untersuchungs-Akten entlehnt, vorkommen. Hofmann war ein Mitglied der hiesigen Commission. Nun wäre es freilich leichtsinnig, wenn H. sich der ihm amtlich in die Hände gekommenen Acten bedient hätte, um eine Plaisanterie über die Commission und deren Leiter ins Publikum zu bringen, indeß gewinnt die Otterstedtsche Delation dadurch nichts. Hofmann wird wahrscheinlich durch Kabinets-Ordre entlassen werden, wie de Wette, wenn er es erlebt; denn er liegt gefährlich krank und es hat ihm die ergangene Kabinets-Ordre, nach welcher er sich vor einem Commissarius erklären soll, ob er sich zu dem Spaß bekenne, zur Zeit nicht publicirt werden können. Er wird, wenn er wieder hergestellt wird, am besten thun, seinen Abschied sofort zu geben. Das Gehalt eines Kammergerichtsraths wird ihm seine Feder wohl verschaffen.

Der selbe Stägemann schrieb am 16. an den Publicisten Johann Friedrich Benzenberg (1777—1846; wir geben den Brief nach dem Druck in den 'Grenzboten' von 1860):

Gegen den Verfasser der Teufelselirire, den Ihnen wohlbekannten K[ammergerichts]R[ath] H[offmann,] ist denuncirt worden, daß er mehrere Begebenheiten, die ihm als Commissarius in den demagogischen Umtriebssachen aktenmäßig bekannt geworden, in einer humoristischen Schrift benutzt habe, um Personen und Sachen lächerlich zu machen. Er ist wol so leichtsinniger Natur, um ihn der That dringend verdächtig zu halten, obwol der K[ammer]G[erichts]P[räsident] Woldermann mich versichert: er habe in der Schrift nichts Anstößiges gefunden. Das Manuscript ist bei dem Verleger zu Frankfurt a. M. in Beschlag genommen, wiewol der Senat sich sehr gespartelt und nur gegen Deposition von 3000 Gulden in die Herausgabe gewilligt hat, wie man im Publikum mit dem Beifügen erzählt: daß Herr von O[tterstedt] die Sache denuncirt hat. Es ist ein günstiges Zeichen, sowol für die Regierung, als für die Moralität des

32*

Volkes, daß in der Inquität solcher Zeiten das Volk der Delatoren nicht üppiger hervorschießt. Man hört doch in der That nur von wenigen Subjecten dieser Art, und sie erfreuen sich keiner sonderlichen Achtung, weder bei der Regierung noch dem Volke.

Mich herzlich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen empfehlend v. Stägemann.

271. Von Wilmans[1]. (23.)

Mit der Abschrift des vierten Abenteuers in Kelchners Fassung.

[Erhalten 18. Februar 1822[2].]

Vorbemerkung.

Während so in Berlin alles in Aufregung war, war auch Goltz in Frankfurt nicht müßig. Sobald Kamptz-Schuckmanns Brief vom 1. Februar via Wetzlar eingegangen war, setzte er sich — wir folgen hier seinem Bericht an Schuckmann vom 11. Februar — mit Guaita persönlich in Verbindung, und dieser erledigte seinerseits die Angelegenheit unter der Hand mit Wilmans. Richter und Protokollschreiber wurden nicht mehr bemüht.

Begreiflicherweise wehrte sich Wilmans bei aller Lammsgeduld doch gegen Kamptz-Schuckmanns brutales Ansinnen, den ganzen Abschnitt S. 20—27, d. h. das ganze vierte Abenteuer und das erste Drittel des fünften, wegzulassen. Er setzte seinem Bürgermeister auseinander, daß Hoffmann dafür dann doch etwas anderes erfinden müsse und daß er, Wilmans, für Ton und Inhalt dieses Lückenbüßers nicht stehen möchte; außerdem müsse er in diesem Falle natürlich Ersatz der erforderlich werdenden Honorar-Nachzahlung und Entschädigung für den Aufschub verlangen.

Nun beschloß Goltz, um eine vielleicht enorme Schadensersatz-Forderung zu verhüten, die in Berlin in Bausch und Bogen verworfenen 7 1/2 Seiten des Manuscripts selber prüfen zu lassen. Er verwandte dazu „einen Beamten seiner Mission", den er nicht nennt; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß es der gewandte Legationskanzlist Johann Andreas Kelchner war (geb.

271.

1. Adresse:

An den
Herrn Cammergerichts Rath
E. A. T. Hoffmann
Wohlgebohrn
frey
empfohlen Berlin

Erster Poststempel:
RECOMMANDIRT

Zweiter Poststempel:
[FRA]NKF[URT]
13.
[FEB.]
[1822]

Siegel: Monogramm *FW*

2. Von H's Hand mit Blei unter dem Datum:
erhalten D. 18 Febr bss J

Frankfurt 1789, † ebenda 1865; von seinem Sohne geschildert A. D. B. 15 [1882], 556/60; seine Thätigkeit in Sachen des 'Meisters Floh' wird S. 558 Mitte [freilich übertreibend] erwähnt). Dieser erkannte sogleich, daß die „allerdings höchst pasquillantische Prozeßgeschichte" „blos eingelegt" sei und sich „ohne besondere Unterbrechung des Fadens des Werks" entfernen lasse; im übrigen enthalte der Text, soweit er sehe, „keine auch indirecte Anspielung auf das Verfahren der königlichen Untersuchungs-Commission zu Berlin".

Goltz theilte Guaita dies Gutachten mit, und Guaita schlug Wilmans vor, lediglich die von Kelchner beanstandeten Stellen zu streichen. Wilmans erklärte sich damit durchaus einverstanden und willigte in die Rückgabe der deponierten 2600 Gulden gegen Verabfolgung einer Abschrift des ungefährlichen Theiles. — Goltz sendet nun die beanstandeten Blätter des Originalmanuscripts zurück, in denen Kelchner die auch von ihm für „pasquillantisch" erachteten fünf Stellen sorgfältig grün eingerahmt hatte, und berichtet über seine geräuschlose Thätigkeit; er schmeichelt sich [übrigens mit Recht], gezeigt zu haben, wie der Hof künftig in Frankfurt über mißliebige Bücher eine Censur ausüben könne.

Am folgenden Tage, dem 12., fügt er seinem Briefe eine Nachschrift hinzu: Guaita habe einen weiteren Erfolg errungen und Wilmans dahin zu bestimmen gewußt, daß er auch den von Kelchner purificirten Text erst dann drucke, wenn Schuckmann sich damit einverstanden erklärt habe; für den Eingang dieser Erklärung habe er, Goltz, einen Termin von 12 Tagen angesetzt. Inzwischen wolle Wilmans Hoffmann auffordern, „in dem fraglichen Auszuge . . . die etwa nötigen Uebergänge und Abrundungen in möglichst gleichgültigen Ausdrücken herzustellen. Damit indessen eine Sicherheit gegeben werde, daß der p. Hoffmann dies nicht zur Verbreitung neuer Anzüglichkeiten benutze, hat der Willmans sich freiwillig erboten, die etwaigen Hoffmannischen Zusätze seiner Zeit hier zur Beurtheilung vorzulegen."

In der That schrieb Wilmans am selben Tage an Hoffmann folgenden Brief, den wir nach dem Original wiedergeben:

Frankfurt, d. 12 Febr. 1822.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Ihre verehrte Zuschrift vom 28 Januar hat mir eine sehr große Beruhigung gegeben. — Für mein eignes ich, war ich immer ruhig, weil ich in meinem Leben noch nichts in Verlag nahm und nie nehmen werde, wodurch ich in Verantwortung kommen könnte, allein die ganze Verhandlung war doch peinlich[3] für mich. Wie herzlich froh ich bin, daß

3. Es ist in dem Worte corrigirt, die Lesung ist nicht ganz sicher.

sich alles zur Zufriedenheit aller Betheiligten enden wird, kann ich Ihnen nicht ausdrücken, und gewiß werden auch Sie darüber froh seyn. — Nach der erhaltenen Weisung ist nun das ganze Mspt bis und mit pag. 40. gelesen und geprüft, und man hat nur von pag. 20—27. in Ihrem original Manuscript, einige Anstöße gefunden, die man nicht der Publizität wünscht, und um keinen längern Auffenthalt zu geben, hat man daraus[4] gestrichen waß herrausgenommen und nicht gedruckt werden müßte. — Das ganze Mährchen[5] No 4 —, das diese pagina[e] enthielte[n][6] verliehre dadurch keinen Zusammenhang, und man glaube daß es so abgedruckt werden könne. — — Von diesem gestrichenen Mährchen sende ich Ihnen in der Anlage eine genaue Abschrift, mit der innigsten Bitte selbige durchzusehen, und im Fall Sie darinnen eine Verbesserung nöthig achten, diese darinnen zu bemerken — und mir dann dieses Mspt und den Rest des Ganzen mit möglichst nächster reitender Post zurückzusenden; wonach dann so gleich der Abdruck wieder anfangen und schnell enden kann. — Auch müßte ich mir zugleich den Umschlag erbitten. — Wie ich **alles** habe werde ich, ohne Aufschub für die gewünschte Zahlung besorgt seyn. —

Ich danke meinem Himmel, daß damit die gehabte Unannehmlichkeit und ZeitVerlust gehoben ist, damit ich nun balde mit dem Floh auftreten kann — und noch, ehender die Wärme eintritt, damit dieser nicht unter den unzähligen gerechnet wird, die oft so bluthig stechen.

In baldigster Erwartung zeichne ich mit innigster Hochachtung

gehorsamst
Friedr. Wilmans

4. kann auch darinnen heißen.
5. *rect.* Abenteuer.
6. Diese *paginae* enthielten außerdem noch das ebenfalls gestrichene erste Drittel des 5. Abenteuers, was Wilmans merkwürdiger Weise verschweigt.

N. S. Die gewünschten Aushängebögen kann ich Ihnen nicht senden weil die ganze Auflage noch unter Siegel liegt, und diese, wie alles Mspt, erst dann erlößt wird, wenn ich einliegendes Mspt, das Ende des Ganzen Mspts und den Umschlag erhalten habe. —

Ich bitte Ew. Wohlgebohren die Anlage[7] an Jury doch ja gleich abgeben zu lassen.

272. An Wilmans. (24.)

Unter Rücksendung der eben erhaltenen Abschrift des castrirten vierten Abenteuers.

(Nach Wilmans' Brief an Guaita vom 1. März und Nr. 274.)

[Etwa 18.—20. Februar 1822.]

[Giebt die Abschrift unverändert[1] zurück, bittet noch einmal dringend um weiteres Honorar.]

272a. Hoffmanns Vernehmung.

Kircheisens Antwort an den König vom 9. Februar mittags war am 12. aus dem Cabinet weitergegeben an Harbenberg.

Tzschoppe theilte das unterm 14. in Hardenbergs Namen dem Justizminister mit, vermuthlich um ihm zu zeigen, daß der König in der Angelegenheit nichts ohne den Staatskanzler thue, und drängte auf Beschleunigung der Vernehmung. (Hardenberg unterzeichnete am 15. die Reinschrift, die am selben Tage abging.)

Auf der anderen Seite drängte Kamptz: er erhielt am 16. Goltzens Bericht mit den beanstandeten Blättern des Originalmanuscripts und gab sie in Schuckmanns Namen mit der Bitte um baldige Rückgabe sogleich an

7. vielleicht Rambergs Zeichnung zur *Datura fastuosa;* das Bild erschien, von Jury gestochen, mit der Erzählung im Herbst in Wilmans' TB.

272.

1. H. verschmähte es, den von Kelchner gemachten Riß zu verkleistern, obwohl nichts leichter gewesen wäre als das. Er ließ also auch das Plusquamperfectum „Peregrinus hatte dem Freunde ausführlich erzählt" (S. 106 Z. 4 unserer Ausg.) stehen, das er sr. Zt. im Anschluß an die Unterbrechung dieses Gespräches (S. 101 Z. 8—4 v. u.) durch die erste Knarrpanti-Einlage hatte wählen müssen; nachdem diese Unterbrechung fortgefallen, müßte es natürlich heißen „Peregrinus erzählte dem Freunde ausführlich".

Kircheisen weiter für die Vernehmung des Angeschuldigten. (Am 18. unterzeichnete Schuckmann die Reinschrift, am 19. ging sie ab.)

Inzwischen hatte Hoffmann die von seinen vier Freunden glücklich erwirkte Frist auf das eifrigste zur Ausarbeitung seiner Rechtfertigungsschrift benutzt. Wenn er weiter Richter und Schriftsteller bleiben wollte, so mußte er darlegen, daß erstens der Figur des Knarrpanti kein lebendes Modell zu Grunde liege, und daß er zweitens am 19. Januar die beiden Streichungen keineswegs aus Furcht vor einer Strafverfolgung gewünscht habe. Er versucht das unter Heranziehung einer umfangreichen Literatur: er citirt Flögels Geschichte des Komischen und Höltys Leben; er beschwört die Geister von Rabener, Kästner, Smollet, Hamann, Hippel und Lichtenberg; von lebenden Dichtern zieht er Paul und Scott, von seinen eigenen Arbeiten die 'Elixiere des Teufels' und die 'Nachtstücke' zur Illustrirung heran. Kein Criminalanwalt wird der Schrift, die Ellinger a. a. O. veröffentlicht hat, in Anbetracht der außerordentlichen Schwierigkeit der Aufgabe seine Bewunderung versagen, und wir dürfen Dorow glauben, daß Witzleben sie später ihm gegenüber für meisterhaft erklärt hat.

Am 21. war Hoffmann mit dem Kunstwerk, für das er bei seiner schlechten Gesundheit nahezu zwei Wochen gebraucht, fertig, und der befreundete Arzt theilte Woldermann mit, die Vernehmung könne nunmehr stattfinden.

Der Präsident begab sich also am 22. Februar in die Taubenstraße und legte seinem langjährigen Collegen die in der Cabinetsordre vorgeschriebenen Fragen vor; als Protokollführer fungirte der Kammergerichtsreferendar Hecker (Wallstraße 81, vermuthlich ein Sohn des 1811 in Berlin verstorbenen vielseitigen Arztes Hofraths Prof. Dr. August Friedrich Hecker [Allg. D. Biogr. 11, 207] und jüngerer Bruder des Medicin-Historikers Justus Friedrich Karl Hecker [1795—1850, ebenda S. 211/18], der gerade in diesem Jahre den ersten Band seiner 'Geschichte der Heilkunde' herausgab und daraufhin eine außerordentliche Professur an der Berliner Universität erhielt). Hoffmann bejahte die Fragen und bat, seine Erläuterung von Buch und Brief besonders aufzunehmen und dem Protokoll zur Einsicht des Königs beizulegen. — Entweder hat Hecker dann, was das einfachste war, Hoffmanns Concept mit in die Wallstraße genommen und dort abgeschrieben, oder Hoffmann hat ihm wirklich am folgenden Tage seine Ausarbeitung dictando vorgelesen. Jedenfalls wurde am Sonnabend dem 23. die Erklärung von Hecker „vorgelesen" und von Hoffmann „genehmigt und unterschrieben".

Hecker brachte das Protokoll sogleich dem Präsidenten, der es an Kircheisen weitergab (von dem folgenden Begleitbrief ist nur die Unterschrift eigenhändig):

> Ewr: Excellenz überreiche ich in der Anlage die von des Königs Majestät Allerhöchsten Person befohlene Vernehmung des Kammergerichts-Raths Hoffmann, nachdem seine Krankheit so weit gehoben ist, daß er nach dem Zeugniß des Arztes ohne Gefahr vernommen werden konnte.

Er bat um die Erlaubniß, eine besonders von ihm dictirte Erklärung seinen Antworten beifügen zu dürfen, die Ewr: Excellenz ich in der 2ten Beilage gleichfalls pflichtschuldig vorlege.

Ewr: Excellenz ist übrigens aus den jährlichen Conduiten-Listen bekannt, und ich muß meiner Pflicht nach hier wiederholen:

daß der Kammergerichts-Rath Hoffmann sich durch vorzüglich gründliche Arbeiten in den allerwichtigsten CriminalSachen eben so sehr, als durch Ernst und würdiges Betragen in seinen Amtshandlungen ausgezeichnet hat, auch nicht einmal eine Spur seines comischen Schriftsteller-Talents blicken ließ.

Die mir mitgetheilte Beilagen habe ich die Ehre sämmtlich wieder hiebei zurückzugeben.

Berlin, den 23ten Februar 1822.

Woldermann

Kircheisen sandte das erhaltene am folgenden Tage an den König weiter:

Euer Königlichen Majestät überreiche ich allerunterthänigst das über die in Gemäsheit der Allerhöchsten CabinetsOrdre von 8ten dieses Monats nunmehr erfolgten Vernehmung des Kammergerichts-Raths Hoffmann aufgenommene Protokoll vom 22ten dieses Monats, ingleichen ein zweites Protokoll vom 23ten ejusdem, welches die Erklärungen des Kammergerichts-Raths Hoffmann über den Sinn und die Absicht der ihm vorgelegten Stellen seines Werckes enthält, und endlich den von dem Kammergerichts-Präsidenten Woldermann erstatteten BegleitungsBericht. Zugleich füge ich die mit der Allerhöchsten Ordre vom 8ten dieses Monats mir zugefertigten Stücke allerunterthänigst wieder bei.

Berlin den 24ten Februar 1822.

An
Seine Majestät den König
meinen allergnädigsten Herrn

Kircheisen

273. An Max. (2.)

(Nach Nr. 279.)

[24. Februar 1822.]

[Er ist krank gewesen, es geht ihm jedoch besser. Er hat Max an Paul empfohlen.]

274. An Hitzig. (25.)

Vorbemerkung.

Kamptz hatte am 16. in Schuckmanns Namen Goltz für seine erfolgreichen Bemühungen gedankt und ihm Kelchners Auszug zum Druck zurückgesandt.

Goltz gab also — wie wir seinem dritten Brief an Schuckmann, vom 5. März, entnehmen — Hoffmanns Manuscript, dessen beanstandeter Theil durch Kelchners Auszug ersetzt war, zurück und erhielt dafür seine 2600 Gulden wieder.

Er ersuchte nunmehr Guaita, sich von Wilmans versprechen zu lassen, Bogen 8 und 9 „umdrucken zu lassen und überhaupt die diesseits mißbilligten Stellen in keiner Art und Weise wieder zu reproduciren". Guaita verlangte das von dem Verleger, und dieser, der inzwischen Hoffmanns Sendung (Nr. 272) erhalten hatte, antwortete ihm ganz wunschgemäß; wir bringen den Brief nach dem Original:

Frankfurt d. 1 Merz 1822.

Hochwohlgebohrner
Hochgeneigter Herr Bürgermeister!

In der Anlage habe ich die Ehre das verlangte Manuscript beizulegen, das ganz gleichlautend mit der Abschrift gefunden und[1] nun zum Abdruck abgesand [!] ist.

Leider muß ich den ganzen 8t. und den ½ 9t Bogen von neuen [!] setzen und abdrucken lassen, — weil in der Mitte des 8t. Bogens das vierte Abentheuer anfängt, worinnen gleich im Anfange Abänderungen gemacht sind. —

Abgerechnet dieser und andern [!] unangenehmen Kosten will ich froh seyn, wenn ich das Werk zur Messe fertig bekomme, sonst möchte für mich ein bedeutenderer Schaden entspringen. Auf jeden Fall gebe ich Ew. Hochwohlgebohrn hiermit mein Ehrenwort, daß das Ganze, waß noch nicht abgedruckt ist, streng nach dem [castrirten] Manuscripte, ohne Zusatz, Änderungen pp wie es Namen haben mag gedruckt werden soll.

Indem ich Ew. Hochwohlgebohrn nochmals meinen innigsten und gehorsamsten Dank sage — für die bewiesene Wohlgewogenheit bitte ich um die Fortdauer derselben und zeichne mit aller Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrn

gehorsamster Diener
Friedrich Wilmans

Guaita übergab diesen Brief Goltz, Goltz sandte ihn mit dem oben citirten Briefe an Schuckmann; der Minister werde darin, schreibt er mit Befriedigung, „alle Garantien finden", „welche der von mir in der letzten Hälfte dieser Angelegenheit eingeschlagene Weg einer Privat-Verhandlung mit dem ersten Bürgermeister erhaltbar machte."

Vorher (wohl noch im Februar, kurz nach Empfang der Sendung Nr. 272) hatte Wilmans anscheinend Hoffmann eine weitere Honorar-Rate geschickt; auf

274.

1. gemeint ist statt „und" wohl „die".

diese bezieht sich offenbar das folgende undatirte (mit Blei, aber wesentlich besser als die darauf folgenden geschriebene) Billet an Hitzig:

Schon wieder angenehme Nachrichten aus F[rankfurth,] nehmlich etwas Geld und ich darf den guten D[ümmler] nicht belästigen[2]. Aber mein bester theuerster Freund! Wenn Sie Sich nur heute vor Abgang der Post nach F[rankfurth] ein Paar Minuten abmüßigen und zu mir kommen könten; ich habe höchst dringend mit Ihnen zu reden. Kommen Sie ja, wenns nur irgend möglich ist

Hoffmnn

275. An Hitzig[1]. (26.)

(Mit Blei geschrieben. — Nach dem Original.)

[Freitag den 1. März 1822.]

Ich habe gestern den völligen Schluß des Märchens diktirt, und korrigire denselben heute Vormittag nach dem Bade. B. will bis Morgen Mittag die ganze Reinschrifft des Mnskrpts schaffen so daß dieselbe noch Morgen Abends mit der reitenden Post[2] nach Frankfurth geschikt werden könte.

Aber nun ist mir HimmelAngst, daß man dem Schluß doch vielleicht die Schwäche des kranken Autors anmerken möchte, und gerathener wär es in diesem Fall[3] denn doch das Ganze liegen zu lassen; dann übersteigt aber auch die

2. mit einer Vorschußforderung auf den III. Bd. des Murr-Kreisler-Werks: vgl. Nr. 262 m. Note 4 (S. 476) u. Nr. 267 m. Note 2 (S. 488).

275.

1. Adresse:
HE
CriminalRath Hitzig
WohlGebohren
Fridrichsstraße *No* 242
Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

2. Zuerst dieselbe mit der reitenden Post noch; dann ist noch Morgen Abends eingeschoben. Wir haben das zweite noch gestrichen.

3. in diesem Fall eingeschoben.

genaue Durchsicht des Mundi durchaus meine Kräfte. Sie bester Freund sind der einzige, zu dem ich meine Zuflucht nehmen kann. Schenken Sie mir morgens Nachmittags ein Stündchen Ihrer freilich kostbaren Zeit um die Reinschrifft in jener doppelten Hinsicht durchzusehen. — Verlassen Sie mich diesmal nicht in arger Schwulität —

Noch immer bin ich matt und elend. — Noch einmal, verlassen Sie mich nicht

D. 1 Maerz 1822 Hff

276. An Hitzig. (27.)

Mit dem Anfang des Conceptes der letzten 'Floh'-Lieferung.

(Mit Blei geschrieben. — Nach dem Original.)

[Sonnabend den 2. März 1822.]

B. wird leider heute nicht fertig sondern erst Montag früh, welches mir nicht geringen Kummer und Verdruß macht; ich bin überhaupt mit ihm nicht sonderlich zufrieden gewesen. — Zum Durchsehen des Mnskrpt werden Sie aber auch das Brouillon brauchen, das B. Ihnen geben muß. Ich schicke Ihnen das was er mir davon zurückgegeben hat.

Ganz vorzüglich ist mir daran gelegen, daß Sie, liebster Freund mit der DienstagsPost das Mnskrpt an W[ilmans] senden; Gütigst kommen Sie allso wohl Montags oder Dienstags[1] zu mir um das nöthige zu verabreden! —

Gestern früh hatt' ich drey Ohnmachten hinter[ein]ander[2]. Nicht 5 Minuten kan ich außer dem Bett seyn

Vale faveque

Hff

276.

1. Statt Montags oder Dienstags zuerst Dienstags M[orgens]

2. Lesung nicht absolut sicher.

277. An Hitzig. (28.)

Mit dem Rest des Conceptes der letzten 'Floh'-Lieferung und der vollständigen Abschrift der Lieferung.

(Mit Blei geschrieben. — Nach dem Original.)

[Montag den 4. März 1822.]

Anbey, theuerster Freund! die Reinschrifft nebst Broullons zur gütigen genauen Beurtheilung und Durchsicht in doppelter Hinsicht. Sehr lieb würde es mir seyn, wenn ich die Broullons Morgen früh zurück erhalten könte, da dieselbe durch v. H[ippel], gleichsam unter der Hand dem v. Kampz mitgetheilt werden sollen um jeden noch möglichen Auffenthalt in F[rankfurth] zu vermeiden —

Morgen Nachmittags schenken Sie mir wohl ein Stündchen — Es übersteigt durchaus meine Kräfte an W[ilmans] zu schreiben, da ich ihm doch so manches sagen muß, allso nehme ich zu Ihnen, mein theuerster Freund! meine Zuflucht

— So wie ich aus dem Bette komme, werd' ich ohnmächtig! — Ich erwarte Sie Morgen mit der gespanntesten Sehnsucht

Vale faveque

D 4 Ma[e]rz 22 Hoffmnn

[Nachschrift am oberen Rande:] Schon bey flüchtiger Ansicht der Reinschrifft finde ich garstige Fehler! — O Jemine!

278. Durch Hitzig an Wilmans. (Wilmans 24.)

Mit dem Schlusse des 'Meisters Floh' in der durchgesehenen Abschrift.

(Nach Nr. 281.)

[Donnerstag den 7. März 1822.]

[Brief.]

278a. Letzte Akten in der 'Floh'-Sache.

Schuckmann hatte am 21. Februar das Tagebuch des „mordfaulen“ Studenten Asverus aus Breslau erhalten. Am 1. März setzt Kamptz einen Brief an den Staatskanzler auf, in dem er noch einmal auf diese, von Hoffmann vertheidigte, hochverrätherische Tagebuchstelle hinweist und von neuem darauf dringt, den pflichtvergessenen Beamten für seine „Theilnahme zu Gunsten der Demagogen“ auf das „nachdrücklichste“ zu bestrafen. Hoffmanns Handlungsweise sei bereits Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden; der Staatskanzler möge verhüten, daß sie nicht auch Gegenstand der Kritik aller Gleichgesinnten werde. — Schuckmann strich die Worte „der Kritik“ in Kamptzens eleganter Handschrift aus und schrieb dafür in seiner Besenstiel-Pfote „des Thriumpfs“, was den Stilisten erfreut, wenn es auch den Orthographen weniger befriedigt. Der Brief wurde am 4. mundirt und scheint Hardenberg erst am 7. vorgelegt zu sein, nachdem er von einer Reise zurückgekehrt.

Wie Hardenberg und namentlich der König sich seit Hoffmanns Vernehmung zu der Sache gestellt haben, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit erkennen. Dorow (s. Bd. III) will von Witzleben gehört haben, daß dem Könige Hoffmanns Rechtfertigungsschrift imponirt habe; Hippel (s. Bd. I) behauptet, die Angelegenheit habe mit einem Verweise geendet. Von einem Verweise findet sich aber in den Akten nichts. Kamptz verhandelte, wie unsere Nr. 277 zeigt, noch im März unter der Maske freundschaftlichen Interesses mit Hippel, gab aber erst zwei Monate darauf, am 10. Mai, die von Kelchner mit dem Farbstift bearbeiteten Blätter des Originalmanuscripts [als einstweilen erledigt?] zu den Akten; Hardenberg ließ diese erst nach Hoffmanns Tode reponiren (s. u. im ersten Anhang). Ellinger hat also wohl mit seiner a. a. O. geäußerten Annahme Recht, daß die Angelegenheit unentschieden geblieben ist.

279. Von Max. (3.)

Mit dem zweiten Bande von Steffens' 'Anthropologie'.

(Nach dem Original.)

[Erhalten etwa 10. März 1822.]

[Breslau, 4. März 1822.]

Wohlgeborener

Hochzuverehrender Herr KammerGerichtsRath!

Zuvörderst wollen Euer Wohlgeboren mir erlauben, die innigste, herzlichste Theilnahme an Ihrem Unwohlsein an den Tag zu legen und eben so meine wahre Freude über Ihre Genesung unumwunden aussprechen zu dürfen. Es wird mich nichts so sehr erfreuen als recht bald zu hören, daß

Sie gänzlich genesen und Sie wieder im Besitz dauerhafter Gesundheit sind.

Für Ihre so gütige Empfehlung an Jean Paul, haben Sie mich für immer zu Ihrem dankbarsten Schuldner gemacht; ich habe, mich auf Ihr geehrtes Schreiben vom 24t v. M. beziehend, selber an ihn geschrieben. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn es mir gelingen sollte, etwas von Jean Paul zu drucken[1].

Schnellpfeffern betreffend, so bitte ich gar schön, das Manuscript so zu vollenden, daß beide Bände, wenn es irgend möglich ist, nächste MichaelisMesse erscheinen können. Wenn es Ihnen zur Erleichterung dienen kann, so soll der Druck in Berlin besorgt werden. Ich wollte es bei Vieweg in Braunschweig drucken laßen, damit dieses Buch, auf dessen Verlag ich fast stolz bin, auch äußerlich recht schön ausgestattet würde. Ich füge mich aber gern Ihren Wünschen und erwarte Ihre nähere Bestimmung[2].

In Betreff meiner ergebenen Anfrage: ob Euer Wohlgeboren die neuesten in Taschenbüchern zerstreuet gedruckten Erzählungen in Art der SerapionsBrüder sammeln und drucken lassen werden, sind Sie nicht so gütig gewesen zu antworten. Es würde mir äußerst angenehm sein wenn sie mich mit dem Verlage derselben beehren wollten.

279.

1. Paul betheiligte sich an jener Sammlung nicht, gab aber noch in diesem Jahre an Max die Neubearbeitung des 'Katzenberger' und der elf angehängten Aufsätze und 1825 die Sammlung seiner Vorreden [dazu die zu den Fantasiestücken!], Recensionen pp ('Kleine Bücherschau'); Max ließ beide Publicationen bei Vieweg drucken. (Nach Pauls Tode publicirte Max 1826/33 die 8 Bändchen 'Wahrheit aus J. P's Leben'.)

2. Einstweilen annoncirte Max im Ostermeßcatalog als „künftig herauskommend“: „Timotheus Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit. 2 Bde. 8⁰. Breslau, Max & Comp. Druck- und Velin-Papier.“ [„Timotheus“ ist wohl verlesen für „Janotus“; H. dachte zeitweilig daran, seinem Helden diesen Rabelais'schen Namen zu geben (s. Tgbb., 3. Anhg.)]

Mit Verwunderung habe ich das Verbot des Meisters, vielleicht Ministers (?) Floh gelesen. Alle Welt hier Orts, ist erpicht auf diesen Floh, und jeder wünscht ihn zu besitzen, selbst auf Gefahr empfindlicher Stiche. Von unserer liberalen Regierung wird doch hoffentlich so ein Normal Floh an der Grenze[3] nicht zurückgewiesen werden, vielmehr wird ihm diese wohl einen Passe-Port durch die gesammten Königl. Lande, zur wahren Freude aller Ihrer Verehrer, frei ertheilen.

Beiliegenden 2ten Band der Anthropologie von Steffens wollen Sie, wie den 1ten Band, hochgefällig von mir annehmen.

Ich empfehle mich zu fernerer Wohlgewogenheit angelegentlichst und verharre in größter Hochachtung und wahren Verehrung

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Breslau 4./3. 1822. Jos. Max.

280. An die Musicalienbibliothek der Königlichen Schauspiele zu Berlin.

(Mit Tinte geschrieben. — Nach dem Original.)

[19. März 1822.]

Die Partitur der von mir komponirten Oper Undine, 3 Bände,[1] habe ich dato aus der Mus.-Bibliothek der hiesigen Königlichen Schauspiele erhalten[2], welches ich hierdurch bescheinige.

Berlin D. 19 Ma[e]rz 1822

Der Kamm[er]gerichtsRath Hoffmann

3. Die Freie Stadt Frankfurt trat erst 1836 mit Preußen und dessen Zollverbündeten in Zollunion.

280.

1. 3 Bände eingeschoben (Kommata von uns).

2. um das neue Vorspiel zu componiren: s. unseren Excurs S. 273 und Johann Philipp Schmidts Bf. an Hitzig vom 9. Mai 1823 in unserem Bd. III.

281. An Wilmans[1]. (25.)

(Mit Tinte geschrieben. — Nach dem Original.)

[23. März 1822.]

Schon am 7t März sandte Hitzig Ew. WohlGebohren den Rest des Manskrpts, und da ich bis jezt ohne alle Nachricht blieb, ist mir bange vor neuem Unglück; ich bitte mich darüber, ist die Antwort nicht schon unterweges, umgehend zu beruhigen.[2]

Die Erzälung[3] sollen Sie bis in den Lauf des Junius erhalten, wenn mir Gott nur Kräffte giebt. Noch bin ich elend d. h. der Körper — der Geist nicht, der ist frisch und stark, aber ich kan nicht schreiben, denke ich auch alles auf das lebendigste.

Als Gunst würd ich es erkennen wenn Sie mir die

281.

1. Adresse:

HE
Gebrüder F. Willmanns
in
Frankfurth a/M

Oblatenverschluß mit Palmbaum-Pressung.

Abgangsstempel:
BERLIN
23 MART

Ankunftsstempel (zweimal):
FRANKFURT
27.
MAR.
1822

Keine Ueberschreibung, aber sechs Berechnungen des Empfängers; 4 davon in Gulden und Kreuzern, 2 anscheinend auf Bogen und Seiten des 'Meisters Floh' bezüglich, aber ohne erkennbaren Zusammenhang unter einander (im Gegensatz zu Richters Berechnung S. 335 Note) und darum hier nicht abgedruckt. — Uebrigens sei bemerkt, daß von den 17 Bogen des 'Meisters Floh' der 16. wunderlicher Weise nur aus 7 statt aus 8 Bll. besteht (3 Doppelblätter + 1 hinten angeklebtes Blatt), also mit S. 254 statt 256 aufhört; Bg. 17 hat wieder 16 Seiten (S. 255—267 des Textes und 3 Seiten Verlagsanzeigen meist von populär-geographischen Publicationen [Reisehandbüchern, Ansichten und Karten]; bei der Separation der Gebrüder war Friedrich offenbar dieser Theil des Verlages zugefallen).

2. Die Beruhigung liess nicht lange auf sich warten: s. Nr. 283 b.

3. die 'Margaretha' (s. Nr. 261 m. Note 7).

zuerst erhaltenen 20 Frid[richsd']or erst auf das Honorar[4] für die Erz[älung] abrechneten.

Hochachtungsvoll

B. 23 Mrz 1822 Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster

Hoff

282. Wechselseitiges Testament von Hoffmann und seiner Frau.

(Mit Tinte geschrieben. — Nach dem Original, in dem das Datum Eine Zeile bildet und ebenso die acht Namen der Unterschriften.)

[26. März 1822.]

Wir, nehmlich ich der KammerGerichtsRath Ernst Theodor Willhelm Hoffmann und ich Maria Tekla Michalina gebohrne Rohrer haben nun bereits seit Zwanzig Jahren in einer fortdauernden wahrhaft zufriedenen glücklichen Ehe gelebt. Gott hat uns keine Kinder am Leben erhalten[1] aber sonst uns manche Freude geschenkt, doch uns auch mit sehr schweren harten Leiden geprüft, die wir mit standhaftem Muth ertragen haben. Einer ist immer des andern Stütze gewesen, wie das denn Eheleute sind, die sich, so wie wir, recht aus dem treusten Herzen lieben und ehren.

Sollte es nun Gott gefallen unsern Bund zu trennen und einen oder den andern aus dieser Zeitlichkeit abzurufen, so verordnen wir hiemit leztwillig und wechselseitig, daß dem überlebenden EheGatten der Nachlaß des Verstorbenen, nicht das mindeste davon ausgenommen, als vollkommen freies, uneingeschränktes Eigenthum, worüber er nach Willkühr verfügen kan ohne jemanden darüber Red' und Antwort zu geben, erblich[2] zufallen soll.

Ich, der Ehegatte habe diese wechselseitige lezte Ver-

4. statt das Honorar zuerst die Erza[elung]

282.

1. Zuerst keine Kinder geschenkt

2. Hinzugesetzt.

fügung selbst[3] geschrieben, ich die EheGattin dieselbe aber mehrmals durchgelesen, beide bekräftigen und vollziehen wir aber diesen unsern ausgesprochenen lezten Willen durch unsere eigenhändige NamensUnterschrifft und Beidrückung unseres gewöhnlichen Siegels.

Berlin den Sechs und Zwanzigsten Maerz.
Ein Tausend Achthundert und Zwey und Zwanzig

Ernst Theodor Willhelm Hoffmann
Königlicher KammerGerichtsRath.
[Siegel:
Palmbaum.]

Maria Thekla Michelina Rorer.
verehelichte Hoffmann.
[Siegel:
Monogramm MR[4].]

[Auf dem Couvert:]
Hierinn befindet sich unser lezter Wille.
Ernst Theodor Willhelm Hoffmann.
Maria Thekla Michelina Hoffmann gebohrne Rorer.
[Die gleichen Siegel wie auf dem Testament selber.]

283. An den Kammergerichts-Präsidenten Johann Daniel Woldermann[1].

(Mit Tinte geschrieben. — Nach dem Original.)

[26. März 1822.]

G. P.

Ein hohes KammerGerichtsPräsidium bitte ich ganz gehorsamst

---

3. Hinzugesetzt.

4. in rundem Schild; darüber Laubkrone, darum Kranz von Rosen.

283.

1. Auf Stempelpapier: ZWEY G. GROSCHEN
Adresse:
Des
Königlichen KammerGerichtsPräsidenten und Ritters des rothen AdlerOrdens zweiter Classe
Herrn Woldermann
HochWohlGebohren
Kochstraße
No 67.
Siegel: Palmbaum.

geneigtest zur Annahme eines von mir und meiner Frau errichteten wechselseitigen Testaments und zwar, da ich krank darnieder liege, in meiner Behausung eine Dep[utation[2]] errichten zu wollen.

Ich erlaube mir den K[ammer]G[erichts]R[ath] von Hermensdorff zum Commissario vorzuschlagen, weil ihm meine Frau persönlich bekant ist.

Berlin

D. 26 Ma[e]rz 1822

Hoffmann

283a. Annahme und Aufbewahrung des Testaments.

(Nach den Akten des Königlichen Kammergerichts.)

Nr. 283 wurde Woldermann durch einen Boten gesandt; er vermerkt am Rande:

pr[aesentatum] 26 März 1822

d[em] Hrn. KGr v Hermensdorff und d[em] Hrn. KG-Secretair Seefisch wird hierdurch aufgetragen, das Testament d[es] Hrn. KGr Hoffmann und seiner Ehegattin anzunehmen und den Termin br[evi] m[anu] d[em] Hrn. Testator bekanndt zu machen

eod[em die]

Wolderm[ann]

Dem Kammergerichtsrath Heinrich Carl Emil von Scholz und Hermensdorff[1] und der Testaments-Archivarius und expedirende Kammergerichts-Secretär Philipp Wilhelm Ludwig Seefisch begaben sich am 27. in H's Wohnung, wo Seefisch das Protokoll aufnahm. Danach fanden die beiden Deputirten

2. Eingeschoben.

283a.

1. So schreibt das Adreßbuch den Namen. Kneschke (Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon Bd. VIII [1868], S. 321) giebt an (was plausibler ist), der Geh. Oberjustizrath Aemilius Scholtz, Rath am Geh. Obertribunal [und Vater des KGR] habe 2. April 1776 ein preußisches Adelserneuerungs-Diplom auf den Namen Scholtz von Hermensdorf erhalten. — Vgl. auch I. Anhg. Nr. 5 *sub* 6 und ebenda Note 3 zweiter Satz.

„in einem nach der Straße belegenen Zimmer des obern Stockwerkes" die Testanten, „beide persönlich bekannt, und wie die gepflogene Unterredung überzeugend ergab, vollkommen dispositionsfähig, den Herrn Testator jedoch bettlägerig krank. Beide erklärten wiederholt, daß es ihr ernster Wille sey, ihren letzten Willen, den sie bereits errichtet hätten, dem Kammergerichte zum Verwahrsam zu übergeben." Sie überreichen darauf das bereits mit Aufschrift und Siegeln versehene Convert zu Nr. 282 mit der Erklärung:

> In diesem Pakete befindet sich unser wechselseitiges Testament, welches ich, der Kammer-Gerichts-Rath Hoffmann, eigenhändig geschrieben, wir beide aber nach eigener Durchlesung zum Zeichen unserer Genehmigung eigenhändig unterschrieben und mit unsern Petschaften bedruckt haben. Die gesetzlichen Vorschriften, welche die Erbeseinsetzung und das Pflichttheil betreffen, sind in demselben gehörig berücksichtiget worden.
>
> Wir tragen darauf an, dieses unser Testament im Archive des Kammer-Gerichts aufzubewahren und uns darüber einen Rekognitionsschein zu ertheilen.

Das Protokoll schließt:

> Das angenommene Testament ward hierauf auch mit dem Kammer-Gerichts-Siegel[2] einmal bedruckt und mit der gewöhnlichen Annahme-Registratur[3] überschrieben.
>
> Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.
> Ernst Theodor Willhelm Hoffmann
> Maria Thekla Michelina Hoffmann gebohrne Rorer.
> a[ctum] u[t] s[upra].
> vHermensdorff. Seefisch.

2. Adler mit Schwert und Scepter; Umschrift: KÖNIGL PREUSS KAMMERGERICHTS COMMISSIONS SIEGEL *

3. „Dies Paket haben . . . Hoffmann und dessen Ehegattin . . . laut . . . Verhandlung . . . übergeben . . .
Berlin den 27t Maerz 1822.
vHermensdorff Seefisch"
Kammergerichtsrath

Am nächsten Tage erstattete die Deputation auf einem Stempelbogen von 8 G. Groschen folgenden

[Gegenstand] Gehorsamsten Bericht.

In Gemäßheit der hohen Verfügung vom 26ten d. M. haben wir das nebenbezeichnete Testament angenommen, und überreichen solches mit dem gehorsamsten Antrage,

die Ausfertigung des Rekognitionsscheines zu verfügen.

[Gebührenberechnung] Berlin, den 28ten Maerz. 1822.

v. Hermensdorff Seefisch.

Das verschlossene Testament wurde am selben Tage in der Plenarsitzung des Kammergerichts vorgelegt, und das Couvert erhielt nunmehr die dritte Aufschrift:

praesentirt im Kammergericht am 28 März 22

Woldermann Jordan Wolfart Brassert

Woldermann bemerkt auf dem Bericht der Deputation

pr[aesentatum] 28 Marz 22

Expediatur Recog[nitions-]Sch[ein]

eod[em die]

Woldermann

In der That wurde noch am selben Tage der übliche Schein concipirt, wonach Hermensdorff und Seefisch das am 27. d. M. angenommene Testament „heute in völliger Sitzung des Königl. Kammergerichts verschlossen eingereicht" haben, und „dessen gerichtliche Aufbewahrung verfügt und sofort bewirkt worden" ist. In den Acten befindet sich sowohl die zurückgegebene Reinschrift auf Stempelpapier (mit Woldermanns Unterschrift und dem großen Papier-Siegel des Kammergerichts) wie auch das Concept; aus diesem geht hervor, daß die Reinschrift erst am 12. April angefertigt ist und daß der Bote sie dann am 13. April in H's Wohnung „an dessen Köchin" abgegeben hat.

283b. Erscheinen des 'Meisters Floh'. (Wilmans 25a.)

Inzwischen war der 'Meister Floh' fertig geworden; am 3. April schickte Wilmans ein Exemplar an den angesehenen Frankfurter Advocaten, Local-

historiker und Kunstsammler Dr. jur. Friedrich Philipp Usener (1773—1867, s. Allg. D. Biogr. 39 [1895] 377 f) mit folgendem Begleitbillet:

Ew. Wohlgebohrn

bitte ich um einer [!] freundlichen Aufnahme des beifolgenden Meister Floh der nun seine Wanderung anfängt, aber nicht so blutig stechen wird — als es von Seiten der pr. Regierung befürchtet wurde.

Indem ich mich Ihrer ferneren Gewogenheit beßstens empfehle zeichne ich mit aller Hochachtung

Frankf d 3 Apr 1822

gehorsamst
Friedr Wilmans

Usener schrieb auf das Vorsetzblatt:

Dr. Usener
d. 3. April 1822.
Ein Geschenk des Herrn
Verlegers. —.[1]

Auch Hoffmann erhielt im April seine Exemplare: vgl. Nr. 287.

284. An Hitzig. (29.)

(Mit Blei sehr zittrig quer auf ein abgerissenes Viertel-Folioblatt geschrieben. — Nach dem Original.)

[Zwischen Mitte Februar und Mitte April 1822.]

Ich habe bis 7 Uhr fest geschlafen, der Doktor M[eyer] ist bei mir gewesen und hat[1] sich der wohlthätigen Crisis erfreut — ich darf nicht zur Ader lassen — Doch bin ich noch gar matt und elend — doch das giebt sich —

Vale faveque

Hff

---

1. Das ungewöhnlich schön erhaltene Exemplar sammt dem Begleitbrief wurde von dem Ingenieur (später Schriftsteller) Heinrich Seidel erworben und von dessen Erben an den Antiquar Paul Graupe in Berlin verkauft, der mir freundlichst den Abdruck beider Aufzeichnungen gestattete.

284.

1. Eingeschoben.

285. An Hitzig. (30.)

Mit Concept und Reinschrift von 'Des Vetters Eckfenster'.

(Dictirt; der Schluß [von 'Adios' an] eigenhändig mit Tinte. — Nach dem Original.)

[14. April 1822.]

Theuerster Freund!

Hier ist des Vetters Eckfenster zur geneigten versprochenen Durchsicht. Ich lege auch das Conzept bei. Die letzten Seiten der Reinschrift habe ich noch gar nicht durchgesehen, weil mich alle Ungeduld zum Meister Wacht treibt, an dem ich scharf arbeite[1] — Sie werden wohl noch viele Fehler finden die jedoch leicht zu verbessern sind.

Adios

Bester

Besuchen Sie mich bald!

Hoffmnn

D. 14 Ap 1822

286. An Hitzig. (31.)

(Dem selben Schreiber dictirt wie die vorige Nummer; von 'Adios' an wieder eigenhändig mit Tinte. Auf einem abgerissenen halben Folioblatt des für das blaue Quartheft (s. unsere Ausgabe der Tagebücher, III. Anhang) verwendeten Papieres. — Nach dem Original.)

[Vermuthlich April 1822.]

Ich habe eine sehr unruhige aber schmerzlose Nacht gehabt und mich mit meinem jungen Spirrit[us] fam[iliaris] der die Güte hatte bei mir zu wachen, meistentheils lustig unterhalten. Den Tag habe ich meistens verschlaffen ohne

---

285.

1. Wurde 17. Juni Max angeboten (Nr. 289) lag aber 12. Juli bei Joseph Engelmann (s. zweiten Anhang); ob das Mscr. noch von H. selber oder erst nach dessen Tode von Hitzig dorthin geschickt worden war, läßt sich nicht entscheiden.

jedoch erquickt zu werden; der Geschwulst von meinen Füßen fällt, aber noch keine Spur von Bewegung welches abscheulich ist!

Adios

Hff

287. An Johanna Eunike. (2.)
Mit dem 'Meister Floh'.

(Nach dem mit Recht nicht abgesandten ersten Dictat, das wohl die [Nr. 283a in fine erwähnte] Köchin niedergeschrieben hatte.)

[1. Mai 1822.]

Johanna! ich sehe Ihren freundlichen[1] Blick, ich höre[2] ihre süße liebliche Stimme: Ja oft Lispelt mir in[3] schlaflosen Nächten entgegen: Morgen[4] so hell etc: Dieß Tröstet mich für die Namenlosen Leiden, welche mich schon seit viertehalb Monaten nicht von dem Sieg-Bette frey lassen. Gelämt an Händen und Füßen bin ich ausser Stande Ihnen[5] beikommenden (sollte wohl eigentlich heißen: beispringenden) Meister Floh selbst[6] zu überreichen. Hier ist er, aber mittelst Übersendung[7]. Lesen Sie Lachen Sie, Denken Sie alles dabey, was Ihr[8] fröhlicher[9] Sinn Ihr[10] feiner Takt[11] Ihnen[12] eingibt[13], und wogegen[14]. —. kein Minister etwas einwenden kann. Gott mit[15] Ihnen[16], ich hoffe Sie bald wiederzusehen.

Berlin den 1ten May 1822.

287.

1. Zuerst groß geschrieben.
2. Zuerst Höne oder etwas ähnliches.
3. Statt mir in zuerst ihren
4. Zuerst vorne, dann morgen
5. Zuerst klein geschrieben.
6. Eingeschoben.
7. Wie 5.
8. Wie 5.
9. Wie 1.
10. Wie 5.
11. Zuerst Taxt
12. Wie 5.
13. Zuerst einbiebt oder einbirbt
14. Hier ein großer Klecks.
15. Zuerst wird
16. Wie 5.

288. An einen auswärtigen Verleger[1].

(Text dictirt, Unterschrift von Hoffmanns Frau. — Nach einer Abschrift des Herrn Heinrich Toebe in Breslau.)

Berlin den 26. May 1822

Es ist nicht recht, daß Ewr. Wohlgeborn mich kranken, kontrakten Mann nicht besucht haben. Um so mehr nicht recht, als mein Geist von besonderer Frische und Lebendigkeit ist, ich daher zur Unterhaltung wohl tauge. Sobald ich die für Schrag bestimmte Erzählung[2] beendigt, folgt die Ihrige[3], die ich im Kopfe längst gänzlich ausgearbeitet.

Sie boten mir auf diese Erzählung einen Vorschuß von zwanzig Luisdor an, den ich damals nicht zu gebrauchen glaubte. Die unerwartete Verlängerung meiner Krankheit macht ihn mir jetzt wünschenswerth und ich hoffe daher diesmal keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie gehorsamst ersuche mit umgehender Post den Buchhändler Enslin anzuweisen, mir diesen Vorschuß von 20 Luisdor Gold, zu zahlen. Recht dringend bitte ich um Antwort umgehend.

Hochachtungsvoll

Ewr. Wohlgeborn
ergebenster
Hoffmann
füer mein Mann

288.

1. Die Ueberschreibung des Empfängers lautet
Hoffmann
—Berlin
d. 14. Juny 1822.
und scheint denen von Wilmans ähnlich zu sein. Der zweite Absatz unseres Briefes wäre dann aber kaum zu vereinigen mit dem Schlußabsatz der Nr. 281.
2. vielleicht der 'Feind'; allerdings wird der in der nächsten Nr. Max angeboten, Hitzig hat ihn aber dann an Schrag gegeben. Vgl. die Note über den 'Wacht' zu Nr. 285.
3. wenn Wilmans der Adressat die 'Margaretha': s. Nr. 261 und 281; dagegen aber Note 1.

289. Durch F. W. Rieger an Max. (Max 4.)

Mit den Concepten des 'Wacht' und (soweit dieser fertig) des 'Feindes'[1].

(Nach Max'ens Briefen vom 30. Juni und 2. Juli: s. II. Anhang.)

17. Juni 1822.

[Bietet die beiden fränkischen Erzählungen, 'Meister Wacht' und den 'Feind', zum Buchverlage an[2].]

289.

1. Danach hat Max dann offenbar im Brief vom 30. Juni (s. im zweiten Anhang) den Umfang berechnet; in diesem wie im darauf folgenden Briefe verlangt er ausdrücklich die Reinschrift des Mscr.

2. Vielleicht sollten sie vor der Ausgabe bei Max in Engelmanns 'Cornelia' resp. in Schrags 'Frauentaschenbuch' erscheinen; vgl. Nr. 285 mit Note und Nr. 288 m. Note 2.